

Erläuterungen

zur

Mosaischen Schöpfungs-Geschichte

von

Johann Bapt. Pianciani,
Professor der Physik und Chemie am römischen Collegium.

Eine Übersetzung aus dem Latein.

(Mit einer geologischen Karte.)

Regensburg,
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1853.

Vorrede des Verfassers.

Die alten Theologen, welche nach Peter des Lombarden oder des hl. Thomas von Aquin Methode lehrten, handelten gewöhnlich ziemlich weitläufig über das Werk der sechs Tage ab und verfolgten nicht ohne Scharfsinn und Fleiß jene Fragen, welche sich aus der Mosaischen Schöpfungsgeschichte Cap. I. und II. Gen. gleichsam von selbst ergeben. Sie konnten dieß freilich nur im Sinne ihrer Zeit und nach dem damals sehr unvollkommenen Zustande der Naturwissenschaft thun. Die neueren Theologen, welche die christliche Lehre mehr dem Haupt-Inhalte nach durchgehen, schweigen entweder ganz über solche Fragen, und suchen nur das Dogma durch Beweise zu stützen, oder berühren in der Abhandlung über Gott den Schöpfer nur ganz im Allgemeinen, und nicht in ihren einzelnen Theilen wie die Alten, die Schöpfung und die Schöpfungs-Geschichte.

Mir scheint diese Abhandlung nicht so unwichtig, und da die Einwürfe der Gegner und die Fortschritte der Naturwissenschaft es ermöglichten, die Schöpfungsgeschichte ohne große Schwierigkeit minder mangelhaft auszulegen und kräftiger gegen die Einwürfe der Gegner in jetziger Zeit zu vertheidigen, so hielt ich es für zweckdienlich, eine kurze Abhandlung über das Sechs-Tagewerk auszu-

arbeiten, welche gleichsam als Anhang zu den theologischen Vorlesungen angesehen werden könnte.

Ich unternahm die Ausarbeitung dieses Werkchens während meines Aufenthaltes zu Georgetown, einer Stadt in der Erzdiözese Baltimore in Maryland (Distrikt Columbia) zum Gebrauche einiger Candidaten der Theologie. Ich übergebe sie jetzt der Presse in der Hoffnung, daß sie den Studierenden der Theologie nicht unnütz seyn möge. Gibt mir Gott Leben und Kräfte, so habe ich im Sinne, ein noch größeres Werk über die Schöpfungsgeschichte zu veröffentlichen, um zu zeigen, daß sowohl die Naturwissenschaften, als die Ueberlieferungen der Völker mit den heil. Schriften ganz identische Resultate über die Erschaffung der Welt liefern.

Möge dieses Schriftchen mit Nachsicht aufgenommen werden, da ich es lediglich in der Absicht zu nützen und meine Pflicht zu erfüllen, nicht aber um mir einen Namen zu machen, verfaßt habe. Niemand erwarte auch eine elegante Latinität von einem Manne, der im lateinischen Style nicht geübt, in vielem vielleicht schmucklos, in manchem gar unlateinisch sich ausgedrückt hat. Ein solches Lob lasse ich gerne Anderen, die es anstreben wollen und können. Daß ich es nicht konnte, gestehe ich offenherzig, daß ich nicht wollte, wird das Werk selbst zeigen.

Vorrede des Uebersetzers.

Eine noch nicht lange gepflegte Wissenschaft deckt jetzt dem Forscher bisher noch nicht geahnte Geheimnisse der Natur auf. Es ist die Geognosie, welche immer mehr Licht über jene Zeiten und Zustände verbreitet, die wir von der Schöpfung der Welt bis zum ersten Menschenpaare uns denken müssen.

Wenn es wahr ist, daß (Weisheit XIII. 5.) „aus der „Größe der Schönheit an den Geschöpfen schlußweise „ihr Schöpfer erkannt werden kann," so werden auch die neuesten geologischen Forschungen ganz vorzüglich tauglich seyn, den Schöpfer der Welt immer mehr zu verherrlichen, und zugleich den tiefen Sinn seiner Offenbarung über sein Schöpfungswerk in helleres Licht zu setzen.

Der Auktor des vorliegenden Werkchens hat sich augenscheinlich die Aufgabe gestellt, durch Benützung der neuesten Resultate der Geologie zur Erklärung der mosaischen Cosmogonie den eben berührten Zweck derselben verwirklichen zu helfen.

Mit großem Interesse gewahrte der Uebersetzer diese Erscheinung auf dem Gebiete der theologischen Literatur, und glaubte sie durch Uebertragung in die Muttersprache besonders dem katholischen

Clerus bekannt machen zu müssen. Aber auch für den Geologen von Fach wäre die Lektüre empfehlenswerth, da sie ihm manche Gelegenheit gibt, sich öfters dessen zu erinnern, der die Ursache der von ihm angestaunten Wunder der Vorwelt ist.

Fügen wir hinzu, daß in dem Werkchen so manche für den Deutschen vielleicht weniger bekannte literarische Leistung Italiens gerade im Fache der Geologie angeführt ist, ferners, daß die Gedanken der Kirchenväter über Cosmogonie nicht ohne Geschmack eingewebt sind, so möchte dadurch sowohl dem Geologen, als dem Theologen ein neuer Anlaß zur Lektüre desselben gegeben seyn.

Eichstätt am 17. Sonntag nach Pfingsten.

Der Uebersetzer.

Erläuterungen

zur

Mosaischen Schöpfungs-Geschichte.

Motto: Wie ist es so schön auf die Anfänge und den Ursprung der Dinge das Auge [illegible] edle Schönheit des [illegible] zu erkennen. [illegible]

[illegible]

I.

Der hl. Thomas[1] und andere Theologen haben gewöhnlich einen theologischen oder theologisch-philosophischen Commentar über das erste Capitel der Genesis. In unserer Zeit scheint dies aus mehr Gründen und [illegible] geschehen zu können; [illegible] mache ich mich auch an diese Arbeit. [illegible] Vers der Genesis hier nach dem hebräischen Texte [illegible] zu geben. Die Uebersetzung der Vulgata [illegible] da sie ja in aller Händen ist.

Wollen wir also vorerst den Urtext [illegible] geben.

1) Im Anfange schuf Gott Himmel (oder die Himmel) und Erde.

2) Und es war die Erde wüst und leer (oder ungestaltet, [illegible], verworren, unsichtbar), und Finsterniss [illegible]

---

1) Summa Th. I. quaest. 66 u. f.

Erläuterungen

zur

Mosaischen Schöpfungs-Geschichte.

Motto: Wie ist es so schön auf die Anfänge und den Ursprung der Dinge das Auge und die edle Schärfe des Geistes zu heften! Hieher eilet der Weise.

Polignac. Anti. Lucret.

I.

Der hl. Thomas [1]) und andere Scholastiker gaben gewöhnlich einen theologischen oder theologisch-philosophischen Commentar zum ersten Capitel der Genesis. In unserer Zeit scheint dieß mit mehr Leichtigkeit und Nutzen geschehen zu können, und deßwegen mache ich mich auch an diese Arbeit. Und vorerst glaube ich das I. Capitel der Genesis hier nach dem hebräischen Texte vorausschicken zu müßen. Die Uebersetzung der Vulgata hieher zu setzen, wird überflüßig, da sie so in aller Händen ist.

Wollen wir also wortgetreu den Urtext wieder geben.

1) Im Anfange schuf Gott Himmel (oder die Himmel) und Erde,

2) und es war die Erde wüst und leer (oder ungestaltig, ἀμορφη, verworren, unsichtbar), und Finsternisse (Finsterniß) über

---

[1]) Summa Prs. I. qust. 66 u. ff.

dem Antlitze des Abgrundes, und der Geist Gottes sich bewegend über dem Angesichte der Gewässer.

3) Und es sprach Gott: es sey Licht (oder Feuer), und es war Licht.

4) Und Gott sah das Licht, daß es gut, und Gott theilte zwischen Licht und zwischen Finsterniß.

5) Und es nannte Gott das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Und es war Abend, und es war Morgen, ein Tag.

6) Und Gott sprach es sey eine Ausdehnung (Veste, Firmament) in Mitte der Wasser, und sie sei trennend zwischen Wasser und Wasser.

7) Und Gott machte die Ausdehnung, und sonderte aus (machte daß gesondert wurde) zwischen den Gewässern welche unter der Ausdehnung und den Gewässern welche über der Ausdehnung sind. Und also geschah es.

8) Und Gott nannte die Ausdehnung Himmel. Und es war Abend, und es war Morgen, der zweite Tag.

9) Und Gott sprach: es sammle sich das Wasser, (welches ist) unter dem Himmel an einem Ort und es erscheine das Trockene. Und also geschah es.

10) Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlungen der Wasser Meere. Und Gott sah daß es gut (war).

11) Und Gott sprach: es lasse die Erde Gras sprossen, Gras, das Saamen macht, und Fruchtbäume, die da Früchte machen nach ihrer Art, in denen selbst ihr Saamen sey auf Erden. Und also war es.

12) Und die Erde ließ sprossen Gras, Gras, das Saamen macht nach seiner Art, und den fruchttragenden Baum, der in sich den Saamen hat nach seiner Art. Und Gott sah daß es gut (war).

13) Und es war Abend, und es war Morgen der dritte Tag.

14) Und Gott sprach: es sollen Lichter werden an der Ausdehnung des Himmels, um zu scheiden zwischen Tag und Nacht; und sie seyen zu Zeichen und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren.

15) Und sie seyen als Lichter an der Ausdehnung des Himmels, um über der Erde zu leuchten, Und also war es.

16) Und Gott machte zwei große Lichter, das größere Licht, um den Tag zu beherrschen, und das kleinere (kleine) Licht, zu beherrschen die Nacht und die Sterne.

17) Und er setzte sie an die Ausdehnung des Himmels, daß sie über die Erde herleuchteten,

18) und beherrschten Tag und Nacht, und schieden zwischen Licht und zwischen Finsterniß. Und Gott sah daß es gut (war).

19) Und es war Abend und es war Morgen der vierte Tag.

20) Und Gott sprach: es bringe das Wasser im Ueberfluße kriechende Thiere mit lebendiger Seele hervor (oder es wimmle das Wasser von kriechenden Thieren: das hebr. Wort bedeutet Fische und Wasserkriecher); und es fliege Geflügel über der Erde, über dem Antlitze der Ausdehnung des Himmels (Vulgata: unter der Himmelsveste).

21) Und Gott schuf die großen Wasser-Ungeheuer, und alles Wesen, das lebt und kriecht, das die Wasser hervorbrachten in Fülle nach seiner Art, und alles Geflügel nach seiner Art. Und Gott sah daß es gut (war).

22) Und Gott segnete sie und sprach: zeuget Junge und vermehret Euch, und erfüllet die Wasser des Meeres, und das Geflügel vermehre sich über der Erde.

23) Und es war Abend und es war Morgen der fünfte Tag.

24) Und Gott sprach: es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art; zahmes Vieh (oder Pflanzenfresser) und Gewürm, und die wilden Thiere nach ihrer Art. Und also war es.

25) Und Gott machte die wilden Thiere nach ihrer Art, und das zahme Vieh nach seiner Art, und alles Gewürme der Erde nach seiner Art. Und Gott sah daß es gut (war).

26) Und Gott sprach: lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß, und er soll herrschen über die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und die Thiere der Erde, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm das auf der Erde kriecht.

27) Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde: nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, Mann und Weib.

28) Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: zeuget Kinder und mehret euch, und erfüllet die Erde, und macht sie euch unterthan, und herrschet über die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels, und über alle Thiere, die sich auf Erde regen.

29) Und Gott sprach: siehe ich habe Euch gegeben alles Kraut das Saamen hervorbringt, welches (ist) auf der Oberfläche der ganzen Erde, und alle Bäume, in denen eine Baumfrucht die Saamen enthält, ist: Euch sey sie zur Speise.

30) Und allen Thieren der Erde und allem Geflügel des Himmels, und Allem, das sich regt auf Erden, in welchem eine lebende Seele ist, sey alles grünende Gras zur Speise, und also geschah es.

31) Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe (es war) sehr gut. Und es war Abend und es war Morgen, der sechste Tag.

Vom Mosaischen Hexaëmeron im Allgemeinen.

II.

Ehe ich zur Auslegung des Textes selbst schreite, glaube ich einiges vorausschicken zu müssen.

Zuerst glaube ich hier den weisen Ausspruch des P. Pererius der G. J. anführen zu müssen, welcher einen sehr gelehrten, fleißig gearbeiteten und für seine Zeit ausgezeichneten Commentar zur Genesis schrieb: „Man muß sich sorgfältig hüten, in der Behandlung „der mosaischen Lehre eine Ansicht zu hegen und auszusprechen, „welche mit offenbaren Erfahrungen und Gründen der Philosophie „oder anderer Wissenschaften im Widerspruche steht. Wahrheit und „Wahrheit stimmen immer überein. Es kann daher die Wahrheit „der hl. Schriften wahren Gründen und Erfahrungen menschlicher „Wissenschaft nicht entgegen seyn.“ Das Nämliche hatte schon Augustinus mit folgenden Worten gelehrt: „Wenn gegen einen „offenbaren und gewissen Vernunftgrund das Ansehen der heil. „Schriften angeführt wird, so zeigt dieß von Unkenntniß. Man „stellt dann nicht den Sinn der Schrift, in den man nicht ein„dringen konnte, sondern vielmehr die eigene Meinung der Wahr„heit entgegen, man führt nicht das was man in ihr, sondern das „was man in sich selbst gefunden hat, an.[1])

---

[1]) Ep. VII. ad Marcellin.

Mehreres zur Bekräftigung der nämlichen Ansicht hat er in seinem Werke de genesi ad litteram. Wir wollen hier nur einige Stellen anführen:

„Daran müssen wir unzweifelhaft festhalten, daß wir zeigen, „es sey unseren heiligen Büchern nichts entgegen, was immer die „Weisen dieser Welt über die Natur der Dinge wahrhaft beweisen „konnten; was immer aber andere in ihren Werken gegen die hei„ligen Schriften lehren, das wollen wir ohne allen Zweifel für „falsch halten, und als falsch nach Kräften nachweisen, und so an „dem Glauben unseres Herrn, in welchem alle Schätze der Weis„heit verborgen sind, fest halten, daß wir uns weder durch den „Wortschwall falscher Philosophie verführen, noch durch die Vor„spieglung religiösen Aberwitzes beirren lassen.[1])

„Aber es möchte Jemand sagen: Wie sind die Worte unserer „heiligen Schriften: der den Himmel ausgedehnt wie ein Fell — „nicht der Behauptung entgegen, daß der Himmel die Form einer „Kugel habe? — Wenn diese Behauptung falsch ist, so dürfen „diese Worte ihr allerdings entgegen seyn, denn wahrer ist der „Ausspruch der göttlichen Autorität, als die Vermuthung des be„schränkten menschlichen Denkens. Sollte aber die Behauptung durch „so gewichtige Gründe unterstützt werden können, daß darüber jeder „Zweifel verschwindet, so wäre nur zu zeigen, daß der Ausdruck „Fell“ jenen wahren Gründen nicht entgegen sei.“

Aehnliches[2]) hat an mehreren Stellen der hl. Thomas von Aquin.[3])

III.

Mein Hauptzweck bei Erklärung dieses Capitels ist, zu beweisen, daß aus den Naturwissenschaften kein gegründeter Einwand gegen die mosaische Cosmogonie erhoben werden kann; ja ich hoffe sogar zeigen zu können, daß Moses in mehreren Stellen seiner

---

[1]) Lib. I. cp. 21.

[2]) Lib. II. cp. 9, siehe auch lib. I. cp. 13 und 19 und lib. II gegen das Ende.

[3]) Summa I. p. q. 68. art. I. und opusc. 10.

Geschichte genau mit den Forschungen der Naturwissenschaften übereinstimmt, und damals schon Wahrheiten andeutet, welche durch viele Jahrhunderte nach ihm dem Menschengeschlechte noch unbekannt waren — ein neuer nicht unwesentlicher Beweis für die göttliche Offenbarung derselben.

Um mir dieß zu erleichtern, will ich vor Allem eine Schwierigkeit bei Seite schaffen, die zunächst störend meiner Erklärung entgegen treten könnte.

Die mosaische Zeitrechnung scheint gegen die auf viele und genaue Beobachtungen gestützte Lehre neuerer Geologen über die Zeitdauer der Welt zu verstoßen; denn diese nehmen einen ungeheuern Zeitabstand der Erschaffung der Welt und der des Menschen an, während Moses denselben zu sehr zusammenzuziehen scheint.

Ich bemerke zuvörderst, daß alle Gelehrten dahin übereinstimmen, daß Moses eine Zeitrechnung im eigentlichen Sinne des Wortes erst da beginnt, wo er nach Vollendung der übrigen Schöpfung die Geschichte des Menschengeschlechtes als des letzten wichtigen Aktes der Schöpfung beginnt. Eine genaue Zeitrechnung der Bildung der Thiere, der Bäume und der Berge wollte der gotterleuchtete Schriftsteller nicht geben.

Ich bemerke ferner, daß es einen zweifachen Weg gibt, diese und ähnliche Schwierigkeiten zu lösen. Der erste wäre die Annahme der Geologen zu läugnen und sie als falsch oder wenigstens nicht gar glaubwürdig hinzustellen. Diesen Weg schlugen nicht Wenige ein, aber wie ich glaube mit unglücklichem Erfolge. Man stößt dabei auf die gewichtigsten Schwierigkeiten, die nicht auf Voraussetzungen oder Systeme, sondern auf zahlreiche und sorgfältig untersuchte Thatsachen sich gründen. Es müßte ferner ein Theologe in diesem Falle mehr Kenntnisse aus den profanen Wissenschaften und der Naturgeschichte insbesondere sich angeeignet haben, als sich von seiner durch anderweitige Verrichtungen und Berufsgeschäfte in Anspruch genommenen Thätigkeit erwarten läßt. Auch würde er, im Falle er sich mit diesem Zweige der Wissenschaft vorzüglich befassen wollte, Gefahr laufen, vielleicht manchem Theologen unverständlich zu werden. Endlich während er sich abmühen wollte, die aus den gemachten Beobachtungen entnommenen Einwände zu beseitigen, hätte er bald wieder neue Schwierigkeiten aus neuen Beobachtungen

gegen sich, die weil bisher unbekannt und daher unbeantwortet, seine ganze Mühe vereitelten.

Einen anderen Weg schlagen jetzt die klügeren und gelehrteren Theologen und Vertheidiger der Religion ein. Es ist dieser Weg bequemer und befreit von der beschwerlichen Mühe, die äußere Schaale unserer Erde zu durchforschen, die Formation der Steine und Berge, die Fossilien der organischen Welt, die Muscheln, die Knochen einer verloren gegangenen Thierwelt und unzählige andere Gegenstände der Naturwissenschaft zu untersuchen.

Sie alle stellen die Behauptung auf, daß keine, auch noch so lange Zeitdauer der mosaischen Geschichte entgegen sey; denn Moses bestimme gar nichts über den Zeitabstand zwischen der Schöpfung Himmels und der Erde und der Bildung Adams. Ohne tiefer in die Ansichten und die Gründe der Geologen einzugehen, suchen sie die Annahme langer Perioden mit dem hl. Texte zu vereinbaren. Diese Vereinbarung kann auf dreifache Weise geschehen.

IV.

Ehe ich jedoch diesen dreifachen Vereinbarungsweg andeute, erlaube ich mir im Voraus zu bemerken, daß man eine noch ganz neue Auslegung einiger mosaischer Texte und Wörter in unserer Materie nicht verwerfen könnte, wenn sie uns zum Nachweise der Uebereinstimmung der hl. Schrift mit den natürlichen Wahrheiten nothwendig wäre. Es handelt sich ja hier nicht um Glaubens- und Sittenlehren, sondern um Zeitrechnung, und auch die alten Kirchenväter kommen in Auslegung dieser Worte und Texte nicht ganz überein. Der immer größere Fortschritt in den Naturwissenschaften bewirkt auch manchmal, daß wir den Sinn einiger Stellen in Profan-Schriftstellern besser auffassen; noch viel mehr kann also dieser Fortschritt Licht über das Wort Gottes verbreiten, wenn dasselbe von geschaffenen Dingen handelt; ich sagte, viel mehr, denn wenn die Aussprüche alter Weisen, denen doch die Natur weniger bekannt war, manchmal nur mit Hülfe der neuesten Forschungen klar werden, um wie viel mehr gilt dieß von den Worten desjenigen, der unser Wissen unendlich überragt! Die Kirche gestattete in chronologischen Fragen immer Freiheit der Meinungen so z. B. in den Fragen über den Ursprung des Menschen selbst, über die Vor-

eltern Jesu Christi, obgleich diese viel wichtiger sind, als chronologische Untersuchung der Pflanzen und der Thiere. Nach dem hebräischen Texte der Genesis, und nach der Vulgata der römischen Kirche zählt man von Adam bis zur christlichen Zeitrechnung ungefähr 40 Jahrhunderte. Natalis Alexander setzt genau 4000 Jahre; Bellarmin und Petau zählen 3984; Sixtus von Siena und Andere 3960; Cornel a lapide 3953; Scaliger 3950; der hl. Hieronymus in seinen quest. hebr. 3941 Jahre. Die Kirche duldet diese und andere Meinungen; aber im römischen martyrologium folgt sie da, wo die Geburt des Herrn verkündet wird, der griechischen Version der LXX, und führt mit Eusebius 5199 Jahre auf. Aber nicht einmal die Nachschreiber der LXX kommen unter sich überein, denn es nimmt z. B. Clemens von Alexandria 5624 und Julian Bischof von Toledo 6011 Jahre an.

V.

Vielleicht ist es in unserer Sache nicht nöthig, daß wir zu ganz neuen und unerhörten Erklärungen von Stellen und Worten unsere Zuflucht nehmen; denn es genügen schon die bisher von den Erklärern gegebenen Bemerkungen. Ich gehe nun über zu dem ersten aus den 3 Vereinbarungswegen.

Wer diesen Weg einschlägt nimmt lange geologische Perioden zwischen der Erschaffung von Himmel und Erde, welche im ersten Verse angedeutet wird, und der Entstehung des Lichtes, dem Gegenstande des ersten Tagewerkes, an. Und wahrhaftig geht dasjenige, was wir in den ersten 2 Versen, oder doch gewiß im ersten allein lesen, den Tagen voraus, in welchen wir die Worte Gottes hören: es sey Licht u. s. w. Du hast vor allem Tag, Himmel und Erde gemacht sagt Augustin. [1]) Und der ehrwürdige Beda sagt: „Zwei „Dinge schuf Gott vor allem Tag und vor aller Zeit, nämlich die „Engel und die formlose Materie.“ [2]) Peter der Lombarde lehrt Folgendes: „Im Anfange schuf Gott den Himmel d. h. die Engel, „und die Erde, nämlich den verworrenen und formlosen Urstoff, „welchen die Griechen Chaos nannten, und dieß geschah vor allem

---

[1]) Confessiones.

[2]) De gen. cp. I.

„Tag.“ [1]) Es wäre überflüssig für die nämliche Ansicht noch Zeugnisse aus Ambrosius, Basilius, Bonaventura, Theodoret, Albert dem Großen [2]) und Anderen hinzuzufügen. Wir können also als sicher annehmen, daß die Erde vor dem ersten Tage so war, wie sie im 2. Verse des I. Kapitels der Genesis geschildert wird, nämlich wüst und leer u. s. w. Pererius glaubt, daß eine kurze Zeit zwischen der Schöpfung und dem ersten Tage verstrichen sey, doch wagt er es nicht dieselbe unter 24 Stunden herabzusetzen, und dieß ist klug; klüger aber noch das was Petau über die Zeit vor dem ersten Tage schreibt: „Wie groß der Zeitraum gewesen sey, dieß „zu enträthseln ist unmöglich.“ [3])

Man liest zwar im Buche exodus: „In sechs Tagen machte „Gott Himmel und Erde und das Meer, und Alles „was darin ist;“ [4]) aber hier ist die Rede von dem Werke der sechs Tage, und nicht von der ersten Schöpfung, oder von der Zeit, welche zwischen dieser und jenem dazwischen liegt. Wir können jene Stelle so erklären: in sechs Tagen machte Gott (aus der von ihm vorher geschaffenen Materie) oder vollendete Himmel und Erde u. s. w. Dieser Auslegung entspricht das hebräische Wort עָשָׂה, welches den Begriff von Schöpfung aus Nichts in sich nicht einschließt, und daher die Annahme erlaubt, daß diese Schöpfung jenen sechs Tagen unbestimmt lang voraus ging. Die Vertheidiger der Meinung, von der ich rede, glauben, daß diese Zeit sehr lange gewesen sey, und damals sich jene cosmologischen und geologischen Phönomene zugetragen haben, welche allem Anscheine nach sehr große Zeiträume in Anspruch nehmen. Einige aus ihnen meinen, daß damals die Himmelskörper aus der geschaffenen Materie gebildet worden seyen, ja daß die Erde diese ganze Zeit hindurch beleuchtet gewesen sey. Damals sey sie trocken gewesen und getrennt von den Gewässern, damals habe es Pflanzen und Thiere gegeben, beide von der nemlichen Gattung, wie die jetzigen, aber nicht von der nämlichen Art. Sie setzen auch voraus, daß während dieser Zeit

---

[1]) II. sent. dist. 12.

[2]) Summa P. II. Tract. XI. 9. 45.

[3]) De op. sex. dier. L. I. cp. 10. §. 6.

[4]) Exod. XX. 11. und XXXI. 17.

mehrere Naturumwälzungen, Ueberfluthungen, Erhebungen von Bergen und anderes dergl. stattgefunden habe. Von dieser Zeit, sagen sie, erzählt uns die Genesis nichts, weil diese Zeit nicht den Menschen berührte. Endlich setzen sie voraus, daß durch eine außerordentliche Catastrophe alles Leben auf der Erde zu Grunde gegangen sey, und die Erde mit Gewässern bedeckt wüst und leer geworden, und die Finsterniß über dem Antlitze des Abgrundes gewesen sey, eine Finsterniß, welche vielleicht aus dichten Dämpfen und anderen Moleculen erzeugt wurde. Endlich habe dann am ersten Tage die Erneuerung der Erde begonnen, und diese sey in der Schöpfung des Menschen vollendet worden.[1])

In dieser Meinung, welche von der Kirche geduldet wird, ist der Nachtheil, daß der zweite Vers zu sehr vom ersten getrennt wird. Gott schuf... die Erde; die Erde war wüste.... Es scheint, daß hier zunächst aufeinanderfolgende Thatsachen, und die ursprüngliche Gestalt der Erde beschrieben werde, nicht aber ein Zustand, in welchem nach vielen Jahrhunderten, und häufigen Umwälzungen die Erde wieder gekommen wäre. Ein wenig hart aber scheint mir die Annahme, daß das Licht schon gewesen sey vor dem Worte Gottes: Es sey Licht, die Bäume und Thiere, ehe Gott sagte: Es bringe die Erde Gräser hervor... Es füllen sich die Gewässer mit Gewürm... Es fliegen Vögel über der Erde u. s. w. Ferner scheint es mir noch weniger Wahrscheinlichkeit zu haben, daß Gott die Erde, die er geschaffen, geziert und mit lebenden Wesen erfüllt hatte, durch die Wirkung sekundärer Ursachen zerstört hätte, ehe er den Menschen machte, der ihn erkennen, und seine Werke betrachten konnte.

---

[1]) Dieser Ansicht ist vorzüglich Dr. Bukland, Professor in Oxford und ausgezeichneter Geologe, mit ihm Dr. Chalmers und der Professor Desdouits in Paris. Diesen ist beizuzählen L. F. Jehan in seinem Nouveau traité des sciences geologiques... 1840. Guiraud philos. cath. de l'hist., De Genoude, Gosselin, Bonnaire und Mansuy. Diese Meinung zog auch der berühmte und gelehrte Nikolaus Wiseman, Cardinal und Metropolit von England vor. Allen diesen scheint vorangegangen zu seyn der Rabbi Abhhu bei Moyses Maimonides, welcher am Anfange der Genesis die Bemerkung machte: hier haben wir also, daß Gott Welten baute und sie wieder zerstörte.

Nimmt man ferner die mosaischen Tage zu 24 Stunden an, so erhellt gar nicht, warum Gott jene alte Welt, die vor dem Menschen zerstört wurde, auf so langwierige und naturgemäße Art zur Vollendung gebracht hat; die Welt hingegen, auf die er uns gesetzt, so schnell und gleichsam durch Eine Kraftäusserung seiner Allmacht wiederherstellte. Wer jedoch dieses System befolgen will, der möge es thun. Selbst Victor de Bonald, obgleich ein vielleicht zu heftiger Gegner der geologischen Theorien, gesteht zu, daß die Zeit zwischen dem Anfange der Welt und dem ersten Tage von Moses nicht bestimmt werde, und es daher erlaubt sey in jener Zwischenzeit cosmologische Umwälzungen nach Belieben lang anzunehmen, und auch die Jahrhunderte nach Wohlgefallen zu zählen, ohne daß daraus der göttlichen Offenbarung irgend ein Schaden erwachse.[1])

VI.

Die zweite der erwähnten Hypothesen zur Vereinbarung der Genesis mit der Geologie, glaubt lange geologische Perioden nach den 6 mosaischen Tagen annehmen zu müssen. Diesen Weg bahnte der hl. Augustin an. Da der hl. Kirchenlehrer schon das Zweitemal sich an die Auslegung jener Tage gemacht hatte,[2]) und ihm die gewöhnliche Erklärung nicht genügte, so schrieb er, schon als Bischof, jene 12 Bücher, welchen er den Titel gab: de genesi ad litteram. In diesen Büchern, und später in dem Werke vom Staate Gottes[3]) bedeuten ihm diese 6 Tage einen und denselben Tag oder auch einen Moment; daß sie aber Abend und Morgen gehabt haben, bezieht er auf die Kenntniß der Engel, vermöge welcher sie alle einzelnen Werke Gottes zuerst im logos erkannten, und dann erst in ihrem Nachaussengesetztseyn. Jene nennt er den Morgen, diese den Abend der Erkenntniß.[4]) „Was war es also nothwendig, sagt „er, sechs Tage so ausgeschieden und genau geordnet aufzuzählen? „Weil diejenigen, welchen die Worte: er schuf alles zugleich, „nicht anschaulich seyn können, nur durch eine langsam vorschrei-

---

[1]) Moise et les géologues C. 3. p. 55.

[2]) De genes. contr. Manich. — de genes. ad litt. imperf.

[3]) De civitat. Dei lib. X. cp. 7, 29, 30, 31.

[4]) De genes. ad litt. lib. IV. cp. 26 u. folg.

„tende Aufzählung der Ereignisse, dieselben zu verfolgen im Stande „sind." Diese Auslegung scheint mir, offen gestanden, zwar sehr sinnreich aber mehr allegorisch und mystisch als dem Wortsinn entsprechend. Nun aber ist vorzüglich noch zu bedenken, daß Augustin an den citirten Stellen nicht gelehrt hat, daß alles, was Gen. I ausgeführt wird, in einem Tage oder Momente ins Daseyn getreten sey (dieß lehrten mit Philo dem Juden, Origenes und Andere), sondern daß damals die Materie vieler oder aller körperlichen Wesen nur hervorgebracht worden sey (dieß lehren Basilius, Gregor der Große, und Andere unzählige); nach jenen sechs Tagen aber sei im Laufe der Zeiten die Materie zu Körpern gebildet worden. Es ist also dem hl. Augustin nur das eigenthümlich, daß er die 6 mosaischen Tage in einen Tag zusammenzieht. Seine ganze Lehre kann man auf folgende 3 Punkte zurückführen: 1. Alles ist von Gott zugleich hervorgebracht worden. 2. Alles kann so eingetheilt werden, daß man auf der untersten Stufe die Materie, auf der obersten die reinen Geister, auf den mittleren und Zwischenstufen sowohl die chemischen als die physischen Zusammensetzungen z. B. die Steine, als auch vorzüglich die organischen Körper annimmt. Was nun zur untersten und obersten Stufe gehört, und alles dasjenige, was auch jetzt nicht durch Naturkräfte hervorgebracht werden kann, wurde ganz und vollkommen damals hervorgebracht, was aber innerhalb der Zwischenstufen befaßt ist, und nun durch Naturkräfte hervorgebracht wird, das trat damals auf Gottes Geheiß nur virtuell und gleichsam als Saamen zur Ausbildung (causaliter) in's Daseyn. Die Meinung Augustins, immer als vom Irrthum ferne erachtet, gefiel mehreren Theologen, unter ihnen besonders Albert dem Großen. [1]) Der hl. Thomas in seiner Summa [2]) achtet sie hoch, und ist der Meinung, daß man weder sie noch die gewöhnliche Annahme gering schätzen dürfe, aber in einem früheren Werke [3]) hat er Folgendes geschrieben: „Augustin nimmt an, daß „einiges am Anfange der Schöpfung schon vollkommen in seinem „eigenen Seyn dagewesen sey, wie z. B. die Elemente, die himm„lischen Körper und die geistigen Substanzen, anderes aber nur im

[1]) In II. p. Summa tr. IV. q. 14 mbr. 3. art. 2.

[2]) P. I. q. 74. art. 2.

[3]) In II. sentent. dist. 12. art. 2.

„Saamenverhältnisse, wie die Thiere die Pflanzen und die Menschen „(NB ich würde dieses gewiß nicht so zu behaupten wagen). Alles „dieses ist nachher in seiner eigenthümlichen Natur herausgebildet „worden durch jene Thätigkeit, vermöge welcher nach jenen 6 Tagen „Gott die vorhergeschaffene Natur regiert. Von dieser Thätigkeit „heißt es bei Johannes V 17: Mein Vater wirket bis jetzt, „und ich wirke auch. In der Unterscheidung der Dinge ist nicht „die Zeitordnung, sondern die Ordnung der Natur und der Lehre „zu beachten. Die Ordnung der Natur: denn gleichwie der Laut „vor dem Tone ist, nicht der Zeit, sondern der Natur nach, so wird „auch dasjenige zuerst erwähnt, was der Natur nach zuerst ist, „wie die Erde vor den Thieren, das Wasser vor den Fischen u. s. w. „Die Ordnung der Lehre: Dieß zeigt nach Plato's Beispiel die „Geometrie, denn obgleich die Theile einer Figur die Figur selbst „ohne Zeitfolge bilden, so lehrt doch die Geometrie, daß die Bildung „der Figur geschieht, indem man eine Linie nach der andern zieht. „So theilte auch Moses indem er das rohe Volk über die Schöpfung belehren wollte, dasjenige in Theile ab, was auf einmal geschehen ist. Ambrosius aber und andere hl. Väter nehmen an, daß „eine Zeitfolge bei dem Unterschied der Dinge eingehalten worden „sei. Diese Annahme ist die gewöhnlichere und scheint der hl. Schrift, „wenn man sie oberflächlich betrachtet, mehr entsprechend; die erstere „aber ist vernünftiger und schützt die heil. Schrift mehr vor dem „Gespötte der Ungläubigen. Hierauf ist nach der Lehre des hl. „Augustin besonders zu achten,[1]) damit die hl. Schrift so erkärt „werde, daß sie nicht ein Spott der Ungläubigen werde. Diese „letztere Meinung sagt mir mehr zu." Hier bemerke ich nur im Vorbeigehen, daß der Aquinate in seinem durchdringenden Verstande schon lange vor den Beobachtungen und Forschungen der Neuern bemerkt hatte, daß man die mosaische Schöpfungsgeschichte nicht leicht vor dem Gespötte der Ungläubigen vertheidigen könnte, wenn man bei der gewöhnlichen Auslegung stehen bleibt. Es war seine Ueberzeugung, daß der Schrifterklärer in der Auslegung dunkler Stellen, die noch nicht durch das Urtheil der Kirche erklärt sind, immer Rücksicht nehmen müsse auf jene Auslegung, durch welche er die hl. Schrift mit Leichtigkeit vor dem Gespötte Anderer schützt.

---

[1]) Sup. gen. Lib. I

Vielleicht sah der scharfsinnige Mann wie geneigt profane Menschen zur Verspottung einer von Gott selbst eingegebenen Erzählung wären, die Gott als einen solchen darstellt, der überall unmittelbar thätig ist und öfter nach Weise eines menschlichen Künstlers ans Werk geht, der, da er seine Allmacht glänzend zeigen konnte, wenn er alles im Augenblicke vollendet machen würde, da er auch seine Weisheit zeigen könnte, wenn er durch einfache und wirksame Naturgesetze dasjenige vollenden ließe, was diese Gesetze aus sich zur Vollendung bringen konnten, doch weder seine Allmacht in der Einheit des Aktes noch seine Weisheit in der Thätigkeit seiner Gesetze beweiset: als einen Gott, welcher an jedem Tage einen oder wenige Momente thätig ist, dann den ganzen Tag ruht, der ein Chaos schafft, und doch will, daß die Ordnung herrsche, der vor dem Entstehen der Thiere ein Licht macht, damit es sogleich wieder verschwinde, oder zu den Gestirnen entfliehe, und eine neu geschaffene Erde weit und breit mit Gewässern bedeckt, damit er sie baldmöglichst aus denselben herausziehe.

VII.

Hieraus schließen wir, 1. daß man nach dem Vorgange des hl. Augustin und Thomas und vieler anderer Kirchenlehrer von jener Auslegung abweichen kann, welche die mosaischen Tage als natürliche oder eigentliche bürgerliche Tage zu 24 Stunden annimmt. Da nun die Kirche erlaubt die mosaischen Tage abzukürzen, sie in einen Tag, oder auch in einen Zeitmonat zusammenzuziehen, so wird es gleichfalls erlaubt seyn, jene Tage als längere Zeiträume anzunehmen, wenn ein hinreichender Grund zu dieser Annahme vorliegt. Ueberdieß erhellt aus dem Gesagten und vorzüglich aus der sorgfältigen Durchlesung des Werkes de gen. ad litt.[1]) daß auch Augustin nicht jede Zeitfolge in den Werken der Schöpfung in Abrede stellt (denn das hieße etwas läugnen was klarer ist, als das Licht der Sonne), sondern glaubt, daß dasjenige was im 2ten Kapitel der Genesis von V. 6 an erzählt wird, wirklich in Zeitzwischenräumen sich ereignet habe; und dasjenige, was jetzt aus der geschaffenen Materie erzeugt wird, wie die Saamen, die Bäume

---

[1]) Vorzüglich lib. VI. cp. 4, 5, 6, 7.

und die Thiere, am Anfang der Dinge in ihrer Ursache unsichtbar potentiell da war, wie das Zukünftige, das noch nicht Gewordene ist. „Damals sagten wir, daß die Erde „Kräuter und Holz ursächlich (causaliter) hervorgebracht habe, d. h. „daß sie die Kraft solche hervorzubringen empfangen habe" lib. V. cp. 6.[1]) Ebenso wenn wir gewöhnliches Salz im Wasser auflösen und die Flüßigkeit frei verdunsten lassen, machen wir cubische Salzkrystalle, aber erst für die Zukunft. Doch ist hier der Unterschied, daß die Krystalle wurden, ohne daß wir an die Salzauflösung weiter mehr denken, denn es geschieht dieß nach dem natürlichen göttlichen Gesetze, hingegen „die Macht des Schöpfers und die Kraft „des Allmächtigen und Allerhaltenden ist Ursache des Bestehens „jeder Creatur. Würde diese Kraft einmal aufhören, das Geschaffene fortzuführen, so würden auch alle Arten geschaffener Dinge „und die ganze Natur zu Grunde gehen. Denn nicht so, wie der „Architekt ein Haus baut und sich entfernt, und nach seiner Entfernung das Werk fortbesteht, kann die Welt auch nur einen „Augenblick bestehen, wenn Gottes Walten fehlt."[2]) Was aber am Anfange der Zeiten in seinen Ursachen und unsichtbar geschaffen war, fing nachher an ausser seiner Ursache und sichtbar da zu seyn, zwar nicht wie Augustin sagt in jenen geheimnißvollen Tagen, die von den unsrigen ganz verschieden sind, sondern in jenen Zeiträumen, in jenen uns bekannten durch das materielle Licht beleuchteten Tagen, welche durch den Umlauf der Sonne bestimmt werden.[3]) Welches aber die Dauer jener Zeiträume, wie viel jene Sonnentage gewesen seyen, innerhalb welcher sich das zur Existenz entwickelte, was vorher nur in der Potenz war, dieß enthüllt uns Niemand, und so bleibt uns jene Zeit etwas Unbestimmtes, was jeder ausdehnen kann, so weit ihm seine Gründe es anrathen.

Diese Ansicht scheint mir in Wahrheit sehr verwickelt und dunkel. Petau schreibt hierüber Folgendes: „Die Anhänger dieser Ansicht mögen sich wenden wie sie wollen, sie können doch ihr System

---

[1]) Siehe auch lib. VI. cp. 6. lib. VIII. cp. 3.

[2]) De gen. ad litt. lib. IV. cp. 12.

[3]) Lib. VI. cp. 5.

„nicht mit der Erzählung der hl. Schrift in Einklang und Har„monie bringen.“[1]) Selbst Augustin schrieb: „Wer immer . . . „eine andere Ansicht in der Aufzählung jener Tage sucht, die sich „nicht auf die bildliche Auffassung dieser Stelle, sondern auf den „Wortsinn derselben gründet, der suche sie und finde sie mit Gottes „Hülfe; denn ich stelle meine Meinung nicht so fest hin, daß ich „behaupte, man könnte keine andere vorzüglichere finden.“[2]) Nichts destoweniger bleibt unbezweifelt fest, daß es jedem freistehe, mit Augustin anzunehmen, jene mosaischen Tage seyen ganz verschieden von den gewöhnlichen Tagen gewesen: es ist erlaubt die Ausdrücke Tag, Morgen und Abend entweder auf die Weise Augustins oder auch anders, wenn es ihm dem Wortsinn entsprechender scheint, auszulegen. Es ist endlich die Behauptung erlaubt, daß Gott in jener ersten und wahren Schöpfung der sichtbaren Welt zuerst die ganze Materie aus Nichts geschaffen, und Gesetze für dieselbe bestimmt habe, daß aber dann in Kraft jener Naturgesetze die Athmosphäre, die Meere, die Seen, die Flüsse, die Gebirgsschichten, die Inseln und das Festland geworden seyen, so daß man mit Augustin sagen kann: „Gott hat am Anfang in die geschaffenen „Dinge die Kraft, andere Dinge hervorzubringen „gelegt, und machte so Zukünftiges durch seine all„mächtige Kraft.“ Eben so hätte am Anfange Gott nur die Materie der Bäume und Thiere geschaffen, und in der Aufstellung der Naturgesetze schon vom Anfange an Alles vorbereitet, was zum Leben, Wachsen und Sichvervielfältigen der organischen Substanzen nothwendig war. Nachdem aber gemäß der Entwicklung der Natur der rechte Moment gekommen war, wären auf Geheiß des Schöpfers die verschiedenen Klassen, Gattungen und Arten lebender Wesen, ohne daß er auch nur ein Atom der Materie von Neuem schuf, ins Leben gerufen worden.

Wer sich an diese Auslegung hält, vereinbart nicht allein die bisher gemachten Beobachtungen, sondern auch alle künftigen mit der Genesis, ohne daß er den Weg verläßt, den der Lehrer von Hippo angebahnt hat; ja er macht denselben viel annehmbarer und

---

[1]) De op. sex. dier. lib. I. cp. V.

[2]) De gen. ad litt. IV. 25. V. Retract. II. 24.

leichter bezüglich der lebenden Wesen. Diesen Weg hielt der Professor von Löwen, Watterkein, in zwei Werkchen ein, deren eines er zu Löwen, das andere zu Leyden herausgab. [1])

VIII.

Es bleibt nun der dritte Vereinbarungsweg übrig, welcher weder vor, noch nach dem Werke der sechs Tage, sondern die mosaischen Tage selbst als lange Perioden annimmt, oder was beinahe das Nämliche ist, sie als gewöhnliche Tage zuläßt, aber nicht so, daß sie auf einander unmittelbar folgten, sondern durch Perioden von unbestimmter Dauer von einander getrennt waren. Dieser dritte Weg ist meines Erachtens der tauglichste zu unserem Zwecke, nämlich zur Vertheidigung der geoffenbarten und natürlichen Wahrheit, und gründet sich auf ein Princip, das schon lange den Schriftauslegern bekannt ist. Schon lange bemerkten die Theologen und Exegeten, daß das Wort Tag, יום, in der hl. Schrift, sowie bei profanen Autoren gleichbedeutend sey mit Zeit. Die Araber nennen den Tag von Aufgang bis zum Untergang der Sonne (was eigentlich das hebräische יום ist) Nahar, was Glanz bedeutet. Durch den Ausdruck Jaum (dessen Verwandtschaft mit dem hebräischen Jom augenscheinlich ist) bezeichnen sie eine Zeitperiode; in der vielfachen Zahl mit dem Artikel al-ajjam geschichtlich merkwürdige Tage. [2]) Was wir in der Genesis II. 4 lesen „in dem Tage, an welchem Gott Himmel und Erde machte, und alles Gewächs des Feldes“ .... das geben die Meisten mit: „in der Zeit.“ Augustin, welcher de civit. Dei XX. 1. in Erinnerung bringt, daß gewöhnlich Tag für Zeit gesetzt werde, schrieb II. de Gen. contr. Manich. cp. 3. folgendes: „Oben wurden sieben Tage aufgezählt, nun spricht die Schrift von einem Tage, an welchem Gott Himmel und Erde und alles Gewächs des Feldes und alles Gras hervorgebracht hatte. Unter diesem Ausdrucke Tag kann man ganz gut alle Zeit verstehen.“ Eben so erklären diese Stelle die arabische Version, Beda und viele andere katholische und

---

[1]) De la géologie et de les rapports avec les verités revélées — la science et la foi sur l'oeuvre de la Création. 1845.

[2]) Sacy Gram. arab.

heterodoxe Exegeten, Natalis Alexander, Alphons Nikolai, Dubuet, Leclerc u. s. w. Petavius sagt: „jener Tag ist als gleichbedeutend „mit Zeit oder mit Tagen, wie es den Meisten gefällt schlechthin „anzunehmen; denn in der hl. Schrift wird oft die einfache Zahl „für die vielfache gesetzt.“ [1]) Und anderswo sagt er: „In jenem „Kapitel II. wird das Wort Tag, in welchem Himmel und Erde „als geschaffen aufgeführt werden, für jene ganze Zeit und den „Raum gebraucht, in welchem die Schöpfung und Ordnung der „Dinge vor sich ging.“ [2]) Molina sagt: „Gewöhnlich sagen die „Gelehrten, Moses habe an jenem Orte den Ausdruck Tag für Zeit „gebraucht, gemäß Deuteronom. XII. nahe ist der Tag des „Verderbens, und auch anderswo wird oft in der heil. Schrift „das Wort Tag für Zeit genommen.“ [3]) Mit ihm stimmt Bannez überein, indem er sagt: „Man kann das Wort Tag für jede Dauer „und jedes Zeitmaß gebrauchen.“ [4]) Und Pererius schreibt: „so „kommt es sehr häufig bei den Propheten vor, daß sie den Aus„druck Tag für Zeit gebrauchen.“ Gewiß hätten einige dieser Schriftsteller im ersten Kapitel der Genesis, wo man liest: ein Tag, der zweite Tag u. s. w. das Wort Tag gleichbedeutend mit Zeit genommen, wenn sie gesehen hätten was wir sehen, nämlich daß der gewöhnlichen Erklärungsweise entgegen, nicht gehaltlose Ansichten, sondern genaue Forschungen als naturgemäße Consequenzen der Vernunft dastehen. [5]) Und nicht allein wird das Wort Tag in den hl. Schriften in der vielfachen Zahl, sondern auch in der einfachen Zahl für eine unbestimmte Zeit gesetzt. Bei Amos VIII. lesen wir: „siehe es kommen Tage, und ich will Hunger schicken „.... an jenem Tage (d. h. in jener Zeit wie das Targum „des Jonathas erklärt) werden schöne Jungfrauen und Jünglinge „vor Durst vergehen.“ Hier ist augenscheinlich Tag für Tage genommen. Bei Michaeas IV. heißt es: „Und es wird sich an „dem letzten der Tage ereignen; und es wird der Berg des Hauses

---

[1]) De op. sex. dier. lib. I. cp. 5.

[2]) Cp. 13.

[3]) In I. p. de op. sex. dier.

[4]) In I. p. q. 73.

[5]) Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat. Tullius.

„des Herrn bereitet seyn auf dem Gipfel der Berge.“ An dieser Stelle bedeutet der letzte der Tage die letzten Zeiten, und so übersetzen es die LXX, die syrische und arabische Version, das Targum des Jonathas, [1]) so auch der P. De Carrières und Le Clerc. Bemerkenswerth ist die Stelle bei Nahum III. 17. wo das Wort Tag eine kalte Zeit, besonders die Nachtzeit auszudrücken scheint. „Deine Wächter sind wie die Heuschrecken, und deine Kleinen wie „die jungen Heuschrecken, welche am Tage der Kälte auf die Zäune „ihr Vertrauen setzen. [2]) Die Sonne ist aufgegangen und sie sind „davon geflogen, und ihr Ort wo sie waren, ist nicht mehr erkannt „worden.“ Siehe auch Job XXXVIII. 22. 23. Osee II. 16. 21. Ezech. XXX. 2. 3. Joël III. 18. Abd. V. 11. 14. Soph. III. 11. Zachar. VIII. 11. u. a. Der hl. Irenäus führt mehrere Erklärungen der Bedrohung Adams an: „an was immer für einem Tage du „von dieser Frucht essen wirst, sollst du des Todes sterben,“ unter anderen auch diese: „Unsere Voreltern sind an jenem Tage „selbst gestorben, an welchem sie gegessen haben, „denn der Zustand der Menschheit ist ein Tag“ d. h. nach Petau's Auslegung: jener ganze Zeitraum der Dauer der Welt ist gleich einem Tage. [3]) Hiezu fügt Irenäus (und mit ihm stimmt Justin in seinem Dialoge mit dem Juden Tryphon überein), daß man den Adam an jenem Tage gestorben nennen könne, an welchem er sündigte, weil er nach beiläufig 1000 Jahren starb, und 1000 Jahre vor Gott wie ein Tag sind (Ps. 89). Die Rabbiner unterscheiden zwischen göttlichen und menschlichen Tagen. Der R. Nechonja im Buche Bahir sagt: „die Tage Gottes „sind 1000 Jahre“ (Ps. 90, V. 4, nach uns 89) u. s. w., und Talkut Rubeni: „Gott sagte, siehe ich will den Menschen leben „lassen einen Tag: denn so sprach ich zu ihm: an was immer für „einem Tage du essen wirst, sollst du des Todes sterben; ihr aber „wißt nicht, ob Gottes- oder Menschentage zu verstehen seyen. Ich „aber werde ihm einen Tag aus den meinigen geben d. h. 1000 „Jahre, so daß er 930 Jahre leben soll.“ Bei Schoettgen [4]) sagt

---

[1]) In der Londoner polyglotte.

[2]) Der Erzbischof Martini übersetzt: nel freddo tempo.

[3]) Contr. haer. lib. V. cp. 25. — Petavius de opific. lib. II. cp. 10.

[4]) Hor. hebr. tom. I. pg. 1052.

Lactantius [1]): der große Tag Gottes ist durch einen Kreislauf von 1000 Jahren begrenzt.

IX.

Während aber die hl. Väter und Schrifterklärer gestehen, daß das Wort Tag in der Bibel oft Zeit bedeute, stimmen sie darin oft nicht überein, ob jene sechs Tage des I Kapitels der Genesis für vier und zwanzigstündige Tage anzunehmen seyen. Hier bemerke ich nur, daß, wenn auch eine solche Uebereinstimmung vorhanden wäre, doch die vorhergegebene Auslegung nicht zu verwerfen wäre, da sie sich auf gewichtige und dringende Gründe stützt. Wir müssen uns hier den weisen Ausspruch des englischen Lehrers ins Gedächtniß zurückrufen: „Das, was zum Glauben gehört, läßt sich in zwei „Classen ausscheiden: einiges gehört schon an und für sich zum „Glauben, so z. B. daß Gott dreieinig ist und dergl. Hierüber „kann Niemand eine andere Meinung haben. Einiges aber gehört „nur nebenbei zum Glauben, nämlich insoferne es in der hl. Schrift „erzählt wird, welche der Glaube für inspirirt hält. Dieß können „Schriftunkundige auch ohne Gefahr nicht wissen, wie z. B. viele „historische Thatsachen der hl. Schrift, und hierüber dachten auch „hl. Kirchenlehrer Verschiedenes, und erklärten die hl. Schrift auf „manigfaltige Weise. So gibt es auch in Bezug auf den Anfang „der Welt mehreres, was an und für sich schon Glaubens-Objekt „ist, nämlich daß die Welt einmal angefangen habe, daß sie von „Gott geschaffen, und hierin kommen alle überein: auf welche Weise „aber, und in welcher Ordnung sie gemacht worden sey, dieß gehört „nur nebenbei zum Glauben, d. h. insoferne, als es in der hl. „Schrift erzählt wird, deren Wahrheit durch verschiedene Auslegung „verschieden vertheidigt wurde.“[2]) In der Frage also über die Art und Weise der Entstehung der Welt wird es auch mir erlaubt seyn, eine verschiedene Meinung aufzustellen, wie dieß auch die hl. Kirchenlehrer gethan haben, da diese Frage nicht an und für sich, sondern nur nebenbei zum Glauben gehört, und so darf auch ich zur Vertheidigung der Wahrheit der Schrift eine neue Erklärung vor-

---

[1]) Divin. instit. lib. VII. cp. 14.

[2]) In secund. lib. sentent. l. c.

bringen, welche besser übereinstimmt mit den Fortschritten der Natur-Wissenschaft.

Falsch ist aber die Annahme, daß die Väter und Exegeten der gewöhnlichen Auslegung über die Schöpfungstage einstimmig beigepflichtet hätten. Im Gegentheile gestehen Gelehrte und rechtgläubige Männer, daß der Ausdruck Tage keineswegs bestimmt und gewiß sey. Um dieß zu zeigen, reichen schon die angeführten Texte aus Augustin, Thomas und Anderen hin, denen ich Athanasius, Clemens von Alexandrien, Procopius und andere mehrere hätte beifügen können. Ja Nicolaus Spedalieri sagte:[1]) Die größere Anzahl von Theologen ist der Meinung, Gott habe die Welt in einem Augenblicke gemacht, da seine Allmacht der Zeit nicht nöthig hat. Doch dieß scheint mir weniger wahr gesagt. Unter den Theologen, die dieser Ansicht huldigen, nimmt z. B. der P. Serry statt der sechs Tage eine ganz kurze Zeitepoche an.

Wenn Augustin den ersten oder einen Tag erklärt, äußert er sich folgendermassen: „Ist dieser Tag eine Bezeichnung aller Zeit, „sind alle Jahrhunderte in diesem Worte begriffen, und ist deßwegen „ein Tag gesagt und nicht der erste Tag?"[2]) Beinahe mit den nämlichen Worten sagt Beda das Gleiche, und kein Geologe verlangt mehr oder nur so viel. Der nämliche hl. Augustinus scheint auch der Ansicht nicht immer entgegen gewesen zu seyn, daß unter jenen Tagen unbestimmte Perioden verstanden werden können. Denn in den Werken de gen. contr. Man. und de gen. ad litt. imperf. nimmt er die gewöhnliche Auslegung jener Tage nicht an, scheint dagegen irgend eine Zeitfolge in der Weltentwicklung zuzulassen; z. B. daß die Erde vorher dunstartig und formlos, nachher unserer jetzigen ähnlich geworden sey. Daraus dürfte man auf die Annahme einer unbestimmten Zeit von Seite Augustins zu schließen berechtigt seyn. De gen. contr. Manich I. 14. sagt Augustin: „Wie konnten „die ersten drei Tage ohne Licht seyn.... es erübriget nur, daß wir „die verschiedenen Ausdrücke auf die Bezeichnung der verschiedenen „Thätigkeit im Laufe der Zeit anwenden, und den Ausdruck Abend „als Bezeichnung der vollendeten Thätigkeit und den Ausdruck

---

[1]) Analisi dell' Esame critico di Freret etc. C. X. art. VII. §. 4.

[2]) De gen. ad litt. lib. I. cp. 17.

„Morgen für den Anfang des künftigen Werkes nehmen. Nennt „man ja auch des Menschen Arbeit ein Tagewerk, da es am Morgen „beginnt und am Abend aufhört.“ Das Nämliche und beinahe mit denselben Worten liest man in dem Comentare zur Genesis, der gewöhnlich dem hl. Eucherius, Bischof von Lyon, zugeschrieben wird, und den ihm der hl. Isidor von Sevilla zuzuschreiben scheint. In dem unvollendeten Werke de gen. ad litt. cap. 6. schreibt Augustin: „Man könnte fragen, von welchem Tage und von welcher Nacht „(Moses) spricht. Meint er jenen Tag, den der Auf- und Unter- „gang der Sonne begrenzt, und jene Nacht, welche sich vom Un- „tergange bis zum Aufgange erstreckt, so finde ich nicht, wie diese „seyn konnten vor der Bildung der Lichtkörper des Himmels.“ Ganz besonders merkwürdig ist die Stelle,[1]) wo er von dem fünften Tage redet: „Hier muß auch jeder minderfähige Geist aufmerksam seyn, „daß er verstehe, von was für Tagen hier die mosaische Erzählung „spreche. Da nämlich Gott den lebenden Wesen die Art ihrer Fort- „pflanzung in wundersam beharrlicher Ordnung vorschrieb, so daß „alle nach ihren verschiedenen Arten eine gewisse Anzahl von Tagen „den empfangenen Saamen im Leibe entwickeln oder die gelegten „Eier erwärmen, eine Natur-Einrichtung, welche durch die alles „milde anordnende Weisheit Gottes bewahrt wird: wie konnten sie „an einem Tage empfangen, trächtig seyn, die gebornen Jungen „erwärmen und nähren, die Gewässer des Meeres erfüllen und sich auf „der Erde vervielfältigen? — Denn so wird im Texte hinzugefügt: „und es geschah so vor dem Herannahen des Abends.“ Um aber hier die Wahrheit zu gestehen, stützt sich diese Folgerung Augustins auf eine falsche Leseart, die ihn betrog; denn jene Worte „und es geschah so“ sind weder im hebräischen Texte, noch in irgend einer bekannten Version. Wahr bleibt jedoch immer, daß der hl. Lehrer in diesem Werke nicht so fast der gewöhnlichen Auslegung, als vielmehr der Annahme langer Perioden beipflichtet.

Hier will ich noch eine sehr dunkle und durch den Zusammenhang auch nicht aufgeklärte Stelle des hl. Cyprian anführen: „Es enthalten nach göttlicher Anordnung die ersten 7 Tage 7000 „Jahre.“ [2]) Wahrscheinlich deutet er damit an, daß jene 7 Tage

---

[1]) Aus cap. 15 dieses Buches.

[2]) Epist. ad Fortun. de exhortat. martyrii.

gleichsam das Vorbild einer 7000jährigen Weltdauer seyen, und stimmt hierin überein mit einem uralten Briefe, der dem hl. Barnabas zugeschrieben wird, wo man folgendes liest: „Habet Acht, „meine Söhne, auf das, was gesagt wurde, er vollendete auf „6 Tage. Dieß ist deßwegen gesagt, weil Gott alles in 6000 „Jahren vollenden wird. Denn bei ihm sind 1000 Jahre wie ein „Tag, er selbst bezeugt es mir, indem er sagt: siehe, der heu„tige Tag ist wie 1000 Jahre." Aehnliches findet man bei Irenäus [1]) und Victorinus [2]). Vielleicht werden wir uns recht bald an diese Stellen erinnern müssen.

Jene Tage nahm im verflossenen Jahrhundert der Oratorianer Berthier [3]) als längere Perioden an, und in neuerer Zeit nicht wenige Katholiken weltlichen und geistlichen Standes. So z. B. der Bischof Becchetti O. P. und noch später der Barnabite Augustin Ghisi und der berühmte Abt Rohrbacher. [4]) Der Barnabite Hermenegild Pini ist beinahe der nämlichen Ansicht [5]) und Bossuet hat

---

[1]) Lib. V. cp. 28. contr. haeres.

[2]) De fabrica mundi N. 3. ap. Gallandi tom. IV. p. 50.

[3]) Histoire de premiéres temps du monde p. 108.

[4]) Disc. de réception à la société R. de Nancy.

[5]) Was verstehen sie unter einem Tag? etwa eine Zeit von 24 Stunden? — Im heiligen Texte hat der Ausdruck Tag diesen Sinn nicht, noch kann er aus dem Zusammenhange so verstanden werden! Die Schöpfungstage sind gewiß nicht im gewöhnlichen Sinne aufzufassen, oder nach Stunden zu berechnen; denn Moses deutet jeden der folgenden Tage mit dem nämlichen Ausdrucke an, mit welchem er den ersten bezeichnete, nämlich mit Abend und Morgen. Nun aber zählt man zwischen Abend und Morgen gewöhnlich die Nacht und nicht den Tag. Also ist der durch jenen Ausdruck bezeichnete Tag nicht ein Tag in gewöhnlichem Sinne; dieß könnte höchstens seyn, wenn gesagt wäre: und es war Morgen und Abend ein Tag; denn zwischen Morgen und Abend fällt die Tageszeit. Hiezu kommt, daß kein Abend dem ersten Morgen vorausgehen konnte, weil derselbe nur vom Morgen an gerechnet werden kann. Hieraus ist klar, daß unter einem Schöpfungstage auch nicht ein astronomischer Tag von 24 Stunden verstanden werden kann, denn dieser umfaßt Tag und Nacht, während jener zwischen Abend und Morgen liegt. Der Name Tag hat auch im gewöhnlichen Sprachgebrauche verschiedene Bedeutungen, und wird sogar auch metaphorisch gebraucht. Deßhalb darf es aber nicht befremden, wenn man behauptet, daß jeder Schöpfungstag angefangen von der Bildung des Lichtes

geschrieben,[1]) Gott habe die Welt in sechs verschiedenen Entwicklungs-Perioden, die er sechs Tage nennen wollte, zu machen beschlossen. Das Nämliche sagt der Abt Flottier.[2]) Viel früher als Bossuet, und gleichzeitig mit dem hl. Bernhard, hat die hl. Hildegard das Nämliche geschrieben,[3]) und jetzt sehe ich, daß die Theologen diese Ansicht als eine solche erwähnen, welche erlaubt und über jede Rüge erhaben ist.[4]) Durch diese Erklärung ist gleichsam nach einem langen Kriege zwischen Geologie und Theologie der Friede befestigt, welcher beiden Theilen von Nutzen, nicht allein den Naturforschern, sondern noch mehr den Freunden und Dienern der Religion zur Freude gereichen soll.

---

in einem höheren als dem gewöhnlichen genommen werden muß, und daß er gleichsam als ein von der Zeit unabhängiger Schöpfungsakt betrachtet werden muß. Die Schöpfung ist ein Akt göttlicher Allmacht, durch welchen sie Mögliches in's Daseyn ruft: der Uebergang vom Nichtseyn in's Seyn, den der göttliche Wille in einem Augenblicke bewerkstelligt, ist für uns wie ein Uebergang vom Abend zum Morgen, von der Finsterniß zum Lichte, und dieser bringt uns den Tag, einen Namen den Gott selbst dem Lichte gab. Diese Auffassung ist gewiß metaphorisch und geheimnißvoll, aber sie entspricht gewiß dem uns unbegreiflichen Schöpfungswerke, von welchem ein gottbegeisterter Geschichtsschreiber reden sollte. Zwischen den Tagen nun, und den Akten der Schöpfung, kann man sich jeden beliebigen Zeitraum hineindenken, denn die heiligen Bücher sprechen nicht aus, daß die Schöpfungsakte unmittelbar auf einander folgten. Deßwegen können wir auch zwischen der Bildung der Meere, der Pflanzen, der Thiere und der Schöpfung des Menschen eine unberechenbare Reihe von Jahrhunderten einschieben, als Zeit, die zur Consolidirung der Erde und ihrer Zubereitung als Wohnplatz des Menschen nöthig gewesen seyn mag. Ein Geologe, der die heiligen Bücher achtet, mag demnach in ihnen eine unberechenbare Zeit finden, die der Existenz des menschlichen Geschlechtes voranging. (P. Hermenegild Pini — Sui sistemi geologici Milano 1811. p. 86 2c.)

[1]) Elev. V.

[2]) Ann. de phil. chrèt. Août. 1839.

[3]) Denn die sechs Tage sind sechs Werke, weil der Anfang und die Vollendung eines jeden Werkes ein Tag genannt wird. S. Jldegard. epist. ad Colonienses.

[4]) Hierüber kann man sehen: Liebermann instit. theol. tom. I. p. 301. — Schnappinger doctr. dogm. eccl. V. 1. §. 122. Nro. 1. — Herman Jansen hermen. sacr. V. 1. p. 245. — Perrone praelect. theolog. tom. 3. p. 84—98. Romae 1836.

Man bemerke noch ferner, daß diese Ansicht mit der zuerst angeführten vereinbar ist. Man kann daher sowohl zwischen der ersten Schöpfung und dem ersten Tage einen vielleicht nicht unansehnlichen Zeitzwischenraum annehmen, als auch die sechs mosaischen Tage selbst für unbestimmte Perioden halten.

X.

Ich komme nun zu den Einwürfen gegen die eben erwähnte Ansicht. Im Allgemeinen bemerke ich, daß dieselben aus den Ausdrücken Morgen, Tag, Abend entnommen sind, welche gewiß in den Ansichten des Origenes, Augustin, Athanasius und Anderer, die jene sechs Tage in einen Augenblick, oder kürzesten Zeitmoment zusammenziehen, am wenigsten im Wortsinne genommen sind. Diese werden daher gleich uns oder noch mehr von diesen Einwürfen betroffen, und was sie antworten, können auch wir erwidern. Wir könnten also ebenso sagen wie Augustin, wie der Aquinate (an den cit. Stellen) und wie die neueren Vertheidiger Augustins Heinrich Noris,[1]) Sylvester Maurus,[2]) Cardinal Cajetan, Serry, Berti und Andere antworten.

Ich glaube nicht, daß irgend Jemand daraus einen Einwurf entnimmt, daß nach dieser Meinung in der Schöpfungsgeschichte der Ausdruck Tag in doppeltem Sinne genommen zu seyn scheint, nämlich für die Lichtzeit V. 3. und für eine unbestimmte Zeit V. 5. u. folgd., doch davon später. Jetzt bemerke ich einzig und allein, daß die Anhänger der gewöhnlichen Auslegung daraus keinen Einwurf entnehmen werden, denn sie pflegen diesem Ausdrucke selbst einen doppelten ja dreifachen Sinn zu unterstellen: I. den Sinn von Lichtzeit Cap. I. V. 3. II. den der Dauer von 24 Stunden V. 5. und folgend. III. den einer allgemeinen oder sechstägigen Zeitdauer Cap. II. V. 4.

Vielmehr kann man folgendes einwenden: Es heißt exod. XX. 9. u. folgd.: „Sechs Tage wirst du arbeiten und alle deine „Werke thun; am siebenten Tage aber ist der Sabbat des Herrn, „deines Gottes: du wirst an ihm kein Werk verrichten..... denn

---

[1]) Vindic. aug. cp. 3.

[2]) Theol. tom. I. lib. IV. qu. 11.

„in sechs Tagen machte Gott Himmel und Erde und das Meer „und alles, was darin ist, und am siebenten Tage ruhte er; deß„wegen segnete Gott den Sabbats-Tag und heiligte ihn." Den Grund dieses Gebotes versteht man nicht, ja es ist gar kein Grund dieses Gebotes vorhanden, wenn jene Tage nicht ordentliche Tage von 24 Stunden sind. — Hierauf antworte ich, daß es nicht absurd ist, auch jene Perioden, welche durch den Ausdruck Tage bezeichnet werden, als Symbole und Vorbilder der gewöhnlichen Arbeitstage und des letzten Ruhetages der Woche anzunehmen. Denn nach meiner obigen Bemerkung müssen ja die Gegner selbst gestehen, daß das Wort Tag in ein und dem nämlichen Zusammenhange verschieden genommen wird. Augustin selbst sagt offen, daß die Wochentage auf irgend eine Weise die Tage der Schöpfung abbilden,[1]) und ihnen nicht ähnlich, sondern sehr ungleich seyen.[2]) So sind die Werke Gottes unendlich von den Menschenwerken verschieden, und ebenso die Ruhe Gottes, welche ein reines Aufhören (Abstehen) von neuen Werken ist, von der nothwendigen Ruhe der Menschen. Die Ruhe des jüdischen Sabbats dauerte 24 Stunden. Wer wird aber Gottes Abstehen vom Schöpfungswerke mit solchen Grenzen umschreiben? Hörte dann der siebente Tag der göttlichen Ruhe mit 24 Stunden auf? Der siebente Tag sagt Augustin[3]) ist ohne Abend und hat keinen Sonnen-Untergang. Aehnliche Aussprüche über diesen Tag liest man bei den Rabbinern.[4]) Endlich müssen wir ins Gedächtniß zurückrufen, daß den Juden auch das siebente Jahr als Sabbat-Jahr geboten war. Gott befiehlt im Lev. XXV. 2. u. folgd.: „Wenn ihr in das Land eingezogen seyn werdet, „das ich euch geben will, so sollst du dem Herrn den Sab„bat feiern. Sechs Jahre wirst du das Feld besäen, sechs Jahre „den Weinstock beschneiden, und die Früchte sammeln: im siebenten „Jahre wird der Sabbat der Erde, der Ruhe des Herrn seyn." [5]) Hier wären die Schöpfungstage als gewöhnliche Wochentage angenommen Typus von 7 Jahren: warum können also nicht auch

---

[1]) Jllorum vicem quandam exhibere.

[2]) De gen. ad litt. IV. 26.

[3]) Confess. lib. XIII. cp. 36.

[4]) Siehe Ugolini thesaur. tom. I. p. 569.

[5]) Siehe auch exod. XXIII. 11 u. ff.

6 oder 7 längere Perioden Vorbild von sechs Sonnentagen seyn? Man füge hiezu, daß gleich nach dem Sabbat-Jahre im Leviticus den Juden befohlen wird, sie sollten auch 7 Jahrwochen rechnen, d. h. 7 × 7 also 49 Jahre, nach dem Verlaufe derselben war das fünfzigste oder Jubeljahr zu feiern. „Ihr sollt nicht säen, auch nicht erndten, was von selbst auf „dem Acker wächst, und die Erstlinge des Weinberges nicht sam„meln, um der Heiligung des Jubeljahres willen; sondern ihr sollt „vom Felde essen, was es euch von selbst trägt: im Jubeljahre „sollen alle zu ihrem Eigenthume wieder kommen u. s. w."[1]) Wenn endlich auch nach Irenäus und anderen älteren Kirchenvätern die 6 oder 7 Tage 6 oder 7 Jahre bezeichnen können (§. 9.), warum können sechs längere Perioden nicht Typus von 6 Tagen seyn?

XI.

Die größte Schwierigkeit gegen diese Ansicht entnimmt man aus den Worten, welche sechsmal gen. I. wiederholt werden: „Und „es war Abend und Morgen, ein Tag.... der zweite „Tag... u. s. w." Diese Schwierigkeit ist jedoch eben so sehr und noch mehr gegen die Ansicht Augustins und Anderer, die unter jenen Tagen einen Zeitmoment oder Einen Tag verstehen.

Antworten wir jedoch direkt:

1. Würden jene Worte in Wahrheit beweisen, daß die sechs mosaischen Tage von unseren Sonnentagen an Dauer sich in nichts unterscheiden, so könnte man behaupten, es sey keineswegs die Annahme nothwendig, daß jene Tage ohne Zwischenraum und unmittelbar sich auf einander folgten. Es seyen dieß nur jene höchst wichtigen Tage, an welchen die größten Ereignisse geschahen, wie z. B. die Schöpfung des Lichtes, das Erscheinen der Gestirne, das erste Hervortauchen des Festlandes aus den Gewässern, die ersten Thiere u. s. w. Man könnte so zwischen dem ersten und zweiten Tage, wie auch zwischen den übrigen Tagen, einen langen Zeit-Zwischenraum annehmen, so daß ein jeder der erwähnten Tage der Anfangstag einer neuen Periode, und einer neuen Entwicklungsreihe

[1]) Lev. XXV. 8—15.

gewesen wäre. Diese Meinung weicht nicht zu sehr von der Ansicht des Hermenegild Pinj (l. c. §. 9.) und des Antonius Rosmini [1]) ab, welche glauben, daß unter jenen Tagen Lichterscheinungen verstanden werden; denn Licht wird der Tag genannt, der zwischen einzelnen Werkperioden gesetzt ist.

2. Bemerke ich, daß von den drei ersten Tagen, ebenso wie von den vier andern gesagt wird: und es war Abend, und es war Morgen, der . . . Tag. In den ersten drei Tagen aber, war noch keine Sonne, welche am Horizont auf- und niedergehend Morgen und Abend hätte hervor bringen können. Daraus folgt im Allgemeinen, daß, da die mosaischen Tage von der Sonne nicht abhängig, und von dem Sonnentage verschieden sind, auch der Morgen und Abend, welcher von ihnen ausgesagt wird, nicht auf gewöhnliche Weise zu verstehen sey. Wollte man jedoch durch diese Ausdrücke Finsterniß und Lichtanfang durchaus bezeichnet wissen, so bemerken wir nur, daß es genug sey, in jenen Tagen irgend einen Lichtanfang nach der Finsterniß zu setzen, wenn man sie gleich als unbestimmte Perioden annimmt, doch davon später.

3. Können wir auch die Erklärung Augustinus und Euchers (§. 9.) annehmen, nämlich, daß unter Abend die Beendigung eines

---

[1]) Ich glaube, daß jene Tage gewisse Zeitperioden bezeichnen und ausscheiden, vielleicht wegen der Erneuerung eines Licht-Phänomens, welches bei jedem dieser großen Tagewerke sich nach außen kund geben sollte. Man bemerke, daß Tag im jetzigen Wortsinne ein Zeitraum ist, der durch das Aufgehen und Untergehen der Sonne bis zum Wiederaufgange begränzt wird. In diesem Sinne konnte Moses das Wort Tag gewiß nicht nehmen, denn die Sonne war noch nicht gemacht. Etwas anderes wollte er also sagen. Einige glaubten, Moses verstehe unter Tag einen gewissen Zeitraum. Wenn wir aber alles recht betrachten, so scheint es mir wahrscheinlicher, daß er durch das Wort Tag wie ich sagte vielmehr das Ende und den Anfang von Zeitperioden, die zwischen zwei Lichterscheinungen verflossen sind, verstanden habe. . . . Das Licht wird Tag genannt, und die Finsternisse Nacht. Die Finsternisse hatten also nichts mit der Bildung des Tages zu schaffen, deßwegen gilt der Ausdruck „und es war Abend und Morgen ein Tag," jenem anderen gleich „und es entstand ein Uebergang von Finsterniß zu Licht; dieser Uebergang d. h. dieses plötzliche Lichtwerden macht einen Tag d. h. einen Lichtabschnitt aus (disc. paroch. ed. istruz. catech. Vol. II. catech. 32.).

vollendeten Werkes, und unter Morgen der Beginn eines künftigen verstanden werde. Auch I. cp. 17 de Gen. ad litt. schreibt Augustin: „Unter Abend in jenem ganzen dreitägigen Zeitraume ehe die Licht-„Körper wurden, kann man nicht unziemend die Grenze des vollen-„deten Werkes verstehen, sowie unter Morgen, das Beginnen des „Zukünftigen.“

4. Endlich bedeutet das hebräische עֶרֶב (Abend) Mischung, Vermengung, von der Wurzel עָרַב (er vermischte), weil am Abend Licht und Finsterniß gleichsam gemischt werden, und alles Sichtbare und die Farben sich gleichsam vermengen. In Wahrheit bemerkte Aben-Ezra: „עֶרֶב heißt Abend, weil zur Abendzeit die Gestalten „der Dinge sich vermengen.“ [1]) Aus diesem Worte scheint der Erebus der Griechen abgeleitet, welchen sie am Anfange der Welt zugleich mit dem Chaos setzten.[2]) Hievon singt Ovidius... Erebumque chaumque invocat...... Das Wort בֹּקֶר (Morgen) aber läßt sich leicht aus der arabischen Wurzel bachar ableiten, welche den Sinn hat: theilen, ausbreiten, öffnen, oder von einem andern Worte der nämlichen Sprache bacharon, welches bedeutet Morgen und Erstgeburt; denn der Morgen oder die aurora öffnet, wie die Dichter sagen, die Pforten des Tages, erzeugt das Licht, scheint die Sonne hervor zu bringen, enthüllt vorher dunkle Gegenstände, und macht sie unterscheidbar. Auch im hebräischen und chaldäischen haben wir בָּקַע trennen, scheiden und בָּכַר gebären, oder vielmehr die Erstgeburt hervorbringen. Ein ähnliches Wort bedeutet in der äthiopischen Sprache das Nämliche.[3]) Der Erstgeborne, (der den Mutterleib öffnet), heißt im hebräischen בְּכֹר oder בְּכוֹר und chaldäisch und syrisch בּוּכְרָא. Boki bezeichnet in koptischer Sprache eine Schwangere oder Gebährende. Bei den Hebräern bezeichnet also das Wort Abend, Mischung, Vermengung, das Wort Morgen, Theilung, Geburt, Entstehen. Wollen wir also nach der Ethymologie des Wortes jene Ausdrücke erklären, so gibt sich eine leichte und passende Auslegung derselben in jedem der sechs Tage; denn in jedem

---

[1]) Abarbanel in legem fol. IV.

[2]) Siehe Hesiod. ἐργα και ἡμεραι.

[3]) Job. Ludolphus lex. pag. 244.

haben wir irgend eine Erschließung, Entwicklung, Entstehung nach vorausgegangener Vermischung und Vermengung der Dinge, doch davon beßer in der Folge.

Man möchte sagen, daß auf diese Weise jene Worte mehr bildlich und poetisch als wörtlich genommen werden. Wie viele Ausdrücke aber müssen wir bei den Orientalen bildlich und nicht wörtlich nehmen! Obgleich ich jenes erste Kapitel der Genesis nicht Gesang eines Dichters heißen möchte, so ist doch dichterischer Schwung überall unverkennbar, und der Stoff der Erzählung machte dieß beinahe nothwendig. In Wahrheit redet da Gott die vernunftlosen Geschöpfe an, und sie hören Ihn und gehorchen Seinem Worte. „In welcher Sprache sagt Augustinus, „nannte Gott das Licht Tag und die Finsternisse Nacht? etwa in „hebräischer, griechischer, lateinischer oder in einer anderen Sprache? „bei Gott ist reines Verständniß ohne Klang und Unterschied der „Sprachen." [1]) Erscheint es nicht poetisch, daß Gott das Licht und seine andern Werke sieht, und wie ein über sein Werk erfreuter Künstler sie billiget (und er sah daß es gut war)? Würde man den Ausdruck Poesie hier unpassend finden, so lasse ich gerne das Wort, aber die ganze Färbung und Phraseologie dieses Kapitels steht eben so sehr über der gewöhnlichen Redeweise, ist eben so sehr vom gewöhnlichen Geschichts- und Chroniken-Style verschieden, als die Ereignisse, welche dort erzählt werden, über die Ereignisse anderer Geschichts-Erzählungen erhaben sind. Schließen wir also mit den Worten, welche der heilige Hieronymus schreibt: [2]) „Tag nimm für „Zeitdauer an."

XII.

Ferner möchte man einwenden: Durch die Worte Morgen und Abend bezeichneten die Hebräer einen natürlichen Tag, wie aus Daniel VIII, 14. erhellt: „Bis zu Abend und Morgen „2300 Tage, und es wird das Heiligthum gereiniget „werden;" und V. 26.: „Gesicht am Abend und Morgen." Der hebräische Text hat V. 14. nicht jenes Wort Tag (wie auch

---

[1]) De Gen. ad litt. I. cp. 10.

[2]) In Isaiam XVIII.

die syrische und arabische Version), und es ist dieses Wort nur der Erklärung halber in der griechischen Version und der Vulgata hinzugefügt. Der hebräische Codex hat V. 14.: Bis zum Abend, Morgen, und V. 26. Gesicht am Abend und Morgen, oder Morgengesicht. Daniel sagt also: bis zu 2300 Abend-Morgen, gleichsam als wollte er sagen, bis zu 2300 Tagen. Ebenso sagen wir, daß ein Mensch in einer Stadt 30 mal die Sonne auf- und untergehen gesehen habe, um auszudrücken, daß er dort 30 Tage verweilt habe, oder daß er 70 Winter zähle, wenn wir sein Alter auf 70 Jahre angeben wollen; denn jeden Tag geht die Sonne auf und unter, und jedes Jahr zählt einen Winter.

Antwort: Zuerst weiß ich nicht, ob diese Ausdrucksweise zu Moses Zeiten bei den Hebräern in Gebrauch gewesen sey; dann ist auch nicht gewiß, daß zu Daniels Zeit dieser Sprachgebrauch war. Dieser setzte vielleicht nach der Bemerkung der Schrifterklärer, [1]) deßwegen Morgen-Abend für Tag, weil er auf das ununterbrochene Opfer anspielte, welches am Morgen und Abend dargebracht wurde, und zu Daniels Zeiten ausgesetzt werden mußte. Wie aber auch immer die Sache sich verhalten möge, so ist es doch etwas anderes für den Tag den Ausdruck Morgen Abend zu setzen, als zu schreiben: und es war Abend und Morgen ein Tag. Uebrigens haben wir schon angedeutet, daß der mosaische Morgen und Abend von den gewöhnlichen verschieden seyn müssen, wenn die mosaischen Tage von den gewöhnlichen Sonnentagen verschieden sind.

Einige meinen, Moses habe in seiner Erzählung diese Ausdrücke deshalb gewählt, um auf das Sabbats-Gebot desto leichter vorzubereiten, so daß die Menschen angeregt würden, sechs Tage zu arbeiten, und den siebenten Gott zu widmen, wie Melchior Canus sagt, [2]) der jedoch der Ansicht ist, die sechs Tage seyen nur ein Tag. Aber bei Annahme dieser Ansicht muß man vorsichtig seyn; Moyses setzte sich wahrlich nicht den Zweck, eine ausführliche Cosmogonie zu schreiben, sondern er wollte zuvörderst seine Landsleute von der abergläubischen Verehrung der Creaturen zurückbringen, und deßwegen schärfte er ein, daß es einen Gott gebe,

---

[1]) Cornel. a lapid. in l. c. siehe auch Pererius, Maldonat, Menochius.

[2]) Bei Bannez I. p. q. 74. art. 2.

verschieden von der Welt und Schöpfer aller Dinge; dann aber wollte er die Juden durch ein Vorbild auffordern, der Heiligung des Sabbates zu gedenken. Dazu aber brauchte er keine Fiktion, noch weniger irgend eine unwahre Behauptung aufzustellen; es war ihm jedoch erlaubt, zur Bezeichnung längerer Zeitzwischenräume, welche bestimmt und durch zwei Zeitpunkte begrenzt, obgleich für uns von unbekannter und wahrscheinlich ungleicher Dauer waren, den Ausdruck Tag zu gebrauchen. Vielleicht wendete er den Ausdruck Tag auch nur deßwegen an, um so die Ausdrücke Abend und Morgen vor anderen Ausdrücken gebrauchen zu können.

Endlich bemerke ich, daß die Worte Abend und Morgen den Anhängern jeder Ansicht immer einige Schwierigkeiten bereiten; denn wie wurde es ohne Sonne Morgen, wie Abend? Einige glauben es sey im Orient, andere es sey im Westen ein Licht erschienen, aber Ost und West sind relative Ausdrücke zu verschiedenen Gegenden, und in jenen ersten Tagen haben wir gar keine Gegend. Wenn es nach 12 Stunden der Dauer des Lichtes, das die Stelle irgend einer Sonne vertrat in einem Orte Abend geworden ist, so wurde es in einem anderen Morgen, und so war damals sowohl Abend als Morgen. Augustin de Gen. ad litt. lib. I. cp. 10 sagt: „Wenn ich dieß behaupte, so fürchte ich belächelt „zu werden sowohl von denjenigen, welche ganz gewiß wissen, als „auch von denjenigen, welche ganz leicht bemerken können, daß, „während es bei uns Nacht ist, jene Theile der Erde beleuchtet „werden, durch welche die Sonne vom Untergange zum Aufgange „zurückkehrt, weßwegen im ganzen Umkreise des Sonnenlaufes „durch alle 24 Stunden hindurch, je nach den verschiedenen Ge„genden nie Tag noch Nacht fehlt. Wollen wir also gar Gott auf „irgend einen Ort hin versetzen, wo jener Abend wurde, als das „Licht in einen anderen Ort fortrückte?“ Ferner ist die Zeit zwischen Abend und Morgen eine Zeit der Finsterniß, sie ist die Nacht und nicht der Tag. Einige, wie Cornel a lapide sagt, nehmen das Wort Abend tropisch zur Bezeichnung der ganzen Nacht, und ebenso Morgen für den ganzen Tag. Wo aber fanden sie in der Schrift ein Beispiel, daß diese Ausdrücke einen solchen Sinn hätten? Da Moses V. 5 schrieb, daß Gott das Licht Tag und die Finsterniß Nacht hieß, warum hätte er gleich in dem nämlichen Vers und in den folgenden die Zeit des Lichtes und der

Finsterniß nicht Tag und Nacht, sondern Abend und Morgen genannt. Viele glauben, jene Tage hätten mit dem Abend begonnen: aber der erste Tag scheint wieder Anderen dann angefangen zu haben, als Gott sagte „es sey Licht.“ Ebenso scheinen auch die übrigen Tage mit den Worten Gottes V. 6. 9. 14. 20. 24. angefangen zu haben. Einige verbinden die Zeit des ersten Lichtes mit der vorausgehenden Finsterniß, um den ersten Tag zu gewinnen; andern scheint es widersinnig, allgemeine Finsterniß als Theil des Tages in jenem Verse selbst anzunehmen, in welchem Gott das Licht Tag heißt. Ueberdieß wäre in der dem beleuchteten Erdtheile entgegengesetzten Hemisphäre der erste Tag eine ewige Nacht gewesen. So entbehrte also auch die gewöhnliche Auslegung der Worte Abend und Morgen ihrer Schwierigkeit nicht. Man glaubte auch in der Erklärung derselben zu einer Enallage seine Zuflucht nehmen zu müssen, indem man annahm, daß in den Worten es war Abend und es war Morgen ein Tag die vergangene statt der zukünftigen Zeit gesetzt war; denn die Sonne war nicht in den ersten 3 Tagen.[1]) Aber ich sehe gar nicht ein, wie man dieß entweder in der Vergangenheit oder in der Zukunft von den ersten Tagen sagen kann, da ihr Abend und Morgen weder damals von der Sonne beursacht worden ist, noch je in Zukunft ohne Sonne beursacht werden sollte.

Unter so vielen Schwierigkeiten, Auslegungen und Zweifeln können wir nichts Besseres und nichts Sicherers thun, als das gestatten, was die Kirche gestattet, nämlich das nicht als dem Worte Gottes entgegen verwerfen, was die Naturforscher einstimmig behaupten, unter welchen es ohne Zweifel sehr viele durch wissenschaftliche Bildung, durch Wahrheitsliebe und Religiosität ausgezeichnete Männer gibt. Halten wir uns da an die Worte des hl. Thomas, welcher also spricht: „Mir scheint der Weg der sicherste „zu seyn, daß man übereinstimmende Ansichten der Philosophen, „welche dem Glauben nicht entgegen sind, weder als Glaubenssätze „ausgebe, mögen sie auch manchmal auf das Ansehen dieser Phi„losophen hin angeführt werden, noch daß sie als glaubenswidrig in Abrede gestellt werden; denn man gäbe so den Weisen dieser

---

[1]) Quaestiones scripturisticae pag. 7. Lovanii 1833.

„Welt nur Veranlassung die Glaubenslehre zu verachten.“ [1]) Wir wollen also der von uns oben angeführten Ansicht folgen; und sollte uns eine unauflösbare Schwierigkeit aus der Theologie oder Physik zwingen, von ihr abzugehen, so stehen uns noch die zwei andern Vereinbarungswege offen.

XIII.

Wozu aber dieß, könnte man fragen, welcher Grund treibt uns, der weniger gangbaren Auslegung uns anzuschließen? konnte nicht Gott handeln wie er wollte? warum kann man nicht sagen, daß jene sechs Tage gleich den unsrigen durch die Umwälzung der Erde um ihre Achse bestimmt gewesen seyen? warum sollen wir sie für lange und vielleicht ungleiche Perioden halten? — Antwort: Weil die hl. Schrift dieß hinlänglich andeutet wie wir unten sehen werden, und die gewöhnliche Auslegung gewichtige Einwürfe gegen sich hat, wie schon zum Theil gezeigt worden ist; dann weil man nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften die mosaische Cosmogonie nicht mehr anders erklären kann, und bei Annahme dieser Erklärung nicht allein jede Schwierigkeit in der Erzählung Moses schwindet, sondern sich auch ihr göttlicher Ursprung auf ganz bewundernswerthe Weise bestätigt findet. Ferners weil dieß die gewisse Ansicht entweder aller, oder doch der meisten und gelehrtesten Geologen ist, und nach dem klugen Ausspruche des Aristoteles das angenommen werden muß, was alle Männer vom Fach, oder die meisten, oder doch die vorzüglichsten derselben aufstellen. Endlich weil die Gründe, auf welche sich diese Ansicht stützt, vom höchsten Gewichte zu seyn scheinen. Wahrlich, wenn wir die hier allgemeine Uebereinstimmung der Naturforscher betrachten, von denen einige aus angeborner Ehrbegierde so gerne etwas neues bringen, Andere zu widerlegen trachten, und in theoretischen Fragen oft einander gegenüber stehen, von denen viele und zwar heftig für die Feuer= und viele für die Wassertheorie kämpfen (woher die Namen Neptunisten und Vulkanisten oder Plutonisten entstanden sind), von denen einige mit aufrichtigem religiösen Sinne die geoffenbarte Wahrheit vertheidigen, andere kaum

[1]) Op. 10.

oder fast kaum daran denken, und die Meisten unter einander in offenem Widerspruche stehen, so müssen dieser allgemeinen Uebereinstimmung die gewichtigsten Argumente zu Grunde liegen, wie da sind diejenigen, die aus genau durchforschten großartigen und beständigen Thatsachen sich gleichsam von selbst ergeben. Hinlänglich klar muß wahrlich die Natur reden, um ihre Erklärer zu einer so wunderbaren Uebereinstimmung zu vermögen. [1]) Hieraus muß auch ein Neuling in den Naturwissenschaften den Schluß ziehen, daß die erwähnte Ansicht der Geologen wenigstens sehr annehmbar ist. Lehrt ja auch Suarez, daß man einer philosophischen Meinung, die der Vernunft gemäß ist, um so mehr beipflichten soll, wenn die Schrift uns nicht zum Gegentheil zwingt. [2])

Der Allmächtige konnte alles in einem Augenblicke machen, sagt Augustin, [3]) und das Weltall schneller als unser Gedanke ist, ausgebreitet und vollendet hervorbringen; er konnte zugleich die Elemente und die gemischten und organischen Körper sowohl der Vegetabilien als der Thiere, und zugleich mit ihnen die Seelen schaffen, und sie mit den Körpern verbinden, aber wer kennt die Gedanken Gottes, und wer war sein Rathgeber? Gewiß und sicher ist, daß er dieses konnte, aber nicht wollte. Dieß bestätigen die geologischen Forschungen, dieß erhellt klar aus der Schrift, besonders aus cap. I und II der Genesis, wo Moses genau aufeinanderfolgende Thätigkeiten aufzählt, und die Hervorbringung eines Dinges aus dem anderen wie z. B. der Fische aus dem Wasser, der Pflanzen, Thiere und des Menschen aus der Erde, nicht aber eine eigentliche Schöpfung aus Nichts erwähnt. „Alle diese Dinge, „sagt Petau, hätten als aus Nichts geschaffen aufgeführt werden „müssen, wenn alle zugleich und in einem Augenblicke entstanden

---

[1]) Brocchi, sich über eine besondere geologische Frage verbreitend, schrieb also: „Dazu, daß vier Philosophen übereinstimmen, muß die Natur sich schon „ganz besonders klar äußern." Stato fisico del suolo di Roma p. 195.

[2]) De op. sex. dier. lib. II. cp. 7.

[3]) De catechizandis rudibus cp. 17; von den citirten Worten sagt er: Gott habe 6 Tage hindurch geschaffen und am 7. geruht. Hier scheint er der gewöhnlichen Ansicht zu folgen, was er in seinen Schriften für Gelehrtere de gen. ad litt. und de civitat Dei weder vor noch nach dieser Schrift gethan hat.

„wären.“[1]) Gott konnte auch nach der Schöpfung der Materie dieselbe der Einwirkung der mit ihr geschaffenen Natur-Gesetze überlassen (diese sind ja nur Ausdruck des allgemeinen, oder vielleicht genauer des gleichförmigen und fortdauernden Willens des Schöpfers), damit so die Himmelskörper entstünden, die Mischungen sich bildeten, und alle übrigen Natur-Erscheinungen entstünden, und nur dann unmittelbar thätig auftreten, wo er ein Werk bezweckte, zu dessen Ausführung die Kräfte der Natur zu schwach wären: er konnte nämlich durch seine Gesetze nicht allein die geschaffenen Dinge erhalten, sondern sie auch auf mannigfache Weise vervollkommnen, vereinigen, umbilden, und (um mich des Ausdruckes eines christlichen Dichters zu bedienen) das Ungeformte durch aufgetragene Formen schmücken,[2]) was er auch jetzt noch thut. Auf diese Weise hätte also Gott in den ersten Zeiten der Schöpfung auf der Welt gewirkt, wie er auch immer gewirkt hat nach der Erschaffung der Erstlings-Eltern: er ließ nämlich den Natur-Gesetzen ihren Lauf, und griff nur da unmittelbar ein, wo diese nicht ausreichten. Von dieser göttlichen Oekonomie zeigen die Forschungen der Geologie, und Moses selbst scheint es an einer Stelle anzudeuten, von der wir später handeln werden. Wenn nun aber durch die Naturgesetze unser Erdball und die ihm ähnlichen Himmeskörper sich bildeten, wenn durch sie die Mineralien, die Erdschichten, die Gebirge und anderes dergl. sich formten, so war dieß gewiß nicht das Werk von sechs gewöhnlichen Tagen, sondern es bedurfte einer viel längeren Zeit, in welcher die Söhne Gottes, nämlich die himmlischen Geister dem Schöpfer ihr Loblied jubelten, und Seine wunderbaren Werke und die von ihm geschaffenen weisen und wirksamen Gesetze anstaunten. Wie lange diese Zeit gedauert habe, können wir nicht bestimmen.[3]) Gott konnte auch gewiß durch die nämlichen Gesetze, durch welche er jetzt noch den Lauf der Natur bestimmt und lenkt, nicht allein alle Körper zusammenfügen, sondern auch die Atmosphäre aus der dichteren Materie ausscheiden, und durch sie die

---

[1]) Lib. I. cap. 5. §. 4.

[2]) Marius Victor: ornare super-inductis informia formis.

[3]) Der Abt Arnold (de op. sex. dier.) sagt: „jenen Zeitraum, in welchem „vor dem Wechsel der Zeiten Gottes Weisheit unsichtbar die ersten Werke „anordnete, zu bestimmen, wäre vermessen, vorzüglich da die canonischen „Schriften hierüber nichts gewisses sagen.“

oberen Gewässer d. h. die Wolken von den unteren trennen, und diese in einem oder in mehrere Orte zusammensammeln; er konnte die Saamen und die kleinsten Keime zu Bäumen heranziehen, und die Gestirne des Himmels unserer Erde sichtbar machen. Hätte aber Gott hierin sich der Naturgesetze nicht bedient, so müßte man sagen, daß er alles unmittelbar vollendet, und nichts destoweniger gleich einem menschlichen Werkmeister öfter Hand ans Werk gelegt hätte (siehe §. 6 in fin.) So hätte er Unvollkommenes und Ungestaltiges geschaffen, um nach kurzem Zwischenraume auf ausserordentlich wunderbare Weise dasselbe zu vollenden und auszuschmücken, und dieß hieße ja doch nichts anderes, als daß Gott alle Gesetze, die er der Natur erst neuestens vorgezeichnet hätte, beim Entstehen der Natur selbst verletzt haben würde. Man müßte denn nur vermuthen, daß Gott für jene Zeit andere Gesetze, und einen gleichsam provisorischen Zustand gewollt habe, den er sogleich nach der Bildung Adams wieder aufhob. Doch dieß scheint nicht allein nicht wahrscheinlich, sondern auch absurd, stimmt nicht überein mit dem, was unsere Augen sehen und stellt die hl. Schrift jedem Gespötte blos. Wie sehr dies letztere zu vermeiden sey lehrten schon Augustin und Thomas und jeder kluge und fromme Mann wird dieß leicht begreifen.

XIV.

Dem Petavius scheint Gott vorzüglich deßwegen die Welt in 6 Tagen und nicht in einem Augenblicke gemacht zu haben, damit seine unendliche Wirksamkeit dem menschlichen Verständnisse zugänglich würde. Daß sich aber der Schöpfer in der Hervorbringung des Universums diesen Zweck gesetzt habe, wird, glaube ich, in unserer Zeit Niemand zugeben, der sich mit der Erforschung der Natur und ihrer Gesetze beschäftiget. Wir finden im Gegentheile, daß man am Anfange einer geologischen Untersuchung oft Hypothesen aufstellte, die himmelweit von der Wahrheit entfernt waren, und daß Gott den Menschenkindern ein Werk voll Mühe und Zweifel hingab, als er die Welt zum Gegenstande der Vernunftforschung machte. Denn obgleich die Menschen angeregt durch den natürlichen Trieb nach Wissen, immer in die Geheimnisse der Natur einzudringen und Gottes Werke zu durchschauen trach-

teten, so konnten selbst die Weisen ungeachtet aller Betrachtung, Beobachtung, Erfahrung und Berechnung nach vielen Jahrhunderten, nach vielen Irrthümern nur sehr wenig Wahres finden. Es wird daraus dem Weisen offenkundig seyn, daß es uns nicht gegeben sey, alles zu finden, was Gott vom Anfange bis zum Ende gewirkt hat.[1]) Man könnte hiefür die zahlreichsten und schlagendsten Beispiele leicht anführen; ich glaube aber, daß hier nicht der rechte Platz dafür sey. Vorzüglich aber verstehe ich nicht, wie die mosaische Erzählung nach der gewöhnlichen Auslegung dem Verständnisse, besonders der ungebildeten Leute, am zugänglichsten seyn soll. Ich glaube, leichter hätten die Menschen es begriffen, daß eine Sonne am Anfang unmittelbar von Gott gemacht worden sey, als daß an jenem ersten Tage ein unbekanntes von der Sonne verschiedenes Licht gewesen, dessen Ursache, Verwandlung und künftiges Seyn gleich unbekannt sind; oder daß drei aufeinander folgende Tage ohne Sonne doch Morgen und Abend haben. Leichter glaube ich auch wäre den Leuten die Annahme gewesen, daß Gott am Anfange zugleich Festland und Meer gemacht habe, als daß die Erde zuerst mit Gewässern überdeckt gewesen sey, dann am dritten Tage auf Gottes Geheiß aus den Wogen sich erhoben habe, indem jene ganze Wassermasse in die niedrigeren Stellen der Erde zurücktrat, gleichsam als hätten erst damals und nicht schon früher die Gewässer die Kraft erhalten abwärts zu fließen und durch ihr eigenes Gewicht nach unten zu trachten, wie einige meinten.

XV.

Um die natürlichen Gründe auseinander zu setzen, aus denen das Postulat längerer Zeiträume zur Bildung des Erdballes vor der Erschaffung des Menschen gerechtfertigt wird, müßte man eine ganze philosophische Abhandlung schreiben. Da dieß über die Aufgabe der Theologie hinausgreift, so habe ich hier, den Wünschen einiger zu genügen, blos das Vorzüglichste in möglichster Kürze gesammelt.

Es war die Ansicht vieler, daß am Anfange die Materie der Erde mit der der Sonne, des Mondes und aller Gestirne in einer

---

[1]) Eccl. I. 13. — III. 11 ff.

ungeschlachten und verworrenen Masse vermischt und zusammengemengt gewesen sey. Dieß ist der Begriff des Chaos bei Hesiod und Ovid.[1]) Mehrere Aeltere sagt Petavius[2]) glauben, daß am Anfang der Dinge und vor dem Werke der sechs Tage etwas ungestaltiges und ungeordnetes von Gott hervorgebracht worden sey, was sie ὕλη oder Materie nennen. Augustin I. de Gen. cont. Manich. cp. V. sagt: „Die erste Materie wurde verworren und ungeformt „geschaffen; aus ihr sollte alles ausgeschieden und gebildet werden. „Die Griechen glaube ich, nennen diese Materie χάος; denn so „lesen wir anderswo geschrieben zum Lobe Gottes; der du die „Welt aus der ungeformten Materie gemacht hast: einige „Codices haben hier aus der ungesehenen Materie." Und in cp. 7. „Jene ungeformte Materie, welche Gott aus dem Nichts „machte, wurde zuerst Himmel und Erde genannt, und es heißt: „am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; nicht weil sie „dieß schon waren, sondern, weil sie es seyn konnten, denn auch „vom Himmel heißt es, daß er nachher gemacht worden sey. Ebenso „sagen wir, wenn wir den Saamen eines Baumes betrachten, daß „in ihm die Wurzeln und die Kraft, und die Zweige, und die „Früchte und die Blätter sind, nicht weil sie schon sind, sondern „weil sie daraus werden können.... und ebenso heißt es Himmel „und Erde, weil aus dem Chaos Himmel und Erde wurde." Auch glaubt Augustin, daß die Materie unter den Ausdrücken unsichtbare und verworrene Erde, Abgrund, Gewässer, verstanden werden müsse. Unter allen diesen Namen war die ungeformte Materie begriffen, aus welcher Gott die Welt schuf. Eben dasselbe nimmt er im 12. Buche cp. 4, 8 u. 12 seiner Bekenntnisse an. Dieser Auslegung Augustins folgten Alkuin, Beda, Isidor und Andere seiner Anhänger, sowie auch Cäsarius (dialog. I interrog. 51.) Jedoch stellt Augustin in seinem Werke: contr. adversarium legis et prophet. wieder in Abrede, daß Gott vorher die ungeformte Materie gemacht, und nach Verlauf einiger Zeit, das früher Ungeformte gebildet habe, und lehrt im Gegentheile, daß Gott zugleich mit der Welt die Materie geschaffen habe. Ebendasselbe lehrt er de Gen. ad litt. lib. I. cp. 15.:

---

[1]) Siehe Petau lib. I. cp. IV. §. 1. 2. — cp. XV. 1. 2.

[2]) Lib. I. cp. II. §. 1.

und es scheint diese Ansicht von der vorigen verschieden, wenn wir nicht mit dem hl. Thomas sagen wollen, [1]) daß an diesen Stellen: „Augustin die Ungeformtheit der Materie gleichbedeutend nimmt mit „absoluter Formlosigkeit. Auf diese Weise ist es unmöglich zu sagen, „daß die Formlosigkeit der Materie irgend eine Zeit früher war, „als die geformte Materie; denn wenn die formlose Materie der „Zeit nach früher war, so war sie wirklich, denn das Wirklich Seyn „ist durch die Zeit bedingt... in der Annahme aber, daß die „Materie ohne Form vorher schon gewesen sey, liegt auch die Be„hauptung eines möglichen Dinges in der Wirklichkeit, und dieß „ist ein Widerspruch. In den früheren Stellen aber spricht Augustin dieser verworrenen und ungestalten Materie nicht jede Form ab, und in diesem Sinne lehrten, wie Thomas sagt, Basilius, Ambrosius und Chysostomus, daß die ungeformte Materie früher als die geformte gewesen sey. Dem sey wie ihm wolle, so scheinen die Anhänger der Ansicht, daß Gott im Anfange eine ungeformte Materie, ein Chaos geschaffen habe, aus dem er nachher alle Körper bildete, selbst anzunehmen, daß aus der nämlichen Masse sowohl die Erdkörper als die himmlischen gebildet worden seyen. Dieß nahm auch Petavius an. [2])

Obgleich die neueren Philosophen viel ausgebreitetere Kenntnisse über Sonne und Sterne haben, als die alten, und der Wahrheit näher sind, so ist doch diese Meinung ihren Ansichten nicht entgegen, ja sie stimmt im Gegentheile sehr gut mit ihnen überein. Die geologischen Beobachtungen lehren, daß die geschaffenen Körper unter den Einfluß der Naturgesetze gestellt, und durch diese Alles bewirkt worden sey, was im Bereiche ihres Wirkens lag; Ueberdieß sey irgend eine Mischung und Vermengung der Ordnung vorhergegangen (was auch Moses gelehrt hatte); dieß alles harmonirt bestens mit der obigen Meinung. Herrlich aber stimmt mit ihr die Hypothese der neueren Astronomen überein; diese entdeckten in allen Himmelsgegenden zerstreute Lichtflecken, welche sie Nebelflecken nennen. Wenn man einige von diesen durch gute Teleskope beobachtet, so lösen sie sich in unendlich viele Sternchen auf, wie dieß

---

[1]) I. p. 66. q. 1. art.

[2]) Cp. IV. §. 1.

bei der sogenannten Milchstrasse der Fall ist; bei anderen hingegen ist dieses ungeachtet einer Forschung mit den ausgezeichnetsten Instrumenten nicht der Fall, sondern es erscheint nur ein oder das andere Sternchen in diesen Nebelflecken, oder gar keines. Diese Nebelflecken scheinen daher dünne Massen einer ausgedehnten Licht-Materie zu seyn. Die grösseren Massen zeigen eine unregelmäßige Figur, gleich Wolken, die der Wind hin und her treibt, die kleineren nähern sich der Kreisform. Manchmal erscheint zwischen zweien aus diesen Nebelflecken, welche rund, getrennt und begrenzt sind, eine zarte Verbindung, wie von einer nebelartigen Substanz, welche die Circumferenz beider vereiniget, und gleichsam Zeuge und Nachweis des gemeinsamen Ursprunges ist, das Licht dieser Flecken ist gewöhnlich sehr schwach und gleichförmig, aber hie und da erscheinen einige lichtere Punkte, und man nimmt dort mit Recht die Lichtmaterie als dichter an. Diese Verdichtung kann ihren Grund in der universellen Schwerkraft haben, welche um einige Schwerpunkte herum die Materie vereiniget. In diesem Falle muß dann die nebelartige Materie durch diese Kraft bewegt, an mehreren Stellen sich öffnen und theilen, und die eine Masse sich in mehrere gesonderte auflösen, die sich zunächst stehen, und manchmal durch einen schwachen Nebelstreif verbunden sind, bis sich jene Theilchen zur Kugelgestalt fortbilden, deren Dichtigkeit vom Umkreis bis zum Mittelpunkte zunimmt. So wird nach und nach ein Kern sich bilden, der von der ihn umgebenden dünnen Materie genug ausgeschieden ist, und endlich wie man sagt, ein Stern wird, den man eine Zeitlang in einen dünnen Nebelschleier gehüllt sieht. So werden nach diesen Astronomen eben so viele Sterne werden, als Anziehungs-Mittel-Punkte in jener nebelartigen Materie vorhanden waren.

Die Zeiträume, welche zu solchen Umbildungen erforderlich sind, können nicht kurz seyn; sie müssen auch je nach den verschiedenen Umständen, die in dieser nebelartigen Materie selbst vorhanden sind, von einander sehr verschieden seyn. Diese Nebelflecken also können uns, ohne daß wir ihre Materie als zu verschiedenen Zeiten geschaffen voraussetzen, die verschiedenen Zustände der angedeuteten Entwicklung darstellen, so daß wir die einen mehr die andern weniger vollendet, oder um mich so auszudrücken von ihrer Reife entfernt erblicken. Fügen wir noch hinzu, daß die Entfernungen jener

Körper von uns sehr ungleich angenommen werden müssen, so würden sie uns, wenn sie gleich alle zum nämlichen Grade der Ausbildung gelangt wären, doch verschiedene Grade derselben aufweisen. Die Anhänger dieser Meinung behaupten, daß wir gleichsam Zeugen der Bildung neuer Sterne seyen. Hierüber glaube ich jedoch einiges bemerken zu müssen. Wir sehen in Wahrheit nicht das Gegenwärtige, sondern das Vergangene; denn es ist gewiß und ausgemacht, daß das Licht zu seiner Verbreitung einer Zeit bedarf. Handelt es sich also um die Betrachtung irdischer Gegenstände, so können wir überzeugt seyn, daß wir ohne bemerkbaren Irrthum das Gegenwärtige sehen. Ist aber die Rede von sehr entfernten Objekten, wie die Fixsterne und Nebelflecken sind, so ist ein Zeitraum von Jahren, vielleicht von Jahrhunderten, und bezüglich der entfernteren Nebelflecke, die mit dem Teleskope kaum bemerkbar sind, vielleicht von vielen Jahrhunderten nothwendig, damit das Licht von ihnen zu uns gelange. Der Beobachter derselben sieht also nicht was jetzt geschieht, sondern was sich lange Zeit vorher ereignete. So kann auch seyn, daß man in einem Nebelflecke dasjenige sieht, was sich zur Zeit des vierten Tages, oder der vierten mosaischen Periode ereignete; in einem anderem, was vor dem vierten Tage, und wieder in einem anderen was am ersten Tage geschah. Es ist möglich, daß die Sterne, deren Formation der Astronom zu beobachten glaubt, schon seit vielen Jahrhunderten vollendet sind, und vielleicht schon seit jener Zeit, wo die Sonne zuerst erschien am Firmamente des Himmels, um über der Erde zu leuchten, und dem Tage vorzustehen.

Es ist nicht Aufgabe des Theologen, die Wahrscheinlichkeit der dargelegten Ansicht philosophisch zu untersuchen. Ich bemerke nur dieß eine, daß sie, wenn ich recht sehe, nichts glaubenswidriges enthalte, wenn wir nur bekennen wollen, daß von dem einen Gott alle Materie geschaffen sey, sammt den Gesetzen, durch welche sie geleitet und vollendet wird. Noch weniger glaube ich den ausgezeichneten Physiker Andreas Ampère tadeln zu müssen, wenn er schrieb, daß in dieser Hypothese alles schönstens mit dem Texte der Genesis übereinstimme. Das Nämliche behauptet ja jetzt der Canonicus Joseph Gatti. [1])

---

[1]) La prima settimana del mondo, Torino 1847. pag. 48.

Wenn wir auf diese Ansicht eingehen, oder sie bei Seite lassend zugestehen, daß in den ersten Zeiten die Materie der Sonne und der Sterne, sowohl der Planeten als der Firsterne, mit der Materie unserer kleinen Erde in einer Masse vereiniget waren, so müssen wir auch eine lange Zeitdauer annehmen, nach welcher unsere Erde und die Sonne, und der Mond, und die Sterne, sowohl Firsterne als Planeten dem Menschenauge sich als getrennt darbieten konnten, wie sie am sechsten Tage dem Adam erschienen, und auch am fünften und vierten erschienen wären, wenn er damals schon geschaffen gewesen wäre. Das Nämliche wäre in der Voraussetzung zu sagen, daß nicht die ganze Masse aller Sterne vereint gewesen sey, sondern nur die Masse unseres Sonnensystemes und derjenigen Sterne, die ihm näher sind, ja sogar in der Voraussetzung, daß blos die viel kleinere Masse der Körper unseres Sonnensystemes beieinander gewesen sey.

XVI.

Das Licht der Firsterne kommt nur nach einem Zeitraume von Jahren, wegen der übergroßen Entfernung derselben von uns auf unsere Erde, obgleich die Geschwindigkeit des Lichtes beiläufig 1,000,000 größer ist, als die Geschwindigkeit des Schalles. Die Astronomen bestimmen die Entfernung der Gestirne von uns mit Hilfe der Parallare. Bekannt ist, daß hoch emporragende Körper, wenn sie von verschiedenen Orten aus betrachtet werden, auf verschiedene Punkte des Himmels von uns bezogen werden. Je weniger die Körper von uns entfernt sind, desto entfernter von einander sind die von uns am Himmel firirten Punte, und umgekehrt. Ist die Elevation oder der Abstand eines Körpers von der Erde ungeheuer, so beziehen wir ihn immer auf den nämlichen Punkt des Himmels d. h. es ergibt sich keine Parallare mehr. Betrachtet man also einen Stern von den beiden Endpunkten des Erddurchmessers aus, d. h. in zwei Beobachtungen, zwischen welchen sechs Monate inzwischen liegen, so werden die beiden Beobachtungslinien mit einer gedachten senkrechten einen Winkel bilden, im Falle die Distanz nicht so groß ist, daß man sie für unermeßlich halten muß, und dieser Unterschied wird um so größer seyn, je kleiner der Abstand ist. Bei den Firsternen aber haben die Astronomen ungeachtet der

größten Sorgfalt und der genauesten Instrumente keinen solchen Winkel gefunden, und sie hätten ihn doch finden müssen, wie trigonometrische Berechnungen nachweisen, wenn der Abstand der Firsterne von der Erde noch weniger betragen hätte, als 206,000 Erdhalbmesser, oder 8 Billionen Meilen. Hieraus folgt, daß keiner von denjenigen Firsternen, welche bisher genauer beobachtet worden sind, oder beobachtet werden können (ja wahrscheinlich gar kein Firstern) uns so nahe sey, daß sein Licht vor dem Verlaufe von 2 Jahren zu uns gelangen könnte. Die Neueren ziehen dieser Methode die Beobachtung der relativen Stellung zweier Sterne vor, die sehr nahe bei einander, aber so gestellt sind, daß der eine in viel größerer Höhe ober dem Andern erscheint. In dieser Stellung kann man irgend eine Veränderung bemerken. Der berühmte Astronom Beßl bestimmte durch mehrere Beobachtungen und mühsame Untersuchungen die Parallare des Doppelsternes im Sternbild des Schwanes, die jedoch so klein ist, daß daraus entnommen werden kann, daß die Strahlen dieses Sternes kaum nach 10 Jahren zu uns gelangen. Struve soll die Parallare eines Sternes im Sternbild der Leyer gefunden haben, die aber so klein ist, daß sein Licht nach 12 Jahren zu uns gelangt. Der Astronom Mak-Lear soll die ein wenig größere Parallare eines Sternes im Sternbild des Centauren, und Faye die eines anderen im großen Bären, die noch ein wenig größer seyn soll, bestimmt haben. Ist diese letzte Berechnung richtig, so werden die Strahlen dieses uns vielleicht nächsten Firsternes in beiläufig weniger als 3 Jahren zu uns gelangen, hingegen die des Sternes im Centauren in etwas mehr als 3 Jahren. Wenn nun Moses von sichtbaren Körpern redet, so deutet er nach dem Ausspruche des hl. Thomas da, wo er erzählt, (V. 16 u. 17.) daß Gott am 4ten Tage nicht allein Sonne, Mond und Sterne gemacht, sondern sie auch an's Himmelsfirmament gesetzt habe, um über der Erde zu leuchten, sicherlich an, daß seit jenem Tage oder jener Periode nicht allein Sonne und Mond, sondern auch ein großer Theil der Sterne mit ihrem Lichte die Erde erleuchtet haben. Deßwegen konnte noch vielmehr am sechsten Tage Adam das Heer des Himmels oder die Menge der Sterne betrachten. Waren aber jene Tage gewöhnliche Tage von 24 Stunden, wie viel Firsterne konnte dann Adam an dem Tage seiner Erschaffung sehen? wie viel im ersten oder zweiten

Jahre seines Lebens? jetzt sehen wir ohne astronomische Instrumente beiläufig 8000 Fixsterne. Adam hätte damals keinen einzigen gesehen, sondern nur die 6 Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Mercur, welcher letztere wegen seiner Sonnennähe immer nur auf kurze Zeit sichtbar ist. Die anderen 4 Planeten erscheinen ohnedem höchst selten zugleich über dem Horizont. Diese hätten nun das ganze Heer des Himmels ausgemacht, das Adam in den ersten Jahren gesehen hätte, was mit dem Texte der Genesis nicht hinlänglich vereinbar erscheint. Ein Wunder ohne Grund hier anzunehmen wäre lächerlich, und einer solchen Lösung bedarf der Knoten nicht. Lehrt ja Suarez mit allen Theologen, „daß man „Wunder und Ausserordentliches ohne Noth und hinreichenden Grund „nicht annehmen soll." [1]) Daraus wird es wahrscheinlicher, daß die Zeit, welche der Schöpfung des Menschen vorausging, nicht so kurz gewesen sey. Steigen wir jedoch jetzt vom gestirnten Himmel zur Erde herab.

XVII.

Daß nur einen kleinen Theil unseres Erdballes nämlich die Oberfläche dem Menschen zu erforschen möglich sey, ist hinlänglich bekannt, und nur die Vermuthung des Philosophen oder die lebendige Phantasie des Dichters steigt tiefer hinab. Kaum eine Meile tief sind die Forschungen gedrungen, und dieß ist der $^1/_{1400}$ Theil des Erddurchmessers. Es reichte jedoch die Erforschung dieser dünnen Rinde hin, um Vieles gewiß, Vieles mit Wahrscheinlichkeit über Geogonie zu bestimmen, was mit der mosaischen Erzählung herrlich übereinstimmt, wenn man nur die geologischen Operationen nicht in enge Zeitgränzen einschränkt. [2]) Wird dieses einzige Postu-

[1]) De op. sex. dier. lib. II. cap. 7.

[2]) Dennoch haben die Resultate, die man bisher aus der Betrachtung dieses kleinsten Theils der Erde gewann, hingereicht, um sehr wichtige Folgerungen daraus zu ziehen, und auf eine sehr annehmbare Weise ein System der Geogonie zu entwickeln, welches sowohl unsere Vernunft befriediget, als auch mit der Erzählung der hl. Bücher vollkommen im Einklange steht. Es ist dieses Resultat um so bemerkenswerther, als man in jener Epoche, wo die hl. Bücher geschrieben wurden, noch gar keine direkte Kunde vom Baue der Erde hatte. Salacroux hist. nat. géol. Paris 1836. p. 913 u. 917.

lat der Geologie zugestanden, so bietet sie sich als eine nicht unnütze Gefährtin und Freundin der Religion dar.

Betrachten wir jetzt ganz kurz die Beschaffenheit der Erdrinde. Die oberste Erdbekleidung besteht aus bebaubarem Erdreich oder fruchtbarer Erde. An vielen Stellen treten Ablagerungen von Anschwemmungen der Flüße oder anderer Continental-Gewässer, meistens Kalkarten (wie der sogenannte Travertin) oder von Vulkanen ausgeworfene Körper hervor, oder finden sich wenigstens gleich unter jener ersten Bildung. Diese beschränkten und örtlichen Formationen sind entweder ganz neu oder gehören wenigstens nicht früheren Zeiten an, oder sind doch gewiß jünger als ausgedehntere darunter liegende Formationen. Gräbt man nun durch diese Ueberkleidung durch, so findet man eine Reihe von Schichten, welche in den Ebenen eine beinahe horizontale Lage haben, von denen eine über der anderen liegt, und welche sich von einander unterscheiden, sowohl durch Mächtigkeit und Härte, als auch durch die Natur der Mineralien oder unorganischen Substanzen, aus denen sie bestehen, und durch das Daseyn oder Nichtdaseyn, die Menge und Verschiedenheit organischer Fossilien, welche Ueberbleibsel von Körpern organischer Reiche sind, und oft aus ihnen gegraben werden. Dringt man weit genug vor, so fehlen diese Fossilien, und der Unterschied der Schichten wird weniger augenscheinlich; und würde man die Ausgrabungen noch weiter fördern, so erschiene nichts anderes mehr, als wahrscheinlich eine compacte Steinmasse, von unbekannter Mächtigkeit; denn eine solche Masse sieht man immer gleichsam als Unterlagen der Schichten, wenn man zur letzten gekommen ist. Gräbt man auf Hügeln oder Bergen der Erdoberfläche, so findet man das Nämliche, nur daß die Schichten gewöhnlich mehr oder weniger schief liegen. Manchmal sind sie auch senkrecht, oder über den senkrechten oder schiefen dehnen sich manchmal wieder horizontale Schichten aus. Manchmal ändert eine Schicht ihre Richtung und geht aus der schiefen in die horizontale Lage über oder umgekehrt; manchmal sind die Schichten abgerissen, und ein Theil wird tiefer liegend gefunden, oder es scheinen die beiden Theile auseinander gegangen zu seyn, und ein Thal ist dazwischen; oft findet man auch einen solchen Spalt mit Mineralien gefüllt, welche von der Materie der sie umgebenden Wände ganz verschieden sind. Gräbt man aber auf dem Gipfel eines Berges,

wo eine compacte Felsenmasse vorhanden ist, und keine Schichten erscheinen, dann wird man auch keine Schichten finden, so tief man graben mag, sondern immer eine continuirliche Felsenmasse, ähnlich derjenigen, welche die Unterlage der Schichten in der Ebene und auf den kleineren Bergen zu seyn scheint. Diese continuirlichen Felsenmassen (ohne Schichten) und ebenso andere, ihnen nicht unähnliche, und unmittelbar auf sie hinaufgebaute, die aber in Schichten eingetheilt und auch oft blätterförmig erscheinen, die ebenfalls ohne organische Fossilien sind, heißen gewöhnlich Urgebirge, Primitivgebirge. Fossile Formationen [1]) werden jene genannt, in welchen organische Fossilien gefunden werden, und sie liegen über den Urgebirgen.

Einige und darunter vorzüglich Gerdilius [2]) nahmen als ausgemacht an, daß die Urgebirge zugleich mit der Erde geschaffen worden seyen; doch diese Ansicht kann heut zu Tage nicht mehr vertheidiget werden. Denn in den sogenannten Primärbildungen finden sich häufiger als in den andern mehr oder weniger ausgebildete und vollkommene Crystallisations-Produkte, welche die Thätigkeit der natürlichen Gesetze offenbar an den Tag legen, und einen früher flüssigen Zustand voraussetzen. Zweitens zeigen jene Formationen in ihren physischen Charakteren eine große Aehnlichkeit mit den vulkanischen Bildungen, was ebenfalls auf ähnlichen Ursprung hinzudeuten scheint; dann weisen sich die sogenannten Ursubstanzen wie z. B. Granit, als solche nach, die einmal von unten nach oben emporgetrieben in die Zwischenräume der oben liegenden Felsenmassen eingedrungen sind. Ueberdieß liegen oft an den Seiten der Urfelsen fossile Schichten, die auf dem Grunde des Meeres gebildet sind, wie die in ihnen sich vorfindende Meeres-Ausbeute zeigt. Diese aber haben nicht mehr die horizontale oder fast horizontale Richtung, welche sie sicher am Anfange hatten, sondern eine sehr schiefe und manchmal senkrechte Stellung, welche

---

[1]) Formation (Bildung) heißt dem Geologen eine Summe unorganischer Massen, welche, wenn gleich ganz verschieden in Bezug auf Art und Ursprung, dennoch in der nämlichen Zeitperiode hervorgebracht zu seyn scheinen: so hat man Primitivbildungen, Sekundärbildungen, untere und obere Bildungen u. s. w.

[2]) Saggio d'istruzione teol. opp. ed. Rom. T. X. p. 312.

sie ohne Zweifel dem Hervorbrechen aus der Tiefe und dem Sich-emporheben der sogenannten Ursubstanzen, denen sie im Wege standen, verdanken. Dieß konnte nur durch die Kraft eines unterirdischen Feuers bewirkt werden, ihm verdankt also der gegenwärtige Zustand der Körper seinen Ursprung. Endlich finden sich, wenigstens in den Primärbildungen die in Schichten abgetheilt sind, im innersten Gesteine andere Steinfragmente, und zwar von Urfelsen, wenn gleich von verschiedener Art. Dieß zeigt, daß dieselben weder im strengen Sinne des Wortes primitiv genannt werden können, noch in dem Zustande geschaffen worden sind, in welchem wir sie jetzt erblicken. Alle Bildungen wurden also nach Erschaffung der Materie durch Naturkräfte d. h. nach den Gesetzen, die der Schöpfer der materiellen Natur vorschrieb, bewirkt. Analog können wir das Nämliche annehmen bezüglich der unteren festen mineralischen Substanzen, deren Anblick uns entrückt ist. Es ist wahrlich kein hinreichender Grund vorhanden, anzunehmen, daß Gott die inneren Theile des Erdkörpers unmittelbar vollendet, die äußere Rinde aber die er dem Menschen gab als minder wichtige Sache den sekundären Ursachen zur Vervollkommnung überlassen habe. Wurde aber der ganze feste Erdkörper durch Naturkräfte vollendet, so war dieß gewiß nicht das Werk weniger Tage, und wie ich kurz vorher mit Suarez bemerkte, so ist die Behauptung unpassend, daß Gott durch ein Wunder die Wirkungen der Natur beschleunigt habe. Auch Pererius gefällt es nicht, von Gott anzunehmen, daß er bei Vollendung der Natur eben jene Gesetze gebrochen, die er selbst der Natur vorgeschrieben hatte, und in der Physik zu unnöthigen Wundern seine Zuflucht nehmen, gilt ihm gleich dem offenen Bekenntnisse des Mangels an Gründen.[1]) Seinen Ausspruch erwähnt und billiget P. Nicolai.[2])

XVIII.

Noch augenscheinlicher ergibt sich jene Folgerung aus der Durchforschung der fossilen Bildungen, welche sicher nach der Schöpfung

---

[1]) In gen. II. 5. 6.

[2]) Lezioni sul gen. lez. 16. p. 295.

organischer Wesen und nach ihrer Vervielfältigung auf der Erde und im Wasser entstanden sind. Sie erstrecken sich unmittelbar über die Primärbildungen hin,[1]) steigen oft an den Seiten der Urgebirge hoch empor, und bilden manchmal selbst ziemlich hohe Berge. Weniger hoch sind die noch neueren Ablagerungen. Denn die Bildungen, deren Schichten über anderen Formationen liegen, werden mit Recht als neuere angenommen. Wären auf der Erde keine Umwälzungen erfolgt, so müßten diese Schichten, deren Bildung im Wasser unverkennbar ist, concentrisch, und noch mit Wasser bedeckt seyn. Es war also nothwendig, daß vor der Schöpfung der Wesen, welche auf der Erde leben, ein Theil der Erdrinde über die Gewässer erhoben wurde und trocken erschien. Daß dieß wirklich geschah, beweiset die Lage der Berge und die Neigung der Schichten. Die Schichten sind nicht immer gleichlaufend[2]) oder paralell, sondern öfters in entgegengesetzter[3]) Richtung zu finden. Dieß ist der Fall, wenn die Schichten einer Bildung eine verschiedene Richtung und Neigung von den Schichten einer darüber liegenden Gruppe haben.[4]) Wenn wir sehr schief liegende Schichten vorfinden,[5]) welche Ablagerungen des Meeres ihren Ursprung verdanken, so müssen wir schließen, daß sie von ihrer ursprünglichen Lage verrückt oder emporgehoben worden sind. Wenn über diesen zum Horizont im Winkel stehenden Seiten andere horizontale Meeresschichten erscheinen,[6]) so muß man den Schluß ziehen, daß diese Meerablagerungen nach der Neigung und Verrückung des unten liegenden

---

[1]) Diese werden von vielen Uebergangs-Gebirge genannt, weil sie von den nichtfossilen zu den fossilen gleichsam einen Uebergang bilden.

[2]) Siehe Tafel I.

[3]) Siehe Tafel II.

[4]) Siehe Figur 1 und 2 der Tafel II. Die Schichten A stehen im Winkel zu den Schichten B, welche selbst schief laufen.

[5]) Ich sage so, weil weniger Erfahrene in ihrer Unterscheidung leicht irren können. So z. B. obgleich wir Fig. 5 Tafel II. in der Schichte a Abtheilungen sehen, welche im Winkel zum Horizont stehen, so dürfen wir doch nicht auf eine Verschiedenheit der Schichte a von der Schichte b schließen, denn diese Struktur kann durch irgend einen andern besondern Umstand und nicht durch die Schichtung allein beursacht seyn.

[6]) Tafel III. Fig. 1.

Lagers geworden seyen,[1]) und das Meer sowohl vor als nach der Umwälzung ganz ruhig die Materie der Schichten abgelagert habe.

Häufig bieten sich solche entgegengesetzte Schichtenrichtungen an den Seiten der Berge dar, d. h. an einem Berge oder an einer Bergreihe laufen die verschiedenen Schichten nicht paralell. So erscheint z. B.[2]) das Lager A unter einem Winkel, über ihm das Lager B horizontal; anderswo[3]) sind A und B paralell und schief laufend, das darüber liegende Lager C aber horizontal; wieder anderswo[4]) A B und C schief laufend, das darüber liegende D aber horizontal. Hieraus folgt, daß die erste Erhebung des Lagers A vor der Formation von B gewesen sey; die zweite zwischen der Ablagerung von B und C, die dritte aber zwischen C und D. Ferner kommen in mehreren Gegenden einige dieser Lager gar nicht vor, während die unteren und die oberen daselbst vorhanden sind; oft finden sich in einigen Lagern sogenannte Süßwasser-Niederschläge, die ganz von den Meerablagerungen verschieden sind; oft finden sich auch Festland-Ueberreste vor, besonders eine ungeheuere Menge vegetabiler Substanzen, die einmal dort gewachsen zu seyn scheinen, wo sie ausgegraben worden. Daraus folgt, daß einige Gegenden aus dem Meere emportauchten, und nach einer gewissen Zeit wieder unter Wasser gesetzt wurden, wo sich dann auf ihnen neue Meeres-Ablagerungen bildeten.

In den untersten und älteren fossilen Schichten,[5]) gräbt man mit einigen Zoophyten und Testaceen, die in unseren Meeren nicht bekannt sind, auch einige Crustaceen aus der sogenannten Familie der Trilobiten, die in mehrere Gattungen sich abtheilt, und nach der Meinung der Geologen vor der ersten Existenz der Wirbelthiere zu Grunde ging; denn man findet sie weder in den oberen Schichten noch im jetzigen Meere. In diesen Bildungen kommen Kohlen-

[1]) Das Nämliche ist zu sagen von dem Falle in Fig. 4 Tafel II. obgleich das darunter liegende Lager horizontal ist.

[2]) Tafel III. Fig. 2.

[3]) Tafel III. Fig. 3.

[4]) Tafel III. Fig. 4.

[5]) Man heißt sie cambrische und silurische Bildung; der obere Theil davon heißt Devonshirer Bildung.

schichten und der Anthracit vor. Gleich hierauf folgt die Kohlenformation selbst,[1]) aus welcher man eine ungeheuere Menge fossiler Kohle und vegetabilischer Ueberreste gewinnt, die eine schon weit vorgerückte Vegetation verrathen. Dann beginnen kleine Süßwasser-Conchilien und Sauroiden, die jetzt nicht mehr in den Gewässern gefunden werden, zu erscheinen. Noch höher[2]) entdeckt man die Ueberreste kriechender Thiere, nämlich der Saurier, die großen Eidechsen ähnlich sind. In der darüber liegenden Gruppe (Trias) erscheinen Spuren wahrscheinlich von Vogelfüßen eingedrückt, und von einem andern Thiere, muthmaßlich einem der kriechenden Batrachianen (aus der Familie der Frösche.) In der sogenannten Juragruppe findet man außer Vegetabilien und wirbellosen Thieren außerordentlich große Wasser-Saurier und Pterodaktylen, nämlich geflügelte Kriecher, welche wahrscheinlich Insekten-Fresser waren. In diesem Lager soll man zugleich mit mehreren fossilen Meerthieren auch die ersten Ueberreste von Säugethieren gefunden haben, jedoch nur von den unvollkommneren dieser Classe. Diese Ueberreste bestehen in kleinen Kinnbacken jenes Thieres, welches den Namen didelphus Bucklandii führt.[3]) Einigen aber[4]) scheinen diese Knochen wahrscheinlich nicht zu dieser Classe zu gehören. Agassiz hält für wahrscheinlich, daß sie irgend einem Wasser-Säugethiere angehören. Wirklich sind Ueberreste von Säugethieren in der Kreideformation (welche jünger als die Vorhergehende ist) niemals gefunden worden, sondern nur Fische, auch Süßwasserfische, Flußschildkröten, Meer- und Land-Saurier und Ueberreste von Vögeln, welche sich an den Ufern der Gewässer aufhalten.

Ueber diesen Lagern, welche Secundär-Gebirge genannt werden, liegen die Tertiär-Gebirge. In diesen findet man nebst unzähligen fossilen Meerthieren (die sich mehr als die vorigen den heut zu Tage lebenden ähnlich zeigen) die Ueberreste von vier-

[1]) Bei den Franzosen terrain houiller.

[2]) Nämlich in der sogenannten peneanischen Formation. (Zechsteingruppe.)

[3]) Siehe die Fig. bei Buckland geol. and mineral. Volum. II. p. II. Beudant géol. figur 192.

[4]) Grant, Blainville. Siehe Blainville comptes rendus des séances de l' Academie des sciences 1838. Sem. II. p. 402 u. 727.

füßigen Thieren. Aber die älteren [1]) unter diesen unterscheiden sich so von den jetzt lebenden, daß sie ganz verschiedene Gattungen bilden. [2]) Die neueren hingegen gehören Geschlechtern an, die den jetzt lebenden entweder sehr [3]) oder ganz gleich sind, wie da sind der Elephant, das Rhinoceros, das Nilpferd, der Biber, die Maus. Einige gehören auch zur Gattung der Affen und der Fleischfresser, sind aber selten.

Ueber diesen Gruppen aus Wasser-Niederschlägen erscheinen an mehreren Orten solche Ablagerungen, welche von Anschwemmungen oder von laufenden und in ihrem Laufe heftig gestörten Gewässern beursacht zu seyn scheinen, die verschieden sind von den Ablagerungen neuerer und heutiger Anschwemmungen und älter als sie. Man nennt dieß die diluvianischen Bildungen. Aus diesen Formationen gräbt man viele Ueberreste von Thieren, die sowohl den eben angeführten Gattungen angehören, als auch anderen, vorzüglich der Gattung der Pferde, Hirsche, Stiere und auch der Bären, Hunde, Hyänen, Katzen u. s. w.

In diesen jüngeren Lagern findet man auch, im Allgemeinen zu reden, den früheren natürlichen Zustand der organischen Fossilien weniger verändert, und die dort zu Tage kommenden Arten lebender Wesen gehören zu den höheren Gattungen und Classen der beiden organischen Reiche, und die Fossilien nähern sich schon mehr unseren Vegetabilien und Thieren.

Aus dieser ganz kurzen Beleuchtung des Zustandes der Gruppen und Fossilien [4]) folgt von selbst, daß unsere Erde vor dem Beginne der Geschichte mehrere Umänderungen und Umwälzungen erlitten habe. Es folgt, daß viele Gegenden lange Zeit hindurch, und manche öfter als einmal durch die Meeresfluthen bedeckt gewesen seyen. Ferners folgt, daß viele Arten von Thieren, ja ganze Familien auf der Erde gänzlich zu Grunde gegangen, und andere

---

[1]) In dem sogenannten Pariserlager.

[2]) Palaeotherium — anaplotherium.

[3]) Der Mastodonte, welchen einige unter das Geschlecht der Elephanten rechnen. Siehe mémoires de l' Acad. imperial. de St. Petersbourg. Tom. V. p. 474. (1815)

[4]) Eine weitläufigere Beschreibung siehe z. B. bei Beudant géol. §. 9-113.

ihnen nachgefolgt seyen. Endlich folgt, daß das Thierreich (das Nämliche sage vom Pflanzenreich) nicht innerhalb des kurzen Zeitraumes zweier gewöhnlicher Sonnentage, sondern nach und nach, stufenweise und allmälig ins Daseyn getreten sey; und daß dann erst neue Thierklassen erschienen, wenn viele andere Thiere nicht allein schon gewachsen waren und sich zu Land und zu Meer vervielfältigt, sondern schon zu leben und sich zu vermehren aufgehört hatten. Alles dieß erheischt nicht blos den Zeitraum von 2 oder 4 Sonnentagen, sondern eine Reihe von Jahrhunderten. Daß dieß nicht dem Worte Gottes, sondern nur der gewöhnlichen Auslegung einiger Wörter des I Cap. der Genesis entgegen sey, glaube ich hinlänglich bewiesen zu haben, und hoffe es noch besser durch die Auslegung dieses Capitels selbst zu beweisen.

XIX.

Würde man alle diese Phänomene und die Vertheilung der Fossilien (um mit Synnacus zu sprechen) der noachidischen Fluth zuschreiben, welche plötzlich hervorbrach und schnell vorüberging, so müßte man wahrlich ein Fremdling in der Naturkenntniß seyn, und Anderen nachbeten, was man sagt. Die Meermuscheln und Schaalen, welche nach Tertullians Sprachweise auf den Bergen in der Fremde sind, glaubte man einst durch die Sündfluth dorthin geschwemmt. Jetzt aber hat man die Sache viel genauer untersucht, und diese Meinung hat ihre ganze Wahrscheinlichkeit verloren. Und wahrlich, schreiben sich denn jene versteinerten Ueberreste von Zoophyten, welche man nach Peron's Zeugniß auf der Insel Timor bis zu 223 Klafter über der Meeresfläche findet, von der noachidischen Fluth her? oder jene ausgedehnte unterirdische Schichte von Madreporen, welche an beiden Seiten des Berges Pugliasco (im Gebiete von Piacenza in Italien) sich forterstreckt, wie Contesi beobachtete,[1]) welcher auch ein von sogenannten steinfressenden Würmern überall durchlöchertes Steinlager beschreibt, das unter anderen mit Muscheln angefüllten Schichten liegt? Aehnliches erwähnt der Abt von Camaldoli Ambrosius Soldani und Baldassarri. Dieser hält dem gewöhnlichen diluvianischen Systeme drei

---

[1]) Saggi geolog. pag. 30. 35. 39.

Momente entgegen [1]): I. Die von sogenannten Steinfressern durchlöcherten Schichten. II. Die Polypen, welche in der nämlichen natürlichen Stellung gefunden werden, die sie im Meere haben; III. die Vertheilung von Muscheln und anderen Wasserthieren, die sich gleichsam nach Familien und planmäßig geordnet finden, wie man es auch im Meere beobachtet. Diese Eintheilung kommt sehr oft vor, und ist von vielen bemerkt worden, vorzüglich von Soldani [2]) und Brocchi. [3]) Am meisten ist bei dieser Eintheilung und Aneinanderreihung der Fossilien das zu beachten, daß mehr eine successive Ordnung der Schöpfung derselben, als die Umwälzung durch eine furchtbare Fluth angedeutet und vor Augen gestellt wird. Wer wird ferner jene fortlaufenden Bergketten, von der Sündfluth beursacht glauben, deren reguläre Schichten ganz im Gegensatze stehen, zu den ungeordneten und verworrenen Ablagerungen dieser Catastrophe; wie z. B. die Appenninen, welche größtentheils aus den Gewässern erzeugt, an vielen Orten Meeres-Ueberreste aufweisen. Viele Schichten derselben scheinen zwar ohne solche Ueberreste zu seyn, aber ihre Natur, ihre Anordnung und das regelmäßige Fortlaufen derselben sprechen für ein und den nämlichen Ursprung; und wo größere Conchylien fehlen, gibt es oft eine Unzahl von mikroscopischen Meerkörperchen, wie im verflossenen Jahrhunderte Soldani [4]) bemerkte. [5])

---

[1]) Atti di Siena tom. 3. pag. 244.

[2]) Saggio orittognostico. pag. 54.

[3]) Conchiol. fossile subappennina tom. I. pag. 142.

[4]) Testaceographiae et zoophytographiae... prolegom. p. IX. (1789.) „Einige zweifeln, ob die Apenninen in Tuscien ihren Ursprung den Meeresgewässern verdanken. Wir wären hierüber noch ungewiß, und der Streit unentschieden, wenn er aus dem Vorhandenseyn größerer Conchylien entschieden werden müßte; denn diese finden sich, wir wissen nicht warum, beinahe in allen Schichten der Apenninen nicht. Dagegen sind diese auf den höchsten Gipfeln voll kleiner Meerkörperchen, wie z. B. auf dem sogenannten Foresto, an der Quelle des Arno, und auf den Felsen des Berges Alverno, namentlich auf jener Spitze, welche la penna genannt wird. Dort erscheinen ganze Kalkstein- und Sandschichten, in denen die allerkleinsten Conchylien vorkommen. Daraus ziehen wir mit Recht den Schluß, daß wenigstens ein großer Theil der Apenninen seinen Ursprung den Meergewässern verdankt. Mehrere Beweise hiefür haben wir in unserem specimen oryctographicum gegeben.“ So Soldani loc. cit.

[5]) Buckland bemerkt hiezu sehr scharfsinnig: Jene Meinung, welche alle Berg-

Würden wir auch zugeben, was jedoch aus dem Gesagten unzuläßig scheint, daß alle Fossilien der sogenannten Tertiärbildungen Ueberreste der noachidischen Fluth seyen, so folgt daraus noch nicht, daß auch die älteren Fossilien-Schichten daher rühren, ja es läßt sich ganz füglich das Gegentheil folgern. Die Verschiedenheit der Wirkungen, nämlich der Natur, der Härte, der Neignng der Lager und die verschiedene Menge und Natur der Fossilien, welche in den Tertiärbildungen und besonders in den jüngeren in größerer Aehnlichkeit zu unseren heutigen Thieren gefunden werden, verräth in der That auch einen verschiedenen Ursprung. Wenn alle fossilen Gruppen Eine Bildungs-Epoche und Einen Ursprung miteinander gemein haben, warum enthalten die älteren Gruppen wenig Fossilien, aber desto mehr Metalle, und umgekehrt die jüngeren mehr Fossilien und weniger Metalle? warum liegen die fossilienreichen nicht so hoch, und weichen wenig von der horizontalen Richtung ab? warum liegen die metallreichen immer unter diesen, nie aber über ihnen, warum finden wir in diesen die Meerkörper besser erhalten, und meistens mit unversteinerter Schale, bei jenen aber auch nicht einen Petrefakten-Kern oder Typolythen? — Warum finden wir blos in neueren Lagern Ueberreste von Säugethieren? Alle diese Fragen können die Anhänger der diluvianischen Hypothese in der That nicht leicht beantworten.

Wenn wir aber die Bildung aller fossilen Lager durch die Sündfluth in Abrede stellen, so läugnen wir deßwegen nicht, daß die Wahrheit jenes so gewissen Ereignisses auch durch das Zeugniß der Natur-Wissenschaften bestättiget werde. Die ganze heidnische Ueberlieferung über diesen Punkt ist so jedem Gelehrten bekannt, und hierüber hoffe ich ein anderesmal etwas sagen zu können.

Das bisher Gesagte reicht auch meiner Ansicht nach hin zur Widerlegung derjenigen, welche annehmen, daß alle fossilen Lager

---

schichten der mosaischen Sündfluth zuschreibt, läßt sich mit der enormen Mächtigkeit und den unendlich vielen Unterabtheilungen der Schichten eben so wenig vereinen, als mit den vielfachen und regelmäßigen Reihen von animalischen und vegetabilischen Ueberresten, die sie enthalten, und die sich um so mehr von den jetzt existirenden Gattungen unterscheiden, je tiefer die Schichten sind, in denen sie vorkommen. (Geology and mineralogy V. 1. pag. 16.)

durch das Meer, welches gleichzeitig oder auch nacheinander während des Zeitraumes von Adam bis zu Noah viele Erdstriche überschwemmte, gebildet worden seyen. Dieser Ansicht ist Gerdilius und Andere. [1]) Man kann dieß zwar bezüglich einiger neueren Ablagerungen zugeben, nicht aber von den fossilen Lagern im Allgemeinen. Würden wir auch ganz außer Acht lassen, daß dieser Zeitraum den Geologen zu kurz scheint, so wäre doch die schon erwähnte progressive Ordnung der Fossilien eine Erscheinung, für welche diese Hypothese keinen Grund angeben könnte.

XX.

Gehen wir nun an die Erklärung des hl. Textes selbst, welche hoffentlich nach dem bereits Vorausgeschickten viel leichter von Statten gehen wird. „Die ganze Erzählung und Anordnung jener sechs „Tage, sagt Theophilus von Antiochien, [2]) kann Niemand würdig „auslegen, hätte er auch unendlich viele Zungen; und würde man „unzählige Jahre auf dieser Erde leben, so wäre man noch nicht „im Stande, sie zu erklären.“ Bin ich auch nicht im Stande des Moses Erzählung würdig auszulegen, so suche ich doch nach Kräften zu thun, was zu ihrer Zeit Basilius der Große, Ephrem der Syrer, Johannes Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus und andere Väter thaten, und was die alten Theologen, besonders Thomas und Bonaventura leisteten. Ich will nämlich die mosaische

[1]) Loc. cit. „Man kann annehmen, daß bei der Bildung der Erde die Achse des Aequators senkrecht auf der Ebene der Eklyptik gewesen sey. Dieß haben viele Gelehrte gedacht. Statt daß wir nun mit ihnen annehmen, daß sich die Achse auf einmal geneigt, und die gegenwärtige Stellung eingenommen habe, steht nichts entgegen, eine allmälige Neigung derselben während des Zeitraumes von 1656 Jahren von der Schöpfung bis zur Sündfluth, und zwar unter abwechselnden Schwingungen vorauszusetzen, bis die Erde in der gegenwärtigen Stellung zum Gleichgewicht gekommen sey. Unter dieser Voraussetzung hätte das Meer in seiner Tiefe leichter Lager auf Lager häufen, und in diese die mannigfaltigsten Substanzen des Festlandes, die der Zufall in's Meer geschleudert hätte, hineinmengen können. Die Gewässer wären da in progressiver Bewegung auf das Festland vorgedrungen, hätten Höhen und Thäler wieder verlassen, und in solcher Weise die Uebergangsgebirge an den Urgebirgen gebildet.

[2]) Lib. II. ad Autolycum.

Erzählung mit Hilfe der Naturwissenschaften, wie sie heut zu Tage vorgeschritten sind, beleuchten und erklären. Ist die Erzählung des Moses gleich einfach und ungeschmückt, so enthält sie, auch nur im Wortsinne genommen, doch höchst erhabene und schwierige Geheimnisse. Der höhere geistige Sinn, der sich auf dem Wortsinne auferbaut, ist zwar nicht außer Acht zu lassen, ja manchmal ganz hervorzuheben, ich kann jedoch hier darauf nicht reflektiren, da es mein Zweck ist, das Werk der sechs Tage nach dem Wortsinne auszulegen.

„Ich werde die Ansichten der Väter anführen (um mit dem „Bischof Joseph Rossi zu reden), doch nicht jene über Physik und „Astronomie, denn die Kenntniß dieser Wissenschaften war zu der „Väter Zeit noch roh und im Werden. Später begann sie durch „den Eifer der Philosophen vervollkommnet zu werden: von Tag „zu Tag entwickelt sie sich mehr, und mit ihrer größeren Vollendung „hält die Erklärung des Hexaëmeron gleichen Schritt. Es wird „die Zeit kommen, wo die Geheimnisse der Natur offenbar werden, „und unsere späteren Nachkommen werden über uns das nämliche „Urtheil fällen, das wir über die Alten aussprachen, die wir Kinder „in der Naturwissenschaft nennen. Dann wird endlich die göttliche „Wahrheit des Hexaëmeron in hellerem Lichte erglänzen, so daß „auch die Gegner ihr Auge der Wahrheit nicht mehr verschließen „können.“ [1])

Jene Meinung aber, gemäß welcher in der Erzählung des Moses von nichts Materiellem und Körperlichem, sondern nur von Geistigem und Uebersinnlichen unter der Hülle sinnlicher Dinge, und figürlich die Rede wäre, so daß die ganze Erzählung vom Entstehen der Welt eine Allegorie wäre, ist gänzlich zu verwerfen. Es ist dieß ein Irrthum des Origenes, der an vielen anderen Stellen mit Vernachläßigung des einfachen und wörtlichen Sinnes der Schrift, überall Allegorien und figürlichen Sinn fand, und sich den Vorwurf zugezogen hat, das nämliche Spiel mit der mosaischen Schöpfungs-Geschichte getrieben zu haben.

Hier wollen wir nicht eigens diesen Origenistischen Aberwitz widerlegen. Genug sey es zu bemerken, daß er gegen alle Gesetze

---

[1]) Hexaëmeron. Neapoli 1777. p. 2.

der Hermeneutik verstoßt, daß kein vernünftiger Mann auf diese Weise historische Bücher erklärt, und was die Hauptsache ist, daß diese Erklärung von den Vätern und der Kirche verworfen wird. Gegen Origenes schreibt Epiphanius haer. LXIV und noch weitläufiger im Anchoratus. Gegen seine Anhänger tritt Sophronius von Jerusalem auf.[1]) „Weit entfernt, sagt Petau, die Erzählung „des Moses über die Entstehung von Himmel und Erde und die „einzelnen Tagewerke in irgend einer geistigen Auslegung aufzu„fassen, wollen wir lieber glauben, daß die ganze Geschichte (cap. „I. Gen.) nur von körperlichen Dingen spreche, und Moses von „den Engeln und den übrigen unkörperlichen Wesen ganz geschwie„gen habe. Denn da er zu den Juden redete, deren Geist „nur am Irdischen hing, und sich zu nichts Höherem „erschwingen konnte, so führt er sie einstweilen vom „Sichtbaren zum Werkmeister des Universums hinauf, „sagt Chrysostomus.[2]) Auch Gregor von Nissa lib. in hexaëm. „glaubt, Moses rede nur von sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen, „ebenso Severianus hom. I, Procopius und Cyrillus gegen „Julian.“ [3])

---

[1]) Epist. ad Sergium C. Politan.

[2]) Homil. II. in Gen.

[3]) Petavius de op. VI. dier. proëmium. §. 4. 5.

Die ersten Verse der Genesis.

XXI.

Das erste Buch der hl. Schrift nennen die Griechen Γένεσις (was im Lateinischen gleichbedeutend ist mit origo oder natalis) weil es mit der Erzählung des Ursprunges und Anfanges der Welt, und des menschlichen Geschlechtes beginnt. Manche wollten lieber das Wort γένεσις mit Ursprung der Erde erklären: doch dieß scheint unzuläßig, obgleich zugegeben werden muß, daß Moses mehr von dem Ursprung unserer Erde, als von dem Beginne aller Dinge handle. Die Hebräer benennen dieses Buch nach dem Anfangsworte desselben בְּרֵאשִׁית, gemäß der einmal angenommenen Gewohnheit, die Bücher nach den Anfangsworten zu benennen, wie Hieronymus schreibt. [1])

Im Anfange schuf Gott. Ganz gut beginnt Moses mit der Schöpfung; denn nichts stellt die Beziehungen Gottes zu den Menschen, die Abhängigkeit des Menschen von Gott, Gottes Majestät, Allmacht, und Alles mit diesem Begriffe zusammenhängende in ein klareres Licht, als der Begriff der Schöpfung, und der Anblick der geschaffenen Welt. Deßwegen setzen auch die Glaubens-Symbole Gott den Schöpfer an die Spitze, und sowie die Schöpfung der erste Glaubensartikel ist, so ist sie auch das erste histori-

---

[1]) Quaest. hebr. in Gen.

sche Ereigniß. Das Daseyn des von uns bekannten einen, wahren und guten Gottes beweist Tertullian aus diesem sichtbaren Universum im I. Buche gegen Marcion. Den fingirten und erdichteten Gott, der nach Marcion vom Schöpfer verschieden und bisher unbekannt war, weiset er vorzüglich durch folgende Erwiderung ab: „Gott hätte aus der Schöpfung einer Welt, eines Menschen oder „Geschlechtes erkannt werden müssen.... wenigstens eine kleine „Erbse mußte der Gott des Marcion eigens hervorgebracht haben, „um als neuer Triptolemus gepriesen zu werden.“ Deßwegen spricht der heil. Geist durch Jeremias (X. 11): „Verschwinden „von der Erde, und von allem was unter dem Himmel „ist, sollen die Götter, die Himmel und Erde nicht „gemacht haben.“ „Aus den Geschöpfen, spricht Hieronymus, „lernte ich den Schöpfer kennen, und ob der einzelnen Dinge, die „du gemacht hast, und die du täglich auf der ganzen Welt wirkst, „erstaunte ich, und versank außer mir in heiliger Thorheit.“ [1])

Am Anfange d. h. mit dem Beginne der Zeit, wie das Concil vom Lateran hat, oder im Anfange der Zeit, wie Augustinus sagt, oder im Beginne der Welt, als sie zu werden anfing, wie Ambrosius redet. Vor der Schöpfung gab es keine Zeit. Zugleich mit der Zeit wurden Himmel und Erde geschaffen, sagt Thomas von Aquin.“ [2]) „Es „könnte aber auch, schreibt Augustin, keine Zeit vergangen seyn, „weil keine Creatur war, nach deren Veränderungen sich die Zeit „bestimmt hätte.“ [3]) Deßwegen sagte Ambrosius: Am Anfange d. h. vor der Zeit.[4]) Der Anfang eines Dinges ist früher als das Ding selbst, wie die erste Fußbewegung früher als das Spazierengehen; deßwegen sagt man beßer, die Welt ist mit der Zeit, als in der Zeit geschaffen. Wenn ich mich nicht sehr täusche, so ist der Ausdruck sehr gut: Gott habe die Welt in seiner Ewigkeit außer der Zeit geschaffen, durch welchen jemand nicht die Ewigkeit der Weltdauer behaupten, sondern das Vorher-

---

[1]) In Habacuc III.

[2]) I. P. q. XLV. art. 3. ad I.

[3]) De civ. Dei lib. II. cap. 6.

[4]) Hexaëmeron lib. I.

gehen der Zeit ausschließen wollte.[1]) Der Akt der Schöpfung derjenigen Dinge, welche am Anfange geschaffen wurden, nahm für sich selbst keine Zeit in Anspruch. „Alles, schrieb Gregor von „Nissa, wurde in einem Augenblicke ohne Zeitdauer; das Wort „Anfang läßt keine Zeitdauer denken. Wie der Punkt der An„fang der Linie, so ist dieser Moment Anfang der Zeit.“ Und der heil. Thomas sagt: „Es gibt keine Zeit außer dem Jetzt; es „kann also nichts werden, außer nach irgend einem Jetzt, nicht „weil das erste Jetzt eine Zeit ist, sondern weil mit ihm die Zeit „beginnt.“[2])

Das hebräische Wort רֵאשִׁית scheint abgeleitet von רֹאשׁ Haupt; deßwegen gab Aquila (ein Ausleger, der nach dem Zeugniß des Hieronymus[3]) nicht allein die Worte, sondern auch die Etymologie der Worte zu übertragen trachtete) an dieser Stelle das Wort mit ἐν κεφαλαίῳ. Dieses Wort bedeutet durchgängig in der hl. Schrift das, was zuerst ist; Zuerst der Zeit nach (Deut. XXXIII. 21.) oder dem Orte, dem Werthe, der Würde nach (Num. XXIV. 20.) oder auch der Ursache nach, (Prov. XVII. 14.) in welchem Sinne es jedoch Moses meines Wissens niemals gebrauchte. Wenn es zuerst der Zeit nach bedeutet, so deutet es manchmal den Zeitanfang selbst an, wie Deut. XI. 12, und oft die Erstlinge entweder der Früchte (Ex. XXIII. 19. Lev. II. 12. XXIII. 10. Num. XV. 21. XVIII. 12.) oder der Kinder d. h. die Erstgebornen, welche die Hebräer gewöhnlich רֵאשִׁית־אוֹך (primitias roboris) nennen. (Gen. XLIX. 3. Deut. XXI. 17.) Daß die erste aus diesen 3 Bedeutungen, nämlich diejenige, welche für den Zeitanfang gilt, dieser Stelle am meisten anpassend sey, ist

---

[1]) Dante: Paradies XXIX. 16—21.

In seiner Ewigkeit, der Zeit so ganz,
Ganz jeglichem Begriffe sonst enthoben,
Erschloß die Liebe dieser Neunzahl Kranz.
Nicht lag sie vorher gleichsam schlummernd droben,
Kein Vorher und kein Nachher bracht' hervor,
Daß Gott auf diesen Fluthen sich erhoben.
(Uebersetzung von Guffek.)

[2]) L. c. ad 3.

[3]) Ad Pammach. ep. LVII. al. CI. §. 11.

augenscheinlich. Alle bekannten Ausleger (mit Ausnahme des von Jerusalem, welcher übersetzt: in der Weisheit) nahmen deßwegen diesen Sinn an, wie Onkelos, der Pseudo-Jonathas, der samaritanische, arabische, äthiopische, persische Uebersetzer, und die Vulgata; oder scheinen ihn wenigstens angenommen zu haben, wie Aquila, die syrische Version, die das hebräische Wort beibehielt, und die LXX., welche ἐν ἀρχῇ übersetzen. Besser als in der Vulgata, welche in principio sagt, kann das Wort kaum gegeben werden. Da dieser Ausdruck absolut und unbegrenzt gesetzt ist, so muß er den Anfang jeder Zeit, oder den Moment bezeichnen, wo die Zeit ihren Lauf begann.[1]) „Am Anfange hast du o Herr die „Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.[2])

Hat Rabbi Maiemonides[3]) Recht, so war es am Anfange der Geschichte des Moses Vorsatz, den Irrthum der Sabäer über die Ewigkeit der Welt zu widerlegen, und gewiß hätte er seinen Zweck aus den Augen verloren, hätte er nicht durch das Wort בְּרֵאשִׁית den ersten Zeitmoment bezeichnen wollen. Die hl. Väter nehmen beinahe einstimmig dieses Wort im nämlichen Sinne. So Basilius, so Johannes Philoponus, so Procopius.[4]) Augustinus und Ambrosius Worte habe ich schon angeführt. Der Erstere schreibt in seinem Werke contr. adv. leg. et prophet. wie folgt: „So daß „der Anfang da sey, seit etwas zu seyn anfing, denn die Dinge „sind nicht immer mit Gott gleich ewig gewesen, sondern sie sind „gemacht worden; sie erhielten einen Anfang, seitdem sie zu seyn „begannen.“ Tertullian übersetzt das erste Wort der Genesis mit a primordio contr. Marc. lib. I. cap. 10. und contr. Hermog. cap. 19 sagt er, daß der Anfang ein Beginn sey, und es sey die Anwendung dieses Ausdruckes passend gewesen für Dinge die zu seyn begannen.... So sey das Wort Anfang oder Beginn ein Ausdruck der anhebenden Thätigkeit, nicht die Bezeichnung einer Sub-

---

[1]) Siehe Franz Xav. Patritii: de interpr. SS. scriptur. lib. II. q. I. an. 1 u. 3.

[2]) Psalm CI. V. 26.

[3]) More Nevochim.

[4]) Basilius hexaëm. hom. — I. Philop. de mundi creat. lib. I. cp. 3. — Procop. in Gen.

stanz. Cyrillus von Alexandrien lehrt, Moses habe zeigen wollen, daß Himmel und Erde einen Anfang hätten, daß sie nicht mit Gott ewig, sondern vielmehr in der Zeit in's Daseyn getreten wären [1]) Hiezu füge ich noch den Ausspruch des Conc. lat. IV. [2]), nämlich daß Gott vom Anfange der Zeit an beide Creaturen, die englische und die körperliche aus dem Nichts geschaffen habe. Wird gleich in dieser Definition die Genesis nicht citirt, so kann doch kaum, oder beinahe kaum ein Zweifel seyn, daß die Väter der Synode an den ersten Vers der Genesis gedacht haben.

XXII.

Man muß gestehen, daß bei den Alten die Meinung sehr gemein und verbreitet war, daß unter dem Ausdrucke Anfang an diesem Orte der *Λογος* oder der Sohn bezeichnet werde, wenn gleich Johannes Philoponus diese Erklärung ausschließt. [3]) Ja nach dem Zeugnisse des Hieronymus [4]) behaupteten einige, welche zu widerlegen überflüssig wäre, daß dieß in den hebräischen codices zu lesen wäre. Diese Meinung ist durch gewichtige Argumente, durch eine große Anzahl von Autoren, und durch ihr Alterthum ehrwürdig. Und zuerst müssen wir schon gestehen, daß an dieser Stelle dem Ausdruck Anfang eine solche Bedeutung unterlegt werden könne; denn manchmal bedeutet er Ursache. Daß aber der Sohn Gottes, das ewige Wort, aller Geschöpfe Ursache sey, lehrt uns die hl. Schrift, sowohl wenn sie sagt, daß durch ihn alles geschaffen sey, [5]) als auch wenn sie ihm den Namen Princip (Anfang) gibt, [6]) und ihn den Anfang aller Creatur Gottes oder der Schöpfung [7]) und der von Gott gemachten Werke nennt. [8]) Warum sollte also, heißt es, der Sohn Gottes, das

---

[1]) II. contr. Julian.

[2]) Cap. I. firmiter.

[3]) Lib. I. de mundi opificio cap. I.

[4]) Quest. hebr.

[5]) Sap. IX. I. — Joh. I. 3. — I. Cor. VIII. 6. — Eph. II. 10. — Coloss. I. 16. 17. — Hebr. I. 2. und II. 10.

[6]) Coloss. I. 16. 17. Hebr. I. 2. II. 10.

[7]) Apoc. III. 14.

[8]) Prov. VIII. 22.

ewige Wort, am Anfange der Genesis nicht gemeint seyn, so daß das Wort בְּרֵאשִׁית hier gleichbedeutend wäre mit: durch den Anfang d. h. durch den Sohn, durch das Wort? die Präposition בְּ hat auch diese Bedeutung, wie auch das griechische ἐν, und manchmal das lateinische in (deren sich die Ausleger bedienten), sowohl in heil. Schriften, als auch bei profanen Schriftstellern. Deßwegen schrieb Theophilus von Antiochien über die ersten Worte der Genesis also: Im Anfange, d. h. durch den Anfang[1]); wenn aber alles durch ihn (das Wort), und in ihm geschaffen ist, wenn Es Anfang der Schöpfung ist, konnte man in der Schöpfungsgeschichte davon schweigen? Wenn andere biblische Schriftsteller, wo sie von der Schöpfung sprachen, das Wort Gottes nicht übergingen, mußte nicht Moses, der Geschichtschreiber der Cosmogonie desselben Erwähnung thun? vorzüglich da Christus selbst bezeugt (Joh. V. 46.): „Denn von mir hat jener „(Moses) geschrieben" — doch dieser Ausspruch ist nicht nothwendig auf die ersten Worte der Genesis zu beziehen. — Ueberdieß lehrt Moses, daß durch den Ausspruch Gottes oder das Wort alle Dinge gebildet worden seyen, indem Gott die von ihm geschaffene Materie in verschiedene Formen brachte; (wenn der Vater redet, so spricht er das Wort, und dieß ist der Sohn, sagt Augustin[2]); wahrscheinlich lehrte er also auch, daß durch das Wort auch die Materie geschaffen sey.

Daß der Ausdruck im Anfang vom Sohne Gottes gelte, lehrten außer Origenes[3]) Theophilus von Antiochien,[4]) Clemens von Alexandrien,[5]) der Afrikaner Marius Viktorinus,[6]) Evagrius,[7]) Basilius,[8]) Augustin,[9]) Ambrosius,[10]) Beda, Eucherius und

[1]) Ad Autolyc. lib. II. §. 13.
[2]) De Gen. ad litt. I. 5. — Confess. XII. 19. 20. 28.
[3]) Hom. I. in gen. §. 1.
[4]) Ad Autolyc. lib. I. §. 3. lib. II. §. 10.
[5]) Strom. lib. VII. §. 7.
[6]) De generat. div. Verbi 127.
[7]) Consult. Zachaei. Christ. . . . II. cap. 3.
[8]) L. c. et alibi.
[9]) Hom. I.
[10]) Hexaëmeron lib. I. cap. 9.

Andere, gegen welche weder Tertullian, noch Hilarius, ja nicht einmal Hieronymus angeführt werden können, welcher letztere zugibt,[1]) daß die Worte in diesem Sinne genommen werden können.

Die Wahrscheinlichkeit einer Meinung, die sich auf so viele und gewichtige Gründe stützt, wage ich nicht in Abrede zu stellen.[2]) Jedoch ist die erste bekanntere und gewöhnlichere Auslegung jedenfalls beizubehalten. Der Wortsinn jenes im Anfang scheint mir der zu seyn, welchen die Hebräer am leichtesten auffaßten, und der sowohl die Ewigkeit der Welt, als auch die Schöpfung des Sichtbaren durch geschaffene Geister ausschließt, nämlich am Anfange der Zeit, oder vor Allem. Auch sehe ich nicht, wie die Hebräer diese gewöhnliche Auslegung außer Acht lassen, und zur erhabenen Erkenntniß des göttlichen Wortes sich erschwingen konnten, die doch, wie wir von Chrysostomus hörten (§. XX.) zu nichts Geistigem sich zu erheben im Stande waren. Diesen Sinn von der Schöpfung durch das Wort halte ich für den zweiten, höheren und geistigen Sinn, der zur Offenbarung aufbewahrt blieb für den Verlauf der Zeiten, nämlich als die Fülle der Zeiten gekommen war. In der That lassen auch mehrere Väter, die diese Auslegung annehmen, auch den ersten Sinn zu, nämlich Basilius, Ambrosius, Augustin und Tertullian. Der hl. Thomas[3]) erklärt jenes im Anfang mit im Anfang nämlich der Zeit, oder was beinahe das Nämliche ist, vor Allem, und auch im Anfang d. h. im Sohne, um den Irrthum jener auszuschließen, welche zwei Schöpfungs-Prinzipien setzten, ein gutes und ein schlechtes. „Denn gleichwie vom Vater wegen seiner Allmacht durch Zueig„nung gesagt wird, daß er effektives Princip sey, so wird vom „Sohne wegen seiner Weisheit durch Zueignung gesagt, daß er „vorbildliches Princip sey, so daß, wenn es heißt: Alles hast du in „Weisheit gemacht,[4]) verstanden werden muß, Gott habe Alles im „Anfange d. h. im Sohne gemacht, nach jenen Worten des Apo-

---

[1]) Quaest. in gen. I. 1.

[2]) Patricii l. c. q. 2.

[3]) Quaest. XLVI. art. 6.

[3]) Psalm 103.

„stels Coloss. I. in ihm (nämlich im Sohne) ist alles gemacht.“ Auch Albert der Große vertheidigt beide Auslegungen.[1])

XXIII.

Schuf בָּרָא; dieses Wort bedeutet bei Moses hier und V. 3 und 4. Cap. II. eine wahre Schöpfung (aus dem Nichts, aus dem Nichtsein); und manchmal eine ganz neue und außerordentliche Wirkung Gottes, wie Num. XVI. 30., wo Moses droht, daß der Herr etwas Neues thun werde, so daß die Erde ihren Mund öffnen, und sie (nämlich Datan und Abiron mit den Ihrigen) verschlingen solle. Warum dieses Wort in den V. 21 u. 27 dieses Capitels gebraucht werde, davon werden wir später reden. Der im Hebräischen sehr erfahrene Kocher[2]) schreibt also: „Das Wort ברא wird dann gebraucht, wenn etwas durch die „Allmacht Gottes wunderbar, gleichsam aus dem Nichts ins Daseyn „tritt.“ David Kimchi[3]) sagt: „ברא ist der Uebergang aus dem „Nichts zum Seyn.“ Das Nämliche lehrt Maimonides.[4]) Hören wir Deyling[5]): „Die Induktion aus Beispielen, an die wir uns „hier ganz und gar halten müssen, lehrt, daß das Wort ברא nur „von Gott gebraucht und zur Bezeichnung göttlicher Thätigkeit an„gewendet werde.“ Ganz genau scheint mir die Sache Jakob Guset in seinem Comm. linq. hebr. unter dem Worte ברא getroffen zu haben, wenn er die Ausdrücke auf folgende Weise ordnet: עָשָׂה ist ihm Gattungsausdruck für Handeln, פָּעַל eine untergeordnete Art zur Bezeichnung des Handelns vernünftiger Wesen, und ברא die speciellste Art zur Bezeichnung der göttlichen Thätigkeit. Gleichwie also פָּעַל von der Thätigkeit der unvernünftigen Thiere nicht gebraucht werden kann, weil es den Begriff vernünftigen Handelns in sich schließt, so kann ברא nicht von der geschöpflichen Thätigkeit gebraucht werden, weil es den Begriff von unendlicher Thätig-

---

[1]) Summ. P. II. tract. XI. q. 42.

[2]) Vindiciae S. textus hebr. Isaiae ad XLVIII. 7.

[3]) Rad. hebr.

[4]) More Nevochim lib. II. cap. 3.

[5]) Observat. sacr. pars I. observ. III. §. 3.

keit in sich schließt. Deßwegen nimmt man also an, daß ברא ein unendliches Handeln, oder ein Handeln unendlicher Macht bedeute, und mit Recht gegeben werde durch Hervorbringen aus Nichts, oder auch aus einer formlosen ungeschlachten Materie, da zu beiden eine unendliche übernatürlich thätige Kraft nöthig ist.

Was aber die Hauptsache ist, so steht das Wort בָּרָא an dieser Stelle in Verbindung mit בְּרֵאשִׁית, und kann daher nichts Anderes als Schöpfung aus Nichts bedeuten. בְּרֵאשִׁית wird von den Hebräern niemals als Beiwort gebraucht, man kann es daher nie so erklären: zuerst schuf Gott, d. h. die erste Handlung Gottes war die Schöpfung Himmels und der Erde. Auch kann nicht verstanden werden: zuerst d. h. die erste von Gott geschaffene Sache; denn dem steht entgegen das Fürwort בְּ in. Daher ist die wahre Bedeutung jenes Wortes an dieser Stelle diejenige, welche die Vulgata ausdrückte durch die Uebersetzung in principio d. h. am Anfange der Zeit. Wie hat aber Gott am Anfange der Zeit, als noch keine Creatur war, anders als aus dem Nichts oder Nichtseyn schaffen können? war die Materie schon, dann war auch in der That kein Anfang der Dinge und der Zeit mehr. —

Ueberdieß bezeichnen die Worte: im Anfang schuf Gott Himmel und Erde entweder gar Nichts, oder die Hervorbringung der ganzen Materie aus Nichts, oder aber ihre Gestaltung. Das Letztere kann nicht der Fall seyn, denn nach dieser Schöpfung war die Erde ἄμορφος, leer, dunstartig, finster, und eine eigentliche Erde, oder Festland erscheint erst am dritten Tage. Auch wird der Himmel, oder das Firmament, welches Gewässer von Gewässern sonderte, erst am zweiten Tage gemacht, und die Gestirne erscheinen erst am vierten Tage am Himmel. Es bleibt also Nichts anderes übrig, als daß Moses durch jene Worte die Hervorbringung der ganzen Materie aus dem Nichts durch Gott bezeichnet habe.[1])

---

[1]) Siehe Patricii l. c. q. I. art. 2. 3. 4.

Dieß wird noch klarer, wenn wir V. 3. Cap. II. aufmerksam betrachten, wo es heißt: an ihm hörte Gott auf von allem seinem Werke, welches er geschaffen hat, (ברא) um es zu machen, (לַעֲשׂוֹת) wo sich der Unterschied zwischen schaffen und machen oder bilden klar herausstellt.

XXIV.

Daß die Juden die Worte Moses immer in unserem Sinne verstanden haben, und noch verstehen, läßt sich leicht daraus abnehmen, daß sie einstimmig eine Schöpfung der Dinge in der Zeit annehmen.[1]) Gewichtige Zeugen hiefür sind Josephus Flavius,[2]) Philo (de mundi opificio), Eusebius[3]) und Moses Maimonides, der unter den 13 Artikeln des jüdischen Glaubensbekenntnisses, als ersten den erwähnt, der Gott als Schöpfer der Welt aus Nichts aufstellt. Wir haben aber auch noch einen gewichtigeren Ausspruch: Salomon stellt offen in Abrede, daß das Universum von Ewigkeit her bestanden habe, da er behauptet, daß die göttliche Weisheit vor allen Werken gewesen sey,[4]) daß sie vor der Erde,[5]) vor dem Abgrund,[6]) vor den Quellen, Flüßen und Bergen,[7]) vor dem Himmel,[8]) d. h. ehe Gott Himmel und Erde schuf, ehe die wüste und leere Erde, sammt dem finstern Abgrund und den Gewässern war, gewesen sey. Ebenso schreibt Jesus, der Sohn des Sirach, den Werken Gottes einen Anfang zu;[9]) ebenso sagte jene überaus wunderbare Mutter, welche hinblickend auf ihre sterbenden 7 Söhne, sie voll Weisheit ermahnte, zum letzten, der noch übrig war: ich bitte dich mein Kind, schau Himmel und Erde an, und alles

---

[1]) Brucker hist. crit. philos. Pr. II. p. I. lib. II. cap. 3. sect. 1. de philos. judaeorum exoterica §. 2. Nro. 31—34.

[2]) Archaeol. lib. I. cap. 1.

[3]) De praeparatione evangelica lib. VII.

[4]) Prov. VIII. 22. im hebr. Texte.

[5]) V. 23—26.

[6]) V. 24.

[7]) V. 25—26.

[8]) V. 27.

[9]) Eccli. XVI. 26.

was darin ist, und wisse, daß Gott sie und das Menschengeschlecht aus Nichts gemacht hat.[1]) Vielleicht möchte jemand entgegnen, daß die Mutter jener 7 Märtyrer in ihrer Landessprache geredet,[2]) und daher nicht jene Worte ausgesprochen habe, welche in dem griechischen Texte vorkommen. Sie hat mit Moses das hebräische Wort ברא gebraucht, und der griechische Autor hat es gegeben mit Schöpfen aus Nichts. Verhält sich aber die Sache so, so haben wir den Autor eines canonischen Buches als offenbaren Zeugen dafür, daß das mosaische Wort ברא Schöpfung aus Nichts bedeute. Wollen Anders-Gläubige dieses Buch nicht unter die canonischen rechnen, so müssen sie doch anerkennen, daß ein frommer, gelehrter und gesetzeseifriger Mann jener Zeit, gar kein Bedenken getragen habe, das mosaische Wort ברא in diesem Sinne aufzufassen; daß auch das weibliche Geschlecht jener Zeit es so auffaßte, und diese Auslegung gewiß, von allen angenommen, und keinem Juden unbekannt gewesen sey.

Auch die Apostel weichen von der Lehre ihres Volkes nicht ab, sondern legen sie nur noch im höheren Sinne aus. Paulus lehrt, daß in Christo Jesu alles im Himmel und auf der Erde gemacht worden sey, das Sichtbare und das Unsichtbare; alles sey durch ihn und in ihm, er aber vor Allen, d. h. wie aus dem Conterte die griechischen Worte zu verstehen sind (vor Allem.[3]) Johannes setzt das Wort am Anfang allein (nicht mit ihm die Materie), durch welches alles gemacht ist, (also auch die Materie, Himmel und Erde) und fügt hinzu: und ohne ihn ist nichts gemacht, (oder nicht eines gemacht;[4]) also auch nicht die formlose Materie, oder die wüste und leere Erde, oder das Wasser, oder der Abgrund.

Nach ihrem Vorgange bekannte auch immer die katholische Kirche, daß Moses von einer wahren Schöpfung in der Zeit geredet habe, und verwarf immer die Annahme einer nichtgeschaffenen anfangs-

---

[1]) II. Makab. VII. 20. 29.

[2]) V. 27.

[3]) Coloss. I. 16. 17.

[4]) Joh. I. 1—3.

losen Welt. Die Kirchenväter, anfangend von Hermas, einem Schriftsteller aus den apostolischen Zeiten [1]) lehren fortwährend und übereinstimmend die Schöpfung aus Nichts. Das schon erwähnte Concil vom Lateran stellt folgendes Bekenntniß auf: „Wir glauben „festiglich, daß nur ein wahrer Gott ist, . . . der Schöpfer alles „Sichtbaren und Unsichtbaren, alles Geistigen und Körperlichen, „der durch seine allmächtige Kraft zugleich vom Anfange der Zeit „beides, die geistige und körperliche Creatur aus dem Nichts schuf" u. s. w. Hier will das Concil nicht allein die Ansicht von der Ewigkeit die Geschöpfe verwerfen, sondern auch, wie der hl. Thomas [2]) lehrt, den Irrthum des Origenes, „welcher annahm, daß Gott am „Anfange nur die geistigen Creaturen schuf, und nachher als einige „derselben sündigten, die Körper, um in ihnen gleichsam wie in „Feßeln die geistigen Substanzen gefangen zu halten, gerade als „wären die körperlichen Creaturen nur als Strafwerkzeuge von Gott „geschaffen, und nicht in der Hauptabsicht, daß es ihnen gut wäre „zu seyn."

Schließen wir nun: Nach der Ansicht der Kirche und der Väter besteht darin die Idee oder das Wesen der Schöpfung, daß sie ein Hervorbringen aus Nichts, oder dem Nichtseyn ist, daß vor den in der Zeit existirenden Geschöpfen nichts außer Gott gewesen, in Gott aber die Idee des Universums sey. Deßwegen lehrt so wahr der hl. Anselm: [3]) „Das was aus Nichts gemacht worden ist, war „Etwas, ehe es wurde, wenn wir den Geist des Werkmeisters be„trachten, denn ich glaube, sagt er, etwas zu schauen, was mich „veranlaßt, sorgfältig zu unterscheiden, in welchem Sinne das „Geschaffene vor seiner Schöpfung Nichts genannt werden kann. „Es kann ja nichts vernünftiger Weise von Jemand gesetzt werden, „wenn nicht im Geiste des Setzenden das Beispiel, oder um füglicher „zu reden, die Form, das Vorbild, oder die Norm des zu Setzenden „vorausgeht. Offenbar war also im übernatürlichen Geiste das Was, „Wie und Wann des zu schaffenden Universums, ehe es gesetzt wurde. „Wenn also das Geschaffene nichts war, ehe es wurde, insoferne „nämlich, als Nichts war, was jetzt ist, oder woraus das Jetzige

[1]) Pastor. lib. I. Visio I.

[2]) Opusc. sup. hanc decretalem.

[3]) In monolog.

„wurde; so war es doch nicht Nichts, in Bezug auf den schaffenden „Geist, durch welchen und gemäß welchem es wurde."

XXV.

Gott אֱלֹהִים: dieß ist einer aus den hebräischen Namen Gottes, abgeleitet von אֵל stark, und zeigt ganz besonders die Macht des schaffenden Gottes an. Dieses Wort hat eine Plural-Endung, und kann doch nur in der einfachen Zahl genommen werden, wenn es, wie an dieser Stelle, mit dem Worte schuf in der einfachen Zahl verbunden, und vom wahren Gotte gebraucht wird, dessen Einheit überall in der Schrift ausgesagt oder vorausgesetzt wird.[1]) Voltaire legt spottend diese Worte so aus: die Götter machten, oder die Götter machte Himmel und Erde.[2]) Ihm antwortet Guenèe, daß in der hebräischen Sprache einige Wörter mit Plural-Endung in singularer Bedeutung zu nehmen seyen, vorzüglich wenn der Zusammenhang der Rede, oder die Verbindung mit einem Zeit-Worte oder Eigenschaftsworte in der einfachen Zahl darthun, daß von einem Einzigen die Rede sey. So z. B. sind die Worte Mizraim, Ephraim u. s. w. obgleich sie Plural-Endung haben, mit Singular-Bedeutung anzunehmen, wenn vom Sohne des Cham oder vom Enkel des Jakob die Rede ist. Adonim hat Plural-Form: wenn aber die Söhne des Jakob ihren Bruder Joseph so nennen, [3]) so kann man nicht übersetzen Herren, sondern einfach Herr. So ist es in unserem Falle mit dem Worte Elohim. Etwas ähnliches findet sich auch in unseren Sprachen, in welchen wie z. B. in der deutschen die vielfache Zahl Sie aus Höflichkeit bei einzelnen Personen gebraucht wird.[4]) Deßwegen fügt Guenée hinzu, hatten viel-

---

[1]) Auch wo die Schrift die Einheit Gottes ausspricht gebraucht sie dieses Wort Deut. IV. 33. 39. — VI. 4. und anderswo.

[2]) Les Dieux firent, ou les Dieux fit le ciel et la terre.

[3]) Gen. XLII. 10.

[4]) Wenn ich zu Jemanden fügt Guenée hinzu, sage: Vous êtes un tres bel-esprit, mais vous n' êtes pas un profond hébraissant, so hat jenes vous êtes und vous n' êtes pas, obgleich in vielfacher Form, mit un eine Singular-Bedeutung. Guenée lettres de quelques Juifs a M. de Voltaire. — Siehe auch Veith Script. S. contra incred. propugnata. Pentat. sect. 2.

leicht die Juden die Gewohnheit, Wörter, die die Bedeutung von Macht, Kraft oder Würde haben, wie Elohim und Adonim, in der Plural-Form abzubeugen. Gewiß ist, daß im Hebräischen das Wort Elohim, wenn es von Gott gebraucht wird, immer mit dem Zeitworte in der einfachen Zahl; hingegen mit dem Zeitworte in der vielfachen Zahl construirt wird, wenn es bei den Engeln oder Fürsten angewendet ist. Niemals aber glaubten die Juden, obgleich zur Viel-Götterei geneigt, daß dieses Wort eine Mehrheit der Götter bedeute.

Durch die Verbindung des Wortes schuf in der einfachen Zahl mit dem Worte Elohim in der Plural-Form, glaubten einige Kirchenlehrer die Mehrheit der göttlichen Personen angedeutet, so daß durch das Zeitwort in der einfachen Zahl die Einheit der göttlichen Wesenheit, welche in einem Akte nach Außen hin in jedem Werke thätig ist, und durch das Hauptwort mit Plural-Endung die Mehrheit der Personen ausgedrückt wurde. Man muß wenigstens zugestehen, daß denjenigen, welche aus der Offenbarung das Geheimniß der Dreieinigkeit wissen, diese Construktion passender scheinen kann.

XXVI.

Himmel und Erde. Das erste Wort הַשָּׁמַיִם kann auch übersetzt werden, die Himmel. Wir haben hier wieder Plural-Endung, und es wird das Wort nie in der Singular-Endung gebraucht. Unter Himmel und Erde, sagt Augustin, ist alle Creatur gemeint, welche Gott schuf und machte, [1]) und viele andere verstehen darunter alle geistigen und körperlichen Creaturen. Wenn wir für jetzt von den geistigen Creaturen absehen, so umfaßt dieser Ausdruck ohne Zweifel wenigstens die ganze materielle Schöpfung. Exod. XXXI. 17. Begreifen Himmel und Erde gewiß alle Werke der Schöpfung: „In sechs Tagen machte der Herr Himmel und „Erde, und am siebenten hörte er auf zu wirken." Gewiß schloß Moses keine Creatur aus, wenn er also sein Loblied begann: „Höret Himmel was ich rede, die Erde höre die Worte meines Mundes." (Deut. XXXII. 1.) Auch anderswo bezeichnen die heiligen Schriftsteller die Allheit der Dinge durch den Ausdruck

[1]) De Gen. contr. Manich. I. cap. 5.

Himmel und Erde. So lesen wir bei Isaias I. 2.: „Höret „Himmel, und die Erde vernehme es mit ihren Ohren, daß der „Herr geredet: Söhne habe ich ernährt und großgezogen, sie aber „haben mich verachtet.“ Und bei Jeremias heißt es: (XXIII. 24.) „Wird sich wohl der Mann im Verborgenen verstecken, und ich ihn „nicht sehen, spricht der Herr? erfülle ich nicht Himmel und Erde „spricht der Herr?“ Paulus scheint Himmel und Erde gleichbedeutend mit Welt, und Allem, was darin ist zu setzen; denn so spricht er zu den Athenienseern: (Act. XVII. 23.) „Gott, der die Welt „gemacht und Alles was darin ist, er, der der Herr Himmels und „der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhänden „gebaut sind.“ Auch profane Schriftsteller nahmen schon Himmel und Erde gleichbedeutend mit Universum, wie z. B. Homer und Plato. Der Author des Werkes: de mundo ad Alexandrum, gibt folgende Definition von Welt: „Die Welt ist ein Collectivum aus Himmel „und Erde und jenen Naturen, welche in ihnen enthalten sind.“ Nach Maimonides ist die wahre Auslegung dieses Verses folgende: „Im Anfange schuf Gott die obern und die untern Dinge, d. h. „Alles was im Himmel und auf der Erde ist.“ Man verwerfe diese Abtheilung nicht aus dem Grunde, daß die Erde der kleinste Theil der Welt ist, denn dem Moses kam sie nicht ungelegen, da er ja vielmehr von der Erde, als vom Himmel und den Gestirnen reden wollte, ja er mußte sie beinahe nothwendig annehmen; denn da nach der Bemerkung von Christian Wolf[1]) und Mazzocchi[2]) die alte hebräische Sprache kein Wort zur Bezeichnung von Welt hatte, so mußte man zu dieser Umschreibung seine Zuflucht nehmen, welche auch jetzt noch die Kirche in ihren Glaubensbekenntnissen gebraucht. Ferner ist diese Abtheilung sehr faßlich und der Natur der Erden-Bewohner gemäß. Denn zwei Dinge wirken vorzüglich auf unsere Sinne ein, der Himmel über uns, und die Erde unter uns. Jeder theilt gleichsam instinktmäßig die Körper in obere und entfernte, die er nur durch den Gesichtssinn erreichen kann, und in untere und und nähere ein, die auch den anderen Sinnen zugängig sind. Aristoteles[3]) betrachtet die Welt gleichsam in zwei Theile ausgeschie-

[1]) Theol. nat. p. I. cap. 1. §. 68.

[2]) Spicileg. bibl. tom. I. pag. 14.

[3]) Meteorolog. I.

den, in die obere und in die untere Welt. Alexander von Humboldt [1]) gesteht, daß die Wissenschaft der geschaffenen Dinge für den Menschen zweitheilig sey, ein Theil begreife unsere Erde, der andere die himmlischen Körper, und alles menschliche Wissen über die Natur, die neuesten Forschungen mit eingeschlossen, hätte immer Himmel und Erde, gleichsam als obere und untere Region von einander getrennt. Wir ziehen also den Schluß, daß durch die Worte Himmel und Erde, alle wenigstens die materielle Substanz ausgedrückt sey.

Diejenigen, welche annehmen, daß das Wort ברא hier nicht schaffen, sondern bilden bedeute, müßen nothwendig sagen, daß Gott am Anfang Alles gebildet habe. Wenn er aber am Anfang dieß schon that, was that er denn später? was z. B. am 5. oder 6. Tage, welcher gewiß nach dem Anfange war. Man müßte nur sagen, daß der Ausdruck im Anfange den ganzen Zeitraum von 6 Tagen in sich begreife. Dieß aber auszusprechen, wäre widersinnig, wenigstens nachdem bewiesen ist, daß unter jenen 6 Tagen lange Perioden und eine Reihe von Jahrhunderten verstanden seyen.

Einige, und unter ihnen Petau [2]) glauben, daß die Worte: im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, nicht irgend ein besonderes Werk bedeuten, welches Gott am Anfange und vor den 6 Tagen gesetzt hätte, sondern daß es ein ganz allgemeiner Ausspruch sey, in welchem Moses Alles von Gott gemachte begriffen hat, was er nachher theilweise und gesondert, je nach der Entwicklung jedes einzelnen Dinges beschrieben hat. Dieser Meinung war auch Cyrillus von Alexanderien, [3]) ihrer erwähnt der hl. Augustin, [4]) und zwar an einer anderen Stelle, [5]) als einer nicht unwahrscheinlichen. Der hl. Thomas [6]) schreibt sie dem hl. Johannes Chrysostomus zu, Petau stellt dieß in Abrede. Auch Basilius [7]) führt diese Meinung an, stimmt ihr aber nicht bei.

---

[1]) Cosmos.

[2]) Lib. I. cap. II. §. 10.

[3]) Lib. II. contr. Julian.

[4]) I. de Gen. ad litt. cap. 3. u. Confess. lib. XII. cap. 17.

[5]) Contr. advers. leg. lib. I.

[6]) P. I. q. LXVIII. art. 1. ad I.

[7]) Hom. III.

Viele Andere glauben diese Ansicht verwerfen zu müssen, und zwar wie mir scheint mit Recht; denn in den späteren Versen wird die Schöpfung der Materie nicht mehr erzählt, sondern vorausgesetzt. Gleich nach den erwähnten Worten finden wir die Erde wüste und leer, den Abgrund und das Gewässer — alles dieß körperliche Creaturen, mag man die Sache erklären, wie man will. Nachher aber sehen wir die Materie schon geschaffen, denn aus ihr werden die verschiedenen Körper und Adams Körper selbst gebildet. Daß die Materie der Gestirne am 4. Tage geschaffen worden sey, ist nicht wahrscheinlich, und Petau selbst [1]) nimmt an, daß sie am Anfange geschaffen worden sey. Man bemerke noch, daß die Anhänger dieser Meinung unter dem Ausdrucke im Anfange den ganzen Zeitraum von 6 Tagen begreifen. Dieß würden sie gewiß nicht thun, wenn sie heut zu Tage lebten, und den jetzigen Stand der Naturwissenschaften kennten. Ueberdieß haben wir bewiesen, daß Moses im I. Vers von einer Schöpfung aus Nichts spreche; im Verlaufe des Kapitels aber beschreibt er die Bildung der Dinge aus der schon geschaffenen Materie; er setzt also nicht in den späteren Versen genauer und theilweise das auseinander, was er im I. Verse im Allgemeinen erwähnt, sondern er erzählt Verschiedenes, nämlich zuerst die Schöpfung der nichtseyenden Materie, nachher aber die Bildung der materiellen Dinge aus der schon seyenden Materie: Er schuf um zu machen. (II. 3.) Zuerst lehrt er, daß Gott am Anfange geschaffen, nachher, daß er in der Zeit gebildet habe.

Es ist wohl zu bemerken, daß die Gegner, mit denen wir jetzt zu thun haben, dafür halten, daß die Schöpfung der Dinge aus Nichts eine Offenbarungs-Wahrheit sey. Werden wir also sagen, Moses sey nicht so zu verstehen: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde; diese aber war gleich nach ihrer Schöpfung wüste und leer u. s. w.; sondern vielmehr so: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, und dabei ging Gott auf folgende Weise zu Werke: die Erde war wüste und leer u. s. w.? Welche Erde meint er denn hier; wenn noch ihre Schöpfung zu erzählen ist? wann war denn die Erde

---

[1]) Lib. I. cap. 10. §. 10. et cap. 15. §. 1.

wüste und leer? etwa schon vor ihrer Schöpfung? Diese Meinung möchte vielleicht für diejenigen weniger Widerspruch in sich schließen, welche eine wahre Schöpfung der Dinge in Moses Worten nicht finden; doch dieß Letztere ist gegen die Worte Moses, gegen die Erklärung der hl. Väter, und gegen die Lehre der Kirche. Oder hat Gott vielleicht nur die Welt so gemacht wie der Bildhauer eine Statue? und wer würde dann sagen: Der Bildhauer hat auf folgende Weise die Statue Apollos gemacht: die Statue war wüst und leer u. s. w., und nicht vielmehr: der Marmor war u. s. w.? Einstens war ich ein Klotz, spricht jene Statue des Priapus bei Horaz. [1])

Man muß also sagen, daß Gott im Beginne der Welt, am Anfange der Zeit, die ganze Materie zugleich geschaffen, und aus ihr nachher die einzelnen Körper gebildet hat. „Zuerst werden „sie als geschaffen, nachher als zusammengesetzt angeführt, sagt Ambrosius, [2]) und Gregor der Große [3]) lehrt: „Die Substanz der „Dinge ist zugleich geschaffen, aber ihre Arten sind nicht zugleich „gebildet. Was zugleich in's Daseyn trat in der Substanz der Materie, „erschien nicht zugleich in der Verschiedenartigkeit der Form.“

Um zu setzen die Welt, erschuf die göttliche Weisheit
Alles zugleich, d'rauf trägt sie bildende Form auf,
Wie zum zierenden Schmuck, den ungestalteten Saamen.
(Marius Victor. lib. I. carm. in gen.)

Salomon Ben-Melech mit anderen gelehrten Juden, glaubt jene ersten Worte so auslegen zu müssen: Im Anfange schuf Gott das Wesen des Himmels und das der Erde. Ihm scheinen die syrische Version und der hl. Ephräm der Syrer beizustimmen. [4])

Für die Schöpfung aller Materie zugleich spricht deutlich genug jene Stelle: (Eccli. VIII. 1.) „Der in Ewigkeit lebt, hat alles zu„gleich (κοινῇ) geschaffen.“ Demnach sagt Petavius, daß hier nichts anderes gesagt sey, als daß Gott alles zugleich, d. h. gleich-

[1]) Olim truncus eram. . . . Satyr. VII.

[2]) Hexaëm. lib. I. cap. 7.

[3]) Moral. I.

[4]) In gen. I.

mäßig geschaffen habe, so daß man nichts anführen könne, was einen anderen Ursprung und Werkmeister hätte. [1])

Zum Schluße wollen wir unseren Bemerkungen zum I. Vers der Geneses ein Argument Tertullians gegen Hermogenes beifügen: [2]) Moses führt in seiner Erzählung den Werkmeister, Gott, und die Werke, Himmel und Erde an, nicht aber die Materie aus der sie Gott machte. Warum? „Wird die Materie nicht angeführt, wo Werk und Werkmeister angeführt werden, so ist klar, „daß sie aus dem Nichts geschaffen wurde, denn wäre aus Etwas „das Werk geworden, so würde auch das Woher angeführt werden. „.... Da hier (Joh. I.) sowohl der Urheber geoffenbart ist, nämlich Gott, als auch das Werk, nämlich Alles, als auch der, „durch den das Werk gesetzt wurde, nämlich das Wort, hätte da „nicht auch die Ordnung es erfordert, zu bekennen, aus was Alles „von Gott durch das Wort gemacht worden sey, wenn es aus „Etwas gemacht worden wäre. Die Schrift konnte also nicht erwähnen, was nicht geschehen ist, und bewies genügend durch das „Nichterwähnen, daß es nicht geschehen ist, sonst hätte sie es erwähnt." Tertullian fährt fort: „Es war nicht so nothwendig, „die Schöpfung aus Nichts klar zu erwähnen, als es nöthig „gewesen wäre den allenfallsigen Urstoff zu bezeichnen, aus dem „Gott die Welt gebildet hatte; denn was aus Nichts wird, erscheint „eben durch die Nichtanführung eines Stoffes als aus Nichts geworden, und so lange kein Urstoff angeführt wird, wird Niemand „zur Annahme eines solchen versucht werden. Wird aber bei dem, „was aus Etwas gebildet ist, nicht deutlich der Bildungsstoff angegeben, so ist man dadurch zuerst versucht, dasselbe als aus dem „Nichts gemacht anzunehmen; dann aber, wenn die Natur des „Dinges diese Annahme verbietet, läuft man wenigstens Gefahr, „einen ganz anderen Urstoff wegen der Nichtangabe des wirklichen anzunehmen. ... So hat denn der heil. Geist es in den „hl. Schriften geordnet, daß wenn etwas aus einem anderen wird, „sowohl das was wird, als das, woraus es wird, angegeben ist.

---

[1]) Petavius de opificio lib. I. cap. 5. Nro. 4. — De angelis lib. I. cap. 15. Nro. 11 u. 12.

[2]) Cap. 20. 21. 22.

„Es bringe, sagt sie, die Erde Gras hervor, welches „Saamen nach seiner Art bringen soll, und fruchtbare Bäume.... und wiederum: und es sprach Gott, „es sollen die Gewässer kriechende Thiere hervorbringen. Wenn also Gott bei der Hervorbringung anderer „Dinge aus den geschaffenen durch den Propheten zeigt und erklärt, „woraus er jedes Ding gebildet, wenn der heil. Geist mit solcher „Sorgfalt uns belehrte, daß er uns zu wissen that, woraus alles „hervorging, hätte er uns nicht auf gleiche Weise über den Urstoff „von Himmel und Erde in Kenntniß gesetzt, wenn sie aus irgend „einer Materie entstanden wären? ja vielmehr mußte er als deren „Schöpfer aus Nichts erscheinen, da noch nichts war, woraus er „hätte bilden können;.... ich neige mich in Anbetung vor der Fülle „der Schrift, welche mir den Werkmeister und das Werk offenbart. „Im Evangelium finde ich noch mehr, nämlich auch den Gehülfen und Rathgeber des Werkmeisters, das Wort. „Ob aber aus irgend einem Urstoff Alles gemacht sey, habe ich „noch nirgends gelesen." Dieß und noch mehr Tertullian. Und wahrlich, ein sorgfältiger und gelehrter Erläuterer eines Gedichtes bemerkt überall, woraus der Dichter geschöpft, wenn er aus Geschichtschreibern oder andern Dichtern entlehnt hat. Keine solche Bemerkungen finden wir aber bei Stellen, die des Dichters eigene Geistesfrüchte sind, und gerade dadurch, daß der Commentar bei solchen Stellen nichts bemerkt, wird der Glaube ausgesprochen, daß der Dichter nicht Blumen aus fremden Gärten gepflückt, sondern seine eigenen Geisteserzeugnisse gebracht habe.

XXVII.

Daß der Hauptschluß, den wir aus unseren Bemerkungen zum ersten Vers der Genesis ziehen, nämlich daß die Welt nicht ewig, sondern von Gott aus nichts geschaffen sey, ein Glaubensartikel sey, darin kommen alle Katholiken überein. Einige aber verstanden dieß so, als hätte man diese Wahrheit des Anfanges der Welt nur durch den Glauben, nicht aber auch durch Vernunftbeweise.[1]) Nach besserer Erwägung der Sache aber muß heut

---

[1]) Siehe Thomas p. I. q. 46. art. 2 und Cardinal Cajetan zu dieser Stelle.

zu Tage Jeder, der die Wahrheit liebt, und seine Religion zu vertheidigen bereit ist, das Gegentheil behaupten. Es ist kein Widerspruch wenn man sagt, ein Glaubensartikel könne auch durch die Vernunft bewiesen werden; denn obgleich der Glaube die Grundlage der zu hoffenden Dinge, der Beweis des Nichterscheinenden ist (Hebr. 11.), so kann doch Gott auch eine philosophisch-beweisbare Wahrheit offenbaren, die dann nach der Offenbarung selbst Glaubensartikel wird. Wer den Beweis nicht kennt, oder nicht zu führen weiß, hat statt des Beweises den Glauben; wer aber denselben kennt und führen kann, muß bereit seyn, diese Wahrheit zu glauben, wenn er auch keinen Vernunftbeweis dafür hätte. Einige Scholastiker gibt es jedoch schon, welche auch aus der Vernunft den Anfang der Welt beweisen. Hierüber kann man Toledo [1]) und vorzüglich Gerdilius [2]) lesen.

Wenn Gott das Universum der Dinge nicht aus dem Nichts geschaffen hat, so ist alle Materie ohne Zweifel ewig. In dieser Hypothese ist auch die Bewegung als ewig anzunehmen, wenn man nicht ganz willkürlich sich vorstellen will, daß die Materie die ganze Ewigkeit geruht und endlich die Bewegung nach ewiger Ruhe durch Gott begonnen habe. In der ersten Hypothese muß man nothwendig eine unendliche Anzahl von Umwälzungen z. B. der Sonne oder der Erde, d. h. ein Unendliches durch eine Reihe von Bewegungen hervorgebracht annehmen, und dieß ist offenbar abgeschmackt, denn die Reihe 1 + 1 + 1 + 1 .... wird niemals unendlich werden, oder ein Unendliches geben, sondern immer eine Zahl oder eine Summe von Einheiten. Nur in der Einheit, nie in der Zahl findet sich ein Unendliches. Unendliches und Zahl sind zwei sich widersprechende Begriffe, einer schließt den andern aus, beide sind unvereinbar. Könnte die Zahl durch Hinzufügung anderer Zahlen unendlich werden, so hätte man eine Zahl, die durch Hinzufügung der Einheit unendlich würde; die eine Zahl wäre dann die Hälfte des Unendlichen, das Unendliche selbst aber eine unbe-

---

[1]) Francisci Toleti S. J. Coment. in Arist. de phys. in libr. VIII. text. 20. q. 1.

[2]) Essai d' une démonstration .... in oper. Gertilii ed. rom. Tm. VI. pag. 261. de l' infinit absolut Tm. V. pag. 1.... saggio d' istruzione teologica Tm. X. pag. 273.

stimmte Zahl oder Summe von Einheiten. Solche und andere Abgeschmacktheiten ergeben sich aus dieser Hypothese. Ist die Welt ohne Anfang, so sind die Jahre und Tage ihrer Dauer unendlich; die Zahl der Jahre müßte also gleich der Zahl der Tage seyn, dieß könnte nur seyn, wenn ein Jahr gleich einem Tage, oder 1=365 ist. Erheben wir uns im Geiste bis zu jenen alten Umwälzungen der Welt, und nehmen wir zu ihrer Berechnung noch so viele Jahre und Jahrhunderte in Anspruch, so stehen wir immer noch am Anfange, immer noch unendlich ferne von der Ewigkeit; wir finden, daß die Welt 1000 Jahrhunderte vor uns eben so alt gewesen sey, als sie jetzt ist, und ihr blühendes Alter ist zwar ungeheuer, wird aber nie vermehrt. Solche Abgeschmacktheiten vermeidet man man eben so wenig durch die Voraussetzung, daß die ersten Bewegungen der Materie möglichst unordentlich und irregulär gewesen seyen. Denn gleich abgeschmackt ist eine unendliche Anzahl regelmäßiger sowie unregelmäßiger Bewegungen. Oder wollen wir etwa voraussetzen (was meiner Meinung nach Niemand glaubte), daß alle Atome der Materie die ganze Ewigkeit hindurch in vollkommener Ruhe gewesen seyen, und erst nachher gleich einem schlafenden Heere, das durch den schrecklichen Klang der Posaune aufgeregt sich erhebt und ordnet, jene ruhenden Körperchen vom ewigen Schlafe erwacht, die ewige Ruhe mit immerwährender Bewegung vertauscht haben, um so entweder durch Zufall, wie Epicur meinte, oder auf Gottes Wink und Geheiß die Welt zu bilden? Man könnte hier zuerst fragen, warum denn Gott so spät der Materie Gesetze gab, da er sie die ganze Ewigkeit ohne Gesetze ließ? Doch hat auch in dieser Voraussetzung die ganze oben erwähnte Beweisführung ihr Gewicht. Denn in der That sind die Materie und ihre Atome ihrem Wesen nach indifferent und empfänglich für jede Bewegung. Existirten sie also immer, so konnten sie auch immer bewegt werden. In dieser Voraussetzung müßte also die Möglichkeit einer ewigen Bewegung, oder einer unendlichen Reihe von Bewegungen angenommen werden, was aus dem oben Gesagten gleichfalls absurd ist.

Man bemerke, daß die nämliche Schlußfolgerung auch auf die vernünftigen Geschöpfe ihre Anwendung findet. Diese sind ihrer Natur nach veränderlich oder in geistiger Bewegung durch verschiedene Gedanken und Begierden. Dauert auch die Bewegung

nicht immer nothwendig fort, und kann das vernünftige Wesen eine Zeit lang in einem Gedanken oder Affekte wie z. B. in der Bewunderung eines Gegenstandes unbeweglich verharren, so ist es doch immer nothwendig bewegbar. Gäbe es also ein solches Geschöpf von Ewigkeit, so gäbe es auch eine unendliche Reihe von Gedanken oder geistigen Bewegungen, entweder in der Wirklichkeit, oder wenigstens in der Möglichkeit. Dieß aber anzunehmen ist absurd. —

Daß wir aber eine Erschaffung der Dinge aus Nichts, oder aus dem Nichtseyn, nicht begreifen können, ist nicht zu verwundern. Können wir doch so viele sinnliche in die Augen fallende Erscheinungen nicht genug erklären, was Wunder also, wenn wir da nicht öffnen können, wo der Schlüssel der Sinne uns mangelt, was Wunder, wenn wir die Werke der unerforschlichen Allmacht Gottes nicht zu begreifen im Stande sind? Zwischen Geheimniß jedoch und Widerspruch wird ein vernünftiger Mensch, der ja die ganze Natur voll von Geheimnissen erblickt, nicht lange mit seiner Wahl zaudern. Erklären wir uns ein wenig deutlicher durch Anführung eines ganz gewöhnlichen Beispieles. Wenn wir in einem Gespräche mit einem Andern in seinem Geiste Ideen, Kenntnisse oder Affekte hervorbringen, die er vorher nicht hatte (d. h. die vorher Nichts waren), so bleiben unsere Idee, Erkenntniß oder Affekt in uns; und obgleich wir in dem Anderen mehr oder weniger den unseren ähnliche Affekte, Kenntnisse und Ideen durch unsere Rede hervorgebracht haben, so sind diese doch nicht unser Eigenthum, nicht eine Modification unseres Geistes, ja sie gleichen nicht einmal ganz unserer Idee, unserer Kenntniß, unserem Affekte; denn oft ist die Idee im Anderen weniger klar und erschöpfend, die Erkenntniß weniger vollkommen, der Affekt manchmal schwächer oder auch stärker. Diese Wirkungen kommen von einer Ursache, welche von ihnen eben so verschieden ist, als die Luftwellen durch deren Hilfe der Wille des Redenden diese Wirkungen hervorgebracht (ich möchte beinahe sagen geschaffen) hat. Freilich besteht zwischen diesem Gleichnisse und dem oben Gesagten der Unterschied, daß hier von einer Hervorbringung aus Nichts bezüglich der Form, dort aber von einer Hervorbringung aus Nichts bezüglich der Form und Materie die Rede ist.

Einigen scheint folgender Satz eine große Schwierigkeit zu enthalten: Was Gott irgend einmal thun konnte, das konnte er auch von Ewigkeit thun: also konnte er auch von Ewigkeit schaffen, und so die Welt ewig seyn. Ihnen pflege ich zur Antwort zu geben, daß sie wohl aufmerken sollen, was sie denn unter den Worten verstehen: Gott konnte von Ewigkeit schaffen: Oft machen uns schlecht verstandene Worte viel zu schaffen, die wir in unserer Beweisführung gebrauchen, und denen seichte, verworrene und unklare Begriffe entsprechen. Bezeichnet jenes Schaffen von Ewigkeit eine schöpferische Thätigkeit in der Ewigkeit, so gebe ich nicht nur zu, daß Gott so schaffen kann, sondern ich behaupte sogar, daß Gott nicht anders als in der Ewigkeit schaffen kann, gleichwie der Mensch seine Werke nur in der Zeit setzen kann. Die Ewigkeit ist ja das für Gott, was für uns die Zeit ist. Folgerichtig sage ich auch, daß Gott in seiner Ewigkeit weder die Welt ewig, noch in seiner Unermeßlichkeit die Welt unermeßlich, noch in seiner Ewigkeit und Unermeßlichkeit uns selbst ewig und unermeßlich geschaffen hat. Ich glaube nicht, daß Jemand die Redensart Schaffen von Ewigkeit her, so verstehen werde, daß sie gleichbedeutend sey mit Schaffen von Anbeginn der Ewigkeit her; denn dieser Sinn schließt einen Widerspruch in sich, da die Begriffe Ewigkeit und Anfang sich ausschließen, und das was einen Anfang hat, im wahren Sinne ewig (a parte ante, wie man sagt) nicht seyn kann. Es bleibt also übrig, daß man unter dem Ausdruck: Gott konnte die Welt von Ewigkeit her schaffen, gerade das verstünde, daß Gott eine Welt ohne Anfang schaffen konnte; einen anderen Sinn dieser Worte weiß ich nicht mehr. Daß aber dieß Gott thun konnte, müssen wir in Abrede stellen. Denn eine Welt schaffen (d. h. etwas Zufälliges seinem Wesen nach geistig oder körperlich bewegbares und veränderliches schaffen) und eine ewige Welt schaffen, ist eben das Nämliche, als eine unendliche Reihe von Bewegungen und Veränderungen möglich machen, was wir als Widerspruch nachgewiesen haben; ist das Nämliche, als bewirken, daß etwas wirklich oder wenigstens möglich sey, was seiner Natur nach, also immer unmöglich ist, heißt das Nämliche zugleich als möglich und als unmöglich annehmen. Die Ewigkeit kann durch einen

Punkt, der unbeweglich ohne Fluß und ohne Theile ist, versinnbildlichet werden: die gerade Linie stellt uns den Verlauf der Zeit dar, welche nothwendig einen Anfang hat, obgleich wir vielleicht diesen Anfang nicht kennen. Vom Punkte kann eine Linie ausgehen (die mit der Welt geschaffene Zeit) nicht aber ein anderer Punkt. —

Leicht wird es seyn ein Sophisma zu widerlegen, durch welches der Ideologe Daube einen Widerspruch in dem Begriffe Schöpfung nachweisen will. Folgendes ist seine Beweisführung: [1]) Wenn wir uns Gott auch nicht einen Moment ohne die weltschöpferische Macht denken können, so können wir auch keinen Moment annehmen, in welchem die Welt nicht bestehen konnte: denn konnte Gott in irgend einem Momente sie nicht schaffen, woher kam ihm dann später die Macht? Es ist also der Begriff von Materie und endlicher Intelligenz in der Voraussetzung eines schaffenden Gottes vereinbar mit dem Begriffe Ewigkeit. Der Begriff aber eines geschaffenen und zugleich ewigen Wesens ist contradiktorisch; denn ewig ist, was niemals anfing zu seyn, geschaffen hingegen, was einen Anfang seines Seyns hatte. Es enthält also die Idee eines schaffenden Gottes in sich die Möglichkeit von etwas Unmöglichen, von Etwas, was einen Anfang des Seyns zugleich hatte und nicht hatte.

Vorerst gebe ich die Definition von Geschöpf als einem Wesen, dessen Existenz einen Anfang hatte, gerne zu, aber nur deßhalb, weil ich die Unmöglichkeit der Wirklichkeit oder Möglichkeit einer unendlichen Reihe einsehe, und die Möglichkeit eines Unmöglichen weder zugeben kann noch darf. Wer aber diesen Widerspruch einer unendlichen Reihe nicht zugibt, (wie diejenigen sind, die mit unserem Ideologen die Welt als ewig annehmen,) von dem begreife ich nicht, wie er jene Definition als sich von selbst verstehend voraussetzen kann. Denn man könnte behaupten, Geschöpf sey das, was von einem Anderen ganz und ohne Hilfe einer andern bewirkenden oder materiellen oder instrumentalen Ursache hervorgebracht wird: dieß aber könne ewig seyn, wie z. B. eine von Ewigkeit her in Sand

---

[1]) Daube: Essai d' idéeologie not. VI.

oder Schlamm eingedrückte Fußspur[1]); doch lassen wir dieß auf sich beruhen.

Zur Antwort sage ich also: die Voraussetzung mehrerer Augenblicke oder Momente in der Ewigkeit ist ein Widerspruch, weil eine unendliche Reihe ein Widerspruch ist, und diese wäre nothwendig möglich, wenn es in der Ewigkeit Momente gäbe: denn diese wären an Zahl unendlich, und in jedem Momente könnte etwas entstehen, oder wenigstens ein Thun oder Leiden der Geschöpfe gedacht werden; es ist also die Voraussetzung auf der der ganze Beweis aufgebaut ist, in Abrede zu stellen. So lange es keine Geschöpfe gab, gab es auch keine Zeit, und daher auch nicht mehrere Momente, welche der Fluß der Zeiten erheischt. Hierauf antwortet Daube „diese Geheimnisse kann Niemand verstehen, Niemand hatte oder wird je eine Idee davon haben." Was folgt daraus? fortwährendes Forschen führt den Menschen nothwendig auf viele Geheimnisse: vor diesen darf der Weise nicht zurückschrecken, aber hüten soll er sich, Abgeschmacktheiten zuzugeben. Daß der menschliche Geist dieses Geimniß nicht begreife, gebe ich zu; weil uns aber die Vernunft selbst bis zu demselben geführt hat, so müssen wir doch irgend eine Idee davon haben. Obgleich uns die Ewigkeit nicht verständlich, noch weniger begreiflich ist, so müssen wir doch in jedem Systeme etwas ewiges annehmen; und da der Beweis geführt ist, daß in der Ewigkeit keine Folge der Zeitmomente seyn kann, so müssen wir sie eben ohne Momente annehmen. Daube glaubt sich trefflich herauszuwinden, wenn er statt der Wörter, Augenblick, Moment, das Wort Immer substituirt, will er uns aber durch diesen Ausdruck Zeitmomente aufdringen, so hilft ihm die Veränderung des Wortes nichts. Bedeutet aber dieses Immer nichts anderes, als von Ewigkeit her, so behaupte

---

[1]) Einige nahmen mit Scotus an (in II. sent. dist. I. q. 2.) daß in jenem Ausdrucke: Schaffen aus Nichts, das Wörtchen aus ein Vorhergehen nicht in Ordnung der Dauer sondern in Ordnung der Natur bedeute, und daß so eine Creatur von Ewigkeit geschaffen werden konnte. Mit mehr Wahrheit hatte der hl. Bonaventura (in II. dist. II. art. III. q. 2.) gelehrt, daß durch das Wörtchen aus erklärt werde, es liege im Wesen der Schöpfung, daß das Nichts der Dauer nach früher sey, als das Geschöpf, folglich konnte Nichts von Ewigkeit geschaffen werden.

ich, daß Gott **immer** (nicht vom Anfange der Ewigkeit her, denn dieser Ausdruck wäre widersinnig), **von Ewigkeit her, in seiner Ewigkeit** die Welt schaffen konnte, (d. h. die Macht hatte, sie zu schaffen), aber nur **zugleich mit der Zeit**; er konnte sie aber nicht **immer**, d. h. eine ewige Welt schaffen, denn dieß wäre eben so absurd wie eine unendliche Reihe, und Absurdes kann Gott nicht machen.

Würden wir auch zugeben, daß die Ewigkeit, wie ein Zeitverlauf ohne Anfang und Ende aufzufassen sey, (wie eine gerade Linie ohne Anfang und Ende, oder auch wie eine Kreislinie), so müßte man doch nicht zugestehen, daß Gott eine ewige Welt schaffen konnte. Eine Welt schaffen, die einen Anfang hat, ist kein Widerspruch, aber eine ewige Welt schaffen, d. h. Schaffen im Anfange der Zeit ohne Anfang, ist ein offenbarer Widerspruch. Daraus aber, daß Jemand etwas nicht widersprechendes machen kann, ließe sich nur ganz widersinnig die Behauptung folgern, daß er auch widersprechendes ins Daseyn setzen kann. Also müßte man auch in jener Voraussetznng sagen, daß Gott von Ewigkeit her die Macht hatte, eine in der Zeit beginnende Welt zu schaffen. Doch kehren wir zu den Worten Mosis zurück.

XXVIII.

Die Erde war תֹהוּ וָבֹהוּ **wüste und leer**, nach dem Ausdrucke der Vulgata inanis et vacua, unsichtbar und ungeordnet wie die LXX., verlassen und unbebaut, wie die syrische Version, eitel und nichts, wie Aquila und Theodotion, leer oder träge und ungestaltet, wie Simachus, verödet oder verlassen und leer wie Onkelos übersetzen. Alle diese Auslegungen laufen auf dasselbe hinaus. Aben-Ezra hält beide Worte für Substantiva, welche bedeuten: **Das, worin körperhaftes oder substanziöses zu finden ist.** Daß Gott *ἐξ ἀμόρφον ὕλης* d. h. aus der ungeformten Materie die Erde gemacht habe, lesen wir im Buche der Weisheit XI. Die bei Jeremias IV. 23. angeführten hebräischen Worte bezeichnen die Erde als wüste und leer. Die Vulgata gibt diese Worte so: „Ich betrachtete die Erde, und siehe da, sie war leer und nichts.“ [1]) Hier-

---

[1]) Aspexi terram et ecce vacua erat et nihil.

aus entnehmen wir, daß die Erde, (oder was immer Moses unter dem Ausdrucke Erde versteht,) am Anfange eine ungeformte Masse unzähliger Körperchen gewesen.

Vor dem Meer und dem Land, und dem alles bedeckenden Himmel
Hatte im ganzen All' die Natur nur eine Gestaltung,
Chaos genannt, die rohe und ungestaltige Maße.¹)

Dieses Chaos aber war nicht ungeschaffen, war nicht dem blinden Fatum anheimgestellt, oder dem Zufalle des Zusammentreffens der Atome, sondern es wurde durch die Gesetze des Schöpfers gelenkt; und so trug jene wüste und verworrene Masse den Keim einer wunderbaren Ordnung und Schönheit in sich.

Augustin (S. 15) glaubte, daß unter dem Ausdrucke, die wüste und leere Erde, ebenso wie unter dem anderem Himmel und Erde V. I. die ganze Materie gemeint sey. Gleiches nahm er auch an bezüglich der Ausdrücke Abgrund und Gewässer, die weiter unten vorkommen. Es scheint glaublich, daß damals die Materie der Erde und der Gestirne oder wenigstens einiger Gestirne noch nicht ausgeschieden gewesen sey. Als gewiß ausgeschieden wird sie erst am zweiten Tage aufgeführt. Da jedoch Moses die Erde nennt, und er hinlänglich andeutet, daß er sich nach kürzester Erzählung der Schöpfung der ganzen Welt zur Geschichte der Bildung unseres Erdballes hinwendet, (wie er auch später, nach kurzer Aufführung der Anfänge des Menschengeschlechtes sich ganz mit Abraham und den Israeliten beschäftigt,) so können wir annehmen, daß er hier von der Erdmaterie, (deren Verbindung mit einer anderen Materie er hier weder behauptet noch in Abrede stellt,) oder von dem Stoffe, aus dem nachher unsere Erdkugel wurde, reden will.

Wir wollen im Verlaufe unserer Abhandlung, uns zunächst auf die Materie des Erdkörpers beschränken, obgleich einiges, was wir zur Erklärung der ersten Verse anführen müssen, auch auf die Materie der andern Himmelskörper seine Anwendung finden kann.

Dieses Chaos behagt Rosenmüller nicht.²) „Es ist sonderbar, „sagt er, daß viele Ausleger der Ueberzeugung seyn konnten, daß

---

¹) Ovid Metamorph. lib. I.

²) Aelteste Geschichte des Erdballs S. 19—23.

„die Worte תֹהוּ וָבֹהוּ gerade Chaos bedeuten müssen. . . Ohne „Zweifel verdankt man diese Meinung den Einbildungen griechischer „und lateinischer Dichter, welche dann von den Auslegern in die „Mosaische Erzählung hineingezogen wurden. Heißt das aber nicht „Wasser aus trüben Bächen in eine klare Quelle schütten, wenn „man Moses durch die Dichter erklären will? Die Rabbiner, von „solchen Phantasien noch nicht befangen, untersuchten den Sinn „und die Bedeutung dieser Worte, und erklärten sie viel richtiger, so „z. B. Onkelos durch: verlassen und leer, Jonathan durch: „verlassen von den Menschenkindern, und leer von „allem Gethier, womit auch das Targum von Jerusalem über- „einstimmt. Und mit Recht." Wie Jemanden jene Erklärung gefallen könne, nach welcher die Erde nur von allen Menschen und Thieren verlassen wäre, sehe ich nicht ein: sie war ohne alle Thiere, Bäume und Gräser, ja sie war noch nicht einmal Erde, d. h. getrennt von den Gewässern. Rabbi Abbhu, welcher bei Maimonides [1]) aus der Genesis ableitete, daß Gott Welten erbaute, und sie nachher wieder zerstörte, hatte keinen so großen Schrecken vor dem Chaos, denn ihm war die wüste und leere Erde nur die Ruine der von Gott zerstörten Welt. Nicht aus den heidnischen Dichtern, die dieß aus der Ueberlieferung der Vorfahren entnommen zu haben scheinen, (sondern aus den hl. Büchern selbst entnahmen die christlichen Ausleger jenes Urchaos, nicht aber blos aus jenen zwei dunklen Worten, im hebräischen Texte, sondern aus jener Stelle des Buches der Weisheit XI. 18. ἐξ ἀμόρφου ὕλης, und vorzüglich aus dem Zusammenhang des mosaischen Textes. Denn jene Erstlingserde ist und heißt finsterer Abgrund (V. 2.): das Festland hat sich noch nicht aus den Gewässern erhoben, es können daher keine Landthiere vorhanden seyn: (V. 9.) es fehlen noch Sonne, Mond und Sterne (V. 24.): Luft Wasser und Erde sind noch nicht ausgeschieden sondern vermischt (V. 6. 10.) Zeigt uns dieß nicht alles einen chaotischen Zustand? wie dürfen wir uns also wundern, wenn es die Ausleger so schildern und manchmal den Ausdruck Chaos gebrauchen, wie Augustin, den wir (§. 15.) angeführt haben, und der christliche Dichter Hilarius in carm. ad Leon:

---

[1]) More Nevochim p. II. cap. 30.

Schwarze Verwirrung bedeckte das All, und Maßen von Oben,
Drängten herab auf die Körper des ungestaltigen Weltalls,
Form und Figur ward noch nicht; da ward Gott innenher thätig.

Deßwegen scheint uns der gelehrte Engländer Greville Penn ohne Grund gegen dieses Chaos zu eifern.[1])

Das mosaische Chaos, um mich dieses Ausdruckes zu bedienen, unterscheidet sich dadurch vorzüglich vom Chaos der heidnischen Dichter, daß es geschaffen und nicht ewig ist. Ovid beginnt mit einem ungeschaffenen Chaos (Metamor. I V. 5—20.) und nachher (V. 21.) führt er einen Gott oder eine bessere Natur zu seiner Ordnung ein. Auch Moses hätte es so gemacht, wenn er geglaubt hätte, daß die ungestaltige Welt und der dunkle Abgrund ewig und nicht von Gott geschaffen, sondern blos gebildet wären; und hätte nicht die Welt am Anfange als geschaffen gesetzt, wenn er Gott nur für ihren nachherigen Bildner gehalten hätte.

Sowohl die hl. Schrift als die Natur lehrt, daß Gott in Erschaffung und Bildung der Welt einen beständigen Fortschritt vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, vom Ungestalteten und Rohen zum Gestalteten und Gebildeten wollte. Wir können also annehmen, daß von Gott nur die chemisch einfachen Substanzen, oder die Elemente geschaffen wurden, welche man Anfänge der Dinge und Principien der Körper nennt; die gemischten aber, welche nach Lucrez Ausdruck[2]) aus der Vereinigung der Prinzipien bestehen, sind aus ihnen hervorgegangen. So dachten viele christliche Lehrer; nur einen aus ihnen will ich anführen, nämlich den hl. Johannes Damascenus,[3]) welcher lehrt, daß Gott Himmel und Erde und Alles, was darin ist, aus Nichts gemacht habe. Einiges aber, nämlich die Elemente, sey unmittelbar geschaffen, anderes auf sein Geheiß aus den Elementen selbst gebildet. Es ist glaublich, daß diese Elementar-Substanzen bei ihrer Schöpfung nicht in größere Massen verbunden,

---

[1]) A comparative estimate of the mineral and mosaical. geol. 2. edit. V. 1. p. 197. London 1825.

[2]) Concilio quae constant principiorum. Lucretius.

[3]) Lib. II. cap. V. de fid. orthodoxa.

sondern vielmehr in ganz kleine Molekülen abgesondert vorhanden waren, die man Atome oder Monaden, oder Urkörperchen nennt; denn es ist kein Grund vorhanden, warum man eher physische Zusammensetzungen als chemische annehmen sollte, besonders da die Cohäsion physisch vereinter Atome der chemischen Wahlverwandtschaft, und deßwegen der Bildung chemischer Mischungen entgegen ist. Ich glaube, daß man sich diese Atome im Raume zerstreut denken muß, und wahrscheinlich eines dem anderen nicht so nahe, daß die sogenannte Molekular-Attraktion, welche in ganz kleinen Distanzen thätig ist, ihre Wirkung hätte beginnen können; denn sonst hätte, wie wir weiter unten zeigen werden, jener erste Zustand der Dinge, den Moses beschreibt, nur einen Augenblick dauern können, und die Finsternisse über dem Antlitze des Abgrundes wären kaum der Erwähnung werth gewesen. In dieser Voraussetzung konnte jene Urmaterie nicht allein wegen Mangels an Licht, sondern auch an Dichtigkeit und der wechselseitigen Distanz der Atome, unsichtbar seyn.

Man könnte auch denken, daß Gott nicht einmal die Elemente unmittelbar und zuerst geschaffen habe, und daß jene erste ungestaltige Erde nur eine Urmaterie gewesen sey, aus der die Elemente der Körper selbst geworden sind. Diese Ansicht scheint Manchen gefallen zu haben, und vielleicht sogar dem hl. Augustin. Die Hypothese scheint auch nicht ganz abgeschmackt zu seyn, wenn man ein einziges Element der Elemente annimmt, und nicht eine solche Urmaterie versteht, welche gar keine Form, Eigenschaft und Bestimmtheit hat, denn diese kann nie wirklich seyn, schreibt Beda, [1]) ihre Existenz ist ein Widerspruch, sagt Thomas, (§. XV.) wir können sie uns nicht einbilden, und sie ist eine reine Abstraktion. Einige nämlich setzen eine homogene Urmaterie voraus, deren Atome sich auf verschiedene Weise und in verschiedener Zahl verbinden, und so die Monaden der Elemente, d. h. den chemisch einfachen Körper bilden. Wenn man sich z. B. die Buchstaben des Alphabetes durch zunächst aneinanderstehende physische Punkte gebildet und aus diesen Buchstaben alle die Bücher einer großen Bibliothek zusammengesetzt denkt, so ist ein Punkt Element aller Buch-

---

[1]) Lib. II. de princip. cp. I.

staben, welche wieder Elemente der Wörter sind, und der Punkt deßhalb Urelement aller Bücher der Bibliothek. Die Bibliothek stellt uns die Erde oder wenn wir lieber wollen, die ganze Welt dar; die Buchstaben die Elemente, der Punkt aber das Elementar-Atom der Urmaterie.

Daß diese Hypothese keineswegs zum Verständniß des hl. Textes nothwendig sey, noch neuere physikalische Forschungen dringend veranlasse, brauche ich hier wohl nicht zu sagen, ja ich zweifle ob je eine Gewißheit hierüber erzielt werden kann. Einige Finsterniß wird vielleicht immer über dem Antlitze des Abgrundes bleiben. —

XXIX.

Finsterniß (war) über dem Antlitze des Abgrundes. Es entsteht hier die Frage, 1. was denn der Abgrund sey? 2. warum Finsternisse über seinem Antlitze waren? — Die Hebräer nennen sowohl eine große und tiefe Wassermasse,[1]) als auch die Tiefen der Erde Abgrund: aus den Abgründen der Erde hast du mich wieder zurückgeführt.[2]) Daß hier unter Abgrund jene ungestaltige und unzusammenhängende Mischung, oder um mich so auszudrücken, das eben erwähnte chaotische Fluidum gemeint sey, ist nicht allein eine dem Augustin eigenthümliche, sondern ganz gewöhnliche Annahme. Finsternisse waren über dem Abgrunde, weil, wie Ambrosius sagt,[3]) noch kein Licht, keine Sonne war, welche leuchtete, denn erst später wurden die Leuchten des Himmels gemacht. Jeder Körper ist in der That an und für sich dunkel, und wir kennen keine Materie, welche das Licht, oder die ätherischen Lichtschwingungen aus sich, und ohne andere physische Ursache hervorbringen könnte: daher ist auch die Materie der Sonne nicht leuchtend, und konnte aus sich kein Licht geben, bis nicht irgend eine Ursache in ihr jene hinlängliche Leuchtkraft bewirkte, welche sie zur Herrscherin des Tages machte. Daß Johannes Philoponus nur eine momentane Dauer der Urfinsterniß annimmt,

---

[1]) Genes. VII. 11.

[2]) Ps. LXX. 20.

[3]) Hexaëm. I. 7.

auf die gleich das Licht folgte, ist eine reine Einbildung, und macht sich durch keinen Beweis glaublich, wie Petau sagt,[1]) „ich aber, „fügt er hinzu, möchte glauben, daß jene erste Finsterniß eine Zeit „lang gedauert habe, vielleicht länger als einige Tage, jedoch über „das Zeitmaß sind wir in Ungewißheit. Nur allmählig wollte die „göttliche Weisheit in der Schöpfung der Dinge vorschreiten, und „zuerst ein rohes und unvollendetes Werk setzen, damit die zuschau„enden Engel gleichsam stufenweise über die vollendete Weisheit des „höchsten Werkmeisters belehrt würden, und nach und nach sie in „den Spuren der Schöpfung fänden."

Daß die Finsternisse substanziell und von Gott geschaffen seyen, glaubten einige Aeltere. Ihre Einfalt wird heut zu Tage nur mehr belächelt, nicht aber widerlegt. Aber den viel thörichteren und gottlosen Irrthum der Manichäer widerlegten zur Genüge Basilius, Ambrosius, Augustinus und Titus von Bostra. Die alten Manichäer nämlich behaupteten, daß die Finsterniß gleich ewig mit Gott, zweites, Gott feindliches Urprincip sey. Soviel über die Finsternisse; im folgenden bietet sich eine andere Schwierigkeit.

Der Geist Gottes schwebte über den Gewässern; spiritus Dei ferebatur super aquas, so hat die Vulgata. Es entsteht da die Frage: 1. Was war das für ein Wasser? 2. Wer war dieser Geist Gottes, und wie schwebte er über den Gewässern? — Augustin hält hier Wasser für identisch mit Abgrund und jener sichtbaren und ungestaltigen Materie. Diese wurde Wasser genannt, sagt er, weil sie bildsam und gefügig dem Werkmeister zur Hand wäre, um aus ihr alles zu formen.[2]) Der hl. Thomas glaubt,[3]) daß Moses wegen der Unsichtbarkeit der Luft und ähnlicher Körper, diese alle mit dem Ausdrucke Wasser bezeichnet. Auch Petau[4]) sagt, daß durch das Wort Abgrund das Wasser bezeichnet

[1]) De opificio VI. dier. lib. I. cap. IV. §. 1 u. 2.

[2]) De Gen. contr. Man. lib. I. cap. 5.

[3]) P. I. q. LXVIII. art. 3. ad III.

[4]) De opificio sex dier. lib. I. cap. 3. §. 1 u. 5. cap. 4. §. 1.

werde. „Abgrund und Wasser sind Ein und das Nämliche . . . . „daß unter dem Ausdrucke Abgrund das Wasser gemeint sey, ist „übereinstimmende Ansicht aller Ausleger.“ Beim hl. Ephrem liest man: „Die Finsternisse bedeckten den Abgrund der Gewässer.“ Der Rabbi Salomon erklärt auf gleiche Weise die obigen Worte: „Finsterniß war über dem Antlitze der Gewässer, die über der Erde „waren.“ [1]) Gregor von Nissa [2]) hält dieses erste Wasser für ein von dem gewöhnlichen Wasser, welches abwärts fließt, verschiedenes. Der hl. Ephrem [3]) glaubte, daß in jener ersten Zeit kein eigentliches Wasser existirt habe, und daß dieses nicht zugleich mit Himmel und Erde, sondern nachher erschaffen worden sey. [4]) Noch vielmehr, glaube ich, hätten Ephrem, Gregor von Nissa, Augustin und andere Väter die Verschiedenheit jenes Wassers von dem gewöhnlichen vertheidiget, und seine Schöpfung am Anfange in Abrede gestellt, wenn zu ihrer Zeit bekannt gewesen wäre, daß das Wasser nicht ein Element, sondern chemisch zusammengesetzt sey. Jene dem äusseren Anscheine nach verworrene Masse von Atomen, konnte allem Anscheine nach ganz gut Wasser genannt werden, weil sie aus einem nicht kleinen Theile von Wasserelementen bestand, weil sie ohne Cohäsion, ganz flüßig, und weder gefärbt noch undurchsichtig war. Das Quecksilber, obgleich undurchsichtig hat doch den Namen hydrargirum, gleichsam Silberwasser oder wässeriges Silber; (so nennen es auch die Chinesen), wegen seiner vollkommenen Flüssigkeit, und des Mangels an Cohäsion. Erst später wird im hl. Texte von den Gewässern des Meeres, wie sie die Erde bedeckten, geredet, aber nirgends heißt es, daß dieß schon vom Anfange gewesen sey.

---

[1]) Bei Fagius zu dieser Stelle.

[2]) In Hexaëm. pag. 18.

[3]) In gen. cap. I.

[4]) Auch Joseph Rossi glaubte, daß das Wasser erst am zweiten Tage gemacht worden. Hexaëm. pag. 14.

XXX.

Daß der Geist Gottes רוּחַ אֱלֹהִים Gott selbst oder seine Kraft und Wirksamkeit sey, behaupten die meisten lateinischen und griechischen Väter. Namentlich aber verstehen einige darunter den hl. Geist. So Cyrillus,[1] Basilius, Augustin und Hieronymus.[2]) Für diese Auslegung wird auch Athanasius angeführt. Hören wir Ambrosius:[3]) „Der Geist Gottes schwebte über den Ge„wässern: darunter verstehen einige die Luft, andere den Lebens„Odem, den wir einathmen, (hatte man wohl damals schon eine „wenigstens unklare Kenntniß der in der gewöhnlichen Luft vor„kommenden Lebensluft, die wir Sauerstoff nennen?), wir aber ver„stehen übereinstimmend mit der Ansicht der Heiligen und Gläubi„gen, den hl. Geist unter diesen Worten."

Marius Victor hat also gesungen:[4])

Und der hl. Geist, umschwebend die weiten Gewässer,
breitete Leben dort aus, und pflanzte die Saamen der Dinge.

Deßwegen singt die Kirche bei der Wasserweihe also vom hl. Geist: „Du schwebtest befruchtend über den Gewässern." Albert der Große[5]) schrieb: „Nach Johannes Damascenus und Gregor von „Nissa scheint jener Geist Gottes Luft und Feuer zu seyn, . . . „man muß jedoch sagen, daß gemäß dem hl. Hieronymus, und dem „hebräischen Texte, kein geschaffener Geist hier verstanden werden „kann; die Glosse sagt: Im hebräischen ist das Wort מְרַחֶפֶת d. h. „er saß darauf oder brütete, nach Art eines Vogels, der die Eyer „durch Wärme belebt. Wir verstehen daher füglich darunter nicht „den Weltgeist, wie viele glauben, sondern den hl. Geist, weil er „der Allbelebende ist." Dem stimmt auch der hl. Thomas bei.[6])

---

[1]) Lib. II. contr. Jul. apostat.

[2]) Quaest. haebr. in Gen.

[3]) Hexaëmeron lib. I.

[4]) Et sacer extensis impendens spiritus undis
Altrices animabat aquas, dans semina rerum.

[5]) P. II. tract. XI. q. 47.

[6]) P. I. q. LXXIV. art. 3. ad 4.

Eine Auslegung, die sich auf so viele Autoritäten stützt, darf Niemand geringschätzen, und Niemand wird läugnen, daß durch den Ausdruck Geist Gottes die dritte Person in der Dreieinigkeit ganz füglich bezeichnet werde. Mit Hieronymus können wir sagen: Gott der Vater, dem die Allmacht zugeschrieben wird, schuf im Anfange, nämlich im Sohne, dem die Weisheit zugeschrieben wird, und in dem Alles gemacht ist, Himmel und Erde, welche der hl. Geist, dem die Liebe zugeschrieben wird, liebevoll hegte, um alles Geschaffene zu befruchten.

Aber auch hier muß ich wieder bemerken, was ich bei den Worten am Anfange kurz vorher (§. XXII) sagte: Es ist diese hinlänglich begründete, und empfehlenswerthe Auslegung zwar sehr hoch zu achten, aber sie gibt meines Erachtens mehr den geistigen, als den Wortsinn. Es scheint mir nicht leicht glaublich, daß Moses, der seine Worte, wie Petau sagt, der Fassungskraft eines rohen und sinnlichen Volkes anpaßte, und nicht für die Weisen tiefe und verborgene Geheimnisse vortrug, durch jene Worte nur die dritte Person der Dreieinigkeit andeuten wollte, und nicht auch etwas Materielles, was die Masse des Volkes leichter und vielleicht allein auf irgend eine Weise begreifen konnte, und was nicht himmelweit verschieden wäre von den übrigen Gegenständen seiner Geschichte, dem Himmel, der Erde, dem Abgrunde, dem Wasser, der Finsterniß und dem Lichte. Der Ausdruck: „und der Geist Gottes schwebte bewegend über dem Antlitze der Gewässer, scheint in irgend einem Verhältniße zu dem Vorausgehenden zu seyn: und die Finsterniß war über dem Antlitze des Abgrundes. Der Finsterniß d. h. dem Mangel des körperlichen Lichtes, muß etwas ähnliches oder analoges oder entgegengesetztes, gewiß aber etwas physisches entsprechen. Dieß letztere jedoch kann Sinnbild eines viel höheren seyn, welches der rohen Menge unzugänglich war. Cap. VIII. V. 1. heißt es: Nach der Sündfluth, führte Gott einen Geist über die Erde, und die Gewässer verminderten sich. Das Targum des Jonathan und das von Jerusalem erklären diesen Geist durch Wind der Barmherzigkeit. Ambrosius hält ihn nicht für einen Wind, sondern für den göttlichen oder hl. Geist; ebenso Theodoret. Dennoch nimmt die gewöhnliche Meinung dieses Wort Geist für Wind

an, und dieser Wortsinn ist zu halten, obgleich auch der geistige Sinn zugegeben werden kann. Nach der geschichtlichen Wahrheit ist auch der geistige Sinn aufzufassen, sagt Hieronymus.[1])

Welches ist nun der nicht so erhabene Wortsinn des Ausdruckes Geist Gottes? Wie wir hörten verstanden einige darunter eine feine Luft oder Aethermaterie. Basilius führt diese Auslegung an, und Severianus Gabalitanus folgt ihr;[2]) denn, sagt er, der Luft mußte Moses erwähnen; so heißt es Pslm. CXLVII sein Geist wird wehen. Procop glaubt, daß durch den Ausdruck Geist Gott oder die Luft angedeutet werde. Luft verstehen darunter Ephrem der Syrer[3]) Theodoret[4]) Diodor von Tarsus und Moses Maimonides. Auch Augustin ist nicht entgegen, wie wir unten sehen werden. Tertullian scheint diese Meinung ebenfalls zu billigen.[5]) Einige legen das Wort Geist nicht durch Luft schlechthin, sondern durch Wind aus, welchen Augustin ganz gut, eine bewegte und gleichsam wellenförmige Luft nennt. So Aben Ezra, der glaubt, daß deßwegen gesagt werde Geist Gottes, weil der Wind von Gott zur Austrocknung der Erde geschickt war. Doch diese Auslegung ist ungeeignet, denn erst am dritten Tage zog sich das Wasser zurück und erschien das Festland. Die Samaritanische Version hat: der Geist Gottes blieb über dem Antlitze des Wassers, die arabische Version: die Winde Gottes bliesen; die persische: der Wind Gottes hauchte. Damit stimmt überein das Targum des Onkelos, des Pseudo Jonathan und das von Jerusalem, obgleich diese letzteren zwei, die Stelle mystisch zu erklären scheinen, indem sie sagen: der Wind der Barmherzigkeit ging von Gottes Angesicht aus. Jenes Wort: Gottes

---

[1]) Proleg. Comment. de Isaia.

[2]) Hom. I. de creat. mund.

[3]) Aus der Wirkung der Luft, welche Geist oder Wind ist, wollte Moses wahrscheinlich ihre Schöpfung andeuten . . . . auf die Luft folgt der Geist oder Wind. Op. S. Ephrem. ex interpret. Petri Benedict. S. J. Tom. I. pag. 8.

[4]) Interrog. VIII. in Gen.

[5]) Advert. Hermog. cap. 32.

oder des Herrn (bei Geist Gottes), wird bekanntlich von den Hebräern zur Bezeichnung größerer, wichtigerer und vorzüglicherer Dinge beigefügt, in denen die Macht Gottes, von dem jedes gute Geschenk und jede vollkommene Gabe kommt, mehr hervorleuchtet. So heißt es der Fluß Gottes (Pslm. LXIV. 10.), der Berg oder die Berge Gottes (Pslm. XXXV. 7 u. LXVII. 16.) die Cedern Gottes (Pslm. LXXIX. 11.) Ninive heißt im hebräischen Texte bei Jonas die große Stadt Gottes (III. 3.) man liest auch der böse Geist des Herrn (I. Regum. XVI. 14. 15. 16. 23.) der böse Geist des Herrn fuhr in Saul (ebendaselbst XVIII. 10.), es kam der böse Geist des Herrn über Saul (XIX. 9.) Nimrod war ein kräftiger Jäger vor dem Herrn (Gen. X. 9.) Der Regenbogen heißt Bogen Gottes (Gen. IX. 13. 14.) und Eccli XLIII. 12 heißt es: „schaue „an den Bogen, und preise den, der ihn gemacht; herrlich ist er in „seinem Glanze, er umgab den Himmel im Umkreise seiner Herr„lichkeit: die Hand des Höchsten spannte ihn auf."

Ehe wir uns daran machen, etwas wahrscheinliches in dieser Frage aufzustellen, müssen wir vorher noch auf die Bedeutung des hebräischen Wortes מְרַחֶפֶת aufmerksam machen, welches wörtlich bewegend heißt, und das die LXX mit ἐπεφέρετο und die Vulgata mit ferebatur geben. Das Wort רָחַף findet sich dreimal in der Bibel: hier, Deut. XXII. 11. u. Jeremias XXIII. 9. Deut. sagt Moses: „Wie ein Adler, der seine Jungen zum flie„gen anlockt, und über ihnen sich bewegt יְרַחֵף breitete (Gott) „seine Flügel aus, und nahm es (Israel) auf." Jeremias aber sagt: „mein Herz ist mitten in mir zerschlagen, alle meine Gebeine erzitterten רָחֲפוּ Die Bewegung des Zitterns der Gebeine und des Adlers, der über seinen Jungen fliegt, und sie zum fliegen anlockt, ist eine sanfte Bewegung, und steht in gar keinem Verhältnisse zu jenem ungemein heftigen Winde, den einige unter Geist Gottes verstehen. Welches sollte ferner die Ursache eines so bedeutenden Windes seyn, welches die Wirkungen? Die Verbindungen homogener und heterogener Atome oder die chemischen Combinationen, und die Crystallisationen, waren die Wirkungen, welche zuerst hervorgebracht werden mußten. Diese hätte ein heftiger Wind mehr

gestört als gefördert. Der G e i s t G o t t e s Pslm. CLXVII. 7., welcher den Schnee und den harten Hagel in flüssiges Wasser auflöset, ist zwar ein Wind, aber kein heftiger, denn ein heftiger Wind besonders von Norden her, verhärtet vielmehr das Eis:[1]) vielmehr war es ein leiser warmer Südwind.

Die syrische Version hat statt s c h w e b t e, das Wort erwärmend, was die heil. Väter bemerkten. Hören wir den heil. Basilius:[2]) „Ich will dir nicht meine Meinung, sondern die des syrischen Aus„legers anführen, der eben so weit von der weltlichen Weisheit „entfernt war, als er sich dem wahren Wissen näherte. Dieser „sagte, da sich die Bedeutung des syrischen Ausdruckes, wegen der „Verwandtschaft der syrischen und biblischen Sprache, dem Schrift„sinne mehr nähert, so muß dieß der Sinn obigen Ausdrucks seyn: „Das Wort e r s c h w e b t e ist zu nehmen für E r w ä r m e n, indem „Gott der Natur der Gewässer eine fruchtbringende Kraft, gleich „einem brütenden Vogel verlieh, und dem Gehegten Lebensfähigkeit „zutheilte. „Aehnlich redet Diodor von Tarsus: Jenes s c h w e b t e „der Hebräer ist ein Ausdruck, der bei uns Griechen nicht mit „Einem Worte gegeben werden kann, der Sinn des hebräischen „Ausdruckes ist dieser: Gleichwie ein Vogel durch die weiche Be„rührung der Eyer mit seinen Federn diese wärmt, und ihnen Le„benswärme mittheilt, so schwebte der Geist segnend und erwärmend „über den Gewässern.“ [3]) Für das ferebatur in unseren Codices steht im hebräischen merepheth, was darübersitzen, wärmen gleich einem Vogel bedeutet. Aehnliches hat Ambrosius, der selbst die syrische Version citirt, Cäsarius, der Bruder des Gregor von Nazianz[4]) und Augustin.[5]) Ebenso erklärt es Salomon Jarchi. In dieser Auslegung muß die Bewegung als eine möglichst sanfte und erwärmende angenommen werden: als erwärmende Bewegung haben

---

[1]) Agentes frigora venti. Virgil.

[2]) In Hexaëm. orat. II. §. 6.

[3]) Loc. cit.

[4]) Dialog. I.

[5]) De Gen. ad litt. I. 18.

wir aber nur die in den kleinsten Distanzen schwingende Atomenbewegung, nicht aber die Fortbewegung in größeren Räumen.

Der Rabbi Nehemanides[1]) versteht unter diesem Ausdrucke die Luft, die er deßwegen mit dem Worte Elohim verbunden glaubt, damit dadurch die über alle anderen Elemente erhabene Feinheit der Luft ausgedrückt werde. Es scheint jedoch nicht, daß diese Stelle von der gewöhnlichen oder athmosphärischen Luft handle: es ist ja hier nicht von der Schöpfung derselben die Rede, da sie wenigstens in ihren Elementen damals geschaffen wurde, als Gott Himmel und Erde machte; auch kann man noch nicht denken, daß diese Luft damals schon ähnlich unserer Atmosphäre und tauglich um Gewässer von Gewässern zu sondern, unseren Erdball umgeben habe, da dieß nach Moses erst am zweiten Tage geschehen ist.

Wird nun dieser Geist Gottes im Wortsinne genommen, jene an Feinheit die gewöhnliche Luft übertreffende immer thätige, alle Körper durchdringende erwärmungs- und gleichsam befruchtungsfähige Materie seyn, wie Galilei annahm?[2]) Etwas solches scheint Augustin vermuthet zu haben, als er schrieb:[3]) „Man kann unter „dem Geiste Gottes eine lebensthätige Creatur verstehen, durch „welche diese ganze sichtbare Welt und alles Körperliche eingeschlos„sen und bewegt wird; und welcher der allmächtige Gott eine Kraft „verlieh, ihm dienstbar zu seyn zur Bewirkung desjenigen, was er„zeugt wird. Da dieser Geist jeden ätherischen Körper übertrifft; „denn die unsichtbare Creatur übertrifft die sichtbare — so wird er „nicht ungeeignet Geist Gottes genannt.“ Petau bemerkt zu diesen Worten:[4]) „Also macht Augustin diesen Geist zu etwas „unsichtbarem und geschaffenem, ja ich glaube auch zu etwas äthe„rischem, wenn gleich von vorzüglichster Art, aber allerdings zu „etwas körperlichem.“ Chrysostomus stimmt dieser Auslegung eini-

---

[1]) Bei Fagius zu dieser Stelle.

[2]) In epist. ad archiep. Dini. in edit. op. Galilei Mediolani 1811. Tom. VII. pag. 569.

[3]) De Gen. op. imperfect. cap. IV.

[4]) Lib. I. cap. III. §. 5.

germassen bei;[1]) denn er glaubt, daß durch das Wort Geist eine den Wassern innewohnende, lebensthätige Kraft und Wirksamkeit ausgedrückt werde, so daß das Wasser nie stillstehend sondern bewegt und lebenskräftig war. Theophilus von Antiochien[2]) glaubte, daß dieser Geist, einige Beziehung habe zu Licht und Wärme. Gott, sagt er, gab gleichwie dem Menschen die Seele so auch der Schöpfung zur Erzeugung der lebendigen Wesen diesen Geist, auf daß er sich in den Gewässern verkörperte, und diese von ihm durchdrungen der Creatur sich vermischten und sie erwärmten. Der Verfasser der Rede, die sich in Augustins Werken findet,[3]) schrieb: „Dieser Geist ist ein Werk Gottes, nicht aber selbst Gott. . . . „Dieser Geist, der über den Gewässern schwebte, ist die „Pflanzschule der zu beseelenden Welt: deßwegen trennten sich auf „Gottes Geheiß bald Wasser und Land, und weder Wasser noch „Land würde Leben haben, wenn nicht dieser Geist Gottes belebte: „deßwegen brachte auch die Erde Früchte und das Wasser Fische „hervor.“ Diese Worte scheinen sehr dunkel zu seyn; aber wie kann der Ausdruck der Ideen klar seyn, wenn die Ideen selbst dunkel und unvollkommen sind, wie es damals mit den Begriffen über Physik der Fall war. Etwas wahres jedoch glaube ich in diesen Worten verborgen, und vielleicht nähert sich die Vermuthung Augustins in seinem unvollendetem Werke in die Genesis gar sehr der Wahrheit. Ich will hier sagen was ich meine, aber meine Ansicht so vorbringen, daß ich sie dem Urtheile solcher gerne unterwerfe, welche in Bezug auf Exegese und Physik ein Urtheil zu fällen im Stande sind. Chrysostomus, Theophilus von Antiochien und Augustin würden sie, glaube ich, gewiß nicht mißbilligen, wenn sie zu unserer Zeit lebten.

---

[1]) Hom. III. in Gen.

[2]) Ad Autolycum lib. III. cap. 13.

[3]) Sermo 134 de tempore. Sie wird dem heil. Augustin abgesprochen, weil sie in Abrede stellt, daß der Geist Gottes Gott sey, was doch Augustin behauptete. In der Mauriner Ausgabe ist sie die 15. Rede. Append. Tom. V.

Mehrere ältere und neuere philosophische Schulen anerkannten die Existenz einer Substanz, welche allerdings körperlich aber viel feiner als die dichte schwere gewöhnliche Materie und ganz von ihr verschieden ist, und die je weniger sie materiell ist, desto mehr den Namen Geist verdient. Ihr wurde immer eine große Rolle in der Physik eingeräumt. Sie tritt bald unter dem Namen Aether, bald unter dem von Feuer, dann als subtile Materie oder auch als Licht, Wärme oder elektrisches Fluidum auf, und nicht leicht können diejenigen sie aus der Wirklichkeit ausmerzen, welche nur eine wägbare Materie annehmen wollten, denn immer drängt sie sich naturgemäß wieder hervor. Wie versteht man z. B. ohne sie die Lichtwirkungen? Die Neueren nennen diese Substanz Aether, ein Wort, das dem Griechischen entnommen, durch Lucrez und Cicero das römische Bürgerrecht erhielt. Ovid beschreibt ihn so . . . [1])

.... den flüßigen und der Schwere beraubten
Aether, der auch nicht etwas von irdischer Hefe an sich hat.

In unserer Zeit führt die Optik alle Licht-Wärme- und chemischen Wirkungen der Strahlen, sowohl der Sonne als anderer Körper auf die Schwingungen dieses Aethers zurück. Auch ist die Identität des Aethers mit dem elektrischen Fluidum nicht unwahrscheinlich, welches sich in der Wolkenregion uns Allen als Geist der Ungewitter offenbaret, [2]) in jedem Körper gefunden wird, die größte Anziehungskraft auf die schwere Materie ausübt, und durch die größere oder geringere Verbindung mit verschiedenartigen Atomen, ihnen jene elektrochemischen Eigenschaften mitzutheilen scheint, mit welchen die verschiedenen Körper auf verschiedene Art sich ausgerüstet zeigen. Die Erscheinungen der Welt ohne diesen Aether erklären wollen, heißt mir beinahe das Nämliche, als wie die menschliche

---

[1]) Metamorph. lib. I. v. 67:

.... liquidum et gravitate carentem
Aethera, nec quidquam terrenae faecis habentem.

[2]) Bellani sagt vom fluidum electricum so: Ich fühle mich versucht, dieses so wirksame Fluidum als den Geist der Gewitter zu betrachten, von dem die hl. Schrift redet. Giorn. di fisica. Pavia 1817.

Thätigkeit ohne Seele erklären. Mir scheint dieser Aether gleichsam die materielle Seele der Körperwelt zu seyn, welche

innen als Geist sie belebt, und ganz durch die Glieder gegossen,
diese Masse bewegt, dem großen Körper sich mischend.[1])

Als Gott Himmel und Erde schuf, unterließ er es auch gewiß nicht den Aether zu schaffen, durch welchen er den für sich finstern und kalten Körpern Wärme und Licht geben wollte. Er schuf ihn zugleich mit den schwereren Körperchen, und gab das Gesetz der Attraction zwischen beiden. Vermöge dieser Anziehungskraft verband sich der Aether mit den Monaden, und sie erhielten aus dieser Verbindung jene Eigenschaften, welche der Chemiker jetzt in den Atomen der einfachen Substanzen bemerkt. Daraus mußte jene Molekular-Bewegung entstehen, welche in den Körpern die Wärme hervorbringt. War gleich diese noch nicht zu dem Grade gelangt, daß die Körperchen feurig und licht wurden, so war sie doch von der Art, daß sie einige chemische Verbindungen hervorbrachte, sobald heterogene Körperchen in Berührung kamen. Ohne dieses belebende Princip hätte es wahrscheinlich in jener unendlichen Masse von Atomen keine chemische Wahlverwandschaft gegeben, oder es wäre wenigstens diese Kraft, aus Mangel an Wärme unthätig und halb erstorben geblieben. Vielleicht wären nicht einmal die Wirkungen der Universal-Schwerkraft möglich gewesen, wenigstens nach der Hypothese Mossottis,[2]) welcher von der Anziehung, die zwischen den schwereren Atomen und dem elektrischen Aether stattfindet, das Gesetz der Schwerkraft abgeleitet wissen will. Wenn ich also höre, daß der Geist Gottes über den Gewässern sich bewegt, oder auf denselben ruht und sie erwärmt und befruchtet, so kann ich allerdings darunter diesen materiellen, aber ganz feinen und wirksamen Aether verstehen, welcher alles Körper-

---

[3]) Aeneid. VI.:
spiritus intus alit, totamque infusa per artus
hanc agitat molem, et magno se corpore miscet.

[1]) Mossotti: Sur les forces qui regissent la constitution intérieure des corps. Turin 1836. Ebenderselbe: Prolusione letta all apertura del corso di Fis. mat. nell' Univ. di Pisa 1847.

liche umhüllt und bewegt, der gleich am Anfange der Schöpfung über jener unendlichen Masse von Atomen sich bewegte und sie durchdrang, der auf den gemischten Elementen der Körper ruhte, wie der Vogel auf seinen Eiern, und sie erwärmte und befruchtete, der die Elemente zunächst zur Bildung der Mischungen, und weiterhin zur Erzeugung der Vegetabilien und Nahrung des animalischen Lebens befähigte. Im geistigen Sinne sind die Ausdrücke: ruhen, wärmen, befruchten, ganz gut auf den heil. Geist anwendbar, aber eben so gut passen sie im eigentlichen Wortsinne auf das, was vor Allem würdig war, Sinnbild und Ausdruck des belebenden göttlichen Geistes zu seyn. Die Juden, welche Moses Worte so oft lasen, hatten freilich auch keine genauen Vorstellungen vom Aether, aber doch sahen und empfanden sie den beleuchtenden und erwärmenden Strahl der Sonne, und so war es ihnen möglich, irgend eine feine Substanz zu denken, die die Urgewässer bewegte, erwärmte und befruchtete.

Man halte es nicht für erniedrigend, wenn wir aus der Betrachtung der materiellen Schöpfung zum Verständniß des Wortes Gottes zu kommen trachten. Lassen wir uns ja bei Durchlesung eines gelehrten Werkes auch nicht durch die gedruckten Schriftzeichen sondern durch den Verfasser belehren, der durch die Buchstaben seine Gedanken ausdrückte. Ebenso lehrt uns Gott, wenn wir in dem großen Buche der Natur lesen. Sehr weise spricht also der hl. Thomas:[1]) „Gleichwie die vom Menschen gebildeten Worte der „Ausdruck seines geistigen Wissens sind, so sind die von Gott ge„schaffenen Creaturen der Ausdruck seiner Weisheit. Deßhalb heißt „es Eccli I, daß Gott seine Weisheit über alle seine Werke ausgoß. „Gleichwie es aber höher zu achten ist, Gott selbst als den Men„schen zum Lehrmeister zu haben, so ist es auch höher zu achten, „durch die materielle Schöpfung als durch menschlichen Unterricht „zum Wissen zu gelangen.“

Doch genug sey hiemit vom Urzustand der Dinge geredet. Gehen wir jetzt auf das erste Tagewerk über.

---

[1]) P. III. qu. 12. art. 5. ad 2.

Einige meinten, [1]) daß die Schöpfung von Himmel und Erde, oder wenigstens der in V. 2 beschriebene Zustand zum ersten Tag, an welchem nachher das Licht erschien, zu rechnen sey. Es scheint jedoch nach der Bemerkung Anderer dieser Tag glaublicher mit dem göttlichen Gebote: Und Gott sagte, es werde Licht, zu beginnen, gleichwie auch die andern fünf Tage mit Gottes Gebot anfangen. Ferners wird V. 5 Tag gleich Licht gesetzt; deßwegen darf man wohl nicht einen Theil des ersten Tages vor dem ersten Lichte annehmen. Die erste Schöpfung aber war gewiß früher, als jeder Tag. Uebrigens liegt unter der Voraussetzung, daß jene Tage Perioden von unbestimmter Dauer sind, wenig daran, ob man die erste Periode verlängert, indem man zu ihr die vorausgehende Zeit der anfänglichen Finsterniß hinzufügt, oder ob man sie verkürzt, und eine jedem Tage vorausgehende Periode der Finsterniß an die Spitze setzt.

---

[1]) In dem apokryphen IV. Buch Esdras VI. 38 steht: O Herr, du hast vom Anfang an zur Creatur geredet, und am ersten Tage gesagt: Es werde Himmel und Erde; dein Wort ist ein vollendet Werk.

Das erste Tagewerk.

(V. 3. 4. 5.)

XXXI.

Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht. (V. 3.) Hier führt der hebräische Gesetzgeber den Gesetzgeber der Natur zuerst redend und befehlend an. Theodor von Mopsueste glaubte, daß Gott wirklich geredet habe, darüber lacht Philoponus, [1]) der ihn anführt, und hält dieß für abgeschmackt. Nichtsdestoweniger stimmen Basilius von Seleucia und Theodoret [2]) dem Thodor bei. Der Letztere behauptet, daß Gott der Engel und unsichtbaren Gewalten wegen dieß gethan, damit sie wüßten, daß alles auf sein Geheiß ins Daseyn getreten sey. Viele Alten glaubten, daß die Engel Körper hätten, und bei diesen war der Gedanke nicht so abgeschmackt, daß der Werkmeister der Welt der Engel wegen wirklich geredet habe. Wir halten sie für reine Geister, und ebendeßwegen auch eine wirkliche Rede Gottes bei der Weltbildung für überflüßig. Deßwegen ist es auch die gewöhnliche Ansicht der älteren und noch mehr der neueren Theologen, daß Moses hier figürlich rede, weil es, wie Basilius der Große sagt, [3]) zur Belehrung der Menschheit nützlicher war, ein specielles Gebot hinzu-

[1]) Johan. Philop. lib. I. de opif. cap. 22.

[2]) Quest. IX. in Gen.

[3]) Oratio II.

stellen. Theodoret selbst [1]) äußert sich dahin, daß unter dem Worte Gottes sein Wille zu verstehen sey. Hören wir Ambrosius: [2]) „Das „große Wort: Es werde Licht, deutet nicht den äußeren Ausdruck „seiner Verfügung an, sondern es erglänzt im hervorgebrachten „Werke. Der Werkmeister der Natur sprach: es werde Licht, und „schuf. Das Wort Gottes ist sein Wille, das Werk aber die Natur."

Man warf auch die Frage auf, warum denn bei der Schöpfung von Himmel und Erde kein Befehl Gottes erwähnt wird, da doch bei den einzelnen Tagewerken ein solcher Befehl angeführt wird. Wäre es nicht ein herrlicher Anfang der Schöpfungsgeschichte gewesen, wenn es geheißen hätte: Am Anfang sprach Gott, es werde Himmel und Erde, und es ward Himmel und Erde? [3]) — Der vorzüglichste und begreiflichste Grund dafür scheint nur der zu seyn: Gottes Worte sind Befehle. Die persische Uebersetzung hat statt des hebräischen: Es sey Licht (V. 3). es sei eine Ausdehnung (V. 6), es sey ein Lichtkörper (V. 14.), die Worte: Werde Licht, werde Firmament, werdet Lichtkörper, gleichsam als redete Gott zu einem Andern. Befehlen kann man nur Jemanden, der gehorchen kann, nicht aber dem Nichts, das eben weil es nicht ist, auch nicht gehorchen kann. Das was wirklich ist, gehorcht Gott, mag es auch unvernünftig und unbeseelt seyn, und seinen Befehl nicht verstehen, gleichwie das Eisen dem Magnete und der den Magnet führenden Hand gehorcht. Es befahl also Gott nicht der Materie des Himmels und der Erde, als sie noch nicht existirte, aber er befahl der geschaffenen und wirklich vorhandenen Materie, daß sie sich in jene schwingende Bewegung setzen sollte, die das Licht erzeugt; der Luft befahl er, die Athmosphäre zu bilden, welche die unteren und oberen Gewässer von einander sonderte, den Gewässern befahl er, von jener Oberfläche der Erde zurückzuweichen, welche trocken erscheinen sollte, u. s. w. Ganz gut unterschied also Moses zwischen Schöpfung der Materie, wo er das Wort Schaffen gebraucht, und zwischen Bildung der Dinge aus

---

[1]) Loc. cit.

[2]) Hexaëm. lib. I. cap. 9.

[3]) Das apokryphe IV. Buch Esdras führt Gott so redend ein; siehe den vorausgehenden §.

der schon geschaffenen Materie. In jener ersten Thätigkeit steht Gott nur als handelnd nicht als befehlend da, weil er sich nicht selbst befiehlt. In der zweiten Thätigkeit handelt und befiehlt er; beides jedoch ist Ein und das Nämliche, wenn es sich um eine Thätigkeit Gottes in Bezug auf unvernünftige Geschöpfe handelt.[1]) Daraus bestätigt sich wieder, daß Gott am Anfange Himmel und Erde aus Nichts gemacht habe: denn woher sonst die Verschiedenheit des Ausdruckes? warum befiehlt am Anfange Gott nicht Himmel und Erde? warum schweigt er da, und redet später? Es folgt dem Schweigen die Rede deßwegen, weil auf das Nichtseyn die seyenden Geschöpfe gefolgt waren. Hieronymus schreibt in jene Worte bei Mathäus: er gebot den Winden und dem Meere:[2]) „Hieraus ersehen wir, daß alle Geschöpfe den Schöpfer fühlen. „Denn diejenigen fühlen sein Gebot, welche er schalt und denen er „gebot; nicht als wollten wir irrthümlich mit den Häretikern an„nehmen, daß alles belebt sey, sondern weil vor der Majestät des „Schöpfers das gleichsam belebt ist, was uns fühllos erscheint."

Nicht allein Augustin (§. XXII.) sondern mehrere Kirchenväter legen das Reden Gottes Gen. I. so aus, daß es die Bedeutung habe, Gott habe durch das Wort gemacht, was dort als gebildet angeführt wird. So Irenäus,[3]) Theophilus von Antiochien,[4]) Athanasius,[5]) Gregor von Nissa[6]) und Tertullian.[7])

---

[1]) In dem Werke der Schöpfung gebraucht Moses schlechthin das Wort Schaffen, weil da die Körper aus Nichts hervorgebracht werden. Im Werke der Ausscheidung der Materie bedient er sich des Wortes Es werde und er machte, weil hier nicht mehr von einem Hervorbringen aus Nichts, sondern von einer Bestimmung der Form und des Raumes die Rede ist. Von Seite des Werkes ist hier der eigentliche Ausdruck Werden, auf Seite des Werkmeisters Machen. Albert. M. Smm. Prs. II. tract. XI. qst. 55.

[2]) Matth. VIII.

[3]) Adv. haer. lib. IV. cap. 32 anderswo 52. §. 1.

[4]) Ad Autolycum lib. II.

[5]) Contr. Arianos orat. II. §. 31.

[6]) Adv. Judeos. testim. I.

[7]) Adv. Praxeam cap. VII.

XXXII.

Man bemerke, daß die hebräischen Worte genauer gegeben werden durch: es sey Licht, und es war Licht, als durch: es werde Licht und es ward Licht.[1]) Die erste Uebersetzung scheint mehr anzudeuten, daß es sich hier nicht so fast um die Schöpfung oder Bildung einer Substanz, als vielmehr um die Hervorbringung eines Phänomens handle. Doch glaube ich nicht, daß durch Moses Worte die Frage über die Natur des Lichtes entschieden sey, da ja dieselbe gleich anderen von Gott den Untersuchungen der Menschen anheim gegeben wurde. Wir haben nur aus II. Corinth. IV., daß Gott sprach, es solle aus den Finsternissen ein Licht erglänzen. Wenn aber Jemand von einem Andern zur Zerstreuung der Finsternisse ein Licht fordert, so will er nichts anderes, als daß der Ort, wo er ist, erleuchtet werde. Dieß geschieht entweder durch Oeffnung der Fenster, oder durch Anzündung eines Lichtes, oder durch Herbeibringung einer brennenden Kerze. Er will aber nicht, daß irgend eine unwägbare Substanz aus den Körpern, wo sie verborgen war, sich entwickelt, auch nicht daß der überall, und daher auch in seinem Zimmer verbreitete Aether in eine gewisse zitternde Schwingung gerathe.

Voltaire glaubt die Erzählung Moses damit umstossen zu können, daß er schreibt, alle Aelteren hätten geglaubt, das Licht emanire nicht aus der Sonne, sondern es werde nur die durch den ganzen Raum ausgegossene Licht-Materie von ihr in Bewegung gesetzt: später aber sey die Emanations-Theorie unwiderleglich bewiesen worden. Hierauf antworte ich nur, daß dem Moses zu seiner Lehre, daß das Licht nicht von der Sonne emanire, sondern nur von ihr erzeugt werde durch Erregung des im ganzen Raume ausgegossenen Aethers, als dem Vorläufer jener Ansicht Glück zu wünschen wäre, welche die neuesten Optiker als bewiesen annehmen. Was die vormosaischen und mit Moses gleichzeitigen Menschen über das Licht dachten, wissen wir, glaube ich, alle nicht. Die späteren Philosophen

---

[1]) So gibt man es italienisch besser mit: sia luce, e luce fu als mit dem Artikel: sia la luce, e la luce fu; und englisch besser mit: let there be light als mit let there be the light.

stellten nicht alle in Abrede, daß das Licht aus der Sonne emanire, ja einige, z. B. die Schule des Democrit und Epicur, wie wir dieß aus Lucrez wissen, [1]) hielten dieß für unbezweifelt; aber weder ein älterer noch ein neuerer Philosoph bewies das Emanations-System. Voltaire fährt fort und sagt: Das von Gott durch den Raum ausgegossene Licht, welches von der Sonne in Bewegung gesetzt die Welt erleuchten, die Finsterniß zertheilen, und den Tag bewirken sollte, hätte vor dem Bestehen der Sonne dieß nicht leisten können: hier also sei wenigstens ein Widerspruch mit der Physik und Vernunft. Wahrlich könnte nichts abgeschmackteres gesagt werden, was der Physik und der Vernunft, ja der gewöhnlichen Annahme und Erfahrung mehr entgegengesetzt wäre. Wenn irgend ein feuriger und erhitzter Körper auch in Abwesenheit der Sonne vorhanden ist, bringt er nicht Licht, vertreibt und theilt er nicht die Finsterniß? Die Nordlichter, die feuerspeienden Berge, ein großer Brand in Stadt oder Wald, Feuerwerke, Fackeln auf Wegen, in Fürstenburgen, in Städten, Tempeln und Theatern — bringen alle diese kein Licht, verscheuchen sie nicht die Finsterniß? Auch ein noch so dummer und einfältiger Mensch (ich möchte beinahe die Hausthiere zu Zeugen aufrufen) weiß, daß eine Kerze zur Nachtzeit das Zimmer erhellt, daß die Küche hinlänglich durch das Kaminfeuer beleuchtet wird. Wie konnte sich also Voltaire kein Licht ohne Sonne vorstellen? In jenen ersten Zeiten war es dazu, daß es Tag wäre, genug, daß unsere Erde oder ein großer Theil derselben von irgend einem Lichte beleuchtet wurde: denn Tag ist dem Moses die Zeit des Lichtes, nicht aber des Sonnenlichtes. Gott nannte das Licht Tag. (V. 5.)

XXXIII.

Viel ist über dieses Licht des ersten Tages gestritten worden. Augustin zweifelte, ob es ein geistiges oder materielles gewesen sei.[2]) Und wenn es ein geistiges war, so ist, sagt er,[3]) nicht

---

[1]) De nat. rer. lib. II.

[2]) De Gen. op. imperf. cap. I. et seq.

[3]) De Gen. ad litt. lib. I. cap. 3 u. 17.

jenes wahre, dem Vater gleich ewige zu verstehen, durch welches alles gemacht ist, und welches jeden Menschen erleuchtet; sondern jenes, von dem man sagen konnte: früher als alles ward die Weisheit geschaffen. Viel weniger noch würde Augustin jenes materielle Licht, als mit Gott gleich ewig annehmen, welches die Palamiten und Augustin von Eugubium annahmen. Was es auch immer für ein Licht sey, sagt er, so müssen wir es doch als ein geschaffenes annehmen. Unter dem geistigen Lichte aber[1]) versteht er entweder die Engel, oder eine Erleuchtung derselben, oder etwas ähnliches. Daß jedoch Moses ein materielles, sinnlich wahrnehmbares Licht gemeint habe, nehmen beinahe alle an, und es ist dieß allein der Wortsinn unserer Stelle.

Ueberflüßig wäre es, das anzuführen und zu prüfen, was die Aelteren über dieses Licht zu einer Zeit schrieben, wo es noch nicht Licht in der Naturwissenschaft, und in der Physik vielleicht nichts dunkler war, als das Licht. Halten wir das den Alten zu gute. Doch würde die Physik die Meinung einiger älterer Hebräer nicht verwerfen, welche unter diesem Lichte das Sonnenlicht verstanden, das aber auf die Erde noch nicht ganz durchdringen konnte.[2]) Dieser Meinung folgte der hl. Thomas,[3]) und nach ihm Augustin von Eugubium,[4]) Catharini, Nicolaus Garçia de Londagno,[5]) Quadros und Pererius, welcher letztere, vielleicht sehr wahr, schrieb: daß diejenigen in unlösbare Schwierigkeiten gefangen und verwickelt bleiben, welche auf andere Weise dieses Licht erklären wollen. Scheuzer[6]) glaubt, daß die Strahlen der schon geschaffenen und in ihrem Lichte glänzenden Sonne, wegen einer

---

[1]) De Gen. ad litt. lib. I. cap. 3. — De civitate Dei lib. II. cap. 7 u. 9. — Confess. lib. II. cap. 9 u. 16.

[2]) Bei Maimonides. More Nevochim pag. 276. ed. Buxtorf, und Manasses bei Vatablus a. d. St.

[3]) In II. sentent. dist. XIII. quaest. unica art. 3 — Smm. P. I. quest. LXVII. art. IV. ad 1.

[4]) In Cosmopoeia.

[5]) Exam. synops I. qq. 6. 7. 8.

[6]) Physic. sacr. in Gen.

dichten und undurchsichtigen Mischung von Körperchen aller Art, die dazwischen lagen, am Anfange zu unserer Erde nicht gelangen konnten; nach der Präcipitation des größten Theiles jener undurchsichtigen Atome aber, wäre das Sonnenlicht bis an die Oberfläche der Erde durchgedrungen, die Sonne selbst aber sey wegen der großen Menge wässriger Dünste und ungeheuerer Nebel in der Athmosphäre auf der Erde noch nicht sichtbar gewesen, gerade so wie jetzt, wenn Wolken den Himmel bedecken. Gerade so denken die engländischen Verfasser der Universalgeschichte. Diese Ansicht steht gewiß nicht mit der Vernunft und Wissenschaft in Widerspruch, und im Buche Job (XXXVIII. 9.) wird angedeutet, daß in jenen ersten Zeiten dichte Dünste um die Erde herum gelagert waren. Scheuzers Ansicht setzt jedoch voraus, daß schon im ersten Tage jener athmosphärische Raum oder erste Himmel etwas durchsichtig geworden, und in ihm fast nichts anderes geblieben sey, als Luft und Wasser. Daraus folgt, daß schon im ersten Tage die Athmosphäre in jenem Zustande gewesen wäre, wie sie uns nach dem zweiten Tagewerke (V. 6. 7.) geschildert wird, wo die Bildung der Athmosphäre angeführt ist. In dieser Ansicht war ferner die Enthüllung der Sonne am vierten Tage (V. 14—18) nur die Folge der Vollendung des athmosphärischen Niederschlages, wodurch die Gestirne der Erde sichtbar wurden. Dieser Niederschlag nun, Gegenstand des göttlichen Gebotes, hätte w e n i g s t e n s z w e i m a l stattgefunden, und wäre so das Werk von wenigstens zwei aus den sechs Tagen, nämlich des ersten und vierten. Ich sagte w e n i g s t e n s: denn wenn schon am ersten Tage die Athmosphäre, und zwar nicht sehr verschieden von der jetzigen war, zugegeben auch, daß sie viel feuchter war; was war denn dann das zweite Tagewerk anderes, als eine weniger vollkommene Abklärung der Luft, durch welche jener Theil der Athmosphäre, der zwischen den Wolken und den unteren Gewässern liegt, durchsichtig wurde. So geschieht es auch jetzt, daß der Himmel mit zusammenhängenden Wolken bedeckt wird, wenn die unten liegenden Nebel sich auflösen und in die Höhe steigen. Es kann aber kaum zugegeben werden, daß das Gebot Gottes zwei- oder dreimal auf die nämliche Thätigkeit bezogen werde.

Einige Neuere sprachen die Vermuthung aus, daß unter diesem Licht der Aether gemeint sey, der in wellenförmiger Bewegung das Licht hervorbringt. Man muß jedoch, wie ich schon sagte, fest daran

halten, daß der Aether zugleich mit Himmel und Erde am Anfange geschaffen worden ist. Zwischen Aether und Licht ist der nämliche Unterschied, wie zwischen Luft und Schall, und der Aether leuchtet nur, wenn er durch andere bewegte Körper selbst in wellenförmige Bewegung gesetzt wird. An und für sich kann er also auch nicht אוֹר, d. h. Licht, leuchtende Wärme oder Feuer, auch nicht Tag (V. 4 und 5) genannt werden, und zur Finsterniß im Gegensatze stehen.

Johann Andreas De Luc [1]) glaubte, daß die Erde nach der Schöpfung eine große zusammengemengte Masse aus verschiedenartigen Stäubchen gewesen sey; das Wasser habe sich damals aus Mangel an Wärme nicht im flüßigen Zustande befunden, die ebenso gut wie zu den chemischen Verbindungen nothwendig ist, damit das Wasser sich in diesem Zustande zeige. Damit also das Wasser als flüßige Substanz und in ihm die übrigen Substanzen vorhanden seyn konnten, war es nothwendig, daß jene staubartige Zusammenmengung bis auf eine gewisse Tiefe vom Feuer durchdrungen würde, wodurch eine Auflösung entstand, welche die nöthige Wärme für die chemischen Operationen hatte. Das Feuer, sagt De Luc, entsteht aus der Verbindung des Lichtes mit einem Elemente des Feuers: es mußte sich also das Licht mit allen übrigen Elementen verbinden, und aus dieser einzigen Vereinigung ist der Ursprung aller geologischen Phänomene abzuleiten. Diese Verbindung des Lichtes mit der Erdmasse kann aber von keiner uns bekannten physischen Ursache hergeleitet werden, also vergewissert uns die Natur selbst über das erste Geheiß Gottes, welches Moses anführt. Nicht schwierig wäre es, dieser Meinung gesündere Ansichten der neueren Physik und Chemie entgegenzuhalten, doch halte ich dieß hier nicht für nöthig. Genug ist es zu bemerken, daß die ganze Ansicht willkürlich aufgestellt, und es nicht wahrscheinlich ist, daß Gott jene Materie, welche De Luc Licht nennt und für so nothwendig hält, wenn sie wirklich existirt, nicht zugleich mit den übrigen materiellen Substanzen ins Daseyn gerufen hat. Ueberdieß ist das Feuer oder die Lichtwärme viel tauglicher zur Austrocknung der Erdmasse und

---

[1]) Lettres sur l' hist. phys. de la terre a M. le Prof. Blumenbach lett. 2 et 3.

zur Auflösung des Wassers in Dünste, als zur Flüßigmachung der Wassermaterie und Lösung der übrigen mineralischen Substanzen in ihr. Der zum Sieden des Wassers hinreichende Wärmegrad ist weit geringer, als die Temperatur der lichten Wärme, und wenn wir auch den Grad der Siedehitze bezüglich jener Auflösung nicht auf 100° C. (212° Fahr.) sondern auf 200° oder 201° C. (der einem Drucke von 17 Athmosphären entspricht) setzen würden, so ist doch diese Wärme von dem Grade der Leuchtwärme oder des Feuers noch weit verschieden, und würde also nicht den Namen Licht (אור) verdienen.

XXXIV.

Wenn wir die von Gott geordneten Naturgesetze aufmerksam betrachten, so scheint es mir leichter begreiflich, was denn dieses Licht gewesen sey. Die Elementar-Atome, gehorchend dem Gesetze der Schwerkraft, mußten sich einander näher kommen und zwar so, daß diejenigen, welche zur Bildung unserer Erde vom Schöpfer bestimmt waren, den Erdball durch ihre Vereinigung ausmachten. Während also diese Atome sich überallher wechselseitig entgegenkamen, mußten sich, nach genugsamer Annäherung derselben auf chemischem Wege, Verbindungen bilden. So entstanden die gemischten Atome aus den Elementar-Monaden. Zwischen ihnen erzeugte sich eine ungeheure Menge wässriger Dünste. Um nicht zu unnöthigen Hypothesen unsere Zuflucht zu nehmen, können wir uns einbilden, daß die ersten Verbindungen jene gewesen seyen, welche keine hohe Temperatur, sondern nur die gewöhnliche, die auch zur Winterszeit auf der Erde herrscht, erfordert haben. So verbinden sich, und zwar nicht ohne Erregung von Lichtwärme, Eisenfeilspänne mit Sauerstoff, und das Eisen verbrennt im wahren Sinne des Wortes, wenn es der athmosphärischen Luft ausgesetzt ist, gleichwie auch andere Metalle, wie z. B. Nickl, Kobalt und Uranium. Ebenso verbindet sich bei gewöhnlicher Temperatur mit Licht-Hitze-Ausströmung Chlor mit Antimonium und einigen anderen Metallen, und Sodium mit Phosphor. Diese und ähnliche Verbindungen bewirkten einiges Licht, und erhöhten zugleich die Temperatur: dadurch mußten nun neue Verbindungen entstehen, und Wärme und Licht sich immer vermehren. Unter diese neuen Verbindungen ist als eine der vorzüglichsten die

Synthese des Wassers zu rechnen, bei der sich eine große Menge von Leuchtgaswärme erzeugt. Da man hier an eine ungeheure Menge jener Elemente denken muß, aus welchen das Wasser besteht, (Sauerstoff und Wasserstoff) so mußten sich Hitze und Licht ins Unendliche vermehren, und daraus neue Wahlverwandschaften angeregt werden. Es konnten zugleich mit dem Wasser, oder durch die vom entstehenden Wasser erzeugte Wärme, die sogenannten fixen Alcalien entstehen, wie z. B. Potasche, Soda, Kalk, Magnesia, Alaun, Kieselerde u. s. w., und die Säuren, wie Kohlensäure, unterschwefliche, schwefliche, phosphorsaure u. s. w. Aus diesen Verbindungen entstand eine neue Vermehrung von Wärme und Licht. Unterdessen breiteten sich jene Verbindungs- und Verbrennungs-Prozesse zugleich mit Licht und Wärme, die theils Ursache, theils Wirkung derselben waren, weit und breit im Raume aus. Ich könnte hier noch mehr hinzufügen, doch ist es nicht nothwendig, denn vielleicht ist das Gesagte Einigen schon zu viel. Denken wir uns nun, daß irgend ein Zuschauer im Raume die neu entstandene Erde betrachte. Was wird er sehen? Am Anfange nichts, weil die Finsterniß über dem Antlitze des Abgrundes ist: nach einiger Zeit wird er Licht sehen, am Anfange vielleicht klein und schwach, aber bald sich steigernd, und in kurzer Zeit durch ungeheuren Glanz das Auge blendend. So führt uns die Natur selbst dahin, daß wir gestehen müssen, die Erscheinung des Lichtes sei das erste Phänomen auf der Erde gewesen. Hierin geschah nichts durch Zufall und von ungefähr, sondern alles leitete des Schöpfers Befehl und Weisheit. Gott sprach: „Es sey Licht,“ nämlich er befahl, daß Licht, d. h. lichte Wärme oder Feuer damals, und nachher immer erscheinen sollte, wenn sich hinreichend große chemische Verbindungen bildeten; seinem Befehle gehorchten die Körper, wie sie ihm jetzt noch in den lichtwarmen Verbindungen oder Verbrennungen gehorchen. Der hl. Schriftsteller deutet nur die erste Ursache, nämlich Gottes Befehl, und die sichtbare Wirkung an, von den anderen Wirkungen aber schweigt er. Er hatte sich nicht vorgenommen die Juden in der Cosmogonie oder Chemie zu unterrichten, deßwegen brauchte er auch von anderen Wirkungen, als seinem Zwecke fremd, nicht zu reden. Dieses mosaische Licht, in unserer Weise verstanden, scheint mir so unzweifelhaft, daß ich jeden, der ein anderes Licht eifrig sucht, mit einem

Menschen vergleichen muß, der beim hellen Tageslicht eine düstere Pechfackel anzünden will. [1])

Die Erhabenheit des Ausdruckes: Es werde Licht und es ward Licht bewunderte selbst der den Gesetzgeber der Juden so scharf beurtheilende Schriftsteller, als hätte er dadurch die Macht des göttlichen Wesens ganz seiner Würde gemäß dargestellt. [2]) Und wahrhaftig, ist nicht in Moses Rede jene Weisheit bewundernswerth, durch welche er in wenigen Worten das erklärt, was uns die Wissenschaft nach vielen Jahrhunderten aufdeckt?

Das Wort אוֹר (Licht) könnte man gut durch Feuer wiedergeben; [3]) denn die Wurzel, welche auch in der arabischen Sprache vorkommt, heißt: er entflammte, er zündete. Auch ist diese Auslegung nicht neu. Gregor von Nissa glaubte, jenes erste Licht sey ein Feuer gewesen, das auf Gottes Geheiß und Willen aus der ungeformten und verworrenen Masse unversehens hervorbrach, und durch plötzlichen Glanz alles erleuchtete. Auch Severianus Gabalitanus [4]) und der hl. Johannes Damascenus hielten dieses Licht für ein Feuer. Bei Luc. XIV. bedeutet φῶς (Licht) Feuer; und ganz gut übersetzt die Vulgata: „er saß mit den Dienern am „Feuer," und gewöhnlich versteht man auch unter Feuer einen

---

[1]) Diese Erklärung gab ich in einer Dissertation, die zu Rom 1839 in den annali delle scienze religiose volm. VIII. fasc. 24 unter dem Titel gedruckt ist: Saggio sulla cosmogonia egiziana. Sie ist auch französisch herausgegeben zu Paris: ann. de philos. chrétienne 1840. Tom. I. pag. 107, 245; und in einer andern Abhandlung, welche zu Bologna herausgegeben ist: Osservazioni sulla Cosmogonia. Siehe Nuovi annali delle scienze naturali 1847 Dezember Debreyne, dessen cosmogonische Ansichten von den meinen sehr ferne stehen schreibt doch: Cette agitation des molécules élémentaires et leurs combinaisons produisirent une immense lumière bornée autour de la terre. Theorie biblique de la Cosmogonie par P. J. C. Debreyne doct. en medicin... Prêtre et réligieux de la Grande Trappe. Paris 1848. pag. 73.

[2]) Der Verfasser des Buches: de sublimi genere orationis sect. VII. der unter dem Namen Longinus bekannt ist.

[3]) אוּר Feuer, Feuerheerd. Ezech. V. 2.

[4]) Hom. I. u. IV. de mundi opificio.

Gegenstand im Zustande leuchtender Verbrennung oder gesteigerter Glühhitze.

Es ist wohl zu bemerken, daß Moses von diesem Lichte nicht sagt, daß es am Himmel gewesen sey, wie er von der Sonne und den Gestirnen V. 14. 15. 17. schreibt, sondern nur im Allgemeinen anführt, daß auf Gottes Geheiß Licht gewesen sey. Petau glaubte, daß in jener unermeßlichen Nebel- und Dunstmasse, welche die Schrift Wasser und Abgrund nennt, dieses Licht erschienen sey, und führt für seine Meinung auch Julius Africanus und Beda an. Aber Moses setzt die Lichterscheinung nicht blos auf diese Erde oder über das Antlitz dieser Erde, sondern braucht einen ganz unbestimmten Ausdruck, der uns nicht hindert, ein viel größeres Feuer, ja einen Weltbrand unserem Geiste vorzustellen, der aus der Analogie unsers Argumentes über den chemischen Entwicklungs-Prozeß auf der Erde wahrscheinlich wird. Wir jedoch wollen hier nur die Letztere betrachten. Uebrigens stellt uns jenes Bild nichts Abschreckendes, sondern vielmehr etwas sehr Erhabenes, nämlich ein Schauspiel voll Pracht und Majestät dar. Jener ganz unschuldige Weltbrand brachte nicht nur keinen Schaden, sondern erzeugte das Wasser und alles Andere, was für die zukünftig lebenden Wesen nützlich und nothwendig war.

Oefters spricht sich der hl. Ephrem dahin aus, [1]) daß Gott nicht allein die Bäume hätte erschaffen, sondern auch bewirken können, daß sie ohne Wasser wuchsen und Frucht brachten; da er aber die Fruchtbarkeit der Erde durch das Wasser zu bewirken beschlossen hatte, so wollte er auch dessen Mitwirkung wie die des Lichtes zur ersten Bildung derselben. Deßwegen brachte er Wasser und Licht vor Pflanzen und Kräutern hervor. Auf gleiche Weise werden wir sagen können: Gott konnte vom Anfange her das Wasser schaffen; weil er aber bestimmt hatte, daß es im Laufe der Zeiten nur durch die Vereinigung seiner Elemente entstehen sollte, so wollte er diese vorher ins Daseyn rufen, damit sie dann zur Bildung des eigentlichen Wassers dienstbar wären. Das Nämliche können wir auch bezüglich anderer unorganischer Mischungen sagen, ja noch eher als bezüglich der Pflanzen, welche außer Wasser und Licht zu ihrer Existenz noch einen Saamen voraussetzen.

---

[1]) In Gen. lib. I. cap. 2

Auf die Behauptung Einiger, daß das erste Licht eine leuchtende Wolke gewesen sey, welche nach Entstehung der Sonne sich in die zunächst liegende Materie zurückzog, erwidert der hl. Thomas: „Die Schrift erwähnt am Anfange der „Genesis eine Natureinrichtung, welche nachher fortdauert: daher „kann man nicht sagen, daß damals etwas gemacht wurde, was „nachher zu seyn aufgehört habe.“[1]) Dieß scheint auch gegen unsere Erklärung zu seyn, aber die Antwort auf den Einwurf ist leicht. Wir behaupten nicht, daß eine am Anfang geschaffene Materie zu seyn aufgehört habe. In unserer Ansicht ist nur das Gesetz Gottes über die Hervorbringung des Lichtes durch chemische Verbindungen zu jener Zeit gleichsam promulgirt worden. Dieß Gesetz dauert aber noch immer fort, und in Kraft desselben erzeugt sich noch das Licht. Ferner ist in jener ersten Periode das Licht sehr wahrscheinlich nicht allein auf der Erde, sondern auch in der Sonne und in den Firsternen entzündet worden, und dauert in diesen fort. Auch die Substanzen, welche damals nach unserer Ansicht durch jenes Licht oder Feuer gebildet wurden, nämlich Wasser und Erdarten, hörten keineswegs später zu seyn auf.

XXXV.

Gott sah das Licht, daß es gut wäre. Gewiß ist das Licht gut und schön, (gut und schön bedeutet das hebräische טוב); aber den Sinn dieses Ausdruckes fassen wir ohne Zweifel besser auf, wenn wir nach der bisher dargelegten Ansicht das Licht als den Urheber so vieles Nützlichen, besonders des Wassers betrachten. Dieses Lob, welches Gott dem Lichte und allen seinen anderen Werken sprach (V. 10. 12. 18. 21. 25.), spricht er nicht über die ganze materielle Substanz aus, die er am Anfange aus Nichts hervorgebracht hat. Warum dieß? Mazzocchi antwortet:[2]) „Keine „Billigung ist dann geschrieben, wenn Gott allein gehandelt hat; „nachdem aber die ganze Materie zubereitet war, überließ Gott „den Geschöpfen die Vollendung der einzelnen Werke. Deßwegen

---

[1]) Pars I. quaest. LXVII. art. IV. ad 2.

[2]) Spicilegium bibl.

„heißt es in der Folge: es keime die Erde.... es bringen „die Wasser kriechende Thiere hervor,..... und wieder, es „bringe die Erde Thiere und Gewürm hervor..... Es „darf uns also nicht wundern, wenn es vom obersten Werkmeister „heißt, daß er diese Werke nach ihrer Vollendung nach den Regeln „seiner Kunst, d. h. der göttlichen Weisheit, prüfte, und endlich „billigte." So scheint sich wieder zu bestätigen, daß jene Hervorbringung von Himmel und Erde (V. I.) eine wahre Schöpfung gewesen sey, nicht aber die Hervorbringung des Lichtes an dem ersten Tage.

Er trennte das Licht von der Finsterniß.[1]) Er sonderte zwischen Licht und zwischen Finsterniß. (Hebr.) Dieß steht mit dem bisher Gesagten gar nicht im Widerspruch. Denn es wird nicht erzählt, daß das Licht in einer Himmelsgegend aufgegangen, und nach 12 Stunden in der entgegengesetzten untergegangen sey. Wer dieß behauptet, schöpfte seine Ansicht gewiß nicht aus der Genesis, sondern aus jener Neigung unseres Geistes, vermöge welcher wir oft auf ferne und unbekannte Dinge aus dem Gegenwärtigen und Bekannten schließen. Der Ausspruch des Moses heißt ganz allgemein es war Licht. Dieß kann weder auf Judea noch Egypten, noch Meriko noch Maryland bezogen werden, es gab ja weder Inseln noch Continent. Basilius, Gregor von Nissa (§. XXXIV.), Ephrem und Procopius von Gaza hielten dieses Licht für überall ausgebreitet. „Die Luft, sagt Basilius,[2]) wurde er„leuchtet, ja war vermischt mit Licht, und versendete schnellen Strah„lenglanz nach allen Seiten hin. Nach oben hin drang das Licht „bis zum Aether, ja bis zum Himmel, der Breite nach beleuchtete „es in einem Augenblicke alle Theile der Welt von Norden bis zum „Süden, vom Aufgange bis zum Untergange." Damit stimmt Ambrosius überein. „Plötzlich erglänzte die Luft, und es bebten „die Finsternisse ob der Klarheit des neuen Lichtes; der durch die „ganze Welt ausgegossene Lichtglanz drängte sie zurück, und ver„senkte sie gleichsam in den Abgrund." Johannes Damascenus bekennt sich zur nämlichen Ansicht, denn mit Basilius glaubt er,

---

[1]) Divisit lucem a tenebris Vulgata.

[2]) Hom. II. in hexaëm. Tom. I. pag. 19. 20. Edit Maur.

daß der Unterschied von Tag und Nacht zu jener Zeit durch eine Ausdehnung und Zusammenziehung des Lichtes bewirkt worden sey; oder wie Eustachius der Erklärer des Basilius es auslegt, durch eine Ausgießung des Urlichtes, das sich bald weithin erstreckte, bald wieder zusammenzog. So behauptet auch die unter Justins Namen bekannte Glaubens-Erklärung, daß die Nacht damals durch Zusammenziehung und Sammlung des Lichtes hervorgebracht worden sey. Diese Ansicht erwähnt auch Augustin:[1] „Wenn wir unter jener Aussendung und Zurückziehung des Lichtes „Tag und Nacht verstehen wollen, so sehen wir noch nicht, warum „dieß geschah; denn es gab noch keine Thiere, welchen diese Ab„wechslung heilsam gewesen wäre.“ Lib. IV. cp. 3. führt ebenderselbe hl. Augustin die nämliche Ansicht als nicht unwahrscheinlich an. Basilius (und mit ihm Procopius) erklärt jenen Ausdruck: „er trennte das Licht.... so: Gott machte die Natur bei„der unfähig jeder Mischung, und eines zum Gegensatze „des Anderen.“ Da die Finsterniß der Mangel des Lichtes ist, so ist die simultane Existenz beider ein Widerspruch. Nie kann am nämlichen Orte und zur nämlichen Zeit Licht mit Finsterniß gepaart seyn, und so sind sie durch ihr Wesen selbst von einander ausgeschieden. Gott wollte ferner, daß weder immer noch überall entweder Licht oder Finsterniß herrschen sollte, sondern beiden wies er ihr Reich an.

XXXVI.

Gott nannte das Licht (oder die Zeit des Lichtes) Tag, die Finsterniß (oder die Zeit der Finsterniß) Nacht. (V. 5.) Im Lateinischen wird manchmal umgekehrt der Tag Licht genannt, wie es bei Cicero heißt: heut sind es 100 Tage (centesima lux) seit dem Tode des Clodius. Einfältig wäre es zu glauben, daß Gott damals jene Worte im leeren Raume ertönen ließ, obgleich ihn Niemand hörte. Hier, sagt Augustin, handelte es sich noch nicht um Namen, und erst nachher sind die Worte Tag und Nacht gebraucht worden. Er nannte, ist eine Metonymie: Gott wollte nämlich, daß eine Zeit lang das Licht herrschte, und

[1]) De Gen. ad litt lib. I. cap. 16.

das bewirkte, was man Tag nennt, eine Zeit lang aber die Finsterniß, durch welche aus Mangel an Licht jener Zustand hervorgebracht wird, den wir Nacht nennen. „Durch das Nannte, sagt „der hl. Thomas,[1]) soll überall ausgedrückt seyn, daß Gott die „Dinge so gestaltete, daß auf sie dieser Ausdruck angewendet werden „kann.“ Namen ertheilen ist ferner ein Zeichen der Herrengewalt; denn bei den orientalischen Völkern war es Sitte, daß wer unter eines anderen Gewalt kam, einen Namen von ihm empfing.[2]) Als dem Adam die Gewalt über die Thiere gegeben wird, ist der erste Akt seiner Gewalt, die Benennung derselben.[3]) Auf gleiche Weise scheint durch diese Namenbeilegung Gottes oberste Herrschaft über Tag und Nacht, d. h. über alle Zeit angedeutet zu seyn, wie kurz nachher (V. 8. und 10.) die Herrschaft Gottes über Himmel, Erde und Meer, d. h. über alles Räumliche, die von Ihm gegebenen Namen Himmel, Erde und Meer beweisen. Dein ist der Tag, und dein ist die Nacht. Psalm LXXIII. 16. Dein sind die Himmel, und dein ist die Erde.... geschaffen hast du das Meer. Psalm LXXXVIII. 12.

Es ist seltsam, daß man auch bei profanen Schriftstellern ein Andenken an die Benennung von Tag und Nacht durch Gott findet. Proclus sagt nämlich, daß Tag und Nacht Götter seyen, deren Namen wir von den Göttern selbst erfahren haben. Mazzocchi glaubt, daß Proclus aus dieser Stelle der Genesis geschöpft habe, oder wenigstens derjenige, von dem es Proclus gehört. Mazzocchi konnte freilich nicht die Schriften des Lehrers von Marc Aurel (de feriis Alsiensibus cp. III.) Fronton, der älter als Proclus ist, lesen, denn zu seiner Zeit waren Frontons Schriften noch in der Ambrosianischen Bibliothek verborgen.[4]) Folgendes sind seine Worte, die für unsere Sache sprechen: „Als der Vater Jupiter am Anfange „die menschlichen Dinge machte, soll er die Zeit mit einem Schlage „in zwei ganz gleiche Theile getheilt haben: den einen Theil soll

---

[1]) Pars I. quaest. LXIII. art. II. infirm.

[2]) IV. Regum. XXIII. 34. — XXIV. 17. — Daniel I. 6. 7.

[3]) Gen. II. 19.

[4]) Viele Schriften Frontons brachte daraus der um die Literatur höchst verdiente Cardinal Angelo Mai ans Tageslicht.

„er mit Licht, den anderen mit Finsterniß ausgestattet und Tag „und Nacht genannt haben: die Nacht soll er zur Ruhe, den Tag „zur Arbeit angewiesen haben.“

Und es ward am Abend und Morgen, (und es war Abend, und es war Morgen, Hebr.) ein Tag. Daß dieser erste Tag nicht der erste sondern ein Tag genannt wird, schien dem Philo, Origenes, Basilius, Cäsarius, Procopius und Andern geheimnißvoll und dunkel zu seyn; aber offenbar scheint dieß aus einer Eigenschaft der hebräischen Sprache erklärlich, vermöge welcher häufig die Grundzahlen statt der Ordnungszahlen gebraucht werden. (Gen. VIII. 5. Num. I. 1. Hebr.) Da wo im neuen Testamente bei Matthäus steht (Matth. XXVIII. 1.) am ersten Sabbat, heißt es bei Johannes (Johan. XX. 1.) an einem Sabbat.

Sehr viele glauben, daß das Wort Tag V. 5. einen doppelten Sinn habe (er nannte Tag das Licht, ein Tag), so daß es das erstemal die Zeit der Helle und das zweitemal den bürgerlichen Tag bedeute. Die syrische Version bedient sich wie L. Hirzl [1]) mit lobender Anerkennung des Fleißes des Uebersetzers bemerkt, zweier verschiedener Ausdrücke. Mir scheint dieses überflüßig, und ich halte es für viel wahrscheinlicher, daß Moses, welcher unmittelbar vor diesen Worten gesagt hat, daß Gott das Licht Tag genannt habe, so daß der Tag in Wahrheit Lichtzeit ist, [2]) jene Zeit, wie lang sie auch immer gewesen seyn mag, ersten Tag nenne, welche zwischen dem Anfange des Urlichtes nach den Finsternissen und seinem Aufhören verflossen ist. Der Anfang des Tages ist das Wort Gottes: Es werde Licht, sagt Ambrosius, und Basilius schreibt: „Vor der Erschaffung des Lichtes war in der Welt „ein Zustand, den man nicht Nacht, sondern Finsterniß heißen „muß.“ Und Augustin sagt: [3]) „Jene Finsterniß war eigentlich „nicht Nacht, denn es war noch kein Tag vorausgegangen. Gott „sonderte nämlich zwischen Licht und Finsterniß, und nannte zuerst „das Licht Tag, dann die Finsterniß Nacht, und nachdem das Licht

---

[1]) De pentat. vers. syr. Lypsiae 1825. pag. 63.

[2]) Censorin nennt auch den natürlichen und wahren Tag Lichtzeit. De die natali. cap. XXIII.

[3]) Serm. LXXIX. de divers.

„geworden war, wird bis zum anderen Morgen ein Tag gezählt. „Offenbar begannen diese Tage mit dem Lichte, und endigten nach „Verschwinden des Lichtes am anderen Morgen.“ Dieser Ansicht stimmen noch mehrere bei, darunter Chrysostomus, Johannes Philoponus, der den dagegen auftretenden Theodor von Mopsueste zu widerlegen strebt, und Victorinus, der über diese Frage ein Werkchen schrieb, welches P. Sirmond mit anderen Werken herausgegeben hat. Zum Beweise, daß jene Tage vom Abend anfangen, ist die Bemerkung nicht von gar großem Gewichte, daß auch bei den Hebräern der Tages-Anfang am Abend war. Die Tage der Juden erstreckten sich von einem Abend bis zum anderen, die mosaischen Tage hingegen mußten mit dem Morgen geendiget haben, wenn sie vom Abend deßwegen anfingen, weil er zuerst genannt wird. Dieß aber stimmt mit der jüdischen Gewohnheit gar nicht überein, und wäre überdieß noch lächerlich, weil dann der Tag nichts anderes als die Nacht wäre.

Ueber die Worte Abend und Morgen haben wir oben (§§. XI. XII.) schon viel geredet. Man könnte glauben, daß es an jenem ersten Tage Morgen wurde, als das Urlicht begann, und Abend, als es abnahm und schwächer geworden war; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß jenes Licht zum höchsten Grade seines Glanzes alsogleich gelangt und in einem Augenblicke aufgehört habe, sondern glaublich erscheint es, daß es stufenweise und allmälig bis zum höchsten Glanze gedieh, und nach einer gewissen Zeit wieder stufenweise abnahm, bis es endlich ganz erlosch. Ich jedoch wage dieß nicht zu behaupten, weil der Ausdruck es war Abend, dem anderen, es war Morgen vorhergeht.

Man kann daher eine von den zwei Meinungen halten: entweder, daß der erste Tag von der ersten Erscheinung des Lichtes seinen Anfang nahm, und dann seinen Abend hatte, als das Licht abzunehmen anfing; der erwähnte Morgen aber, gleichsam die Morgenröthe des zweiten Tages gewesen sey, was mit Augustins Lehre (§§. IX. und XI.) ganz gut harmonirt, oder daß Moses Worte so zu erklären wären: und es war Dunkelheit (welche weder Tag noch ein Theil des Tages war, sondern dem Tage vorherging); und es war Morgen (es fing an zu leuchten), und dann wurde der erste Tag.

Daß diese Auslegung die wahrscheinlichere sey, wird aus dem Folgenden klar werden. Möchte man aber die Worte עֶרֶב (Abend) und בֹּקֶר (Morgen) nach ihrer Stammbedeutung nehmen, so könnte man die Worte Moses so erklären: Und es war Vermischung, und es war Morgen oder Eröffnung, — oder auch so: und es war Vermischung gewesen, und es wurde Morgen, d. h. Eröffnung und erste Erzeugung oder Erstgeburt. Die Finsterniß, welche am Anfang war, kann in der That nur sehr uneigentlich Abend genannt werden; denn Abend bedeutet eine unvollkommene Dunkelheit nach dem Tageslicht. Ganz gut aber paßt darauf der Ausdruck Vermischung, nicht allein deßwegen, weil in der Finsterniß alles unausgeschieden ohne bestimmte Figur und Farbe erscheint, sondern vorzüglich deßwegen, weil in jener ersten Zeit kein Ding noch eine Form hatte, und sowohl die lichtbedürftige Luft, als auch alle anderen Elementarsubstanzen vermengt und durcheinander gemischt waren, auch jene nicht ausgenommen, welche zur Bildung der ersten gemischten Körper bestimmt waren. Jene Vermischung und gänzliche Dunkelheit sind nicht eigentlich ein Theil des Tages, sondern werden nur deßwegen angeführt, weil sie dem Anfange des Tages vorausgingen, und es durch ihr Aufhören Tag wurde. Das erste Licht aber mußte am füglichsten Morgen genannt werden, Eröffnung, Erstgeburt, weil gleichsam nach Eröffnung des Abgrundes aus jenem dunklen Schooße das Licht hervorging, durch welches die materielle Welt zum ersten Male erschien und sichtbar wurde, und zuerst die Erstgeburten der zusammengesetzten Substanzen ihr Daseyn erhielten.

XXXVII.

Den Zeitraum, durch welchen jene Lichtwärme dauerte, als die Erdkugel gebildet wurde, und auch noch nachher, kann man nicht mit Gewißheit bestimmen. Es läßt sich nur vermuthen, daß jener ungeheure Brand nicht so schnell sich abgekühlt habe; denn man kann annehmen, daß die neuentstandene Erde wenigstens von der Oberfläche an, bis auf eine gewisse Tiefe, sowohl wegen der dort sich bildenden chemischen Verbindungen, als auch wegen der glühenden Atome, die aus höheren Regionen herabfielen, und die Masse des Erdballes vermehrten, ganz glühend gewesen sey. Zu-

dem war auch der den Erdball umgebende Raum selbst glühend, und trug so zur Erhaltung der hohen Temperatur der Erde bei. Erstreckte sich aber dieser Brand aus dem Umkreise der Erde auch über die anderen Himmelskörper, so mußte die unermeßliche Wärme-Ausstrahlung von allen Himmelsgegenden auf die Erde her, gewiß eine Abkühlung der Erde selbst, die aus der eigenen Wärme-Ausstrahlung möglich gewesen wäre, lange verhindern und verschieben. Hier bemerke ich nur nebenbei, daß kein Mensch zur damaligen Zeit die Dauer dieser Erhitzung und dieses Lichtes hätte messen können; denn da das Licht immer und überall leuchtete, so fehlten jene Abwechslungen von Licht und Finsterniß, nach welchen wir die Zeit messen.

Endlich verlor die Erdoberfläche die Temperatur der lichten Wärme (und noch schneller verlor sie der umgebende Raum, in dem sich verschiedenartige Atome vorfanden). Dessenungeachtet dürfen wir uns nicht gleich den Beginn des zweiten Tages denken. Das zweite Tagewerk setzt das Daseyn eines wahren tropfbar flüssigen Wassers auf der Oberfläche der Erde voraus. (V. 6. 7.) Gleich aber nach dem Aufhören jener Lichtwärme, ja noch lange darnach mußte das Wasser eine solche Wärme haben, daß es sich noch lange nicht im flüssigen Zustande vorfinden konnte, zugegeben auch, daß der Siedepunkt des Wassers zu jener Zeit wegen des größeren atmosphärischen Druckes höher gewesen sey. Dieser zweite Zeitabschnitt konnte also den Abend bilden, welcher dem zweiten Tage, oder der zweiten Periode vorausging. Wem dieß nicht gefällt, der kann die eben erwähnte Zeit der Finsterniß als eine Zwischenzeit zwischen dem ersten und zweiten Tage annehmen, denn es ist nicht nothwendig, eine unmittelbare Aufeinanderfolge der mosaischen Tage anzunehmen. (§. XI.)

Wenn ich die Weisheit, die aus Moses Worten erhellet, bewundernd anstaune, so will ich dadurch nicht Moses selbst als einen großen Naturkundigen hinstellen. Ob er jene physischen Wahrheiten wußte, welche unter der Hülle seiner Worte verborgen liegen, und die den Weisen seiner Zeit ebenso gut wie denen folgender Jahrhunderte unbekannt waren, oder ob er unkundig des Sinnes der Worte nur das schrieb, was er aus Gottes unmittelbarer Eingebung, oder aus der Ueberlieferung der Vorfahren nach Gottes

Anordnung erhalten hatte, darüber will ich nicht entscheiden. Die Juden seiner Zeit konnten gewiß diese Wahrheiten nicht begreifen; es war aber auch nicht nothwendig; genug war es, daß sie glaubten. So z. B. reichte es hin bezüglich des ersten Tagewerkes zu glauben, daß nach der Schöpfung der Dinge auf Gottes Geheiß das Licht oder Feuer entstanden sey, und daß dieses Licht ein Werk Gottes, nicht aber Gott selbst gewesen sey, wie die Egypter wahrscheinlich geglaubt haben. [1])

Wollte Jemand diese natürliche Erklärung des Urlichtes verwerfen und hier nur einen höheren und übernatürlichen Sinn suchen, so möge er sich die Lehre des Aquinaten ins Gedächtniß zurückrufen, der in seinem letzten Artikel über das erste Tagewerk, von der Voraussetzung einer Ausgießung und Zusammenziehung des Lichtes (§. XXXV.), wie sie der heil. Basilius macht, also spricht: „Uebrigens liegt das nicht in der Natur des „leuchtenden Körpers, daß er das Licht zurückziehe, so lange er „selbst gegenwärtig ist, denn dieß kann nur auf wunderbare Weise „geschehen. Bei der ersten Ordnung der Natur muß man „aber nicht Wunderbares, sondern Natürliches suchen, wie Augustinus sagt. [2])

---

[1]) Man sehe das schon citirte Werkchen: sulla cosmogonia egiziana.

[2]) Pars I. quaest. LXVII. art. IV. ad 3.

Das zweite Tagewerk.

(V. 6. 7. 8.)

XXXVIII.

Moses lehrt, daß auf Gottes Geheiß an diesem Tage das Firmament gemacht worden sey, welches die oberen und unteren Gewässer von einander ausschied, und daß Gott das Firmament Himmel genannt habe. Ueber das Reden Gottes will ich hier nichts weiter mehr sagen. (Siehe §. §. XXXI und XXXVI). Das firmamentum der Vulgata und das στερέωμα der LXX heißt hebräisch רָקִיעַ. Daß dieses Wort ganz gut durch Ausdehnung oder Ausbreitung nach der Wurzel רָקַע „er dehnte, breitete aus" gegeben werde, ist übereinstimmende Behauptung aller Gelehrten. „In dieser „Bedeutung, sagt Pererius, wird es oft in der hl. Schrift gebraucht, „wie z. B. Isaias LXII, Psalm CXXXV, Jeremias X und anderswo." Unter dieser Ausdehnung versteht man aber nicht eine absolute Leere, (die nicht gemacht wird, weil sie keine Substanz ist), sondern den Behälter einer ganz feinen und unsichtbaren Materie; eine Leere, weder im mathematischen, noch im physischen Sinne, (wie das vacuum des Torricelli und Boyle, aus dem so viel als möglich die elastischen Fluida entfernt worden sind:), sondern nach jener gewöhnlichen Annahme, gemäß welcher wir Becher, Flaschen, Kisten, Büchsen und ähnliches leer nennen, wenn sie nur Luft und nicht das enthalten, was sie ihrer Bestimmung gemäß enthalten sollen. Man muß jedoch gestehen, daß in manchen Stellen der hl. Schrift, wie

z. B. in dem von Pererius angeführten Psalm CXXXV. 4. dieses Wort eben so gut Festigkeit, Beständigkeit, als Ausdehnung bedeuten könne. Auch ist die Uebersetzung der LXX und der Vulgata (firmamentum) nicht zu verachten, da nach der Bemerkung des Johann Le Clerc das Wort Rakah im syrischen Pressen, Zusammendrücken, bedeutet. Michaelis schrieb:[1] „Die Bedeutung „des Wortes רָקִיעַ, wie wir aus dem hebräischen und syrischen „Sprachgebrauche bestätigt gefunden haben, wird nicht „ausgedehnt" „seyn, sondern „befestigt," oder es wird, um uns des Ausdruckes „der Vulgata zu bedienen, das Firmament, (Gen. I. 6.) die Athmos„phäre seyn, welche die Wolken trägt. So auch bei Ezechiel, „I. 21. 32. wo es die Basis. . . der Boden für den Wagen „des donnernden Gottes ist." Wir könnten hinzufügen, daß die Hebräer auch ein Wort, welches eigentlich befestigt ausdrückt, zur Bezeichnung des Himmelsgewölbes hätten gebrauchen können. So bei Luc. XVI. 26.: zwischen uns und euch ist ein großes Chaos befestigt, ἐστήρικται d. h. ausgedehnt.

Es fragt sich nun I. was Moses durch den Ausdruck Firmament bezeichnet habe? II. was durch den Ausdruck Gewässer? Seltsam ist es, daß Petau geschrieben hat, das Allerschwierigste in der mosaischen Erzählung sey das zweite Tagewerk, wo das Firmament gemacht wurde, welches die oberen von den unteren Gewässern trennt. Mir scheint dieß viel leichter als das erste Tagewerk zu erklären.

XXXIX.

Mir scheint, daß wir uns vorerst an die einfachste Auslegung halten müssen. Das Firmament oder die Ausdehnung wird also die Luft oder Athmosphäre seyn, d. h. jener Theil der Luft, welcher in nicht zu großer Höhe und Dünne, sondern weiter herunter und der Erde zunächst ist, wo die Wolken sich vorfinden, wo die Vögel fliegen, und wohin auch der Mensch manchmal mit Hilfe des Luftballons aufsteigt. Dieser Theil der Athmosphäre wird so wohl in der Schrift, als auch in der gewöhnlichen Redeweise, von der die HH. Schriftsteller nicht abweichen, Himmel genannt, (dessen Identität mit dem Firmamente Moses lehrt) denn so lesen wir:

---

[1]) Suppl. ad leg. hebr. Nr. 2386.

der den Himmel mit Wolken bedeckt,[1]) und der Himmel war düster und geröthet.[2]) Auch ist nebst Aehnlichen der Schriftausdruck bekannt: die Vögel des Himmels. Weiter unten werden wir den Moses sagen hören: daß die Vögel über dem Angesichte des Himmelsfirmamentes fliegen. (V. 20. hebr.) Der hl. Thomas sagt:[3]) „Man kann unter Firmament, dessen Bild„ung am zweiten Tage erzählt wird, jenen Theil der Luft, in wel„chem sich die Wolken verdichten, und nicht allein das Firmament, an „welchem die Fixsterne sind, verstehen u. s. w." Augustin de Gen. ad litt. empfiehlt diese Auslegung und sagt: „Diese Ansicht halte ich „für sehr lobenswerth, denn was er sagte ist nicht gegen „den Glauben, und kann durch gegebene Nachweise „glaublich gemacht werden." Mazzocchi schreibt, daß diese Ansicht, der er selbst folgt, die Uebereinstimmung der Väter und Theologen für sich habe. In der That stimmen ihm auch bei: Rupertus, Augustin von Eugubium, Pererius, Gregorius de Valentia, Petavius und viele Andere. Nicht entgegen sind ihm, wenigstens an einigen Stellen, Basilius, Ambrosius, Olympiodorus[4]) und andere Aeltere. Basilius[5]) widerlegt jene, „welche unter dem Scheine eines „anagogischen Sinnes und höherer Ausdrücke zu Allegorien ihre „Zuflucht nahmen, und die Behauptung aufstellten, daß die Gewässer „figürlich geistige und unkörperliche Kräfte bedeuten, von denen die „vorzüglicheren in der Höhe oder über dem Firmamente geschwebt, „die unvollkommenen hingegen unten und zunächst der Erde ihren „Platz eingenommen hätten." Ich läugne nicht, daß das Firmament oder Firmament des Himmels anderswo in weiterer Bedeutung genommen werde, und die Räume selbst bezeichne, wo die himmlischen Körper sind. (Vers 14. 15. 16.) So wird auch manchmal Himmel in jenen erhabnerem Sinne genommen, und das scheint auch der ursprüngliche und eigenthümliche Sinn des Wortes שָׁמַיִם (Himmel) zu seyn; denn (Vers 8.) nannte Gott das Firmament

---

1) Psalm CXLVI.

2) Matth. XVI.

3) Pars I. quaest. LXVIII. art. I.

4) Apud Nicetam. Cat. in Job. cap. 38.

5) Hom. III. in hexaëm.

(des zweiten Tages) Himmel. Anderswo wird es also in diesem zweiten höheren Sinn gebraucht, und manchmal in einer noch edleren und geistigeren Bedeutung, so daß es den Ort selbst ausdrückt, wo sich Gott den seligen Geistern offenbart. Ist die Auslegung des Wortes שָׁמַיִם so wahr, als sie allgemein ist,[1]) so daß es bedeutet: „wo Wasser," so bestätigt dieß ganz herrlich unsere Behauptung, nämlich, daß dieses Wort zuerst den Ort bezeichnet habe, wo die Wolken sind, und von wo der Regen herabfällt; oder um uns der Worte der Lucrez zu bedienen, den Himmel, welcher Luft genannt wird.

Aus dem über das Firmament Gesagten folgt nun, daß unter den oberen Gewässern die Wolken und Wasserdünste, aus deren Ansammlungen die Wolken werden, und welche in der Physik sichtbare bläschenartige Dünste genannt werden, zu verstehen seyen. Andere Schriftsteller scheinen diese einfache Auslegung zu bestätigen. Psalm CIII., in welchem mit lyrischem Schwunge das Werk der 6 Tage besungen wird, wird Gott zuerst dargestellt als mit Zierde angethan, und mit Licht, wie mit einem Kleide geschmückt.[2]) Hier haben wir also das Werk des ersten Tages; und gleich darauf folgt der zweite Tag: Du breitest den Himmel aus wie ein Zelt, und fügest aus Wasser seine Wohnungen, du

---

[1]) Siehe **Cornel a Lapide** zu dieser Stelle.

[2]) Es folgt hierauf V. IV.: Du machst deine Engel zu Winden, und deine Diener zu flammendem Feuer; was von den Winden und vom himmlischen Feuer verstanden werden zu müssen scheint. (Bernard de Rossi übersetzt aus dem Hebräischen diese Stelle so ins Italienische: egli fa suoi messaggi i venti; ha per ministri un fuoco che arde — i salmi di David tradotti dal testo originale. Parma 1808.) Petau glaubt, daß diese Stelle nach dem hebräischen Texte wahrscheinlich auf die Ungewitter und Blitze bezogen werden müsse (de ang. lib. II. cap. IV. §. 4. 6.). Da aber Paulus (Hebr. I.) diese Stelle selbst von den Engeln auslegt, so zweifle ich nicht, daß hier wenigstens im geistigen Sinne von den Engeln die Rede sey. Am füglichsten könnten diese Worte so erklärt werden: Der du deine Engel zu Dienern machst, schnell wie die Winde und wirksam wie das Feuer. So Theodoret und der heil. Thomas (in ep. ad hebr.) und Suarez (de ang. lib. I. cap. VI.), der mit Genebrardus und Bellarminus und Anderen diese Auslegung für ziemlich passend erklärt.

machest die Wolken zu deinem Wagen, und wandelst auf den Flügeln des Sturmes. Hier finden wir also im zweiten Tagewerk nur Wolken und Luft erwähnt. Im Buche Job [1]) lesen wir, daß Gott die Wasser in seinen Wolken bindet, und bei Jeremias: [2]) der die Erde in seiner Kraft gemacht hat..... und in seiner Weisheit die Himmel ausbreitete. Auf sein Wort gibt er eine Menge der Gewässer im Himmel, und hebt die Nebel von den äußersten Enden der Erde empor, die Blitze macht er zum Regen. Hier erwähnt Jeremias eine Menge der Gewässer im Himmel, den Gott ausbreitet, und diese Gewässer sind keine andern als die, welche nach Gottes Gesetz von der Erde im Zustande der Dünste sich erheben, zu Wolken sich zusammenhäufen, und als Regen herabfallen. Prov. VIII. 28. liest man nach der Vulgata: „als er den „Aether oben festigte, und die Quellen der Wasser abwog,“ und es bemerkt hier Pererius, daß der Ausdruck Aether, hier eigentlich Wolken bedeutet.

Es war also um die Erde herum in der höheren Luftregion ein Wolkenkreis. Gott aber trennte durch jene Luftschichte, welche wir Athmosphäre nennen, die Wolken von den Gewässern, die unter der Athmosphäre d. h. die auf der Oberfläche der Erde waren. Nicht unpassend wird die Athmosphäre Firmament genannt, denn sie hält durch ihr Gewicht und ihren Druck die Wasser der Erde nieder, auf daß sie nicht durch unmäßige Ausdünstung (was auch bei gewöhnlicher Temperatur geschehen würde, und noch viel mehr bei der erhöhten Temperatur jener Periode der Fall gewesen wäre) in die Region der Wolken aufsteigen, und mit ihnen sich vermischen. Durch ihr Gewicht und ihren Druck hält sie gleichfalls die Wolken in der Höhe schwebend, welche ohne dieses Hinderniß auf die Erde herabfallen würden. In der That steigen die Wolken und die Dünste, aus denen sie bestehen, um so höher, je größer der Luftdruck ist, wie dieß die Quecksilber-Säule im Barometer so schön anzeigt. Die Darstellung dieser Erscheinung durch Moses konnte leicht die Juden zur Bewunderung anregen. Nicht weniger regte sie

---

[1]) Cap. XXVI. V. 8.

[2]) Cap. X. 12. 13.

den Plinius an, der also schreibt: „Was kann wunderbarer seyn, „als die am Himmelsgewölbe feststehenden Gewässer?“ [1])

Nachdem wir nun dieß vorausgeschickt haben, ergibt sich jetzt gleichsam von selbst die Reihe der Ereignisse, welche am zweiten Tage aufeinanderfolgten. Mir scheint die Sache so aufgefaßt werden zu zu müssen: So bald als auf der Erde und in dem sie umgebenden Raume jener erste Brand sich verminderte, und die Temperatur unter den Grad der Lichtwärme wieder herabsank, herrschte wieder eine vielleicht vollkommene Dunkelheit. Denn obgleich die Sonne damals sehr wahrscheinlich Licht ausstrahlte, welche Ansicht nicht Wenige aufstellten (§. XXX.), so wurde doch, wie auch der hl. Ephrem bemerkt, durch die dichtesten Dünste und durch undurchsichtige Körperchen, welche im Raume vorhanden waren, den Sonnenstrahlen der Weg abgeschnitten, und diese gelangten vielleicht nur in ganz kleiner Anzahl und Stärke an die Erdoberfläche. In der That, die ungeheuere neu erzeugte Wassermasse, welche wegen der noch zu hohen Temperatur der Erde auf der Oberfläche derselben nicht haften konnte, umgab dieselbe von allen Seiten mit einem dichten blasenartigen Dunstnebel. In ihm fanden sich wahrscheinlich unzählige andere und undurchsichtige metallische oder andere Körperchen, und so hatte in Wahrheit die Erde die Wolken zum Kleide, und sie hüllten dieselbe mit Dunkelheit ein, wie mit Kindes Windeln. [2]) Nach und nach präcipitirten die dunklen Körper, und als es die genug herabgesteigerte Temperatur der Erde gestattete, fiel auch eine ungeheuere Menge Wasser herab, und überdeckte die Erdkugel. Viele Erdsubstanzen löften sich unterdessen darin, und nach und nach nahm die Finsterniß ab. Nach so vielen Präcipitationen wurde jene große Sphäre, welche den Erdball umgab, hinlänglich durchsichtig; es blieb jedoch eine reichliche Masse tropfbar flüßiger Wasserdämpfe in den höheren Regionen dieser Spähre zurück, weil da die Kälte größer war, als in den unteren. Diese bildeten einen Nebelkreis um die Erde, der durch die durchsichtige Athmosphäre von dem Wasser auf der Erde getrennt war; so war diese Athmosphäre theilend zwischen den oberen und unteren

[1]) Hist. nat. lib. 31.

[2]) Job XXXVIII. V. 9.

Gewässern, oder was das Nämliche ist, trennend die Gewässer, welche unter dem ausgedehnten Luftraume waren, von denen, welche darüber waren. Dieser Nebelkreis verhinderte zwar den Anblick der Gestirne, ließ aber eben so gut die Sonnenstrahlen durchgehen, als es jetzt geschieht, wenn der Himmel mit Wolken bedeckt ist. Was für ein Unterschied zwischen jener Athmosphäre und der jetzigen war, wage ich nicht mit Bestimmtheit auszusprechen. Vielleicht war der Zustand und die Natur der damaligen Athmosphäre von der Art, daß sie die Zerreißung oder Trennung jenes Nebelgürtels verhinderte. Unterdessen ist gewiß, daß alles nach den Gesetzen, die der Schöpfer und Erhalter der Natur gegeben, vollendet worden sey, weßhalb ganz mit Recht Gott als Urheber der Werke des zweiten Tages angeführt wird. Sein Wille ist die alleinige wirksame Ursache aller natürlichen Effekte; denn diese hingen nicht von dem Willen der Geschöpfe ab.

Moses erzählt nicht alles, was sich am zweiten Tage ereignete: genug war es zu erzählen, daß auf Gottes Geheiß die Athmosphäre sich bildete, welche die Gewässer von einander trennte. Dadurch schritt unsere Erde nicht wenig jener Vollendung entgegen, welche ihr der Werkmeister der Dinge vor der Schöpfung des Menschen geben wollte.

XL.

Bei Auslegung dieser Stelle sprechen Viele die Meinung aus, daß wirkliches Wasser (Elementar-Wasser, wie sie es nennen) über der Athmosphäre durch den ganzen Himmel, ja sogar durch den Fixsternhimmel und noch weiter darüber hinaus verbreitet gewesen sei. Dieses Wasser (welches Einige für viel reiner und unvermischter als das auf der Erde ausgaben) bedürfen wir nicht zur Erklärung der mosaischen Worte, ja es stimmt sogar diese Voraussetzung gar nicht mit ihnen überein. Denn wo möchte man ein Firmament oder eine Ausdehnung (allerdings eine reele, denn was nichts ist, hat auch Niemand gemacht,) finden, welche die Wasser über den Sternen von den irdischen Wässern trennt, und durch ihren Druck, die Verbindung beider verhindert? Warum und wozu werden ferners diese Gewässer mitten im Raume schwebend gelassen, und dürfen nicht auf die Erde oder einen anderen Himmelskörper hinabfallen? Einige wollten diesen Knoten durch Erwähnung der Allmacht Gottes lösen,

aber klug ermahnt sie also der hl. Augustinus:[1] „Jetzt geziemt es „uns nachzuforschen, wie Gott gemäß der hl. Schriften die Natur „der Dinge eingerichtet hat, nicht aber wie er in ihr oder durch sie „ein Wunder seiner Allmacht wirken will.“ Hören wir auch Petau:[2] „Ich weiß wohl, sagt er, daß Gott bewirken könne, daß am äußersten „Ende der Welt auf irgend eine Weise eine düne und flüchtige „Feuchtigkeit sich vorfinde, welche durch die darunterliegenden ebenfalls „flüßigen und durchdringbaren Schichten sich nicht ergieße. Da es „aber der Natur des Wassers zuwider ist, an solchen Orten zu bleiben, „so ist es nicht glaublich, daß der ebenso milde als mächtige Gott, „da er gerade im Anbeginn der Dinge und der ganzen Natur jedem „Wesen seine Art, Weise und Ordnung für die Zukunft vorschrieb, „als er,[3] wie die Schrift sagt, durch ein sicheres Gesetz „den Abgründen einen Damm setzte, als er den Aether „oben festigte, und die Quellen der Wasser abwog,.... „und den Wassern ein Gesetz gab, auf daß sie nicht ihre „Grenzen überschritten, — ich sage, es ist nicht glaublich, „daß damals durch ihn das angefangen habe, was außerordentlich „und gewaltsam ist, und daß er die Fortdauer und Beständigkeit „desselben gewollt habe.“

Manche behaupteten, man müsse die Wolken von den Wassern, die über dem Himmel sind, in der Schrift unterscheiden. Aber in Psalm CXLVIII. wo alles was im Himmel und auf Erde ist, zum Lobe Gottes eingeladen wird, sehe ich die Wolken gar nicht erwähnt, welche doch, durch ihre sehr beträchtliche Größe in die Augen fallen: Es werden nur alle Gewässer, welche über dem Himmel sind, eingeladen. In dem sogenannten Lob-Liede der drei Jünglinge werden zwar beide erwähnt; denn zuerst heißt es: „Preiset ihr Himmel den Herrn, preiset den Herrn alle „Wasser über dem Himmel!“ und nachher folgt eine Aufzählung aller meteorologischen Erscheinungen, welche vor dem Hinabsteigen des Lichtes auf die irdischen Dinge mit folgenden Worten endigt: „preiset „den Herrn ihr Blitze und Wolken.“ Es theilten sich jedoch die oberen

---

[1]) De Gen. ad litt. lib. II. cap. I.

[2]) De opific. sex dier. lib. I. cap. XI. nro. 3.

[3]) Proverb. VIII. 27.

Gewässer in flüchtig verstreute Dünste ein, die nur die Durchsichtigkeit der Luft vermindern, und in Wolken, mögen dieß nun Feder-, oder Haufen- oder Schichtenwolken seyn, denn dieß sind die drei vorzüglichsten Wolkenbildungen. Die Wolken aber, welche mit den Blitzen angeführt werden, sind Gewitterwolken, die weder die Form von Feder-, noch von Haufen-, noch von gleichförmigen Schichtwolken, d. h. von einem aufgestiegenen Nebel, sondern vielmehr eine zerbrochene und verworrene Gestalt haben, welche den Tumult und die Verwirrung des Himmels andeutet. Man könnte also antworten, daß in diesen Versen mehr die verschiedenen Phänomene als die Substanzen aufgezählt werden, (Nacht, Tag, Licht, Finsterniß, Blitze,) oder daß Blitze und Wolken nichts anderes heiße als Blitze der Wolken,) welche Auslegung mir am meisten gefällt), d. h. Blitze und solche Wolken, aus welchen sie geschleudert werden. So wäre also der Ausdruck Gewitterwolke blos die Bezeichnung der Art, und der Ausdruck Gewässer ein Gattungs Ausdruck. In diesem Lobliede werden einige Arten erst nach ihrer Gattung genannt, wie z. B. nach allen Werken des Herrn die einzelnen, nach der Erde die Berge, nach den Menschenkindern Israel, nach Israel die Priester des Herrn.

Ich will nicht behaupten, daß es nur auf unserem Erdballe und in seiner Atmosphäre Wasser gebe. Wasser und zwar in reichlichster Fülle kann auf vielen andern Himmelskörpern seyn, und daß es in irgend einem wenigstens vorkomme, ist sehr wahrscheinlich. Ich weiß jedoch nicht ob Gott dem Moses hierüber etwas geoffenbaret hat. Kein vernünftiger Mensch aber wird annehmen, daß Moses von einem anderen Wasser eher rede, als von dem, welches den Juden sinnlich wahrnehmbar war; kein Mensch, glaube ich, wird der Ansicht sein, daß das mosaische Wort Firmament als ein solches hingestellt sei, das zwischen den Wassern der Erde, und jenen, die z. B. im Mars sind, theilen sollte.

XLI.

Bei Moses finden wir kaum Erwähnung jenes schwachen, gar nicht mit dem Lichte des ersten Tages zu vergleichenden Lichtes, welches wir in dem zweiten Tag gesetzt haben, (und ebenfalls im dritten setzen werden), eben so wenig finden wir eine Erwähnung

der vorausgehenden Finsterniß, wenn wir nicht sagen wollen, daß beides durch die Worte Morgen und Abend des Tages angedeutet werden. Dieß ist auch sehr wahrscheinlich. Wenigstens deutet das Ende des ersten Tages auf eine Dunkelheit hin, und es ist allgemeine Ansicht, daß der zweite und dritte Tag ein Licht gehabt haben.

Wieder vertreibt den ersten Abend erneuertes Licht, und
Bringt den zweiten Morgen....

sagt Marius Victor über den zweiten Tag. Und in der That, einen dieser mosaischen Tage ohne Licht annehmen, heißt eben so viel, als einen Tag ohne Tageshelle annehmen. (V. 5.)

Vielleicht möchte man sagen, daß die aufgezählten Werke einen viel längeren Zeitraum als einen Sonnentag in Anspruch nahmen. Die Sonne selbst aber bewirkte den Tag ohne daß sie der Erde ihr Angesicht zeigte. Also war dieser zweite Tag wahrlich nicht ein wirklicher Tag, der nur mit Einem Morgen und mit Einem Abend schließt, sondern er war die Summe vieler, ja sehr vieler Tage, von denen jeder seinen Morgen und Abend hatte.

Dieser Schwierigkeit haben wir schon in den vorausgehenden §§. XI. und XII. vorgebeugt. Wir müssen immer bei der Erklärung dieses Capitels den Ausspruch des hl. Augustin vor Augen haben:[1]) „Wir dürfen uns jene Tage nicht wie unsere Sonnentage.... „denken." Ueberdieß muß man sich erinnern, daß Moses hier nicht die Geschichte eines Menschen, Volkes oder einer Gegend, sondern die Geschichte des ganzen Erdballes schreibt. Schreibt er die Geschichte von Menschen, und erwähnt er da Tag und Nacht, so verstehen wir wohl, daß er dieß mit Beziehung auf die Gegend thut, wo jene waren. Sagt er z. B. Cap. XVI., daß Abraham zur Nachtzeit jene überfiel, welche den Loth gefangen fortführten, so wird jeder leicht verstehen, daß es damals in jener Gegend Nacht gewesen sey, wenn dieß gleich nicht bei den Antipoden der Fall war. Von was für einer Gegend aber redet Moses V. 8. Cap. I.? — Alles war damals Meer. Seit die Sonne zu leuchten anfing, war es immer auf jener Wasserkugel Tag, wie es auch jetzt auf unserem Erdballe der Fall ist, wenn gleich der Him-

---

[1]) De Gen. ad litt. lib. V. cap. 5.

mel mit Wolken bedeckt ist, außer es wäre eine ungewöhnliche Ursache vorhanden, welche in der jedesmal erleuchteten Hemisphäre das Sonnenlicht verhinderte; ohne eine solche Ursache ist aber wenn gleich nicht in allen Theilen der Erdkugel zugleich, doch auf dem Erdballe ein ewiger Tag. Wir wollen also annehmen, daß es in dieser zweiten Periode nach vorausgehendem Abend immerfort Tag gewesen sey; daß nämlich, seitdem die Sonnenstrahlen die Nebelschichte zu durchdringen angefangen haben, die Erde niemals dieses Lichtes entbehrte, wenn es gleich schwach war. Ehe dieses Licht erschien, war es Abend, so bald es sich zeigte war der Morgen des zweiten Tages. Abend wurde es wieder als dieses Licht abnahm; doch hievon im dritten Tagewerk Nur dieß Eine bemerke ich noch, daß wir hier nicht nothwendig einen absoluten Lichtmangel annehmen müssen, denn es ist nicht von Nacht und Finsterniß, sondern nur von einem Abend die Rede. Der Morgen aber V. 8. wird die Wiederkehr jenes Lichtes seyn, mit dem der dritte Tag beginnt.

XLII.

Den V. 8. können wir auch gut durch den hebräischen Text auslegen. Und es war (oder war gewesen) eine Vermischung (עֶרֶב) und es war eine Trennung, oder Eröffnung oder Erstgeburt (בֹּקֶר) der zweite Tag. Am Anfang dieser Periode oder unmittelbar vor ihr war also eine Vermischung, sowohl wegen des Lichtmangels, als auch wegen der Vermischung der oberen mit den unteren Gewässern; es gab kein Meer, keine Wolken, welche durch die Atmosphäre von der darunter liegenden Erde getrennt gewesen wären; aber nachher war es sowohl Morgen durch das wiederkehrende Licht, als auch eine Trennung zwischen den oberen und unteren Gewässern; es fing jener dichte und dunkle Nebel, der den Erdball umkleidete und das werdende Meer umhüllte, an, sich zu öffnen. Durch ihn wurde dem Sonnenlichte eine Bahn geöffnet, und es wurde als Erstgeburt zwischen den Gewässern die durchsichtige Atmosphäre und das Licht, welches in den verschiedenen Theilen des Erdballes das Reich des Tages oder der Helle vom Reiche der Nacht und der Finsterniß ausschied.

Vielleicht war in jenen ersten Zeiten, als die Temperatur der Erde noch um vieles höher stand, die Rotation derselben und ihrer Atmosphäre, deren Masse und Umfang viel größer als jetzt war, nicht so schnell. Daß die dadurch bewirkte größere Tageslänge zur Erklärung aller Phänomene hinreiche, und wir für die Worte Tag, Abend und Morgen keinen andern Sinn mehr zu suchen brauchen, glaube ich nicht. Zugegeben, daß zu jener ersten Zeit die Periode des Umschwungs der Erde um sich selbst länger gedauert habe, so konnte die Verschiedenheit vom jetzigen Umschwunge doch nicht so groß seyn, um zur Erklärung aller jener Phänomene auszureichen, welche die Geologen beobachteten. Da daher auf diese Weise nichts vereinbart und erklärt werden kann, so wollen wir uns nicht länger mit dieser Untersuchung aufhalten. Was würde es übrigens bedeuten, wenn die Erde zu ihrer Achsendrehung 48 oder 50 Stunden, was, wenn sie einen oder zwei Monate gebraucht hätte? — Ich bemerke hier, daß die Masse des die Erde umgebenden Raumes, der zugleich mit der Erde kreiset, nach dem zweiten Tage schon nicht mehr so groß gewesen sey, ja dieß gilt schon für einen Theil des zweiten Tages selbst, nachdem die Erdkugel sich mit Wasser bedeckte. Ferners war auch die Temperatur nicht mehr sehr gesteigert, wenn die Gewässer schon im flüssigen Zustande seyn konnten, am dritten Tage aber, als die Erde Gräser und Bäume hervorbrachte, mußte sie nicht besonders gesteigert seyn, denn es ist allbekannt, daß für die Vegetation nur eine mittlere Temperatur tauglich ist, welche zwischen 32° Fahrenheit (0,° des hundertgradigen und des Reaumur'schen Thermometers) und 99,5° Fahrenheit ist,[1] und daß Saamen in einer Temperatur über 110,75° F. nicht mehr keimen. Am fünften und sechsten Tage endlich muß man eine Temperatur annehmen, welche den Wasser- und Landthieren und den Menschen selbst zuträglich war.

---

[1]) 32° F. = 0° R.; 99,5° F. = 30° R.; 110,75° F. = 35° R.

XLIII.

Ehe wir uns nun von diesem Tage der Bildung des Firmamentes wegwenden, ist noch zu bemerken, daß hier unter Firmament keineswegs ein fester Crystall-Himmel zu verstehen sey, wie einige ältere Philosophen lange nach Moses geglaubt haben. Um nicht das in §. XXXVIII. Gesagte zu wiederholen, bemerke ich nur mit Petau, daß das Firmament nicht von seiner ihm eigenthümlichen Natur und Beschaffenheit, sondern von seinen Wirkungen den Namen hat, weil es die Wasser wie die festeste Mauer von einander trennte. So kann auch die Stelle bei Job verstanden werden (XXXVII. 18.): „Hast du vielleicht mit ihm die Himmel gebaut, die fest sind, wie „aus gegossenem Erz? Dieß ist die einzige Schriftstelle, die für einen solchen festen Himmel, wie man ihn sich einbildete, zu sprechen scheint. Das hebräische Wort, welches die Vulgata mit Himmel (coelos) gibt, bedeutet nach Petau eigentlich Wolken, und die letzten Worte „wie ein gegossener Spiegel." [1]) Doch diese Stelle macht uns wenig Sorge, denn sie hat nicht viel Gewicht. Es sind ja nicht die Worte des Verfassers des Buches, noch führt er hier Gott redend an, sondern jenen Eliu, der für uns keine Autorität ist, und diese Ausdrucksweise scheint nachher Gott selbst zu mißbilligen, indem er also sagt: „Wer ist der, der in unerfahrner Rede Meinungen verhüllt? (XXXVIII. 2.)

Die Alexandrinischen Erklärer fügen bei V. 8. noch bei: Und Gott sah, daß es gut ist, nämlich das Firmament. Eben dieß thut Basilius und gleich ihm Ambrosius, Chrysostomus und die übrigen griechischen Väter. Diesen Zusatz liest man aber nicht in unserer Vulgata, auch nicht im hebräischen oder samaritanischen Texte, nicht in der samaritanischen, syrischen und arabischen Uebersetzung, nicht im Targum des Onkelos, nicht endlich in den griechischen Uebersetzungen des Aquila und Simachus u. s. w.

Man fragt daher gewöhnlich warum beim zweiten Tage die Billigung und Anerkennung fehlt, da sie bei den Werken der anderen Tage gesetzt ist, in den Worten: und es sah Gott 2c. 2c.

---

[1]) De opif. sex dier. lib. I. cap. 10. nro. 9.

Der Grund hievon scheint dieser zu seyn. Das Werk des zweiten Tages war die Theilung der Gewässer; diese aber war durch die Herstellung des Firmamentes noch nicht vollendet; nach der Sonderung der oberen von den unteren Gewässern mußten diese erst von einigen Theilen der Erdoberfläche zurückweichen, auf daß das Festland erschien, welches mit dem Grün der Pflanzen bekleidet Thiere erhalten konnte. Da dieses Werk also noch nicht vollendet war, so wird die Billigung desselben verschoben, und erst im Vers 10 nach seiner Vollendung ihm ertheilt. Es wird dann auch eine besondere Billigung des dritten Tagewerkes nämlich der Hervorbringung der Pflanzen hinzugefügt, deren V. 12 erwähnt. Einige jedoch zählen lieber das Hervortreten des Festlandes und die Sammlung der Gewässer zum zweiten Tage, um so keinen Tag zu haben, der ohne Billigung wäre. Was wir also V. 9 lesen: „Gott aber sagte, es sollen sich die Wasser sammeln, verstehen sie so, als wäre geschrieben: Gott aber hatte gesagt. Es schließt indessen der zweite Tag V. 8, mit der gewohnten Formel: und es war Abend u. s. w.; weßwegen diese Meinung weniger zu billigen scheint. Sind übrigens jene Tage wie ich schon bemerkte (§. XXX.) Perioden von unbekannter Dauer, so liegt wenig daran, ob man einige Wirkungen auf den zweiten oder auf den dritten Tag bezieht.

Das dritte Tagewerk.

(V. 9. 10. 11. 12. 13.)

XLIV.

Moses legt uns nun ein doppeltes Werk Gottes vor Augen; denn er erzählt daß die Wasser in einen Ort gesammelt, ein Theil der Erde von ihnen entblößt und zum künftigen Wohnsitz der lebenden Wesen bereitet worden sey; ferner daß die Erde mit einer Menge und Fülle von Gewächsen bekleidet wurde.

Gott befiehlt: Es sollen sich die Gewässer unter dem Himmel in einem Orte sammeln. (V. 9. Hebr.) Dieß übersetzen die Vulgata und die LXX mit: Es sollen sich die Gewässer, welche unter dem Himmel sind ꝛc.[1]) Mazzocchi glaubt, daß das hebräische Wort, welches durch: es sollen sich sammeln übersetzt wird, getreuer wenn auch nicht so gut lateinisch mit incaventur, (d. h. es sollen in einer Höhlung verloren werden die Wasser . . . an Einem Orte) gegeben werden könne. — Es erscheine das Festland. Ein vom Wasser nicht bedecktes Land heißt auch im lateinischen trockenes Land (siccum), so sagt Virgil[2]): die Wasservögel spielen auf trockenem Lande, und

---

[1]) Und das Targum des Jonathan: Es sollen sich die niedrigeren Gewässer, welche unten unter dem Himmel gelassen wurden, sammeln.

[2]) Virgil. marinae in sicco ludunt fulicae.

Plinius:[1]) weder zur See noch auf dem trockenen Lande. Die lateinische Kirche laßt uns in Pslm. 94. schlechthin lesen: und die trockene bildeten seine Hände. Und die wasserlose (näml. Erde) gründeten dieselben.

Mehrere glauben mit Petau und Mazzocchi, daß der Ausdruck: in Einem Orte, wie mit dem hebräischen Texte auch die Vulgata hat, oder in eine Sammlung (Sammelplatz, συναγωγη:) wie die LXX. haben distributiv zu verstehen sey, d. h. daß in irgend einen Ort jede Sammlung der Gewässer zusammenfließe, und wenn auch mehrere Sammlungen angenommen werden, der Ort für sie gewiß und bestimmt ist. Basilius stellte die Ansicht auf, daß Moses, wenn auch mehrere Wassersammlungen angenommen werden, hier nur von der vorzüglichsten und größten rede, und fügt hinzu, daß die Seen und Teiche nicht Wassersammlungen im eigentlichen Sinne des Wortes sind; die größeren aber, namentlich jene, welche wie der caspische See Meere genannt werden, ergießen sich durch offene oder geheime unterirdische Gänge in den Ocean und hängen mit ihm zusammen. Ebenso sagen Theoderet, Procop und Beda. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß Anfangs als das Festland erschien, d. h. als einiges Land abgedeckt und vom Wasser entblößt wurde, alle großen Wassersammlungen (wie wir später sehen werden, unter sich zusammenhingen, und daher die Gewässer alle in einen Ort und eine Versammlung geeiniget waren, eine kleine Wassermasse vielleicht ausgenommen.

Zum V. 9 fügen die LXX hinzu: und es vereinigte sich das Gewässer, welches unter dem Himmel war, in seine Sammelplätze, und es erschien das Festland. Diese Leseart nehmen die Griechen an, und mit ihnen Ambrosius. Es fehlt jedoch dieser Zusatz im hebräischen und samaritanischen Texte, wie auch in der Vulgata und anderen Uebersetzungen, und nur verhüllt ist dieß durch die Worte ausgedrückt, und es geschah so.

Daß Gott die Sammlung der Gewässer Meere genannt habe, steht im hebräischen V. 10. Die Vulgata übersetzt in der vielfachen Zahl Vereinigungen der Gewässer (congregationes),

---

[1]) Plin. neque in mari neque in sicco.

und ebenso die LXX συστήματα. Die Hebräer nannten auch die Seen sowohl mit süßem als salzigem Wasser Meere z. B. das todte Meer, das galiläische Meer; dieß thaten auch manchmal andere Völker. [1])

XLV.

Untersuchen wir nun, aus welcher Ursache oder bei welcher Veranlassung die Gewässer zurückwichen und das Festland erschien. War Gottes Befehl allein Ursache, vor dessen Donnerstimme die Wasser erzitterten und flohen, wie dichterisch der Psalmist sagt, [2]) während emporstiegen die Berge und hinabstiegen die Thäler an den Ort, den er ihnen gegründet? Gewiß gab es keine andere erste Ursache dieser Wirkung. Es scheint aber nicht nothwendig dieses Geheiß Gottes als etwas ganz verschiedenes von den Gesetzen selbst anzunehmen, durch welche Er die Welt regiert, (denn das hieße ein Wunder annehmen), und so verbietet uns die weise Regel, Nichts überflüßiges zuzulassen, diese Annahme. Man sagt zwar, daß der hl. Text als alleiniges Mittel der Schöpfung Gottes Befehl anführe: Es werde, Es sollen sich sammeln, und fügt hinzu, daß Gott nicht äusserer Mittel zu seinen Handlungen bedarf, wie der Mensch. [3]) Doch ist erst zu bemerken, daß es sich hier nicht um Schöpfung handle, denn in diesem Tagewerk wird nichts geschaffen genannt. Indem Moses die erste Ursache andeutet, welche allein zum beabsichtigten Zwecke tauglich war, stellte er wahrlich nicht in Abrede, daß in irgend einem Gesetze Gottes, (d. h. in einem gleichförmigem fortdauerndem Willen Gottes, vermöge dessen viele andere Wirkungen nachher hervorgebracht wurden, und noch werden,) dieser besondere Wille enthalten war. Gott braucht gewiß keine äusseren Mittel: wir jedoch müssen nicht untersuchen, was die Allmacht Gottes durch ein Wunder bewirken könne, sondern was seine milde Anordnung ordentlicher Weise thut. Gewiß scheint es der Weisheit Gottes an-

---

[1]) Mazzocchi spicil. bibl. Tom. I. pag. 22—24.

[2]) Psalm CIII. 7. 8.

[3]) So Niccolai lect. VIII. pag. 64.

gemessener, daß er durch die Gesetze, die er am Anfange mit der geschaffenen Materie in's Daseyn setzte, zuerst bewirkte, daß die neugeschaffene Erde mit Wassern bedeckt würde, um unter dieser ihrer Hülle aus den Ablagerungen des Wassers großen Zuwachs zu erhalten; dann aber daß bald diese bald jene Theile der Erdoberfläche aus den Wassern hervortauchten um Pflanzen und lebende Wesen erhalten zu können. Fassen wir die Sache so auf, so müßen wir in Wahrheit ausrufen: alles hast du in Weisheit gemacht.[1]) So sieht man, wie viele Wirkungen aus wenigen und einfachen Gesetzen hervorgehen, und wie durch einen Willensakt Gottes alles zu seinem Zwecke gelangt. Diese Meinung, um mich der Worte des Suarez zu bedienen,[2]) ist mehr philosophisch und vernunftgemäß; an ihr muß man halten, so lange die Schrift nicht zur Annahme des Gegentheils zwingt. Ebenderselbe Suarez lehrt: Man muß nicht auf die erste Ursache zurückgehen, wenn sich die Wirkungen auf secundäre Ursache zurückführen lassen.[3]) Sagen wir hingegen, daß nur auf ein besonderes Geheiß Gottes die Erde mit Wasser bedeckt worden sey, nachher aber durch ein anderes dem vorigen entgegengesetztes Geheiß die Erde wieder aus den Wassern emporgetaucht habe, ohne irgend eine Ursache oder nützliche Wirkung dieser Abwaschung anzugeben, so ist zu befürchten, daß wir die hl. Schrift dem Gespötte der Weisen dieser Welt aussetzen, wovor wir nicht oft genug warnen können.

Die hl. Schrift schreibt natürliche Wirkungen Gott zu, und zwar im wahren Sinne und philosophisch; denn alle Wirkungen, die nicht einen geschaffenen Willen zur Ursache haben, müßen nothwendig durch des Schöpfers Willen allein entstehen. Diese Lehre ist für die meisten Menschen hinlänglich ausreichend. Wer sie weiß und an ihr hält, ist viel beßer daran, als jene, welche einst die geschaffenen Werke betrachtend, nicht erkannten wer der Werkmeister wäre, sondern das Feuer oder die Luft, oder die bewegte Luft oder den Sternen-

---

[1]) Psalm CIII. 24.

[2]) De opif. sex dier. lib. II. cap. 7.

[3]) De angel. lib. I. cap. I. nro. 8.

kreis oder die Wassermasse, oder die Sonne und den Mond, die Lenker des Erdkreises, für Götter hielten;[1]) — er ist besser daran, als jene neueren Pseudophilosophen, welche auf dem Wege der Wissenschaften zur alten Unwissenschaft zurückgekehrt, für die Lenker des Erdkreises und der Welt das Feuer, das Wasser, die Sonne, die Universal-Schwerkraft, die chemische Wahlverwandtschaft oder andere Naturgesetze halten, die ohne Voraussetzung eines Schöpfers nichts anderes sind, als Wirkungen ohne Ursachen, Gesetze ohne Gesetzgeber. Was jedoch dem Glauben genügt, das genügt nicht der Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, sich zu bestreben, jene Wirkungen, welche ganz gewiß keinen besondern Willen Gottes voraussetzen, wie dieß bei der Schöpfung und den Wundern wäre, auf ein allgemeines Gesetz zurückzuführen. Timäus lehrt bei Cicero:[2]) Wer sich für einen Liebhaber des Wissens und der Weisheit ausgibt, der muß den ersten und dann auch den Sekundär-Ursachen der Natur nachforschen. Wo immer ein Zusammenhang zwischen Natürlichem und Uebernatürlichem da ist, bedarf der Theologe dieser Wissenschaft, auf daß er im Stande sey, die Widersacher und Feinde der Wahrheit zu überführen, auf daß er zeige, daß es auch in der hl. Wissenschaft einen Fortschritt gebe, wenn gleich die Dogmen unveränderlich bleiben, weil sie Wahrheit sind, auf daß man durch seine Erklärung klarer das schaue, was man vorher als unklar glaubte, auf daß sich durch ihn die Nachwelt des Verständnisses dessen erfreue, was vor ihm die Ahnen blos gläubig verehrten. Indem er aber die alte Lehre auf neue Weise vorträgt, hüte er sich eine neue Lehre zu bringen.[3])

---

[1]) Buch der Weisheit XIII. 2.

[2]) Tim. Cic. cap. 14.

[3]) Vincent. Lirin. Commonit. I. cap. 27 et 28.

XLVI.

Kehren wir wieder zurück zum Zurückweichen des Wassers. Hier trifft es sich glücklicherweise, daß die Geologen fast ganz mit Moses übereinstimmen. Sie schließen aus ihren Beobachtungen, daß die Erde einst ganz mit Wasser bedeckt war, nachher aber sich Umwälzungen ereignet haben, wegen welcher

Berge dem Meere entstiegen, und über die Wogen der Erdkreis
sich erhob . . . . . [1]).

Die Schichten, welche sich aus den Ablagerungen des Wassers bildeten, und die Anfangs beinahe horizontal gewesen waren, wurden großentheils gehoben und geneigt, und erhielten so eine schiefe ja auch manchmal senkrechte Richtung. De Luc nahm an, daß in der Erde ungeheuere Höhlen gewesen seyen. Nachdem die Felsen gebrochen waren, welche die Höhlen-Gewölbe stützten, seyen diese unter den Wasserspiegel hinabgesunken, hier auch seyen die Gewässer vermöge ihres natürlichen Trachtens nach unten, in diese Höhlen hinabgedrungen, und dadurch die höheren Theile der bisher mit Wasser bedeckten Erde aus diesen hervorgestiegen:

. . . . . es vermehrt sich der Raum bei sich vermindernden
Wogen. [2])

Wahrscheinlicher und mehr verbreitet ist jetzt die Ansicht, daß die Berge und andere Theile der Erde durch ein unterirdisches Feuer, dessen ungeheure Gewalt so bekannt ist, emporgestiegen seyen. Es gibt viele Fälle auch in der neueren Zeit, daß Theile der Erde manchmal reißend schnell, manchmal allmählig sich von unten emporhoben, und dieß nicht selten selbst mitten im Wasser. Es ist jedoch hier nicht unsere Sache, diese Fälle noch die Grundsätze anzuführen, aus welchen sich solche Phänomene erklären; (jeder sieht, daß die in §. XVIII. angedeuteten Phänomene durch diese

---

[1]) Manilius:
Emersere fretis montes orbisque per undas exsiliit . . . .

[2]) Ovid Metamorph. I.:
. . . crescunt loca decrescentibus undis.

Ansicht leicht erklärt werden können) ebenso wenig, die physische Ursache zu erforschen, welche das unterirdische Feuer zu dieser Wirksamkeit anregt. Man muß gestehen, daß in der Geologie nach den gemachten Beobachtungen nicht eine, sondern mehrere solche Erderhebungen angenommen werden, und es bestättigen die unverwerflichsten Thatsachen, daß solche Erhebungen nach der Schöpfung einiger Thiere (S. XVIII) erst stattgefunden haben. Die hl. Schrift sagt aber nicht, daß alles das, was jetzt Festland ist, am dritten Tage sich aus den Wellen emporgehoben habe. Moses, der nicht eine Geschichte aller Erdumwälzungen schreibt, erwähnt blos jene, welche eine höchst wichtige Epoche in der Geschichte der Erde bildet, und welche die Erde ihrer nothwendigen Entwicklung um einen großen Schritt näher brachte. Damals nämlich fing die eigentlich so genannte Erde oder trockenes Land zu seyn an; damals wurde zuerst den Pflanzen ein Ort bereitet, die den Thieren und den Menschen selbst so nothwendig sind. Die späteren Erhebungen, von welchen die Geologie handelt, sind nicht zum dritten Tagewerk zu rechnen.

Gab es nun vor der von Moses erwähnten Erhöhung der Erde auch schon eine ähnliche Schichtenerhebung? — Wenn etwas solches wirklich sich ereignete, so war es gewiß von wenig Belang, und das Festland erhob sich dadurch nicht über die Gewässer. Moses handelt von jener Erhebung, in welcher zuerst das Trockene erschien, und von welcher man zuerst sagen konnte:

Und es zieht sich zusammen das Meer und trockenes Land wird,
was jüngst Wasser gewesen und Berge ragen empor, die
erst bedeckte die See . . . .[1])

Daß Berge schon unter dem Wasser gewesen seyen, ehe die Erde sich aus den Wogen emporhob, scheint in Psalm CIII angedeutet: „Ueber den Bergen werden die Gewässer stehen, (d. h. stan„den die Gewässer,[2]) vor Deinem Schelten werden sie fliehen, vor

---

[1]) Ovid Metamorph. II.:
Et mare contrahitur, siccaeque est campus arenae
quod modo portus erat; quosque altum texerat aequor
existunt montes . . . .

[2]) P. De Carrieres übersetzt: les eaux, qui s' élévent come des montagnes.

der Stimme deines Donners erschrecken.“ Zur Erklärung dieses Phänomens aber müßen wir nicht nothwendig Erderhebungen annehmen, die durch die Gewalt des Feuers geschehen wären. Schon vor denselben gab es in jenem Theile des Erdballes, der schon einen festen Zustand gewonnen hatte, wie man gewiß annehmen darf, einige sich weithin erstreckende Erhöhungen, wie die Unebenheiten auf der Oberfläche eines Apfels: diese Züge konnte man mit Recht Berge nennen. Wahrscheinlicher jedoch ist, daß diese Erhöhungen unter dem Wasser nichts anderes waren, als jene Theile der Erde, die die künftigen Berge bilden sollten.

LXVII.

Der dritte Tag hatte glaublich ein schwaches Licht, wie wir vom zweiten Tage (§. XXXIX.) gesagt haben. Vielleicht ist es aber manchmal auch nicht so schwach gewesen, da auch an diesem Tage eine Präcipitation vieler undurchsichtiger und halbdurchsichtiger Atome aus der Luft stattgefunden haben mag.

Sollte man auch eine Dunkelheit auffinden müssen, welche der Abend dieses Tages genannt werden könnte, so ließe sich dieselbe durch eine nicht ganz abgeschmackte Hypothese andeuten. Hat eine große Gewalt, die weit ausgebreitete Erdstriche in die Höhe trieb und sie über den Gewässern erhalten konnte, zur nämlichen oder fast zur nämlichen Zeit in vielen von einander sehr entfernten Erdtheilen gewirkt, so konnte die von unten nach oben geschleuderte Materie eine Finsterniß hervorbringen, wie sich dieselbe öfters in der Luft zeigt, wenn feuerspeiende Berge thätig sind. Daß ausser der emporgeschleuderten Materie damals auch eine große Menge Dunst, und in ihm eine unzählige Menge heterogener Theilchen, die damals im Wasser waren, sich erhoben haben, können wir uns denken. Auch ist es nicht nothwendig eine vollkommene Dunkelheit anzunehmen, denn es wird, wie schon gesagt, hier nicht eine Finsterniß oder Nacht, sondern nur ein A b e n d erwähnt.

Es ist ferner nicht sehr unwahrscheinlich, daß am Anfange des IV. V. und VI. Schöpfungstages, drei Umwälzungen auf der Erde

stattgefunden haben, und durch sie neue Erhebungen, größer noch als in der dritten Periode, beursacht worden seyen. Die Geologen bemerkten, daß gerade diese neueren Umwälzungen auf der Erde auch größere Wirkungen hervorgebracht haben; ferner daß entweder schon vor diesen Umwälzungen, oder durch sie einige äusserst wichtige Veränderungen in Wasser und Luft stattgefunden haben, welche diese Mittel zur Existenz und Ernährung neuer Classen lebender Wesen tauglich machten. Gewiß ist es sehr annehmbar, daß vor der vierten Periode eine Veränderung in der Luft stattgefunden habe, wodurch der obere Theil der Luft durchsichtig wurde, und den Anblick der Gestirne ermöglichte:

Und er zeigte dem Himmel die Erde, der Erde den Aether.[1])

Ebenso begann die V. und VI. Periode mit nicht unbedeutenden Veränderungen: denn wir sehen, daß in diesen Perioden Erde und Wasser zur Erhaltung verschiedener Thierklassen zubereitet wurden. Ohne Absurdität können wir also voraussetzen, daß den Werken dieser drei Tage immer eine Dunkelheit vorausgegangen sey, die durch eine ungeheure Menge von dichten Dünsten, von Sand und anderen Theilchen, die von unten hervorbrachen, bewirkt wurde. Ich sage immer Dunkelheit, nicht Nacht, weil davon in der Geschichte dieser Tage keine Erwähnung geschieht.

Die Zerstreuung dieser Dunkelheit und die Wiederherstellung des Lichtes kann man Morgen nennen, und so erklärt sich vielleicht für diese Tage der Ausspruch: und es war Abend, und es war Morgen. Ich weiß wohl, daß man nach den geologischen Beobachtungen nicht vier sondern mehrere Erderhebungen zugeben muß, nachdem die lebenden Wesen schon angefangen hatten, auf der Erde zu seyn, weil es aller Wahrscheinlichkeit nach während der V. und VI. Periode noch viele größere Erhebungen gab, als jene war, in welcher das Festland erschien, oder jene, welche sich vermuthlich ereignete, ehe die Gestirne sichtbar wurden. Es hindert uns aber Nichts anzunehmen, daß drei der ersten Umwälzung (des

[1]) Ovid Metamorph. I.:
Et coelo terras ostendit, et aethera terris.

III. Tages) folgende Umwälzungen wegen der höchst wichtigen Wirkungen, denen sie vorausgingen, zur Bestimmung dreier wichtiger erwähnenswerther Epochen in der Erdgeschichte tauglich waren, und obgleich sie keine höheren Berge aufthürmten, als andere Zwischen-Umälzungen oder noch spätere, so können sie doch universeller gewesen seyn, weil sie zur nämlichen Zeit an mehreren Orten sich ereigneten, und daher auch eine Dunkelheit erzeugten, die extensiv und vielleicht auch wegen der Menge und Beschaffenheit der emporgetriebenen Gegenstände intensiv größer war. Dieß genüge hier, und ich will auch nichts weiteres über die Dunkelheit der folgenden Tage hinzufügen.

XLVIII.

Die aus den Gewässern emporgehobene Erde bringt auf Gottes Geheiß Gräser und Bäume hervor. „Es bringe die Erde „Gras hervor . . . und fruchtbare Bäume . . . und es „brachte die Erde Gräser hervor und Fruchtholz und „jedes hatte Samen nach seiner Art. (V. 11. 12.) Es beginnt jetzt das Leben auf der Erde. Wenn wir auf der Stufenleiter der lebenden Wesen von den unvollkommneren zu den vollkommneren aufsteigen, so bietet sich uns zuerst das Pflanzenleben dar. Zuerst bewohnten die Pflanzen nach der Schrift die Erde, und gaben ihr gleichsam die Gestalt und den Anschein des Lebens. Moses, der nicht eine vollkommene Natur-Geschichte schreibt, erwähnt weder die Wasserpflanzen, noch die Gewächse der Erde, deren Samen nicht sichtbar ist. Ihre Existenz sowie den Ursprung vieler dieser Art, darf man glaublich in diese III Periode setzen, ja es scheint aus den Beobachtungen der Gelehrten hervorzugehen, daß jene Classe des Pflanzenreichs, zu welcher die Kryptogamen gerechnet werden, älter als alle übrigen sey. Diese Pflanzen haben keine Blüthe, und anstatt der Früchte weisen sie eine ganz einfache Organisation auf. Meergewächse fanden sich aber noch nie in den älteren Lagern, welche Gewächse des Festlandes enthalten. Adolph Brogniart fand in der Kalkformation, welche sich unter dem fossilen Kohlenlager befindet, mehrere Arten von Erd- als von Meergewächsen, und die letzteren nur von einer Gattung.

Dieser Gelehrte zieht aus seinen Untersuchungen den Schluß, daß das erste Leben auf der Erde ein Pflanzenleben gewesen sey. Daraus scheint sich zu folgern, daß in jener ersten Periode der Vegetation eine viel größere Menge Kohlensäure in der Luft gewesen sey, als jetzt; die Luft sey also damals wohl sehr tauglich zur Beförderung der Vegetation gewesen, aber ganz untauglich für die Respiration der Thiere. So überdeckte sich die neugeborne Erde mit Gewächsen, und diese fanden reichliche Nahrung in der so zubereiteten Luft. Auf diese Weise erklärt sich, warum die Schöpfung des Pflanzenreiches vorausging und die Gewächse eher waren als die Thiere. Wahrhaft müssen wir annehmen, daß die göttliche Vorsehung, die alles milde anordnet und zu seiner Zeit macht, die Bildung der Thiere, besonders derjenigen, die die freie Luft einathmen, bis zu jener Zeit verschoben habe, wo die Atmosphäre tauglicher zum einathmen wurde. Und weil Gott nur nach und nach die Dinge vollenden wollte, so ist leicht zu glauben, daß die Pflanzen, von welchen die Thiere leben und wachsen, vor deren Entstehen ans Tageslicht gekommen und hinlänglich verbreitet worden seyen. Ich füge hier nur noch hinzu, daß jene ersten Kryptogamen weniger tauglich zur Nahrung der Landthiere erscheinen, theils weil ihre Blätter steif sind, theils weil sie keine saftigen Früchte und mehlhaltigen Körner haben.

Bemerkenswerth ist, was Gaudichaud in der Akademie der Wissenschaften zu Paris 1842 sagte: „Nachdem Gott die Erde ge„schaffen, wollte er sie auch befruchten. . . . die größten Geister der „alten und neuen Zeit kommen darin überein, daß die Pflanzen „vor den Thieren waren, und die ganze Erde mit ihnen überkleidet „war, ehe diese erschienen. Eben dasselbe überlieferte die Theologie „in der Geschichte der 7 Epochen oder göttlichen Schöpfungs-Tage „von Geschlecht zu Geschlecht. Die Philosophen unserer Zeit bestä„tigen durch die Wissenschaft die Ueberlieferung von jenen großen „Epochen der früheren Zeiten, indem einige beweisen, daß der Mensch „in den älteren Lagern keine Spur seiner Existenz eingedrückt habe, „andere, daß die einfacheren Pflanzen vor denen gewesen seyen, „deren Organismus künstlicher ist. Jedes Jahrhundert weiset seine „Fortschritte auf, und jeder Fortschritt des menschlichen Geistes bringt „einen neuen Beweis, zur Bestätigung der ewigen Wahrheit.“

Marcel de Serres schreibt also:[1]) „Nach Moses fing gleich-„wie nach den geologischen Beobachtungen das Leben auf der Erde „mit den Vegetabilien und zuerst mit den grasartigen Pflanzen an. „Jener große Geschichtschreiber erwähnt wenigstens immer das Gras „vor dem Fruchtbaum, obgleich ein Baum vielmehr die Augen „auf sich zieht, als ein Gräschen; er war also schon fest von „der Wahrheit überzeugt, welche uns erst nach den Beobachtungen „vieler Jahrhunderte bewiesen ist, nämlich daß die lebenden Wesen „im umgekehrtem Verhältnisse zu ihrem künstlichen Baue einander „vorausgegangen sind. Diese Aufeinanderfolge der Gewächse mit „Bezug auf ihre künstliche Struktur, ist wohl ins Auge zu fassen. „Bewundernswerth ist es, daß man sie in einem so alten Buche, „wie die Genesis ist, angedeutet findet, denn sie ist erst seit höch-„stens einem halben Jahrhundert bekannt.“ Einen anderen Zweifel über die frühere Existenz der Vegetabilien werden wir dann berühren, wenn wir die Entstehung der Thiere betrachten.

XLIX.

Aus der Betrachtung der Fossilien des Pflanzenreiches, die man in den älteren Schichten findet, kann man mit Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß die Erde, nachdem sie von den Gewässern verlassen war, damals nur aus Inseln bestanden habe, welche manchmal zu einer Inselgruppe verbunden waren. Die Temperatur muß damals höher gewesen seyn, als sie jetzt in den heißeren Erdstrichen ist, auch muß sie gleichförmiger in den verschiedenen Gegenden gewesen seyn, denn darauf weiset die Gleichförmigkeit der Vegetation hin. Es war damals eine Fülle von baumartigen Farrenkräutern, Equisetaceen und Lycopodien, denen man jetzt kaum etwas ähnliches, selbst in den wärmeren Gegenden, aufzufinden im Stande ist. Diese Vegetabilien kommen da zahlreicher und üppiger vor, wo das Klima wärmer und feuchter ist. Zu jener Zeit aber war die Wärme der Erdoberfläche vorzüglich von der inneren Temperatur der Erdkugel beursacht, und beinahe von der Sonne unabhängig, so daß der Einfluß der Tagesveränderungen kaum merklich war. Warme Quellen und heiße Dunstaushauchungen waren damals wahrschein-

[1]) Cosmogonie de Moïse . . . 1838. pag. 69.

lich häufiger, und überdieß mußten die Nebel, die zu große nächtliche Wärmeausstrahlung der Erde verhindern. Daß sich aber die Pflanzen am besten befinden in einer feuchten, warmen und gleichförmigen Temperatur, ist bekannt. „In den ersten Zeiten nach der „Schöpfung organischer Wesen, war die Erde, welche aus nicht sehr „hohen Inseln bestand, mit einer Unzahl von Pflanzen bedeckt; ihre „Manigfaltigkeit war nicht groß: kein Säugethier, kein Vogel war „noch, mit einem Worte, kein Thier, welches diese dichten Wälder „belebte.“ So Adolph Brogniart. [1])

Manche wenden ein, daß die Pflanzen, um zu gedeihen und besonders um grüne Blätter zu bekommen, des Sonnenlichtes bedürfen. Ich bemerke hier nur obenhin, daß Niemand von uns diese grünen Blätter gesehen hat. In der Vulgata liest man zwar: Es keime die Erde grünendes Gras hervor, aber das Wort grünend findet sich nicht bei den LXX, welche Futtergras übersetzen; ebenso wenig in der syrischen, arabischen, samaritanischen und persischen Uebersetzung noch auch bei Onkelos und Jonathan. Die Gelehrten glauben vielmehr, daß das hebräische Wort durch zartes kleines Gras oder Gräschen zu geben sei. Um eine genügendere Antwort zu geben, könnte man vieles aus der Physik anführen. Es möge jedoch die Bemerkung hinreichen, daß wir das Sonnenlicht in der III. Periode nicht ganz ausgeschlossen wissen wollen (§. XXXIX und XLVII), obgleich wir mit Moses behaupten, daß das Antlitz der Sonne vor dem vierten Tage auf der Erde nicht sichtbar war. Schwache durch die Wolken dringende Sonnenstrahlen haben jedoch genug Kraft, um Blätter grün zu machen und die Vegetation zu fördern, ja sie sind dazu tauglicher, als die viel glänzenderen Strahlen des Feuers, das wir zur Erwärmung und Beleuchtung gebrauchen. Wir sehen ja auch in Mitte der dichtesten Wälder, wo nie ein direkter Sonnenstrahl durchdringt, grünende Bäume, und es grünen die Blätter auch in jenen Gegenden, wo das Antlitz der Sonne fast immer von Wolken verhüllt ist.

---

[1]) Considerat. sur la nature des végétaux, qui ont couvert la superfice de la terre aux diverses époques de sa formation — Instit. ac. des sciences. Paris t. XVI. p. 423.

Es scheint überflüßig zu untersuchen, ob die gleichartigen Gewächse aus einem oder zwei Gewächsen ihren Ursprung ableiten, besonders wenn wir jene Arten berücksichtigen, bei welchen, wie z. B. bei den Palmen die Fortpflanzungs-Organe nicht auf einem und dem nämlichen Individuum sind. Linnée behauptet zwar, daß am Anfange der Dinge von allen Arten lebender Wesen ein einziges Paar geschaffen worden sey, [1]) jedoch läßt sich dieses nicht leicht beweisen, obgleich es nicht unwahrscheinlich klingt; denn Gott bewirkt gewöhnlich das nicht unmittelbar, was er durch seine Gesetze erreichen kann, und dazu gehört ja auch das Wachsen und die Verbreitung der lebenden Wesen. [2]) In der Genesis finden wir hierüber gewiß nichts.

L.

Das hl. Buch lehrt uns nur, daß Gottes Befehl also gelautet habe: Es bringe die Erde Gras hervor, [3]) welches Samen macht, und fruchttragendes Holz, u. s. w. Und nachdem die Natur dem Schöpfer gehorcht, fügt er hinzu, daß Gräser und Bäume auf der Erde hervorgebracht worden seyen. Mehr lehrt uns auch über den Ursprung der Gewächse die Wissenschaft nicht. Will sie selbst keine Wirkung ohne Ursache annehmen, so muß sie den ersten Grund alles Pflanzenlebens im Befehle und Willen des Schöpfers suchen. Aus ihren Forschungen bestätigt sich, daß die Erde vor der Entstehung der Thiere mit Pflanzen üppig bekleidet war: sie sucht etwas über das relative Alter der verschiedenen Familien des Pflanzenreiches zu bestimmen: stellen wir aber an sie die Forderung, daß sie uns zeige auf welche Weise die ersten Pflanzen entstanden, so verstummt sie, und ihr beredtes Schweigen weist uns an den Himmel, ruft uns zu, von Oben herab den Ursprung abzuleiten. Sie ist sehr und vielleicht nur zu sehr wortreich, wenn man nach der Bildung der himmlischen Kör-

---

1) Philos. botan.

2) Romano. la scienza dell' uomo interiore Vol. III. teologia. — Napoli 1849. pag. 385.

3) Im Lateinischen ließe sich der hebräische Text genauer so geben: herbescat terra herbulam.

per, des Meeres und der Berge forscht, fragt man sie aber, um die Bildung eines Senfkörnleins, oder einer Wiesenblume oder eines kleinen Kräutchens, so wird ihr Stolz erniedrigt, und sie hört sich gleichsam von jenen kleinen aber wunderbaren Geschöpfen zurufen: bis hieher und nicht weiter, hier wirst du deine brausenden Wogen zerschellen.[1] „Jetzt, wie Cicero sagt,[2] „schwellt die Erde durch ihre Umarmung den erwärm- „ten Saamen, und entlockt ihm das keimende Grün, „welches gestützt auf die Fibern der Stämme allmählig „heranreift." Aber woher ist denn der Saame anders als aus der Pflanze? woraus kommt die Pflanze anders als aus dem Saamen? was ging also voraus, Saamen oder Pflanze? Alt ist jene ernste und zugleich scherzhafte Frage, ob die Henne früher gewesen sey, als das Ey? „So kann es auch, sagt Augustin,[3] ungewiß seyn, „ob aus den Thieren die Saamen kamen, oder sie aus den Saamen: „ganz gewiß ist aber, daß das, was früher als beide war, aus „der Erde war." Wir haben also bisher mit Hilfe von Analogien aus dem, was wir sehen, und was die Menschen in physischen Experimenten in weit geringerem Grade wirken, dann auch durch den Schluß, daß jene großen Phänomene der Vorzeit Folgen von Naturwirkungen und gleichsam einzelne Fälle der gewöhnlichen Ordnung und des Naturlaufes wie er jetzt ist, seyen, wir haben, sage ich, unterstützt durch diese Hilfsmittel, bisher irgend eine Anschauung über die erste Geschichte der Welt zu gewinnen versucht. Jetzt aber verlassen uns Analogie und Experimente, die Gesetze der Natur verstummen; nichts können wir mit ihrer Hilfe über den Anfang des Lebens begreifen. Leben sehen wir jetzt nur wieder von Leben erzeugt, und so können wir über den Beginn des Lebens gar nichts von den Wissenschaften hoffen, die sich nur auf Beobachtung stützen. Die sogenannte rohe Materie können wir nur außer einem lebenden Körper in organische umbilden. Es kann so die natürliche Wissenschaft keinen andern Schluß ziehen, als daß Gott gewollt habe, daß aus der geschaffenen Materie Pflanzen und

---

[1]) Job XXXVIII. 11.

[2]) De senectute.

[4]) De genes. ad litt. lib. V. cp. 23.

Saamen, oder Saamen und Pflanzen werden, und daß es so geschehen sey.

Wie wir schon (§. VII) gesehen haben, glaubte Augustin, daß die Erde an diesem Tage nur potentiell Gras und Bäume hervorgebracht habe, das heißt, daß sie nur die Kraft solche hervorzubringen empfangen habe; das, was man von Gott in die Natur gelegte Kräfte oder Gewalten gewöhnlich nennt, sind ihm zahlreiche Gründe unkörperlich den körperlichen Dingen eingewebt,[1]) oder innerste Gründe, welche Gott saamenartig im Akte der Schöpfung aussäete, als er sprach, und die Dinge wurden.[2]) Doch diese Lehre scheint mir ein wenig dunkel; denn wenn jene Gründe die Gesetze sind, durch welche der Schöpfer auch jetzt die natürlichen Wirkungen hervorbringt (wenn er z. B. neue Pflanzen hervorbringt, oder die verschiedenen Pflanzenarten durch die Saamen vervielfältigt), wie die zweite Definition Augustins anzudeuten scheint, so ist es ganz unverständlich, warum diese Gesetze nicht mehr jene ersten Wirkungen hervorbringen, nämlich warum jetzt nicht mehr ohne Saamen saamentragende Pflanzen werden, oder umgekehrt Saamen ohne Pflanzen. Auch scheint jene potentielle und unsichtbare Pflanzen-Erzeugung mit dem heil. Texte nicht gar gut übereinzustimmen; denn gleich nach dem göttlichen Gebote heißt es: und es brachte die Erde hervor u. s. w. Wenn ich nicht irre, so läßt sich durch eine kleine Umänderung diese Ansicht sowohl mit dem Texte der Genesis, als auch der Text selbst mit den Beobachtungen der Geologie, welche gleichsam als ein nanatürlicher Commentar zu jenem Texte anzusehen sind, nicht übel vereinbaren. Stellen wir also die Ansicht auf folgende Weise hin: Gott hat von Ewigkeit her die Erschaffung der Pflanzen, wie auch aller anderen Dinge beschlossen: diesen Beschluß verkündete er am dritten Tage so zu sagen mit seinen eigenen Worten, d. h. dem wirksamen Befehl, welcher die ersten Pflanzen aus der Erde hervorbrachte. Damals entstand also das Pflanzenreich, und die Erde brachte znerst jene Gewächse hervor, welchen das damalige Clima,

---

[1]) De gen. ad litt. lib. IV. cap. 33.

[2]) Ibidem.

die damalige Erd= und Luftbeschaffenheit zusagte. Sie brachte diese Pflanzen hervor Kraft des Gebotes, das der Schöpfer gesprochen, vielleicht auch vermittelst einer Secundär=Ursache, die Er zubereitet hatte, wenn er auf eine uns unbekannte Weise die Erde zu diesem Zwecke befähigte. Wir können nun wohl sagen, daß während dieser Vorgänge die übrigen Arten zugleich in ihrer Ursache geschaffen, und potententiell und in ihrem Samenverhältnisse hervorgebracht worden seyen. Ihre Hervorkeimung aber war auf jene Perioden und Umstände verschoben, welche zu ihrem Leben und ihrem Fortkommen tauglicher waren. Von jenen Arten selbst, welche am dritten Tage wirklich geschaffen wurden, entstanden einige einzelne Pflanzen wirklich, andere aber nur ursächlich, indem ihre Hervorbringung und Keimung auf eine andere Zeit verschoben war. So dehnt sich die Wirkung des göttlichen Gebotes über diese Periode aus, und dieß gilt meiner Meinung nach, nicht allein von dem zweiten Befehle, (V. 11. 12.) sondern auch von jenem, (V. 9.) durch welchen die Trockenlegung der Erde angeordnet wird. Wir können nicht zweifeln, daß sich auch noch nach der dritten Periode Land aus dem Wasser erhoben habe, und ganz gewiß ist dieß durch jene Ursachen geschehen, durch welche die ersten Erdstriche trocken gelegt wurden, und also in Kraft jener Gesetze, welche der Schöpfer von Ewigkeit her gewollt, und am dritten Tage kundgegeben hat. Gerade wie von den Pflanzen, können wir also auch von den Ländern behaupten, daß einige an diesem Tage wirklich, die übrigen aber nur ursächlich und unsichtbar über das Wasser erhoben worden sind.

Ich weiß, daß Augustin es nicht billigt,[1]) wenn man etwa sagen wollte, daß nicht alle Holzarten am dritten Tage geschaffen, sondern etwas verschoben worden sey, auf daß es am sechsten Tage geschaffen würde, als der Mensch gemacht, und in's Paradies versetzt worden ist. „Umsonst sagt er wird alles so sorgfältig nach einzelnen Tagen „ausgeschieden, wenn die Vermuthung irgend einer Vermischung „der Tagewerke noch Platz greifen kann, so zwar, daß die Schrift „die Schöpfung einiger Bäume am VI. Tage verschwiegen hätte,

---

[1]) De gen. ad litt. VI. 4.

„während die Hervorbringung von Gräsern und Bäumen als drittes Tagwerk dasteht.“ Auch ich würde wahrlich die Annahme einer doppelten Pflanzenschöpfung aus dem Grunde, daß hievon in cp. II. V. 4 und folgenden wieder die Rede ist, nicht billigen. Aber auch Augustin glaube ich, würde es nicht mißbilligen, wenn man annimmt, daß die ganze Schöpfung der Pflanzenwelt als solche, potentiell am dritten Tage geschah, daß das wirkliche Hervorkeimen einiger Pflanzen aber am nämlichen Tage stattfand und die Fortsetzung des Keimens und der Entwicklung der Pflanzenwelt in die folgenden Tage falle. Dieß sage ich, würde Augustin nicht mißbilligen, wenn er mit uns lebte, die wir diese Ansicht nur aus der wissenschaftlichen Betrachtung der Natur entwickeln. Wer diese Ansicht richtig auffaßt, und dabei der Augustinianischen Auslegung des Hexaemeron folgt, muß nothwendig die Formation der Pflanzen auf eine sehr lange Zeitperiode vertheilen, denn aus Augustin selbst ergibt sich, daß am dritten Tage alle Pflanzen in ihrer Ursache geworden, nachher aber im Laufe der Zeiten, gleich wie es jetzt noch geschieht, sichtbar ins Daseyn getreten sind.

Betrachtet man die Bedeutung der hebräischen Worte, (§. XI.) so wird man ebenfalls leicht sehen, daß es in den Werken dieses Tages, nach dem Abend Morgen geworden sey. Es war eine Vermischung (עֶרֶב) des Wassers mit der Erde, da die Erde noch keinen bestimmten und ausgeschiedenen Ort hatte, und die Gewässer das Festland antränkten[1]) ebenso war eine Vermischung der Materie, welche zu Pflanzen auszubilden war mit jener, welche im unorganischen Zustande bleiben sollte, also keine Ausscheidung zwischen organischer und unorganischer Materie. Auf diese Vermischung folgte eine doppelte Trennung (בֹּקֶר) Eröffnung und Hervorbringung der Erstgebornen. Es wurde zwischen Meer und Festland getheilt. Das Meer öffnete sich an vielen Stellen, und schien die Erstgeburten des Festlandes hervorzubringen. Wieder öffnete sich die Erde an vielen Stellen, und brachte die Erstgeburten der Gewächse ans Tageslicht, und so wurde zuerst die organische von der unorganischen Materie auf der Erde ausgeschieden.

---

[1]) Die Fluth machte das trockene Land trunken. Eccli XXXVIII. 28.

LI.

Um noch vollkommner Moses Lehre vom dritten Tagewerke und von der Bildung der Pflanzen zu verstehen, müssen wir auch die merkwürdige und schwierige Stelle Genesis II untersuchen. Nach der Beschreibung des Werkes der VI Tage cp. I. rekapitulirt Moses alles summarisch im folgenden Capitel und sagt (V. 4.): „Dieß „sind die Bildungen (d. h. die Hervorbringung oder Schöpfung) „Himmels und der Erde, da sie erschaffen wurden am Tage, da „Gott der Herr Himmel und Erde machte." Diese Worte bezeichnen nicht wie einige meinen den ersten Tag, denn die Schöpfung Himmels und der Erde geschah vor allem Tage, und vom Lichte geschieht hier keine Erwähnung. Sie scheinen also von jener Zeit verstanden werden zu müssen, wo Gott nach der Schöpfung aller Materie aus Nichts Himmel und Erde (bis zur Schöpfung des Menschen, von der V. 7 handelt) ausarbeitete und vollendete; denn dieß bedeutet nach der hebräischen Auslegung selbst das Wort bildete. Moses fügt V. 5 hinzu: „und alles Gesträuch des Feldes, „ehe es aufgegangen war, auf der Erde, und alles Kraut des „Landes, ehe es noch gesprosset; denn Gott der Herr hatte noch „nicht regnen lassen auf Erden, und es war kein Mensch da, das „Land zu bauen (V. 6.), sondern ein Brunnen (אֵד), stieg auf „von der Erde und befruchtete die ganze Erdoberfläche." So die Vulgata; und es entstehen vielerlei Fragen aus dieser Stelle. Warum geschieht in dieser allgemeinen und ganz kurzen Wiederholung der Werke Gottes eine besondere Erwähnung der Pflanzen und Gesträuche? ist es gewiß, daß damals kein Regen gefallen sey? Von was für einem Brunnen ist die Rede? Statt Brunnen setzen viele übereinstimmend mit der arabischen und persischen Uebersetzung Dunst, oder mit der samaritanischen Uebersetzung, mit dem Targum des Onkelos und anderen chaldäischen Paraphrasen Wolke. Ferner muß man mit der Vulgata und anderen Auslegern lesen: und . . . es stieg auf, oder vielmehr aus der arabischen Uebersetzung: und es erhob sich kein Dunst? Einige Hebräer, wie Rabbi Kimchi glauben, daß man die Verneinung aus der vorhergehenden Abtheilung hinabziehen müsse. Es ist nicht leicht, auf alle diese Fragen eine bestimmte Antwort zu geben.

Auf den ersten Zweifel antwortet Petau[1]): „Mir scheint „Moses jenes bewundernswürdige und staunenswerthe Werk des „dritten Tages besonders sorgfältig hervorheben zu wollen, daß „nämlich die Gewächse und Pflanzen ohne Befeuchtung durch Wasser „oder Regen aus dem trockenen Boden hervorsproßten, und durch „jene überdeckende Wolke gehegt wurden, welche die Stelle des Re„gens und der Bewässerung vertrat." Er glaubt, daß jene Wolke und jener Dunst Ueberbleibsel des früheren Wassers waren, die durch die dazwischen tretende Luft zu Nebel verdünnt, und von den unteren Gewässern getrennt wurden. Diese Wolke nährte damals gleichsam über den Pflanzen und Gewächsen liegend und sie hegend auf ungemein wundersame Weise, die eben deßhalb sorgfältiger der Nachwelt einzuschärfen war, dieselben ohne irgend einen Regen. Wenn aber die Gewächse und Bäume wirklich ohne Wasser sproßten und wuchsen, so geschah dieß allein durch den Willen des Allmächtigen, nicht durch den Nebel, der ihnen durch bloßes darüberliegen nichts nützen konnte, wenn er nicht auch auf die Erde herabkam, oder wässerige Feuchtigkeit auf eine wahrnehmbare Weise oder auch anders herabsendete. So hat dann Gott durch diesen Nebel kein Wunder gewirkt, auch deuten Moses Worte kein solches an. Warum aber Moses die Pflanzen hier erwähnt hat, weiß ich nicht. Vielleicht weil er die Bäume des Paradieses, in welches Gott den Menschen setzte, gleich darauf (V. 8. 9.) erwähnen mußte, und weil sie uns höchst nützlich sind und uns unter allen Werken Gottes mit größter Bewunderung erfüllen, wenn wir von den Thieren absehen, deren Bildung nach der Beschreibung des Paradieses (V. 19.) angedeutet wird. Einige Neuere stellen unsere Voraussetzung in Abrede, und behaupten, daß nach V. 4 ein Punkt zu setzen, und der 5. nicht auf den 4. zu beziehen sey, so daß man lesen müßte: „Gott der „Herr schuf Himmel und Erde, und alles Gesträuch des Feldes „war noch nicht hervorgekeimt. . . ."

---

[1]) De op. VI. dier. lib. I. cap. XIV. nro. 1. 2.

LII.

Daß es damals geregnet habe, scheint Moses offen in Abrede zu stellen. Doch lesen wir bei Maimonides Folgendes:[1]) „Unsere „Weisen bemerken, daß Gott die Kräuter und Bäume aus der „Erde erst dann hervorbrachte, als er sie mit Regen befeuchtet hatte, „und daß der Ausdruck, und es erhob sich ein Dunst aus „der Erde, die Aufzählung einer früheren Thatsache sey, welche „den Worten vorausging: Es bringe die Erde Gras hervor. „Deßwegen übersetzte Onkelos: und es war eine Wolke aus „der Erde aufgestiegen u. s. w." Uebrigens ist es möglich, daß der uns unbekannte Primitiv-Zustand der Atmosphäre das Regnen verhindert habe, oder daß es wenigstens zu jener Zeit sehr selten geregnet habe, wie es auch jetzt bei uns in einigen Gegenden geschieht, oder endlich daß nie ein Regen auf das Festland fiel, d. h. auf das Land, von dem das Meer zurückgewichen war, und welches vielleicht nach dieser ersten Erhebung nicht gar ausgedehnt gewesen ist, (denn von diesen ersten Erdstrichen sagt V. 5.: es regnete nicht auf der Erde) bis endlich nach zahlreicher Vermehrung der Pflanzen die vierte Periode auf die dritte folgte.

Der Mangel des Regens scheint als Ursache gesetzt zu seyn, warum die Pflanzen nicht entstanden und gewachsen sind: denn es regnete nicht. Dieß aber ist unmöglich, da die Pflanzen nicht vor dem Zurückweichen der Gewässer waren, und daher während dieser Zeit ein Regenmangel ihrem Keimen gewiß nicht nachtheilig war. Nachdem aber die Gewässer zurückwichen, hören wir sogleich, daß ein reichlicher Dunst statt des Regens da war. Die Partikel כִּי (denn) darf uns wenig kümmern, denn sie ist in der arabischen Uebersetzung ausgelassen, und es steht dort blos: es regnete nicht. Uebrigens hat diese Partikel eine vielfache Bedeutung. Bald bedeutet sie denn,[2]) bald weil;[3]) oft wird sie

---

[1]) More Nevochim Pars II. cap. 30. Vers. Buxtorffii.

[2]) Gen. II. 17. III. 5. 19.

[3]) Gen. III. 14. 17. XXX. 14.

mit daß übersetzt,[1]) oft heißt sie als, wann,[2]) nicht selten muß man sie geben mit obgleich, wenn auch,[3]) manchmal auch mit gewiß, wahrlich, allerdings u. s. w.[4])

Das Wort אֵד gibt die Vulgata mit den LXX und der syrischen Version durch Quelle. Augustin vermuthet,[5]) daß unter dieser Quelle viele Quellen verstanden werden, von denen jede ihre Gegend bewässerte.[6]) Die hebräischen Sprachkundigen und die orientalischen Uebersetzungen geben es aber gewöhnlicher mit Dunst[7]) oder Wolke, die eine Ansammlung sichtbarer Dünste ist. Und wahrlich, wo eine reichliche Ausdünstung ist, da ist die Luft sehr feucht und bedeckt die Gräser mit einer solchen Menge von Thau, daß sie ganz gut den Mangel des Regens ersetzt. Ich möchte nicht annehmen, daß in den zuerst vom Wasser befreiten Erdstrichen die Ausdünstung geringer und der Thau seltener gewesen sey, als jetzt an den Küsten Egyptens oder des rothen Meeres und des persischen Meerbusens, oder an den Gestaden von Chili und Brasilien, Orte, welche alle durch die Menge des Thaues berühmt sind. Die Erde der ersten Zeit heißt trocken, im Vergleiche zu jener Erde, die noch das Wasser bedeckte, diese Erde aber hatte der Ocean getränkt, und erhöhte Temperatur herrschte zu jener Zeit. Alles war übrigens damals wie es scheint entweder Meer oder beinahe Küstenland, und so mußte die Ausdünstung allerdings groß seyn. Jene Gegenden nämlich zeigen unter gleichen Umständen reichlicheren Thau, welche das Meer bespült oder welche nahe an Seen und Flüssen liegen, so wie auch ferners jene Orte, die den vom Meere herwehenden Winden ausgesetzt sind, und die zunächst am Aequator liegenden Gegenden. Vielleicht war zu jener Zeit kein so großer Unterschied zwischen Tag- und Nacht-Temperatur, wie jetzt, und deßwegen die

---

1) Gen. XVIII. 15. XXIV. 4. exodus XVI.

2) Gen. IV. 12.

3) Psalm XLVIII. 18. Gen. VIII. 21.

4) Siehe Christ. Stock clavis linquae sanctae pag. 523.

5) De Gen. ad litt. V. q. 10.

6) So Philo und Pabst Nikolaus in seinem Schreiben an den Kaiser Michael.

7) So Aquila, Pererius, Molina, Del-Rio.

Menge des Thaues nicht so reichlich: aber je weniger Thau herabfiel, desto mehr häufte sich in der Luft jener elastische verdichtete Dunst, der die Stelle des Regens vertreten, und wie ein Quell die Erde befeuchten konnte. Die Vulgata folgte da den LXX, welche gleich den Verfassern des neuen Testamentes häufig πηγή (Quell) für das Hervorbrechen einer jeden Feuchtigkeit setzen. [1])

Cornel a Lapide versteht unter אֵד eine Wassertiefe oder Ueberschwemmung, d. h. jenen Urabgrund der Gewässer, [2]) und glaubt, daß man die Stelle so übersetzen könne: Am Tage (dem ersten Tage der Welt,) als Gott Himmel und Erde machte, war alles Gesträuch des Feldes (denn das ist טֶרֶם, wie aus exod. IX. 30. erhellt,) noch nicht auf der Erde, und alles Gras des Landes hatte noch nicht gesproßt, sondern eine Ueberschwemmung, (nämlich der Abgrund der Gewässer,) die von der Erde hervorzukommen oder aufzusteigen schien, befeuchtete und bedeckte die ganze Erde. Auch die syrische Uebersetzung und das Targum des Pseudo-Jonathan, so wie das von Jerusalem übersetzen noch nicht, wo die Vulgata mit den LXX. und mit der samaritanischen, arabischen und persischen Uebersetzung bevor hat. Für: „Es erhob sich," wie alte Uebersetzer haben, Es schien hervorzukommen oder aufzusteigen zu setzen, scheint mir jedoch ein gewaltsames und wenig passendes Verfahren. Gewiß scheinen jetzt die Gewässer des Meeres, welche einen so großen Theil unserer Erdkugel einnehmen, nicht aus der Erde hervorzukommen oder aufzusteigen. Um die (§. LI.) von uns angeführte Ansicht zu vertheidigen, nimmt Petau das Wort Aufsteigen gleichbedeutend mit Hervorstehen, Darüberstehen, Erhobenseyn, aber er führt für sich kein Beispiel, kein Zeugniß an. Was man aber vorzüglich der Auslegung des Wortes durch Abgrund, die allen Auslegern unbekannt ist, entgegenhält, besteht in folgenden zwei Punkten. Erstens ist nicht bewiesen,

---

[1]) Siehe Grot. zu dieser Stelle und zu Marc. V. 29.

[2]) Dieser Erklärung folgt P. Joseph Romano, glaubt aber, daß man das Wort Tag V. 4. im weiteren Sinne nehmen und wenigstens auf 3 Tage ausdehnen muß. La scienza dell' uomo interiore volum. III. teologia pag. 397.

daß dieser Sinn auf das hebräische Wort passe. Bei Job XXXVI. 27. gibt die Vulgata dieses Wort zwar mit Abgrund wieder, andere aber geben es mit Wolke, oder Dunst oder kleinen Tropfen, die sich kaum vom verdichteten Dunste unterscheiden.[1]) Zweitens scheint diese Auslegung ganz gegen die gesunde Vernunft zu seyn, denn es wird der Regen in dieser Stelle als etwas angenommen, was den Pflanzen nützlich seyn konnte. Ueberdieß wird angedeutet, daß der Mensch, wenn er damals schon da gewesen wäre, die Erde hätte bearbeiten können. Alles dieß aber ist abgeschmackt, wenn jene Zeit beschrieben wird, in welcher die ganze Erde mit Wasser bedeckt war. Hätte da etwa der Regen den Abgrund der Gewässer befruchtet? Hätte da der Mensch ackern, säen und erndten können? Warum heißt es ferners und zwar ziemlich weitläufig, daß zu jener Zeit die Gesträuche des Feldes und das Gras des Landes gefehlt haben? in jener Erklärung Petau's war dieß Fehlen augenscheinlich physisch nothwendig.

LIII.

Es bleibt uns noch über, etwas über jene negative Partikel zu sagen, welche einige (§. LI.) hinzufügen, indem sie so lesen: und es stieg kein Quell (Dunst) auf. — Würde Jemand behaupten, daß die Verneinung im Original-Texte gewesen sey, und diese Behauptung auf einen alten Coder, den der Rabbi Saadias gelesen haben soll, stützen, so führen wir dagegen alle noch übrigen Codices, auch die samaritanischen sammt jenen älteren an, deren sich die LXX. und alle übrigen Bibel-Uebersetzer bedienten, wie z. B. Hieronymus und Andere. Sagt man, daß die Verneinung hier herabzuziehen sey, und dieß auch anderswo von den Hebräern geschehe, so ist die Antwort darauf, daß im Hebräischen eine Verneinung herabgezogen wird, entweder wenn sich ihre Ergänzung aus dem Zusammenhange der Rede ergibt, und dieß geschieht auch

---

[1]) Der die Tropfen des Regens nimmt, und die Regengüsse wie Abgründe ausschüttet. So die Vulgata. Die LXX übersetzen: der die Regentropfen zählt, und sie tropfenweise ausgießet. Man sehe auch Pineda und Andere zu Job XXXVI. 27.

in unseren Sprachen, (denn sonst wäre die Rede unerträglich zweideutig und man sollte lieber schweigen, als so reden;) oder wenn nach der Sitte der hebräischen Poesie mit Auslassung der Verneinung das im zweiten Theile des Verses wiederholt wird, was im ersten gesagt wurde, und dieß ist auch mit anderen Worten der Fall, welche aus der ersten Abtheilung ergänzt werden müssen. So heißt es Psalm XLIII. 19. „und unser Herz entfernte sich nicht zurück: und (nicht) hast du abgewendet unsere Schritte von deinem Wege." [1]) Daß man nun aber eine Verneinung an der vorliegenden Stelle offenbar ergänzen muß, während alle Ausleger und Erklärer nicht einmal daran dachten, wird, glaube ich, nur der behaupten, der in seinen Vorurtheilen zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß Moses hier ein ungeheures Wunder erzähle, nämlich daß die Gräser und Bäume zur Zeit, wo die Erde in größerer Trockenheit schmachtete, ohne irgend eine Feuchtigkeit sproßten und heranwuchsen. Wenn ich z. B. sage: an diesem dritten Tage war kein Fisch in den Gewässern, noch bewegte sich ein Thier auf der Erde, oder es flog ein Vogel am Himmel, so versteht man leicht, daß im dritten Gliede die Verneinung ergänzt werden müsse. Sage ich aber: an diesem Tage gab es kein Thier in den Gewässern, keines auf der Erde, und es sproßten die Gewächse auf der Erde, wer anderes als ein Thor wird da im dritten Gliede die Verneinung ergänzen, und diese Ergänzung für gewiß und evident halten? — Will Jemand in diesen Versen einen poetischen Parallelismus finden, so bemerke ich, daß die späteren Verse von den vorausgehenden getrennt werden, und nach dem Hebräischen so übersetzt und geordnet werden müssen:

Und alles Gesträuch des Feldes war noch nicht auf der Erde,
Und alles Gras des Landes hatte noch nicht gekeimt:
Denn Gott der Herr hatte noch nicht geregnet über die Erde, הָאָרֶץ
und nicht (war) der Mensch zur Bearbeitung der Erde; הָאֲדָמָה
und ein Dunst stieg auf von der Erde, הָאָרֶץ
und befeuchtete das ganze Antlitz der Erde. הָאֲדָמָה

---

[1]) Ebenso Psalm IX. 19 hebr. Job III. 10. — XXX. 20. — Isaias XXIII. 4. In diesen Beispielen ergänzen die Erklärer die verneinende Partikel.

Ein Dunst nämlich stieg auf von der Erde, (um sie zu bewässern,) und bewässerte (hinabsteigend) die Erde. Manchmal wird, wie wir bemerkt haben, aus dem ersten Abschnitte oder Glied die Verneinung im zweiten ergänzt, niemals aber aus einem anderen Verse.[1]) Ebenso wenig als ein philologischer Grund für die Herabziehung der Verneinung spricht, kann ein philosophischer dafür angegeben werden: denn aus dem Gesagten muß die Dunstausströmung der Erde nicht nur nicht unbedeutend, sondern sehr beträchtlich gewesen seyn, und daher das Antlitz der Erde hinlänglich befeuchtet haben.

Fügt man hinzu, daß zur Einschwärzung dieser Verneinung nothwendig eine große Trockenheit auf der Erdoberfläche zu dieser Zeit angenommen werden muß, was wenigstens in der gewöhnlichen Voraussetzung der 24stündigen Dauer dieses Tages nicht ohne Wunder geschehen konnte, ferner, daß die Ausdünstung der das Land umgebenden Gewässer von Gott fortwährend verhindert werden mußte, ein Wunder, dessen Zeuge Niemand ist, und welches dem Keimen, Wachsen und Leben der Saamen oder Gewächse, die Gott gemacht hatte, hinderlich war: so waren zwei Wunder dazu angeordnet, daß ein drittes nothwendig wurde, nämlich daß die Pflanzen ohne die ihnen physisch nothwendige Feuchtigkeit wuchsen. Wer solches ohne genügendes Zeugniß unbedenklich annimmt, kündigt dieser nicht der gesunden Vernunft den Krieg an, scheint ein solcher Weiser es nicht darauf anzulegen, die hl. Schrift, der er zu folgen vorgibt, mit den Natur-Wissenschaften in Gegensatz zu bringen, und so die Verehrer derselben vom Glauben abwendig zu machen, während er selbst von ihnen verspottet wird? „Leichter ist, möchte „ich mit Augustin sagen, der Spott über den Irrthum eines Men„schen zu ertragen, als dieß, daß die Ungläubigen annehmen, unsere „hl. Schriftsteller hätten solches gelehrt, und zu ihrem großen Scha„den dieselben als Unwissende bekritteln und verachten.“[2]) Man

---

[1]) „Ich zweifle, ob die Verneinung von einem Verse auf den andern hinübergezogen werden kann. Ein Beispiel hiefür fehlt.“ **Drusius.** Siehe **Malvenda** bei **Poli Synops.**

[2]) **De Gen. ad litt. lib. I. cap. 18. 19.** Anderswo sagt Ebenderselbe: Höre ich, daß ein christlicher Mitbruder diese (natürlichen) Dinge nicht weiß, und irriger Meinung ist, so trage ich in Geduld die Meinung des Menschen,

behauptet auch, daß Moses durch diese Worte hervorheben wollte, daß die Gewächse durch den Willen Gottes allein entstanden und groß geworden seyen. Warum sagt er aber dieß nicht offen? War es nicht genug, um dieses Werk Gottes als ein unmittelbares herauszustellen, daß es vor diesem Tage keine Saamen gab? wissen doch auch ungebildete Leute, daß wenigstens die nützlicheren und größeren Gewächse aus Saamen entstehen! und wenn der dritte Tag ein gewöhnlicher Tag war, so stellte dieß hinlänglich, (und viel besser als aller Regenmangel auf der von den Gewässern erst befreiten Erde,) das Werk des Schöpfers als ein unmittelbares heraus; oder weiß etwa der gemeine Mann nicht, daß die Pflanzen, und besonders die Bäume auch beim reichlichsten Regen, nicht ohne Wunder so schnell wachsen können? —

Wer diese Verneinung einschwärzt, hat mit dem, der statt der Quelle und des Dunstes lieber den Abgrund und die Ueberschwemmung setzt, den Hauptbeweggrund, daß er glaubt, in diesen Versen werde der Grund angedeutet, warum die Pflanzen nicht gekeimt haben. Ich glaube aber vielmehr, daß hier die Instrumental-Ursache des ersten Keimens geoffenbart wird zur Zeit als noch kein Regen fiel und es noch keine künstliche Bewässerung gab. Uebrigens scheint es mir ebenso lächerlich, vor der Erscheinung des Festlandes einen Grund suchen zu wollen, wegen dessen die Pflanzen noch nicht auf der Erde waren, als einen Grund für das Nichtvorhandenseyn von Eiern zu erforschen, als die Hühner und andere Vögel noch nicht waren, oder für das Fehlen der Milch, da die Kühe und andere milchgebende Thiere noch nicht geschaffen waren.

Es bleibt uns noch übrig, etwas bezüglich jener zu bemerken, die V. V. 5. 6. ganz von den vorausgehenden getrennt wissen wollen. Ueber die Trennung selbst will ich nichts entscheiden: nur

---

und wenn er nur von dir Herr und Schöpfer aller Dinge nichts unwürdiges denkt, so schadet es ihm nicht, wenn er auch vielleicht über Zustand und Beschaffenheit der materiellen Schöpfung in Unwissenheit ist. Schaden würde es ihm aber, wenn er seine Ansicht selbst als wesentlichen Theil der Religionslehre betrachten und hartnäckig an seinem Irrthume hängen würde. Confess. V. 5.

dieß Eine steht fest, daß wenn jene Verse von den vorausgehenden getrennt werden, sie gewiß für sich einen Gedanken ausdrücken müssen; denn sie können nicht verbunden werden mit V. 7.: „es „bildete nun (hebräisch und es bildete) Gott der Herr den Men„schen aus dem Lehm der Erde." Als aber der Mensch gemacht war, fand er die Erde schon mit Gräsern, Gesträuchen und Bäumen bekleidet. In dieser Voraussetzung muß man also noch offenbarer die Verneinung ausschließen. Was würden uns denn bei Setzung der Verneinung jene Verse erzählen, nämlich: daß keine Gesträuche und Gräser gewesen seyen (aber wann denn? —), daß es nicht geregnet habe, daß kein Dunst (oder Quell) aufgestiegen sey: dieß aber sind reine Verneinungen, die uns nichts lehren, ja im Gegentheile den Leser in einen Irrthum führen können. Da nämlich gleich darauf die Erzählung vom Ursprunge des Menschen folgt, so konnte man zum Glauben veranlaßt werden, daß der erste Mensch eben diesen Zustand angetroffen habe, als er zum lebenden Wesen gemacht wurde.[1]) Werden also die Verse 5. 6. von den vorausgehenden getrennt, so muß die Verneinung ganz und gar verworfen werden, und der Sinn der Stelle wäre dieser: ehe die Gesträuche und Gräser keimten, oder: noch nicht hatten die Gesträuche und Gräser gekeimt, ... aber ein Dunst stieg auf aus der Erde, um sie zu befeuchten, ... und durch ihn, der die Stelle des Regens vertrat, wuchsen die Gesträuche, die Gott gemacht, oder: obgleich es nicht regnete, ... so befeuchtete doch..... ein Dunst; denn die verbundene Partikel ו, und, (welche Heinsius den Proteus der Partikeln nennt,) kann manchmal mit aber gegeben werden, wie es hier die Vulgata thut, manchmal mit jedoch, dennoch, oder mit als, oder mit obgleich, oder mit nichtsdestoweniger, oder mit dann, weil u. s. w.

---

[1]) I. Cor. IV. 45.

LIV.

Es wird gut seyn, hier einige wichtigere Folgerungen aus dem Gesagten anzudeuten. Der Regen wird hier als etwas angeführt, was den Pflanzen jener Periode nützlich gewesen wäre. Wenn aber jene Pflanzen nach der gewöhnlichen Ansicht alle keimten:

Als Gott die den Wogen des Meeres entrissene Erde schmückte mit grünnendem Grase und herrlich blühenden Bäumen, [1]) wenn die Erde schon einige Stunden nachher, als sie aus dem Meere erhoben war, die Pflanzen hervorbrachte, wenn sie dieselben hervorbrachte, als sie noch ganz vom Wasser gesättiget war, so war der Regen gewiß unnütz, ja er wäre jenen Gewächsen schädlich gewesen, die mehr im trocknen als im feuchten Erdreiche fortkommen. Denn diesen war es vortheilhafter, daß sie von zu großer Feuchtigkeit befreit wurden, als daß ein Regen die Feuchtigkeit noch vermehrte. Brauchten also die Pflanzen wie jetzt eine Bewässerung, so müssen wir sagen, daß dieser Tag, (oder besser der zweite Theil dieses Tages,) viel länger gedauert habe als 24 Stunden, ja sich weit über jene Zeit erstrecken mußte, in welcher jene große Wassermenge verdünstete, so daß die neue Erde nach ihrer Trockenlegung entweder des Regens oder einer künstlichen oder irgend einer anderen Bewässerung nöthig haben konnte.

Wenn ferners alle Pflanzen durch die Macht des Schöpfers während des Verlaufes eines gewöhnlichen Tages oder in den ersten Stunden des dritten Tages zu einer Größe heranwuchsen, daß sie am fünften und sechsten Tage allen Thieren und dem Menschen selbst (I. 29; II. 16) zum Gebrauche dienen konnten, mußten wir da erinnert werden, daß während eines so kurzen Zeitraumes kein Regen auf die Erde fiel? gewiß kann der Regen eine so wunderbare Wirkung nicht hervorbringen, dieß wußten auch die Juden wohl. Wenn aber Gott alles unmittelbar wirkte, was hätte dann der Regen geleistet. Es bleibt also nichts übrig, als daß wir sagen, Gott habe zwar die Saamen oder ersten Keime der Gewächse ge-

---

[1]) Quum Deus aequoreis erreptam nuper ab undis
arboribus viridique ornarte gramine terram.
(Leonius. Paris. presbyt. lib. I. hist. V. T.)

macht, aber zugleich gewollt, daß sie durch das gewöhnliche Mittel, nämlich Wasser wüchsen, und Früchte brächten. Dazu aber, daß die Pflanzen durch dieses Mittel wuchsen, war wahrhaftig mehr Zeit als 24 Stunden nothwendig. Ich habe schon den hl. Ephrem angeführt, welcher lehrt, daß es Gott angeordnet habe, daß das Wasser bei der Bildung der ersten Pflanzen seine Dienste leiste (§. XXXIV. in fin.).

Diese Folgerung bestätigt sich unwiderleglich durch V. 6., (außer man wollte jene Verneinung einschwärzen, die wir verworfen haben,) wo ein Quell der Feuchtigkeit angedeutet wird, nämlich der Dunst, der durch Bethauung der ganzen Erdoberfläche den Mangel an Regen ersetzte, und dieß wäre in der gewöhnlichen Ansicht gewiß unnütz und nicht erwähnenswerth gewesen. Ich bemerke noch, daß auch in Bucklands Ansicht (§. V.) dieser Tag von viel längerer Dauer als ein gewöhnlicher Tag anzunehmen ist: denn hier handeln wir von den mosaischen Tagen, und nicht mehr von Erscheinungen, welche auf die diesen Tagen vorausgehende Zeit zurückbezogen werden können.

Es wurde ferner das Festland von Gott אֶרֶץ genannt, (I. 10). Im zweiten Capitel aber lesen wir, daß eine Zeit hindurch weder Gras noch Gesträuch auf der אֶרֶץ gekeimt habe, noch daß Gott auf der אֶרֶץ geregnet habe, und daß dann ein Quell oder Dunst aufgestiegen sey aus der אֶרֶץ. Also war das Festland eine Zeit lang zwischen dem ersten und zweiten Werke des dritten Tages ohne Pflanzen. Setzen wir diese Zeitdauer auf eine oder wenige Stunden, so frage ich, ob es der Mühe werth war, so geringfügige und unnütze Dinge so sorgfältig zu beschreiben.

L. de Dieu will diese Stelle so verstanden wissen, daß hervorgehoben würde, nur jene Pflanzen, welche durch den Ackerbau gezogen werden, seyen in jener ersten Zeit noch nicht gewesen. „Wir „bemerken, sagt er, daß hier drei Wörter sind, die unsere Beachtung „in Anspruch nehmen, und von denen keines im ersten Capitel vor„kommt. Das erste Wort ist שִׂיחַ, welches Gesträuch bedeutet, „d. h. eine Menge von Gerten, die aus einer vorher gelegten „Wurzel hervortreiben; das zweite ist שָׂדֶה, welches nicht schlechthin „Land, sondern cultivirtes zum Säen oder zur Weide taugliches „Land bedeutet; das dritte צָמַח, welches Keimen, Hervortreiben

„bedeutet, und daher von den Trieben und Sprossen gebraucht wird, „die aus einem vorher gelegten Saamen oder Wurzel entstehen. „Nichts solches gab es in der ersten Schöpfung, weil dazu Regen „und Cultur erforderlich ist. Die Gräser und Bäume, von denen „im ersten Capitel die Rede ist, trieben nicht aus Saamen und „Wurzeln hervor, sondern sie waren selbst die ersten Saamen und „Wurzeln aller Pflanzen.“ So de Dieu, und ihm stimmen Hassius und Gusset bei. Alle diese widerlegt Ernest Friedrich Rosenmüller, der sich auf folgende Weise äußert: „Auch hat die Behauptung „keine feste Grundlage, daß die an dieser Stelle gebrauchten Wörter „nur beim Ackerbau anwendbar sind. Denn שיח wird gewöhnlich „für Strauch oder Bäumchen gebraucht, (siehe Job XII. 8. und „XXX. 4. 7.) wie es auch hier um so eher gebraucht scheint, als „ausgedrückt werden sollte, daß nicht einmal ein wilder oder uncul= „tivirter Strauch, geschweige denn ein im Garten gepflegter oder „gar ein hochragender Baum vorhanden gewesen sey, als Gott die „Erde schuf. Daß ferners שדה keineswegs Culturland bezeichne, „sondern eine weitere Bedeutung habe, erhellt aus dem Gebrauche „dieses Wortes unten V. 19. 20. und III. 1., wo היח השדה „unzweifelhaft wilde von den Hausthieren verschiedene Thiere be= „deutet. צמח endlich bedeutet im Allgemeinen Entstehen und wird „bekanntlich von jenen Dingen gebraucht, die auf natürliche Weise „hervorkommen. Daß also der Verfasser an diesem Orte einige an= dere Wörter außer עשב (Gras), was auch dort vorkommt, ge= „braucht als oben (I. 11. 12.), wo er vom Nämlichen handelt, ist „als eine reine Stylveränderung anzusehen. Da er aber im Ver= „laufe seiner Erzählung von dem Entstehen der Welt innerhalb „sechs Tagen den Ursprung der Pflanzen am dritten Tage ganz „allgemein erwähnt hatte, so erzählt er in seinem Fortschreiten zur „ältesten Geschichte der Erde und der Menschen vorerst genauer, „auf welche Weise die Pflanzen hervorgebracht worden sind (V. 6.), „und schickt im V. 5. voraus, daß, als Gott zuerst Himmel und „Erde geschaffen hatte, nicht sogleich die Pflanzen auf dem trockenen „Lande existirten. Es erhellt dieß zwar schon aus der vorhergeh= „enden Erzählung, hier aber erwähnt er es nochmals ausdrücklich, „um sich gleichsam einen Uebergang zum Folgenden zu bilden.“ Hiezu füge ich nur noch, daß auch die Ausdrücke Cap. I. Pflanzen

bedeuten, die aus vorher gelegten Samen entstehen, daß ein Regen oder ein anderes Aequivalent auch für jene Pflanzen nothwendig sey, welche ohne die Mühe der Menschen, und gleichsam von selbst wachsen; und endlich, daß gar keine Pflanzen existirten, als Gott Himmel und Erde erschuf, es daher überflüssig wäre, uns zu erinnern, daß damals keine Agrikulturpflanzen bestanden. Darüber konnte ja kein Zweifel seyn, da der Mensch noch nicht war.

Hören wir wieder Rosenmüller: „Statt der Befeuchtung durch „Regen war ein Dunst אֵד da, durch welchen die ganze Oberfläche „der Erde zu jener Zeit befeuchtet wurde, wo der junge Erdkreis „zuerst sich gebildet hatte....... ehe beim neuen Sonnenlicht der „Regen zur Erzeugung und Erhaltung der Pflanzen geschaffen wurde.“ Er fügt aber hinzu: „Daß er oben, (I. 11.) die Pflanzen auf göttliches Geheiß entstanden nannte, schließt nicht die natürlichen Ur- „sachen aus, deren sich Gott als Werkzeuge bediente. Auch ist es „nicht nöthig an den Anfang dieses (1. 6.) die Verneinungs-Partikel „aus dem Obigen herabzuziehen.“ Wenn nun aber nach Moses Gott wollte, daß auf natürlichem Wege die Saamen keimten und Sproßen trieben, so muß man sagen, daß der Hagiograph nicht unklar andeutet, daß dieser dritte Tag nicht eine Periode von 24 Stunden, sondern von viel längerer, uns unbekannter Dauer gewesen sei. Wie konnte also Rosenmüller behaupten, daß diese Erklärung der Mosaischen Tage gegen alle Gesetze der Exegese und die Natur der ganzen Erzählung verstoße, was immer auch Hensler sagen möge. Verstoßt etwa eine Auslegung gegen die Natur der ganzen Erzählung, welche aus der Erzählung selbst gefolgert wird? Ich gebe zu, daß Moses einschärfen wollte, daß man 6 Tage arbeiten und am 7ten Tage ruhen sollte, daraus aber will ich nicht folgern, daß er uns statt der Wahrheit ein System dargeboten habe, in welchem sich alle physischen und astronomischen Kenntnisse als in ihrer Kindheit herausstellen. Ich will zwar nicht behaupten, daß Moses ein ausgezeichneter Physiker oder Astronom war, aber wenn er uns nur die gewöhnlichen Ansichten des gemeinen Haufens geben konnte oder wollte, warum redet er denn zwei Tage ehe die Sonne entstand von einem Lichte, welches durch seinen Glanz den Tag bewirkte. Warum Moses diese paradoxe Erzählung gibt, können erst wir aufgeklärt durch das Licht der neueren Wissenschaft

enträthseln. (§. XXXIV.) Diese Anschauung war aber nicht so leicht faßlich und verbreitet, daß ein Idiot in der Physik oder ein roher Haufe von Sclaven ohne die Nachhilfe göttlicher Erleuchtung von sich selbst leicht darauf gekommen wäre. Warum sind ferners nach Moses die Pflanzen entstanden, ehe die Gestirne erschienen? Ist dieß eine Lehre, die in dem Gehirne eines ungelehrten Menschen von selbst gedeihen kann, wenn nicht Gott der Herr vom Himmel herab auf sein trockenes Gehirn regnet und es befeuchtet. Moses bedient sich zwar solcher Wörter und Bilder, die der Fassungs-Kraft der Menge angemessen waren, damit das Volk wenigstens die äußere Schale seiner Erzählung festhalten und verkosten konnte, aber der Kern, der unter dieser Schale verborgen ist, war ebenso sehr dem Sinne des ungebildeten Haufens unzugänglich, als von den Ansichten der Philosophen jener Zeit verschieden.

Es sey mir hier noch vergönnt ganz kurz zu bemerken, daß es für einen gebildeten Mann unserer Zeit nicht leicht möglich ist, so in der Mitte zu stehen, daß er weder einen Weg der Vereinbarung zwischen der Physik und der Mosaischen Erzählung freiwillig zuläßt, noch diese als ein Vermächtniß der Ignoranz alter Zeiten zurückweiset.

Kehren wir jetzt zurück zu Cap. I. und verfolgen wir die noch übrigen 3 Tagewerke.

Das vierte Tagewerk.

(V. 14. 15. 18. 19.)

LV.

Gott befiehlt: Es sollen Lichter seyn an der Ausdehnung des Himmels, (oder der Himmel) um zu scheiden Tag und Nacht, und sie seyen zu Zeichen der Zeiten, der Tage und der Jahre, (oder zu Zeichen und zu Zeiten....) und sie sollen die Erde erleuchten. Und also geschah es. Die Ausdehnnng oder das Firmament V. 6. 7., welche Gewässer von Gewässern sondert, ist von der Luft erfüllt, über dieser Ausdehnung erscheinen die Gestirne des Himmels רְקִיעַ הַשָּׁמָיִם, oder den Himmel der Himmel, wo die Gestirne sind, füllt nur der Aether aus.

Wären die himmlischen Körper am dritten Tage aus Nichts geschaffen worden, so wäre es nicht wahr, daß der Himmel, (oder die Himmel) und die Erde, d. h. das ganze Universum, am Anfange der Zeit von Gott geschaffen worden sind, denn es wäre nur der kleinste Theil der Welt und der himmlischen Materie am Anfange geschaffen worden. Wirklich wird auch an dieser Stelle das Wort ברא nicht gebraucht, sondern Gott sagt: Es werden, wie es in der Vulgata heißt, oder nach dem Hebräischen: Es seyen, wie es beim Lichte heißt, es sey Licht. Ebenso wird V. 16. nicht gesagt, Gott schuf, sondern Gott machte zwei große

(oder größere) Lichter, und setzte sie an die Ausdehnung des Himmels, damit sie über der Erde leuchteten. Diese Ausdrucksweise erlaubt uns nicht allein, die Materie dieser Gestirne als schon im Anfange geschaffen anzunehmen, sondern scheint auch die Ansicht zuzulassen, daß die Gestirne schon vor dem IV. Tage gebildet und vollendet waren, aber nicht vor diesem Tage am Firmamente erschienen, und das ihnen vom Schöpfer auferlegte Geschäft des Beleuchtens der Erde zu versehen begannen. Nimmt man diese Erklärung an, so müßte man sagen, daß das Wort: Er machte statt er hatte gemacht stehe. Dieß ist nicht ungereimt, wenn man bedenkt, daß die hebräische Sprache für die vergangene Zeit nicht mehrere Formen hat.

Die vom Anfange geschaffene Materie der Gestirne gestaltete sich zu Kugeln und wurde leuchtend. (§. XXXIV.) Mehrere christliche (§. XXXIII.) und jüdische Gelehrte[1]) glauben, daß die himmlischen Lichter schon vom ersten Tage an existirt haben, und die Sonne schon leuchtend gewesen sey. Maimonides sagt also:[2]) „Unsere „Weisen schreiben in Bereschit Rabba also vom Lichte des ersten „Tages. Dieß sind die Lichter, welche am ersten Tage geschaffen „wurden, aber Gott hing sie nicht auf bis zum IV. Tage." Da eine dichte Nebelwölbung die Erde umdeckte, so hatte man bis zu diesem Tage die Lichter an der Ausdehnung des Himmels nicht gesehen. Deßwegen waren auch die Lichter noch nicht für die Erde, von der Moses hier allein redet. Denken wir uns einen Speisesaal, dessen Raum durch ein horizontales Getäfel in der Mitte getheilt ist, so wird eine Lampe, welche im oberen Theile aufgehängt ist, im unteren Theile wo die Gäste sind oder erwartet werden, gewiß nicht sichtbar seyn, und nur wenn das Getäfel entfernt ist, kann die Lampe am Plafond des Speisesaales erglänzen. Eben das Nämliche gilt von den Leuchtern der Erde. Sie waren wohl vorhanden, aber ehe der Nebel zerstreut war, konnten sie nicht Leuchten der Erde seyn. Auch wenn von der Sonne her, wie ich vermuthete, (§. XXXIX. XLI. XLVII. XLIX.) am zweiten und dritten Tage durch die Wolken ein schwaches Licht auf die Erde eine Zeit lang herabschimmerte, so schließt

---

[1]) Petavius de op. sex dier. lib. I. cap. XV. nro. 2.

[2]) More Nevochim Pars II. cap. 30.

deßwegen der nachherige Befehl: Es seyen Lichter an der Ausdehnung des Himmels, noch keine Ungereimtheit in sich. Denn wenn in ein Zimmer durch die geöffnete Thüre ein wenig Licht von der Kerze, die ein anstoßendes Zimmer erhellt, eindringt, so kann man unbeschadet dieses Lichtes, welches weder in gerader Richtung eindringt, noch von einem Spiegel zurückgeworfen, sondern nur von der erleuchteten Mauer verbreitet wird, ganz vernünftiger Weise einem Diener befehlen: bringe Licht! — Oefters erinnert der hl. Thomas daran, „daß Moses nur das erzählt habe, was offenbar erschien.“ [1]) So schwieg er also von der Sonne, bis sie am vierten Tage offenbar erschien. Vielleicht war es ihm auch gelegen, die Entstehung des vorzüglichsten Gestirns, nämlich der Sonne erst nach der Entstehung der Gräser und Bäume zu erwähnen, weil er dahin arbeitete, das Volk Israel vom Sterndienst abzubringen: „Damit du nicht etwa „deine Augen zum Himmel erhebest, und die Sonne schauest und den „Mond, und alle Sterne des Himmels, und dich irrest und betrügest, „und sie anbetest und verehrest, welche der Herr dein Gott geschaffen, „daß sie allen Völkern dienen, die unter dem Himmel sind.“ (Deut. IV. 19.)

LVI.

Daß die Gestirne gleich unserer Erde sich nach und nach vom unvollkommenen Urzustande zum jetzigen entwickelt haben, kann mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Ich möchte jedoch nicht leicht glauben, daß die Sonne den ganzen ersten Tag hindurch lichtlos gewesen sey, während unsere Erde schon licht war; (§. XXXIII.) aber vielleicht war damals die Sonne noch nicht von unserer Erde getrennt, oder wohl gar noch in Vereinigung mit mehreren anderen großen Himmelskörpern. Wahrscheinlich ist es auch, daß die Sonne, als sie zuerst für sich einen großen Weltkörper bildete, mit einer großen leuchtenden Atmosphäre umgeben war, deren Licht damals wohl weiter verbreitet war, aber vielleicht weniger mächtig erglänzte. Es erstreckte sich jedoch diese lichte Atmosphäre der Sonne, wenigstens nach dem Ende jenes Leuchtens, das wir am ersten Tage erwähnt haben, nicht bis an unseren Erdkreis, denn so lange die Erde in

---

[1]) Pars I. quaest. 69. art. 2. ad 3.

jenen Licht-Ocean eingehüllt war, hörte auch das Licht des ersten Tages nicht auf, noch hatte der erste Tag sein Ende. Welches aber immer der Zustand der Sonne in den ersten Perioden gewesen seyn mag, so ist gewiß, daß sie sich der Erde nicht zeigte; und es kamen ihre direkten Strahlen nicht auf die Erde, noch weniger die der übrigen Gestirne, so lange jene dichte Finsterniß oder wenigstens jene ungeheuere Masse verdichteter Dünste die Erde von allen Seiten umdeckte und einhüllte. Später kam die Zeit, wo jene Nebelwölbung zerrißen, geöffnet und endlich zerstreut wurde. Dieß geschah entweder nach und nach, aus natürlichen Ursachen, die langsam und anhaltend wirken, oder, was vielleicht glaublicher ist, durch irgend eine große Katastrophe, welche eine bedeutende Veränderung in der Erd-Atmosphäre hervorbrachte, jene zusammenhängenden Dünste zerstreute, und den Strahlen der Gestirne den Durchgang durch die Luft vermöglichte. Ob in dieser Periode auch in der Sonne und in den Gestirnen eine bedeutende Veränderung vor sich ging, wage ich nicht zu entscheiden.

Ebenso können wir aus der Physik nach ihrem jetzigen Stand-Punkte nicht wissen, wann diese Veränderung in unserer Atmosphäre vor sich ging, welche den Strahlen der Gestirne den Weg bahnte. Ebenso wenig kann man aus der Physik etwas von Belang gegen die Erzählung Moses einwenden, daß die Sonne und die Gestirne der Erde zwischen der Periode der ersten Vegetation, und der Schöpfung jener Klassen von Thieren, die im V. Tagewerk aufgeführt werden, erschienen.

Dem IV. Tage ging wahrscheinlich eine große Umwälzung vorher, aus der eine zeitlange Dunkelheit über dem Angesichte der Erde entstand, (§. XLVII.) und neue Länder aus dem Meere sich empor hoben. Auf ihnen ereigneten sich vielleicht einige Veränderungen, entweder wegen irgend einer Veränderung in der Luft, oder wegen Abnahme der Erdwärme oder wegen Zunahme des Einflußes der Sonne, indem die Pflanzen sich immer mehr verbreiteten, und die Erde neue Gewächse hervorkeimen ließ, nachdem sich die Umstände günstiger für sie gestaltet hatten.

Auch in dieser Periode ging eine Vermischung (§. XI.) voraus, und es folgte darauf eine Theilung, Eröffnung und eine neue großartige Geburt. Wie immer der Zustand

der Himmelslichter vorher gewesen seyn mag, so waren sie bezüglich unserer Erde gleichsam ein Gemenge und Gemisch, und ihren Anblick auf Erden verhinderte die Vermischung verdichteter Dünste. Nachher theilte sich jene Nebelwölbung, der Himmel öffnete sich, und zuerst waren für unsere Erde die Gestirne geboren.

LVII.

Wenn unsere Hypothese (§. XXXIX. u. s. w.) wahr ist, so machte schon in der II. und III. Periode das Licht der der Erde noch unbekannten Sonne mittelbar irgend einen Unterschied zwischen natürlichem Tag und Nacht, unmittelbar bewirkten dieß jene ihrer Strahlen, welche von der Nebelwölbung nicht spiegelartig zurückgeworfen wurden, sondern sich in ihr zerstreuten. [1]) Jetzt aber wird dieser Unterschied schon unmittelbar von der Sonne bewirkt, die dem Tage vorsteht, und während desselben ihre Strahlen direkt auf die Erde sendet. Auch der Mond und die Sterne dienen jetzt zur Bemeßung der Zeiten, welche die Menschen mittelst der Gestirne in Tage, Monate und Theile der Monate, dann in Jahre und Jahreszeiten abtheilen. Plato nennt die Gestirne Werkzeuge der Zeit und Claudian sang:

Jener Vater des Alls, der die Zeiten durch Sterne getheilt hat. [2])

Deßwegen sagt Gott durch Moses: „Auf daß sie scheiden zwi-„schen Tag und Nacht, und seyen zu Zeichen der Zeiten, (der Monate „oder der vier Jahreszeiten) der Tage und der Jahre.“ Diese nach meiner Ansicht annehmbare Auslegung ist weder dem hebräischen noch der Vulgata entgegen, welche mit dem hebräischen Texte hat: zu Zeichen und zu Zeiten, und zu Tagen und zu Jahren; denn bekanntlich zeigt die Partikel (und) wenn sie zwei Hauptwörter miteinander verbindet, öfters sowohl im Hebräischen als im Lateinischen die Genitiv-Stellung, oder Adjektiv-Bedeutung des zweiten Haupt-

---

[1]) Mit Recht machen Euler und andere genauere Physiker einen Unterschied zwischen einer wahren (Spiegel) Reflexion und zwischen einer Zerstreuung des Lichtes durch erleuchtete Körper.

[2]) Jlle pater rerum qui tempora dividit astris.

Wortes an. So Genesis: III. 16. „Ich werde deinen Schmerz und „deine Schwangerschaft vermehren", d. h. den Schmerz deiner Schwangerschaft, so Act. XXIII.: „Wegen der Hoffnung und „Auferstehung der Todten stehe ich vor Gericht," d. h. wegen Hoffnung der Auferstehung. Ebendaselbst XIV. 11.: „Der Priester, „welcher Stiere und Kränze herbeibrachte," was wahrscheinlich erklärt werden muß, bekränzte Stiere. So Rom I. 5.: „Durch welchen „wir die Gnade und das Apostolat empfangen haben," d. h. die Gnade des Apostolates, und I. Korinth. XI. 7.: „Weil er Bild und „Herrlichkeit Gottes ist," d. h. herrliches Bild Gottes, oder Bild der Herrlichkeit Gottes. Aehnlich ist der Ausdruck Virgils: „eine Masse „und hohe Berge setzte er dann auf," [1]) und „mit Schaalen und „Gold opfern wir," [2]) und bei Lucanus: „er biß in den Stahl „und die Zügel." In der Liturgie beten wir täglich, daß der Empfang des Leibes des Herrn uns nicht zum Urtheil und zur Verdammung gereiche, d. h. zum Verdammungs-Urtheil.

Viele wollen in V. 14. das Wort Zeichen von dem andern Zeiten gänzlich trennen; unter Zeiten verstehen sie die Monate nach den Zeichen des Thierkreises ausgeschieden, (obgleich die älteste Ausscheidung der Monate nach dem Monde geschah, und auch jetzt noch die weniger cultivirten, oder mehr am Alterthum hängenden Völker der Mond-Monate sich bedienen,) oder sie halten dieselben für Andeutungen der Gestirne bezüglich der rechten Zeit zum Säen, zum Pflanzen, zum Aernten, zum Schiffen u. s. w., oder endlich für Anzeichen des Regens und a. m. Der hl. Thomas sagt: [3]) Die leuchtenden Himmelskörper deuten uns schöne und Regenzeit an, als zu verschiedenen Geschäften tauglich, und in dieser Beziehung heißt es: „sie seyen zu Zeichen." Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Alles dieses auch in der berührten Stelle angedeutet werde, so wie auch, daß der Mensch die Gestirne zur Bestimmung der Festtage gebrauchen würde. „Der Mond zeigt die Zeit an, er ist ein Zeichen des Zeitalters. „Nach dem Monde bestimmt man die Festtage." (Eccli. XLIII. 7). Was der hl. Thomas lehrte, das lehrten auch Basilius, Ambrosius,

---

[1]) Aeneid. I.

[2]) Georg. II.

[3]) Art. cit. in corp.

Theodoretus u. A., welche die Träume der Astrologen und Zeichen-Deuter widerlegen, welche da glaubten, daß künftige und zufällige Dinge in den Himmelskörpern vorgezeichnet und abgebildet seyen. Abergläubische und eitle Zeichen verdammt Gott durch Jeremias X. 2. indem er sagt: „So spricht der Herr: Füget euch nicht nach der „Weise der Heiden, und fürchtet euch vor den Zeichen des Himmels „nicht, wovor die Heiden sich fürchten.“

LVIII.

Die Sonne bestimmte in dieser dritten und den folgenden Perioden schon die Tage: daraus folgt aber nicht, daß der IV. V. und VI Tag des ersten Kapitels gewöhnliche Tage von 24 Stunden gewesen seyen. Es steht uns nichts im Wege, diese Tage als lange Perioden anzunehmen, so gut, wie den ersten und die zwei folgenden Tage, ja vielleicht waren diese letzteren Perioden noch länger. Die Sonne, welche mehr als die Hälfte der Erdkugel auf einmal erleuchtet, bewirkte zwar auf den verschiedenen Theilen der Erde die Abwechslung von Tag und Nacht, aber auf der Erdkugel, als Ganzes genommen, einen langen fortdauernden Tag (d. h. Lichtzeit). Diesen Tag beendigte nun in der IV. und folgenden Periode jener Abend, d. h. jene Dunkelheit, welche wir uns durch in die Höhetreiben unterirdischer Gegenstände und Erdumwälzungen hervorgebracht dachten. (§. XLVII.) Ueberdieß umfaßt der Tag, den die Sonne in den verschiedenen Theilen der Erde hervorbringt, nicht immer einen Zeitraum von 24 Stunden. Denn die nämliche Sonne, welche auf dem größten Theile der Erde den Tag zu 24 Stunden bestimmt, macht ihn in den Polargegenden einem ganzen Jahre gleich. Es zwingt uns also nichts anzunehmen, daß die nach der Erscheinung der Sonne auf Erden folgenden 3 Schöpfungstage, ihrer Natur nach von den ersten 3 Perioden verschieden seyen. Man müßte sonst voraussetzen, daß bis zur Erschaffung des Menschen hin der Tag auf der Erde nicht aus 24 Stunden oder etwas mehr, sondern aus Jahren und Jahrhunderten bestanden habe. Dieß hat Jemand aber nur als mögliche Hypothese auf folgende Weise vorgelegt. Da der Mond unserer Erde immer die nämliche Seite zukehrt, so muß die Zeit seines Achsenumschwunges der periodischen Zeit seines Umlaufes um die Erde gleich seyn.

Würde auch die Erde in ihrem Umlaufe um die Sonne, dieser immer die nämliche Halbkugel zeigen, so wäre bei uns wahrlich keine Aufeinanderfolge von Tag und Nacht. Denken wir uns aber nun, daß die Zeit der Achsenumdrehung der Erde nicht ganz gleich sey, mit der Zeit ihres periodischen Umlaufes um die Sonne, sondern um ein unbedeutendes kürzer, so wird es einen Ort auf der Erde geben, wo man einen sehr lange dauernden Mittag hat, und erst nach vielen Jahren oder Jahrhunderten die Sonne auf bemerkbare Weise vom ersten Orte entfernt erscheint, bis endlich nach dem Verlaufe vieler Jahrhunderte die Sonne untergeht und jene Hemisphäre in eine lange Nacht versenkt und verläßt. In dieser Hypothese hätte man zwar einen Sonnentag, aber dieser stünde in gar keinem Verhältnisse mit unseren Tagen. Würde man behaupten, daß dieß bei den mosaischen Tagen der Fall seyn konnte, so würde man gewiß etwas Mögliches aufstellen: da jedoch hievon in der heil. Schrift nicht einmal dunkel etwas angedeutet wird, da die Astronomie bisher gar keinen Grund aufweiset, welcher diesen ungeheuren Unterschied zwischen der jetzigen Achsenbewegung der Erde und der für die Vorzeit fingirten annehmbar machte, so kann man wahrlich die Hypothese nicht einmal glaublich nennen. Erdichtungen, die der Vernunft nicht widerstreiten sind auch, wie Augustin sagt,[1]) den Dichtern erlaubt; weiter aber dürfen sie nicht gehen. Um so mehr wird es den Philosophen und Theologen erlaubt seyn Hypothesen aufzustellen, wo das Licht der Gewißheit mangelt; doch müssen sie vernünftig seyn, d. h. gestützt auf einen vernünftigen Grund. Bloß mögliche Hypothesen sind immer zu verwerfen und dürfen nur dann vorgebracht werden, wenn gar kein anderer Grund mehr ausreicht, um zu zeigen, daß irgend etwas nicht als ganz unmöglich zu verwerfen sey, was sich entweder als Folgerung der menschlichen Wissenschaft oder der Offenbarung ergibt.

Es ist klar, warum es von der Sonne heißt, daß sie dem Tage vorstehe, und irgendwie den Tag hindurch herrsche. So bald jener mächtige König des Tages [2]) dem Horizont sich nähert, erblassen alle übrigen Gestirne und werden durch sein mächtiges Licht

---

[1]) De ordine lib. II. 14.

[2]) „The powerful King of Day." Thomson. Seasons. Summer.

überstrahlt. Die Sonne allein unter allen Gestirnen ist uns das bewundernswürdige Gefäß (Werkzeug) des Allerhöchsten, Berge ausbrennend, und feurige Strahlen aushauchend.[1]) Sie ist der große Quell des Lichtes, des Lebens, der Schönheit und Freude,[2]) obgleich sie dieß alles nicht aus sich selbst, sondern als dienstbares Werkzeug des Schöpfers leistet. Auch wenn der Mond am Himmel erglänzt, werden gar viele Gestirne durch ihn verdunkelt, so daß er als Fürst und Machthaber der Nacht erscheint. Auf ihn richten sich besonders die Augen der Völker, so daß ihn die Heiden, wie bei Jeremias steht,[3]) als König des Himmels abergläubisch verehrten. Große Lichter werden Sonne und Mond deßwegen genannt, weil sie uns viel größer als die andern Sterne erscheinen, und weil sie in der That die größeren (denn so könnte man auch übersetzen) Lichter der Erde sind und sie uns viel mehr als die andern Sterne erleuchten. Der Mond aber, welcher im Vergleich zu den übrigen Sternen großes oder größeres Licht genannt wird, heißt im Vergleich zur Sonne kleines oder kleineres Licht (denn auf beide Weise kann man das Hebräische übersetzen, da dieser Sprache der Comparativ fehlt).[4]) Hören wir den heil. Thomas[5]): „Wie Chrysostomus sagt, so werden die zwei Lichter groß genannt, nicht so „fast wegen ihrer Quantität, als wegen ihrer Kraft und Wirk„samkeit; denn obgleich die anderen Sterne an Masse größer sind „als der Mond, so fühlt man doch bei uns herunten die Wirk„ungen des Mondes mehr, und er erscheint auch dem Auge „größer.“

---

[1]) Eccli XLIII. 3.

[2]) . . . . Great delegated source
of light, and life, and grace, and joy below. Idem ibidem.

[3]) Cap. VII. 18. XLIV. 17. 18. 19. 25.

[4]) הַקָּטֹן

[5]) P. I. qst. LXX. art. 1. ad 4.

LIX.

Von diesen Lichtern sagt Moses (V. 15. 17.), daß sie von Gott gemacht seyen, um am Himmelsfirmamente zu glänzen, und die Erde zu erleuchten. Gleichwie er durch diese Worte nicht sagen will, daß die Sonne bei der Nacht und der Mond beim Tage am Firmamente seyen und die Erde erleuchten, so will er auch nicht andeuten, daß der Mond dazu an den Himmel gesetzt wurde, um alle Nächte und die ganze Nachtzeit die Erde zu erleuchten. Er sagt also nur das vom Monde, was dieser wirklich bewirkt, und behauptet, daß von ihm nur auf jene Weise die Nächte erleuchtet werden, wie wir ihn dieß gewöhnlich thun sehen. Da bei den Dingen, besonders bei den natürlichen, ihr Gebrauch identisch ist mit dem ihnen von Gott gesetzten Zwecke, so heißt es, daß Gott deßwegen jene zwei Lichter gemacht habe, daß sie die Erde erleuchten sollen. Der Philosoph Secundus nennt den Mond den Nebenbuhler der Sonne, den Feind der Uebelthaten, den Trost der Reisenden; und Epictet heißt ihn den Helfer des Tages, das Auge der Nacht. Hören wir wieder den heil. Thomas:[1] „Moses, sagt er, berührte, um das Volk vom Götzen„dienste zurückzuhalten, unseren Nutzen als alleinige Ursache, warum „sie geschaffen sind."

La Place schrieb, daß Einige, die stets die Endursachen zuerst hervorheben, deßwegen den Mond für die Erde schaffen ließen, daß er die Nacht erleuchtete. Dagegen führt er nun an, daß es viele Nächte ohne Mondlicht gebe, und deutet zugleich an, wie der Mond hätte gestellt werden können, um uns immer eine erleuchtete Seite zuzukehren. Wäre aber der Mond nach seiner Annahme, nämlich außer dem Schattenkegel der Erde gestellt, so daß die auf den Mond direkt fallenden Sonnenstrahlen von der Erde nicht abgeschnitten würden, so würde uns der Mond selbst sechsmal kleiner erscheinen, und daher nie ein hinlänglich reichliches Licht gewähren. Ueberdieß bewiesen gelehrte Mathematiker, daß gemäß den einmal

---

[1]) P. I. qst. LXX. art. 2.

vorhandenen Naturgesetzen der Mond in jener Hypothese nicht die ganze erleuchtete Seite der Erde immer zuwenden könnte. Daraus würde dann folgen, daß der Mond lange Zeit hindurch sein Licht der Erde ganz entzöge. Es geziemte sich aber nicht für Gott, seine Gesetze zu ändern, um die Erde irgend einmal besser zu erleuchten, besonders zu jener Zeit, welche der Ruhe der Menschen und der zahmen Thiere gewidmet ist. Gott machte den Mond allerdings dazu, um die Erde zu erleuchten, nicht aber, um dieß alle Nacht und auf die vollkommenste Weise zu thun, sondern nur so, wie wir es jetzt geschehen sehen. Die Sterne erwähnt Moses blos obenhin, weil sie in gar weniger Beziehung zur Erde und zu den Menschen stehen, obgleich sie den größten Theil der materiellen Schöpfung ausmachen. Betrachten wir nur das aufmerksam, was Moses ausdrücklich erwähnt, so scheint es in der That, daß das Werk des sechsten Tages in sehr kurzer Zeit vollendet werden konnte. Wir haben jedoch oben gezeigt (§. XVI.), daß aus diesem Tagewerk ein nicht ungewichtiges Argument dafür entnommen werden kann, daß unter diesen Tagen lange Perioden zu verstehen seyen.

LX.

Viele Alte glaubten, daß die Gestirne belebt seyen. Diese Meinung kam von der Akademie und der heidnischen Philosophie her; der Jude Philo und auch Maimonides nahmen sie an, welcher Letztere sie überdieß noch als ganz übereinstimmend mit dem Gesetze, d. h. mit der Lehre Moses erklärte. Diese Meinung lehrt ferner Origenes in einigen Werken. Im Comentar zum Evangelium des hl. Johannes steht die Ansicht, daß Christus für die Gestirne selbst gelitten habe. In dem Werke περὶ ἀρχῶν schreibt jedoch Origenes, daß hierüber keine offenbare Ueberlieferung vorhanden sey. Die dem Clemens unterschobenen Recognitiones sind lib. V. der nämlichen Meinung. Im Allgemeinen aber sind die Väter gegen diese Ansicht, wie z. B. Eusebius von Cäsarea, der gleichwohl ein großer Bewunderer und Freund des Origenes war, Basilius, Chrysostomus, Theodoret, Dionysius der Areopagite, oder vielmehr der Verfasser des Werkes von den göttlichen Namen, und dessen Scholiast, der Martyrer Maximus, Cyrillus von Alexandrien, Johannes

Damascenus, Procopius, Lactantius und Petrus Chrysologus, welche alle Petau anführt. [1])

Fügen wir hinzu noch Didymus [2]) und Rufinus, oder den Verfasser des Werkes: vom Glauben, welches dem Rufin zugeschrieben wird. Dieser sagt von den Gestirnen: „Einige vom Irr„thume getäuscht, hielten dieselben für vernünftige Wesen, ihrer „Thorheit folgte auch der ruchlose Origenes.“ Und Orosius setzt unter die Origenistischen Irrthümer folgenden: „Sie behaupteten, „daß unter dem Geschöpfe, das wider seinen Willen der Zerstörung „unterworfen sey, Sonne, Mond und Sterne zu verstehen seyen, „und daß dieß nicht materielle Leuchten, sondern vernünftige Ge„walten seyen.“ [3])

Ambrosius und Hieronymus scheinen sich zu Origenes Lehre hinzuneigen, beide jedoch nur an einer Stelle. Die Worte des Ambrosius [4]) sind aber mit Nachsicht auszulegen und figürlich aufzufassen, wie Pauli Worte, Rom. VIII. 19., welche Ambrosius nachahmte: „Denn das Harren des Geschöpfes ist ein „Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes; „denn das Geschöpf ist der Eitelkeit unterworfen nicht „freiwillig, sondern um dessen willen, der es unter„worfen hat auf Hoffnung hin.“ Hier verstehen die meisten Aelteren unter dem Ausdrucke Geschöpf das ganze Universum. Chrysostomus aber glaubt, daß Paulus hier eine Prosopopöe gemacht habe, gleich den Propheten, welche auch die unvernünftigen Dinge mit Sinn und Verstand begabten. Scheint ja doch Ambrosius in seinem hexaëmeron diese Ansicht zu widerlegen. [5]) Auch die Worte des Hieronymus lassen eine günstige Auslegung zu, da er ohnedem gegen diese Ansicht in mehreren Stellen auftritt, und die Lehre, welche alles belebt glaubt, einen ketzerischen Irrthum nennt. Augustin zweifelte früher, ob die Gestirne belebt seyen; nachher aber zeigt er an vielen Stellen, und vorzüglich im II. Buche

---

[1]) De opific. sex. dier. I. 12.

[2]) De trinitate lib. II. cap. VII. segm. 87.

[3]) Comonit. ad S. Aug. de errore Priscillianist. et Originist.

[4]) Ep. ad Horatian. XXXVIII.

[5]) Hexaëm. II. 4.

cp. VII. seiner Retractationen, daß er fest an der Meinung hänge, daß die Gestirne gänzlich ohne Seele und Gefühl seyen. Der Kaiser Justinian in seinem Schreiben an die fünfte Synode gegen die Irrthümer des Origenes beschuldigt diesen der Thorheit, daß er Himmel, Sonne, Mond, Sterne und Wasser, welche über dem Himmel sind, für belebt hielt. Unter den Anathematismen, welche dem Schreiben angehängt sind, lautet der sechste also: Wenn Jemand behauptet, daß Himmel, Sonne, Mond, Sterne und die Gewässer, welche über dem Himmel sind, belebte und mit Vernunft begabte Gewalten seyen, der sey Anathema. Diese Anathematismen führt Nicephorus Callistus an [1]) und erzählt, daß sie von der Synode selbst ausgesprochen worden seyen. Die Bischöfe nämlich haben dieselben aus dem Schreiben Justinians entnommen, und die Synode durch ihre Autorität bekräftigt, wie Cedrenus bezeugt.

Cajetan hält die Himmel für belebt, [2]) und vertheidigt diese Behauptung durch die Worte der Liturgie: Die Himmel und die Kräfte der Himmel, und die seligen Seraphim.... Es ist dieß, sagt Petau, ein eines scharfsinnigen Theologen unwürdiges und gemeines Argument, das eben so gut darthun würde, daß die Erde und die Elemente und Alles belebt sey, wenn es irgend etwas beweisen würde: denn die hl. Schrift führt bisweilen alles so auf, daß es ihm Leben, Geist und Vernunft zutheilt, und daß dieß tropisch und figürlich zu verstehen sey, sollte kaum ein Kind nicht wissen.

LXI.

Der hl. Thomas [3]) scheint ebenfalls der Ansicht vom Leben der Gestirne günstig zu seyn; im Cap. LXX. aber bekennt er offen, daß er dasjenige, was er über die Frage gleichsam als Behauptung hinstellte, nicht als der Glaubenslehre gemäß aufstellte; denn ob man so oder anders sage, sey gleichgiltig und berühre nicht die Glaubenslehre.

---

[1]) Lib. XVII. cap. 27. 28.

[2]) Siehe gegen ihn Catharini in cap. I. Gen.

[3]) Contra Gentes lib. II.

„Deßwegen, sagt Petau, hat er dahin seine Ansicht ausgesprochen, „daß er behauptete, die Kirche hätte sich weder für noch gegen diese „Ansicht entschieden, da die Verhandlungen und Beschlüsse der „fünften Synode über Origenes nicht existirten. Ich glaube jedoch, „daß man über den Spruch und das Urtheil derselben jetzt nicht „mehr in Zweifel seyn kann, da dieß sowohl aus dem Schrei- „ben Justinians und den daselbst aufgestellten Anathematismen, als „auch aus dem Zeugnisse des Nicephorus und Anderer genugsam „erhellt, jedoch nicht in soweit, daß der für einen Ketzer zu halten „wäre, welcher diese Behauptung aufstellt.“ Ebenderselbe hl. Thomas behandelt im ersten Theile seiner Summa diese Frage noch weitläufiger,[1]) löset die Einwürfe derjenigen, die die Himmelskörper als belebt annehmen, und zieht endlich den Schluß, daß die himmlischen Körper nicht auf gleiche Weise belebt sind, wie die Pflanzen, (was damals die Scholastik lehrte,) und die Thiere, sondern in einem anderen Sinne. Das heißt, sie sind nicht wahrhaft belebt, weil sie keine Seele informirt, und mit ihnen zu einem Individuum verbunden ist; es sind aber mit ihnen bewegende Intelligenzen durch eine Kraftberührung verbunden, wie der Beweger mit dem Bewegten. Der hl. Lehrer fügt dann hinzu: „Deßwegen ist zwischen der Annahme, daß die „Sterne belebt seyen, und der, daß sie nicht belebt seyen, ein kleiner „oder gar kein Unterschied, wenn wir die Sache selbst betrachten, „und es findet sich eigentlich nur ein Unterschied im Ausdrucke vor.“ Dieß wird aus dem Vorhergehenden deutlicher: „Die Platoniker „nahmen nur eine solche Vereinigung der Seele mit dem Körper „an, welche durch Kraftberührung geschehe, wie dieß zwischen Be- „weger und Bewegtem der Fall ist. Wenn also Plato die Him- „melskörper als belebt annimmt, so ist darunter nichts anderes zu „verstehen, als daß geistige Substanzen auf die nämliche Weise mit „den Himmelskörpern vereiniget werden, wie der Beweger mit dem „Bewegten.“ Wenn nun die Ansicht, welche die Gestirne als belebt annimmt, auf diese Weise erklärt wird, so nähert sie sich gar sehr jener Lehre über die Bewegung der Himmelskörper, welche die Kirche immer duldete und welche die Philosophie, die sie jetzt verwirft, in jener Zeit nicht allein duldete, sondern für nothwendig hielt.

---

[1]) Quaest. LXX. art. III.

Obgleich die Platoniker die Verbindung der Seele mit dem Leibe falsch erklärten, so wußten sie recht gut, daß die Seele leide, wenn der Körper geschlagen wird, und daß die Kräfte der Seele zugleich mit dem Körper wachsen, altern und kränkeln. Dieß ist nun beim Bewegenden nicht der Fall. Ein Pferd fühlt keinen Schmerz, wenn man auf den Wagen schlägt, auch stirbt es weder, noch wird es krank, wenn der Wagen in tausend Stücke geht. Wenn sie also so dachten, wie sie Thomas erklärt, so redeten sie schlechter als sie dachten; denn wer wird einen Wagen deßwegen vernünftig nennen, weil sein Beweger, nämlich der Fuhrmann, vernünftig ist; wer wird ihn mit dem Lichte der Erkenntniß durch die Weisheit erleuchtet nennen, wie Origenes von den Gestirnen sagt?[1]) Nicht einmal Ovid stellt sich den goldenen Sonnenwagen, obgleich ihn Phöbus führt, als belebt und vernünftig vor, sondern nur die ihn ziehenden Pferde sind ihm belebt, feuerspeiend und gesättigt mit Ambrosia. Ein Philosoph (Schelling) unserer Zeit dachte gewiß nicht an jene bewegenden Intelligenzen, und zeigt sich dadurch, daß er die Gestirne vernünftige Wesen, selige Wesen, unsterbliche Götter nannte, gewiß mehr als Freund der Thorheit, als der wahren Weisheit.

Wir brauchen nicht zu erinnern, daß man für jene bewegenden Intelligenzen keine Grundlage in der hl. Schrift findet, und die Theologen sie blos deßwegen annahmen, weil die Philosophie jener Zeit sie für nothwendig hielt, um die Bewegung der Himmelskörper hervorzubringen. Hierin verdienen sie zwar kein Lob, aber gewiß Nachsicht; da sich aber jetzt die Bewegung der Gestirne aus den einfachsten Naturgesetzen ganz gut erklären läßt, so braucht man zu ihrer Erklärung ebenso wenig mehr bewegende Intelligenzen anzunehmen, als für das Herabfallen schwerer Körper, oder für das Abfließen des Wassers über eine schiefe Ebene, oder für irgend eine andere Bewegung, die aus natürlichen Ursachen entsteht, wie da sind: Hitze, Elektrizität und chemische Wahlverwandtschaft.

---

[1]) Lib. IV. contr. Celsum.

Das fünfte Tagewerk.

(V. 20. 21. 22. 23.)

LXII.

Nicht im vierten Tagewerk, wo Moses der Gestirne erwähnt, sondern in diesem fünften Tage redet er von den lebenden Wesen. Es scheint, daß dieser Tag eine sehr lange Periode gewesen sey, welcher irgend eine große Erdumwälzung vorausging, die wahrscheinlich auf einige Zeit Dunkelheit verursachte, und den Zustand des Wassers oder der Luft für das animalische Leben tauglicher machte.

Gott befahl, daß die Gewässer voll kriechender Thiere (שֶׁרֶץ) seyn sollten, und daß die Vögel fliegen sollten über der Erde, *über dem Antlitze der Ausdehnung des Himmels*, (des Firmamentes).[1]) So hat der hebräische und samaritanische Text, so die syrische und samaritanische Uebersetzung. Die Vulgata, weniger die Worte als den Wortsinn beachtend, übersetzt: *unter dem Firmament des Himmels*. Der Sinn ist der nämliche: denn die Vögel fliegen sowohl durch den Himmel, d. h. durch die Luft, als auch oft über den niederen Theil derselben. Und *es schuf* (ברא) *Gott große Wallfische*, (הַתַּנִּינִם הַגְּדֹלִים) und *alles lebende, kriechende* (oder schwimmende) *Thier, welches die Gewässer*

---

[1]) Oder: *gegen das Firmament des Himmels.*

hervorgebracht hatten, (hervorbrachten), und alles Geflügel. Jetzt bedient sich Moses zuerst wieder nach der Schöpfung Himmels und der Erde V. 1. des Wortes ברא schuf. Warum wohl dieß, wenn am Anfange die Materie der Thierkörper geschaffen war? Die Wasser brachten (V. 21.) die Körper der Wasserthiere hervor, und es ist daher auf sie das Schaffen aus nichts in keinem strengeren Sinne anwendbar, als auf die Pflanzen des dritten Tagewerkes. Wenn ich nicht irre, so scheint durch dieses Wort hier angedeutet, (und noch klarer V. 27., wo vom Menschen die Rede ist,) daß der Schöpfer bei der Hervorbringung der Thiere aus der geschaffenen Materie nicht allein organische Körper bildete, wie bei den Pflanzen, sondern etwas bisher noch nicht existirendes beifügte, was er aus Nichts erschuf. Dieses Wort scheint also anzudeuten oder vorauszusetzen, daß in den Thieren irgend ein von der Materie verschiedenes Princip vorhanden sey, nämlich eine nicht materielle Seele, die von Gott unmittelbar geschaffen wurde. Ich läugne jedoch nicht, daß Moses auch noch einen anderen Grund hatte, so zu reden. Die Egypter erwiesen den Thieren göttliche Ehren, und die Israeliten waren sehr geneigt, sie hierin nachzuahmen: die einzige Geschichte vom goldenen Kalb möchte dieß hinlänglich beweisen.[1]) Um also sein Volk von dieser Gefahr abzuhalten, mußte Moses im Beginne seiner Erzählung von den Thieren diese ganz ausdrücklich als Werk Gottes hinstellen. Doch gebraucht er dieses Wort nicht, als er von den Gestirnen am vierten Tage redete.

Moses gebraucht auch dieses Wort nicht im V. 25., wo er von der Bildung der übrigen Thiere handelt. Daraus folgt aber nicht, daß er es an dieser Stelle nicht hätte gebrauchen können, oder daß er es ohne Grund im V. 21. gebraucht hat. Im sechsten Tagewerk, (wohin V. 25. gehört), wenn von der Schöpfung der Creatur, welche Gottes Ebenbild tragt, nämlich von der menschlichen Seele die Rede ist, wird jenes Wort, gleichsam zu einem edleren Gebrauche aufbewahrt, wieder angewendet. Ueberdieß war die Schöpfung der Thierseelen am sechsten Tage nichts neues mehr, und wurde auch von Moses da nicht mehr zuerst erzählt: es war schon das Gesetz verkündet, vermöge dessen den mit Organen gehörig

---

[1]) Exod. XXXIII.

ausgestatteten Thierkörpern eine Seele verbunden werden sollte, und Moses hatte nicht nöthig, ein zweites Mal das zu lehren, was seinen Zweck wenig oder gar nicht förderte. Ebenso sehen wir, daß Gott die am fünften Tage geschaffenen Thiere segnete und sprach: Wachset und vermehrt Euch, und erfüllet die Gewässer des Meeres und die Vögel sollen sich vervielfältigen über der Erde. (V. 22.) Wir lesen aber nicht, daß am sechsten Tage dieser Segen über die Thiere höherer Ordnung wiederholt worden sey; nur über den Menschen wird er ausgesprochen, und doch mußten auch die Thiere, welche am fünften Tage hervorgebracht wurden, wachsen oder Junge erzeugen und sich vermehren, und die Erde erfüllen. Doch es war schon am fünften Tage der Segen dem ganzen Thierreiche ertheilt worden; denn da er einigen Classen und Gattungen gegeben ward, so dehnte er sich auch auf die übrigen Arten und Gattungen aus, gleichwie der Segen, der den ersten Individuen einer Art gegeben wurde, alle Individuen dieser Art begreift. So sagt der hl. Thomas: [1]) „Der Segen Gottes gibt „Kraft, sich durch Erzeugung zu vermehren. Was also bei den „Vögeln und Fischen geschah, die zuerst erwähnt werden, mußte „nicht mehr nothwendig bei den Landthieren wiederholt werden, son„dern versteht sich von selbst." Ebenderselbe lehrt, daß die Individuen, welche jetzt erzeugt werden, nicht allein materiell, (d. h. bezüglich der Materie ihrer Körper) in den sechs Tagewerken präexistirt haben, sondern auch ursächlich in den ersten Individuen ihrer Arten. [2])

LXIII.

Warum sagt Gott den Thieren: wachset und vermehret Euch?... Dieß hat er zu den Gewächsen nicht gesagt, obwohl auch sie sich fortpflanzen, vermehren und die Erde erfüllen mußten. Der Grund davon scheint dieser zu seyn: Die Pflanzen sind keines Gebotes fähig; denn da sie ohne alle Erkenntniß, ohne alles auch instinktmäßiges Wollen sind, so können sie zur Selbsterhaltung oder Fortpflanzung ihrer Art nicht aktiv beiwirken. Die Atome, aus

---

[1]) P. I. qst. 72. art. 4.

[2]) Ibid. qst. 73. art. 3.

denen die Pflanzen bestehen, gehorchen den Gesetzen des Schöpfers. Durch sie leben und wachsen sowohl die einzelnen Pflanzenindividuen, als auch pflanzen sich die Arten fort; aber die Pflanzen selbst, in welchen diese Molekular-Thätigkeit vorgeht, können hiezu nichts beiwirken. Der hl. Thomas sagt:[1]) „Die Pflanzen haben keinen „Geschlechtstrieb und erzeugen ohne alles Gefühl, deßwegen wurden „sie auch von Gott der Segens-Worte unwürdig erachtet." Den Thieren hingegen geziemte ein göttliches Gebot, da sie, obgleich ohne Kenntniß Gottes und ohne Vernunft und reflexe Erkenntnisse, doch die Gesetze fühlen, welche die göttliche Vorsehung ihrem Instinkte vorschrieb, (gerade so, wie die von der Sonne erleuchteten Körper die Sonnenwärme fühlen, obwohl sie die Sonne nicht sehen, und von ihrem Daseyn nichts wissen), durch einen inneren Drang, durch Hunger, Durst und anderes dergl. zur Erfüllung jener Gesetze hingetrieben werden, und endlich durch ein instinktmäßiges Wollen und Bewegen des Körpers oder der Glieder aktiv zur Vollführung des göttlichen Befehles mitwirken. Keine Maschine, wenn auch vom ausgesuchtesten und beinahe göttlichen Meister gebaut, wird je dieses leisten. Ferners gebieten auch die Menschen den Hausthieren, und es fügen diese oft den eigenen Willen dem erhaltenen Gebote, was wieder von den Pflanzen unerhört ist. Ich möchte nicht durch die Worte der hl. Schrift solche Fragen entscheiden, welche die göttliche Weisheit der Vernunft als Problem hinstellte; es sey mir jedoch erlaubt zu bemerken, daß die V. 21. 22. jener Meinung, die sich auch auf Vernunftgründe zu stützen scheint, günstiger sind, nämlich daß die Thierseelen als nicht materielle Substanzen von Gott geschaffen seyen, als der Ansicht derjenigen, die da entweder glauben, daß die Thiere Maschinen ohne Gefühl seyen, oder ihre Seele, wenn auch mit Gefühl und instinktartigem Wollen begabt, dennoch Materie sey, oder Modifikation der Materie, oder eine substanzielle Form der Materie, die weder Substanz selbst ist, noch Modifikation der Substanz. Am meisten zu verwundern ist aber, daß die Thiere dem Gebote: „wachset und vermehrt Euch" eifrig gehorchen, ihr Leben und die Unversehrtheit ihrer Glieder mit allem Fleiße zu erhalten trachten, das, was zum Leben nothwendig ist,

---

[1]) P. I. qst. 72 ad quartum.

sich suchen, so daß man von ihnen nicht sagen kann, was von vielen Menschen, besonders bei gebildeten Völkern gilt, daß sie....

......überdrüßig des Lebens und Hasser des Lichtes
weggeworfen die Seele. [1])

Nicht minder bewunderungswürdig in den Thieren ist der Zeugungstrieb, der sich zu gewissen Zeiten kundgibt, und die Liebe zu den Jungen, welche sich schon in der großen Sorgfalt und Mühe bezüglich der Eier selbst bei jenen Gattungen zeigt, die nicht nothwendig haben, sie zu brüten, sowie auch bei jenen, wo die Mutter nie die Nachkommen sehen wird, denen sie Wohnung und Speise so sorgfältig bereitet, wie dieß bei vielen Insekten geschieht. Dieser Instinkt, der zur Erhaltung und Fortpflanzung des Thierreiches mit solcher Weisheit geordnet ist, ist wahrhaftig das größte Zeugniß der Allmacht, Weisheit und Vorsehung Gottes.

LXIV.

Die Worte (V. 21.): Nach ihrer Art (oder in ihren Arten, wie die Vulgata hat), scheinen hervorzuheben, daß Gott die Arten geschaffen, d. h. daß er Alles, was zur Erzeugung und Fortpflanzung der Thiere nothwendig war, also auch beide Geschlechter hervorgebracht habe. Da er Lebendes schuf, machte er auch Sterbliches; ohne beide Geschlechter aber hätte es weder Arten im eigentlichen Sinne des Wortes gegeben, noch hätten sich die Individuen auf der Erde vervielfältigen, noch die Gewässer des Meeres erfüllen können. Nach der jetzigen Ordnung der Dinge ist ein Individuum aus dem Paare an und für sich nicht fruchtbar, es war also dem Zwecke des Schöpfers nicht angemessen, und nicht gut, daß Eines allein sey. „Moses erwähnte Gattung und „Art, um die Erzeugung Aehnlicher aus Aehnlichen anzudeuten.“ So der heil. Thomas. [2]) Diese Bemerkung findet auch ihre Anwendung auf das, was V. 24. 25. geschrieben steht.

---

[1]) Virgil Aeneid. VI.:
. . . . taedio vitae, lucemque perosi
projecere animas . . . .

[2]) P. I. qst. 72 ad 3.

Wenn es heißt (V. 20.): Es sollen die Wasser hervorbringen (oder es sollen die Wasser voll seyn), wie unten (V. 24.) es soll die Erde hervorbringen, und es soll die Erde sprossen; so wird gewiß Niemand daran denken, daß die Erde oder die Gewässer, wenn auch auf Gottes Befehl die Urheber der Thiere und Pflanzen und ihre wirklichen Eltern gewesen seyen. Vielmehr sind jene Worte von dem Orte zu verstehen, wo jene Dinge zu seyn anfingen, gleichsam als würde Gott sagen, es sollen hervorgebracht werden aus den Gewässern, auf der Erde. Obgleich aber weder von den Gewässern (V. 20.), noch von der Erde (V. 24.) ausdrücklich gesagt wird, daß aus ihnen die Materie für die Bildung der Thierkörper entnommen wurde, so ist es doch glaublich, daß sie aus der dort vorhandenen Materie geformt wurden, nämlich die Wasserthiere aus dem Wasser und den Stoffen, die im Wasser selbst oder im Schlamme und der Erde unter dem Wasser vorhanden waren, die Landthiere des 6. Tages aber aus der Erde (aus der, wie wir wissen, auch der menschliche Körper gemacht wurde), nicht zwar aus jener reinen Elementarerde, welche die Alten sich einbildeten, noch aus einer der chemischen Erdarten, wie z. B. Kalk, wohl aber aus der gemeinen und gewöhnlichen Erde, welche immer ein Gemisch aus mehreren heterogenen und zusammengesetzten Substanzen ist.

Es bleibt noch einiges über die Vögel, die an diesem Tage gemacht wurden, zu sagen übrig. „Es bringe das Wasser kriechende „Thiere hervor, ... und Vögel über der Erde unter dem Firma„mente des Himmels.“ So die Vulgata (V. 20) und die LXX. Onkelos hat: „Und Geflügel, welches fliegt ...“ dieses welches, sagt man, muß im Hebräischen, wie auch anderswo ergänzt werden. Aber im Originaltexte findet sich eben so wenig eine Andeutung hievon, wie in mehreren Uebersetzungen, z. B. der syrischen und samaritanischen. Auch erscheint kein Grund, warum das Geflügel, namentlich jenes, welches gar keine Beziehung zum Wasser hat, warum endlich die Vögel des Himmels in den Wassern geformt, und aus demselben (allerdings mit nassen Flügeln) hervorgegangen seyn sollen, um über der Erde zu fliegen. In der Vulgata selbst lesen wir Cap. II. V. 19 also: „Nachdem also Gott „aus der feuchten Erde alle Thiere des Landes und alle Vögel des

„Himmels gebildet hatte, ...“ Obgleich die letzteren Worte auf das Wort gebildet und nicht auf das andere aus der feuchten Erde bezogen werden können, so muß man doch zugestehen, daß diese Stelle denjenigen wenig günstig ist, welche die Vögel aus dem Wasser entstanden glauben. Günstig ist ihnen allerdings das apokryphe IV. Buch Esdras Cap. VI. V. 47.; es spricht jedoch dieses Zeugniß nur für das Alter der Meinung.

Augustin trug kein Bedenken zu behaupten, daß nach der hl. Schrift die Vögel und Wasserthiere aus den Gewässern hervorgebracht wurden. Er erklärt dieß aber auf folgende Weise[1]): „Alles „Wasser ist entweder wellenartig und flüssig, oder dunstartig und „schwebend, jenes ist für alles lebende kriechende Geschöpf, dieß „für die fliegenden Thiere abgetheilt.“ Die nämliche Ansicht haben Rupertus[2]) und der hl. Thomas;[3]) es heißt dieß jedoch nichts anderes, als daß die Vögel nicht im Meere oder im eigentlichen Wasser, sondern in der feuchten Luft gebildet worden sind.

Was ich von den Pflanzen sagte (§. L), wäre auch bezüglich der Thiere hier zu wiederholen, da aber das Nämliche nur mit Veränderung einiger Worte hieher zu setzen wäre, so möge man lieber das schon Gesagte wieder nachlesen und auf das gegenwärtige Objekt anwenden.

LXV.

Um dieses Tagewerk genauer zu verstehen, oder wenigstens Gewisses vom Zweifelhaften zu trennen, muß man Einiges noch genauer betrachten. Zuerst müssen wir wissen, wie die Hebräer das Thiereich eintheilten. Die einfachste und älteste Classifizirung theilte die Thiere mit Uebergehung der niederen Familien, welche keiner Ortsbewegung fähig sind, in 4 Classen ein, 1) in gehende oder vierfüssige בְּהֵמָה, 2) in fliegende oder geflügelte עוֹף, 3) in kriechende oder Gewürm רֶמֶשׂ, 4) in Fische oder schwimmende דָּג.

---

[1]) De Gen. ad litt. IV. 3.

[2]) De operibus trinit. lib I. cap. 50.

[3]) P. I. qst. 71. ad 3.

Diese Eintheilung wird von Moses angedeutet in V. 21 dieses Capitels, sowie auch Cap. IX. 2. und Lev. XI, 46. und Deut. IV, 17. 18. Deßwegen lesen wir auch von Salomon, dem ältesten Zoologen,[1]) daß er über die vierfüssigen Thiere, die Vögel, die Würmer und die Fische redete. Wirklich unterscheidet der Mensch die Thiere zuerst von den Pflanzen durch ihre Fähigkeit, sich von einem Orte zum anderen zu bewegen, und erst später bemerkt er, daß es einige Geschöpfe gibt, welche, wenngleich unfähig einer Ortsbewegung, doch eine willkürliche Körperbewegung und Gefühl zu haben scheinen. Auf den ersten Anblick aber bemerkt man sogleich, daß einige Thiere, um mit Cicero zu reden, gehend, andere kriechend, andere schwimmend, andere fliegend ihre Nahrung suchen,[2]) daher jene einfache Eintheilung.

Die Lithophyten, welche bei den Neuern die Classe der Polypen ausmachen,[3]) zeigen weder die Gestalt noch die Ortsbewegung der Thiere, und wurden deßhalb von den Alten niemals unter die Thiere gezählt; auch darf man nicht glauben, daß sie von ihnen reden, wenn sie überhaupt von den Thieren reden. Und in Wahrheit, wenn sie unter Thier ein Geschöpf verstanden, das sich von einem Orte zum andern zu bewegen im Stande ist, und mit tauglichen Organen zu diesem Zwecke versehen ist, und das sich überhaupt der Form nach mehr oder weniger den bekannteren Thieren nähert, so waren die Lithophyten nicht unter die Thiere zu rechnen. Auch jetzt könnte man sie noch nicht zum Thierreiche zählen, gleich anderen lebendigen Wesen, welche in der letzten Classe dieses Reiches aufgeführt werden, und die man Strahlenthiere oder Zoophyten nennt, wenn das wahr wäre, was La-Marc lehrt, nämlich daß diese Geschöpfe ohne alle sensitive Fähigkeit und ganz gefühllos seyen. Nach dem hl. Thomas sind diej. keine Thiere, welche ohne Ortsbewegung und Gefühl sind, und in denen das Leben verborgen ist; denn dadurch unter-

---

[1]) III. Reg. IV. 33.

[2]) De nat. Deor. II.

[3]) Dieß ist die niedrigste Klasse. Die Thiere der untersten Stufe unterscheiden sich wenig von den Pflanzen. Summa. P. I. qst. 108. art. 6.

scheidet man vorzüglich Belebtes von Unbelebtem.[1]) Von ihnen redet Moses nicht, und die Zoophyten können nicht in die Classe der kriechenden Thiere, oder der Wallfische oder der geflügelten Thiere gesetzt werden. Ebenso sagt der hl. Thomas, daß Moses nicht von den Mineralien redet, weil zwischen diesen und der Erde kein offenbarer Unterschied ist,[2]) und ebenso würde er sich nun über die Zoophyten äussern, da zwischen ihnen und den Pflanzen kein offenbarer Unterschied ist. Würde man also in der Geologie nachweisen, daß einige Arten dieser Classe oder vielmehr dieses Reiches schon vor dieser Periode hervorgebracht worden sind, so ließe sich daraus nichts gegen die hl. Geschichte folgern.

Moses redet in seiner Erzählung nie von den Thieren im Allgemeinen. Deßwegen können wir sagen, daß er die Bildung jener Thiere, welche nicht zu jenen Classen gehören, die am fünften und sechsten Tage angedeutet sind, d. h. welche weder fliegen, noch kriechen noch schwimmen, (lebendes und bewegliches Wesen) noch auf den Füßen schreiten,[3]) ganz mit Stillschweigen übergangen habe. Ueberdieß haben wir gehört, (S. LV.) wie der hl. Thomas sagt, daß Moses nur das erzählte, was offenbar erscheint. Man kann deßwegen ganz gut verstehen, wie er von jenen unzähligen mikroscopischen Thierchen schweigt, die als Fossilien gefunden werden, gleichwie er jene Mineral-Körper übergeht, von denen sie einen nicht geringen Theil ausmachen. Das Nämliche läßt sich vielleicht behaupten von den Trilobiten, welche, obgleich sie einst eine Familie in der Classe der Crustaceen ausmachten, doch nicht unter das zu rechnen sind, was offen erscheint; denn ihre Existenz war nicht allein den Hebräern unbekannt, sondern auch den älteren und neueren Naturforschern bis auf unsere Zeit, wo sie als Petrefakten aus den Lagern gegraben und genau untersucht worden sind; und nur nach vielen über sie angestellten Unter-

---

[1]) Pars I. quaest. 59. art. 2. ad 1.

[2]) Loc. cit. ad 3.

[3]) „Von den Conchylien, Mollusken ohne Schaale und Zoophyten steht nichts oder fast nichts in der heil. Schrift; gar nichts in der Schöpfungsgeschichte. So sagt, wenn ich mich recht erinnere Sam. Bocharti. Auch die Wasserpflanzen werden in der Schöpfungsgeschichte gar nicht erwähnt.

suchungen fand man, daß sie zu den Crustaceen gehören, und daß sie Füsse hatten, obgleich diese beinahe nie mehr gefunden werden. Bot sich zufällig dem Blicke der Alten ein solches versteinertes Thierchen dar, so hielt man es, glaube ich, für einen unorganischen Körper, und wie man sagt, für ein Spiel der Natur. Würde man also auch beweisen, daß diese Trilobiten oder andere mikroscopische Thierchen, vor der Erscheinung des Festlandes und also vor der fünften und sechsten Periode vorhanden gewesen seyen, so wäre dieß kein triftiger Einwurf gegen die mosaische Erzählung. Vielmehr würde dadurch erläutert und bewiesen, daß jene Thiere nicht unter die Geschöpfe des fünften Tages zu rechnen seyen, da sie in Wahrheit weder kriechende Thiere, wenigstens im eigentlichen Sinne des Wortes, noch Fische, noch Wallfische, noch Vögel sind. Das Nämliche könnte man vielleicht sagen von einigen Muscheln, die entweder ganz oder beinahe ganz der Ortsbewegung unfähig sind, und die zugleich mit den Crustaceen unter den älteren Fossilien gefunden werden.

Fische werden von Moses hier mit ihrer eigentlichen Benennung (דָּג) nicht aufgeführt, wenn gleich die hebräischen Schriftsteller und Moses selbst Gen. IX. 2. Exod. VII. 18. dieses Wort oft gebrauchen. Ja in diesem Capitel selbst V. 26. 28. gebraucht er es, wo er offenbar voraussetzt, daß die Fische von Gott geschaffen seyen. An dieser Stelle aber zieht er das Wort שֶׁרֶץ vor, welches kriechendes Thier bedeutet, vielleicht weil es eine viel weitere Bedeutung hat. Dieses Wort, welches von Menge und fruchtbarer Fortpflanzung abgeleitet scheint [1]) taugt beßer zur Bezeichnung der Wasserthiere, als das andere רֶמֶשׂ, welches abgeleitet ist von die Erde drücken, und wodurch Moses die kriechenden Landthiere V. 24. 25. bezeichnet. Das Wort שׁרץ bedeutet an dieser Stelle die Fische und die kriechenden Wasserthiere oder die Amphibien, und wahrscheinlich auch die übrigen Wasserthiere, welche nicht gar zu klein sind, und sich von Ort zu Ort bewegen. Zu dieser Classe שׁרץ zählt Moses im Leviticus die geflügelten In-

---

[1]) Die Hebräer zählen zu den kriechenden Thieren alle Insekten und die kleineren vierfüssigen Thiere, wie die Mäuse, Maulwürfe, die Wiesel, die Igel u. a. dgl. Siehe Bochart, Hierozoikon P. I. lib. I. cap. IV. IX.

ekten, wie z. B. die Heuschrecken, die fliegen, und die Schmetterlinge, und die ganz kleinen Vierfüßler, die nicht sehr über der Erde wandeln, wie z. B. die Maulwürfe, Wiesel, Mäuse und andere,[1]) obgleich diese lebende Junge gebären und Säugethiere sind. (Denn die Eier legenden Vierfüßler werden auch jetzt den kriechenden Thieren beigezählt, so der Frosch, die Schildkröte, die Eidechse u. a.) Man kann also glauben, daß unter dem Worte שֶׁרֶץ aus allen bisher angeführten Thieren die Wasserthiere und die Amphibien verstanden werden. Wir haben hier auch die הַתַּנִּינִם große Wallfische, ein Ausdruck, unter welchem nicht allein die Classe der Cetaceen (die dem Zoologen keine Fische sind, sondern nur bei dem gemeinem Volke und bei den Alten als solche gelten,) sondern auch andere große Wasserthiere begriffen werden, mögen sie nun eigentliche Fische seyn, oder Wasserkriecher und Amphibien. Das andere Wort עוֹף von dem ähnlichen Worte עָף (er flog), bezeichnet nicht allein Vögel, sondern alle fliegenden Thiere. An dieser Stelle scheinen darunter nicht allein Vögel, sondern auch fliegende Kriecher und vielleicht fliegende Insekten von großer Körpermasse verstanden werden zu müssen. Schon sind 7—8 Arten aus dem Geschlechte des Pterodactylus, (eines geflügelten Kriechers), in den alten fossilen Schichten entdeckt worden.

LXVI.

Es ergibt sich aus den Beobachtungen (§. XVIII.), daß das animalische Leben im Meere begonnen habe, und dieß scheint die hl. Schrift zu bestättigen; denn vorher redet sie von den Wasserthieren und von jenen Wesen, die im Wasser hervorgebracht wurden, und dann von den Uebrigen. Welches aber die ersten Wasserthiere gewesen seyen, davon schweigt die Schrift. Es erscheint der Analogie nach glaublich, daß die Zoophyten die ersten unter den Thieren gewesen seyen, jedoch bestättigten dieß die Beobachtungen noch nicht, obgleich gewiß ist, daß sie unter den Ersten waren. Eine Zeit lang scheinen das alte Meer nur die Zoophyten, einige Arten der Testaceen und die Trilobiten bewohnt zu haben, welche damals allem Anscheine nach das vollkommenste Geschlecht des Thierreiches

[1]) Leviticus XI. 20. 21. 23. 29. 42. 44. hebr.

ausmachten, und vor allen andern Wasserbewohnern um diese Zeit von einem Orte zum andern sich bewegen konnten.[1]) Nachher erscheinen wahrscheinlich einige Fische, die alle aus dem Geschlechte der jetzt sogenannten Sauroiden waren, wegen der Aehnlichkeit, die sie mit den Eidechsen und anderen dergleichen Kriechern hatten. Später kommen die Meerkriecher selbst, oder die Saurier, und einige mikroscopische Conchylien, die man für Süßwasserbewohner hält. Hierauf finden wir die ersten Anzeichen geflügelter Thiere nämlich geflügelter Kriecher, und einige Insekten,[2]) welche 2 Familien, nämlich die der geflügelten Kriecher und der älteren Insekten, wahrscheinlich die ersten fliegenden Thiere waren. In diese Periode fallen auch einige Fische, welche Süßwasser-Bewohner gewesen zu seyn scheinen, sowie auch einige amphibienartige Saurier, und sowohl Meer- als Fluß-Schildkröten u. s. w. Gegen das Ende dieser Periode aber finden sich häufiger Ueberbleibsel von Vögeln, und die allerältesten scheinen jene Familien gewesen zu seyn, welche die Gewässer und die Ufer bewohnen. Vielleicht muß man auch zu dieser Periode sehr seltene und kleine Säugethiere rechnen, die aber wahrscheinlich im Wasser lebten. (§. XVIII.) Soeben erwähnten wir ja, daß die Hebräer die kleinen Vierfüßler unter die Kriecher zählen. Den Schluß dieser Periode bilden wahrscheinlich die ersten Cetaceen; wir können auch annehmen, daß durch das Wort הָנִינִים jene ungeheuren Saurier angedeutet werden, in welchen sich die Charaktere der Cetaceen Kriecher und Fische vereiniget finden.

Wie ich schon bemerkte, muß man gemäß den geologischen Beobachtungen, diese Periode als eine sehr lang dauernde annehmen. Es ist ganz wahrscheinlich, daß ihr eine große Catastrophe auf der Erde vorausging, und eine noch größere folgte. Beide konnten weit verbreitet auf der Erde an den meisten Orten Dunkelheit hervorbringen, und das Antlitz beinahe der ganzen Erde mit Finsterniß umhüllen (§. XLVII.)

Ueberdieß scheint es, daß zwischen dieser vorausgehenden und nachfolgenden Catastophe viele andere Umwälzungen stattfanden, die

---

[1]) Sie heißt James Dana in seinem Werke: Geology of Newyork p. 10. die Lords of the earth.

[2]) Z. B. große Libellen.

sich jedoch auf kleinere Räume beschränkten. Es wurden daher Erde und Meere öfter verändert, öfters Lager emporgehoben, und da Land, wo früher Meer war; anderswo hingegen trat an die Stelle des Festlandes das Meer. Unterdessen trübten Schlammausbrüche aus den Tiefen des Meeres weit und breit hin die Gewässer, und vernichteten nicht allein unzählige Individuen lebender Wesen, sondern vielleicht mehrere Arten, ja ganze Gattungen derselben. Eine unermeßliche Masse vegetabiler Substanzen, ward im tiefsten Meeresgrund versteckt, und aufgehoben für den künftigen Gebrauch des werdenden Menschengeschlechtes. Endlich bereiteten uns jene alten Erdumwälzungen die Wasserquellen und die Metalle, und lagerten selbst die Kohle so ab, daß man sie leicht finden und graben konnte. Unterdessen ging die Vollführung des göttlichen Befehles V. 20. ihren Weg. Neue Arten von Wasser- und fliegenden Thieren bildeten sich von Tag zu Tage, die Gewässer strotzten von lebenden Wesen, und das Geflügel flog über dem Antlitze der Erde und des Meeres. Die angedeuteten Erdumwälzungen konnten einige wenige Modificationen in den Körpern der lebenden Wesen hervorbringen; aber durch solche successive und natürliche Veränderungen erklärt sich auf keinen Fall jene plötzliche und große Verschiedenheit der Organisation, die wir in vielen aufeinanderfolgenden Thierklassen finden. Wir sind daher gezwungen eine Schöpfung ganz neuer Arten zuzugeben, denn sonst würde man ja in den Erdschichten Spuren jener Umwälzungen, d. h. Uebergänge von der früheren Form des Thieres zu einer anderen finden.

LXVII.

Einige glaubten, daß das Thierreich älter sey, als das Pflanzenreich. Andere hingegen sagen, daß die Natur nicht andeute, ob das Pflanzen- oder das Thierreich eher gewesen sey. Aus der letzten Meinung folgert sich gewiß nichts gegen unsere Erklärung und gegen die Wahrheit der hl. Schrift; denn dazu reicht hin, daß die Natur nicht das Gegentheil beweise, und wir dürfen nicht verlangen, daß alles dasjenige was Moses andeutet, durch die Physik oder gar durch die positive Geologie, die jetzt erst recht im Aufblühen ist, bewiesen werden solle. Das Gegentheil hat sie gewiß noch nicht bewiesen. Wer nun das Thierreich für früher gemacht

hält, führt für seine Meinung einige Lager an, die älter sind als das Kohlenlager, und in denen sich einige Ueberbleibsel von Thieren vorfinden. Es wurden jedoch in einigen jener Lager auch Ueberreste von Vegetabilien gefunden. Da aber in den übrigen Lagern die Thierüberreste denen der vorangeführten Lager sehr ähnlich sind, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ein emsigeres Nachforschen auch noch Ueberbleibsel von Vegetabilien in ihnen entdecken wird. Uebrigens ist es keineswegs gewiß, daß das Kohlenlager immer neuer sey, als jene Lager, ja das Gegentheil wurde sogar schon beobachtet.[1]) Beachtet man aber die Gründe der Physik, so mußte jene große Menge Kohlensäure, welche höchst wahrscheinlich in der ersten Periode der Vegetation mit der Luft vermischt war, dem animalischen Leben zum großen Hinderniß gereichen, wenigstens in Bezug auf jene Thiere, welche die freie Luft einathmen, wie da sind nicht allein die Vögel und die Säugethiere, sondern auch die Kriecher, die Cetaceen, die Libellen und ähnliche Insekten. Auch aus der Analogie muß man schließen, daß das Pflanzenreich älter sey, weil es einfacher und dem Thierreiche dienstbar ist. Je älter ferners die fossilen Lager sind, desto einfachere Formen der organischen Natur zeigen sie uns. Wäre es also nicht gegen die Analogie, wenn das Pflanzenreich jünger, als das Thierreich wäre, da es doch einfachere Formen als das Thierreich aufweiset. Wenigstens ist evident, daß diejenigen Thiere, welche direkt oder indirekt ihre Nahrung aus Pflanzen beziehen, nicht eher geformt wurden, als bis die ihnen zur Speise bestimmten Vegetabilien existirten, und hinlänglich gewachsen und vermehrt waren. Wollen wir aus den Beobachtungen einen Schluß ziehen, so zwingt uns die unendliche Menge vegetabiler Ueberreste, an welchen die älteren fossilen Schichten so reich sind, und dadurch zum Reichthum mächtigerer Nationen beitragen, im Vergleiche zur Seltenheit der animalischen Fossilien, nothwendig zu dem Schluße, daß die Pflanzen schon eine lange Zeit existirt und sich sehr auf der Erde vermehrt hatten, als die Thiere zu seyn, und sich zu vermehren anfingen. Zu diesem Schluße tragt noch die Erwägung bei, daß zu jener Zeit für die Wasser-

---

[1]) Eines von diesen Lagern ist jenes, welches die Engländer **Mountain limestone** nennen. Al. Beaver sah in Irland dieses **Mountain limestone** über dem sogenannten Kohlenlager.

thiere ein ungeheuerer Raum im Meere gewesen, der Raum hingegen für die Pflanzen der Erde auf die kleine Oberfläche der emporragenden Inseln beschränkt war. Vor Allem aber glaube ich in Erinnerung bringen zu müßen, 1) daß jene Schichten, aus welchen man uns einen Einwurf macht, im Meere gebildet wurden; deßwegen weisen sie leichter Meererzeugnisse auf, und müssen nothwendig seltner Landprodukte enthalten, besonders in jenen Orten, auf welchen sich damals weit von den Inseln entfernt Meer-Niederschläge ansammelten; 2) daß eine große Menge vegetabiler Substanzen nur zufällig von den Wassern begraben wird, und überdieß die meisten dieser Substanzen leicht in den Gewässern verfaulen, wenn sie nicht schnell von der Erde bedeckt werden.

LXVIII.

Diejenigen, welche behaupten, daß das Pflanzen- und Thierreich zugleich geschaffen worden sey, sind weder uns noch der hl. Schrift entgegen, wenn sie ihre Behauptung so stellen, daß mit dem Erscheinen der unvollkommneren Vegetabilien, auch die untersten Classen des Thierreiches, nämlich die Zoophyten (§. LXV.) geschaffen worden seyen. Vielleicht würde selbst derjenige dem Moses nicht entgegen seyn, welcher annähme, daß einige verloren gegangene Arten von Testaceen und selbst die nicht mehr bestehende Familie der Trilobiten an Alter den Pflanzen gleich komme. Moses schreibt nicht eine ausführliche Geschichte der einzelnen Arten und Gattungen, sondern berührt nur im Allgemeinen die Hauptklassen der lebenden Wesen, er gibt mit Einem Worte das, was offenbar erscheint. Am dritten Tage machte Gott das Pflanzenreich, am fünften Tage die kriechenden Wasserthiere, welche Classe die Fische in sich begreift, und die geflügelten Thiere, also schwimmende und fliegende Thiere; am sechsten Tage endlich machte er die auf der Erde kriechenden und schreitenden Thiere. Um einige Ausnahmen, wenn sie wirklich stattfanden, ist er nicht bekümmert, auch nöthigte ihn nichts dazu. Wenn also vor dem fünften oder dem 4. Tage einige wenige Arten unvollkommener Thiere, die jedoch schon lange wieder ausgegangen waren, entstanden sind, ohne daß jedoch irgend eine Art der vier Hauptklassen mit ihnen gleichzeitig war, wäre es dann weniger wahr, daß diese Classen, welche Moses berührt, am 5. und 6. Tage ge-

schaffen worden seyen? wird dann der Ausspruch des Marcel de Serres falsch seyn: „aus den physischen Thatsachen erhellt eben so „gut, wie aus der Schöpfungs Geschichte, daß das Leben auf der Erde mit den einfachsten Wesen begonnen habe, und daß die Pflan„zen am Anfange nicht allein zahlreicher vorhanden waren als die „Thiere, sondern auch, daß die Pflanzenarten des Festlandes lange „vor dem größtem Theile der Thiere, welche dort leben, erschienen „sind?[1])" Moses lügt ja auch nicht, sondern sagt die Wahrheit, wenn er die Bildung des Pflanzenreiches auf den dritten Tag, oder die der Wasserthiere und Vögel auf den fünften Tag setzt; obgleich einige Arten und Gattungen von Pflanzen nur in den drei nächsten Tagen (§. L.), oder einige Arten von Wasserthieren und Vögeln nur am sechsten Tage ins Daseyn traten. Diese Ansicht scheint vielmehr erträglich; denn wenn wir die Lehre Augustins von der ursächlichen, potentiellen und unsichtbaren Schöpfung[2]) zum Theile annehmen, oder vielmehr, wenn wir zwischen seiner und der gewöhnlichen Lehre einen Mittelweg einschlagen, so können wir mit Recht sagen, daß Gott, als er sichtbar die verschiedenen Classen der schwimmenden und fliegenden Thiere schuf, und ihre Erstgebornen wirklich hervorbrachte, zugleich unsichtbar, im Saamen und nach der Potenz die Gattungen und Arten jener Classen geschaffen hat, welche in der folgenden Periode existiren sollten. Augustin sagt folgendes[3]) über die Worte Gottes an die Erstlingseltern V. 28, 29.: Wachset und vermehret Euch ... „Sein Wort selbst erscholl vor allem Laut der Luft, vor aller „Stimme des Fleisches und der Wolken in jener höchsten Weisheit, „durch welche Alles gemacht ist, nicht so fast in dem menschlichen „Ohre, sondern als es den geschaffenen Dingen die Ursachen der zu „schaffenden einpflanzte, Zukünftiges in seiner Allmacht machte, und „den zu seiner Zeit zu bildenden Menschen gleichsam im Saamen „und in der Wurzel der Zeiten schuf, als er alles schuf im Be„ginne der Zeit, die von ihm, der vor aller Zeit ist, geschaffen ist."

---

[1]) Op. cit. pag. 161.

[2]) Daß Augustin dieses nicht allein von den Gewächsen, sondern auch von den Thieren und den Menschen selbst lehre, ist gewiß. Es reicht hin zu lesen cap. V. lib. V. und cap. IV. V. VI. lib. VI. de Gen. ad litt.

[3]) Ibidem cap. VII.

Diese Worte wage ich weder zu vertheidigen noch zu tadeln; gewiß aber scheint der weniger tadelnswürdig, welcher die Worte Gottes an die Thiere V. 22. Wachset und vermehret Euch, so verstünde, daß durch sie den damals sichtbar hervorgebrachten Thierklassen ein Gesetz gegeben worden sey; daß aber, gleich wie dieses Gesetz nicht allein den ersten damals existirenden Individuen gegeben wurde, sondern auch sowohl denjenigen, welche zu ihrer Zeit noch werden sollten, als auch jeder einzelnen Art, die die ersteren Individuen repräsentirten, daß, sage ich, ebenso den ganzen Classen, zu welchen die ersten wirklich geschaffenen Thiere gehörten, die damals als Repräsentanten der ganzen Classe vor den Augen des Schöpfers dastanden, das Gesetz gegeben worden; die Arten aber gleichsam im Saamen oder in der Wurzel geschaffen worden seyen, und sich erst in späterer Zeit bilden sollten.

Wenn Gott das Pflanzenreich am dritten Tage in's Daseyn rief, und am fünften Tage mehrere Classen des Thierreiches, hingegen die Bildung einiger Familien, Gattungen oder Arten auf eine andere Zeit verschoben wissen wollte, mußte da Moses alle diese Ausnahmen und Verschiebungen anführen? — Sein Geschäft war nicht eine paläontologische Abhandlung zu schreiben, noch war er von Gott gesandt, um unsere Neugierde zu befriedigen, sondern er sollte die Israeliten aus der egyptischen Knechtschaft befreien und sie in Gottes Gesetz und Verehrung unterweisen.

LXIX.

Wenn es in V. 21 heißt, daß Gott Alles lebende und kriechende Thier, und Alles Geflügel geschaffen habe, so darf uns dieß meiner Meinung nach keine Sorge machen. Das hebräische Wort כל bedeutet zwar, alles, allgemein, aber nach der Bemerkung der Ausleger bedeutet es auch manchmal viele. So lesen wir Gen. XLI. 54. 56. und XLIII. I. daß auf dem ganzen (כל) Erdkreise der Hunger geherrscht habe, und daß der Hunger sich vermehrte auf der ganzen כל Erde. Darunter kann gewiß nicht der ganze damals bekannte Erdkreis verstanden werden, denn in Egypten war damals keine Theuerung,

sondern Getreide in Fülle. Exod. IX. 3. wird vorhergesagt: „Es „wird die Hand des Herrn über deinem Viehe seyn, welches auf „dem Felde ist, über den Pferden und den Eseln, und den Kameelen und den Ochsen und den Schafen, „und V. 6 lesen wir" und es „starb alles (כֹּל) Vieh Egyptens" oder wie die Vulgata hat, alle lebenden Wesen der Egyptier; und doch wird nachher wieder vorausgesagt V. 9. „es werden an Menschen und Thieren „Geschwüre und Beulen entstehen im ganzen Lande Egyptens" V. 10 wird die Erfüllung dieser Plage erzählt, und dann V. 19. und den folgenden sagt Moses zum Pharao: „Treibe deine Last- „thiere ein, und alles was du auf dem Felde hast: denn Menschen „und Thiere, und alles was draussen gefunden werden wird, und „nicht von dem Felde gesammelt ist, wird sterben, wenn der Hagel „darüber herabfällt. Wer von den Knechten des Pharao das Wort „des Herrn fürchtete, flüchtete seine Diener und Thiere nach Hause „. . . und es erschlug der Hagel alles vom Menschen bis zum „Thiere, im ganzen Lande Egyptens." Gen. XXIV. 10. Hebr. liest man, daß der Knecht Abrahams alle Güter seines Herrn mit sich getragen habe, d. h. (wie die Vulgata gut übersetzt,) von allen Gütern seines Herrn.

Wenn am fünften Tage alles שֶׁרֶץ gemacht worden ist, so existirten auch damals schon Maulwürfe, Mäuse, Wiesel, Igl u. a. dgl.; denn diese Thiere werden von Moses levit. XI. unter שֶׁרֶץ aufgezählt. Am sechsten Tage aber mußten sie wieder gemacht worden seyn; denn an diesem Tage machte Gott, sowohl חַיְתוֹ oder wilde Thiere, als auch בְּהֵמָה ein Wort, welches jedes vierfüßige lebendige Jungen gebärende Landthier bezeichnen kann; als endlich auch רֶמֶשׂ welches (von „die Erde drücken") jedes kriechende Landthier bedeutet. Jenes Wort aber umfaßt jedes Landthier, das nicht ein vierfüßiges von einiger Größe oder ein Vogel ist. Um also die Abgeschmacktheit zu vermeiden, daß man etwas als zweimal geschaffen anführt, müssen wir die Worte Moses nicht in ihrer weitesten Bedeutung auslegen. Es scheint also aus Moses nicht klar zu seyn, ob die Formation jener Thiere in den fünften oder in den sechsten Tag zu setzen sey, und wenn nun die Geologie findet, daß sie schon in der fünften Periode existirten, oder im Gegentheile,

daß sie nicht vor der sechsten waren, oder endlich, wenn sie beweisen kann, daß einige Thiere in der fünften, andere in der sechsten Periode erschienen, so wird dieß nie gegen den Text der Genesis seyn. Wenn wir lesen, daß der Mensch herrschen soll über alle kriechenden Thiere, die sich auf der Erde bewegen, (V. 26.), über alle lebenden Wesen, die sich über der Erde bewegen (V. 28.), ferner daß Gott uns gegeben habe alles Kraut welches Saamen bringt über der Erde, und alle Bäume welche einen Saamen haben, damit sie uns zur Speise seyen (V. 29.), und allen Thieren der Erde und allen Vögeln (V. 30.), so glaube ich nicht, daß wir das Wort Alle immer in seiner weitesten Bedeutung nehmen müssen.

LXX.

Der hl. Thomas lehrt,[1] „daß die Thiere, welche sich aus der „Verwesung anderer Thiere erzeugen, damals (am 5. und 6. Tage) „nur in der Potenz vorhanden seyn konnten.“ Und in der folgenden Quästion fügt er hinzu: „Neue Arten, wenn welche er„scheinen, präexistirten (im Sechs-Tage-Werk) in einigen aktiven „Kräften; wie die Thiere, welche aus der Verwesung erzeugt wer„den, durch die Kräfte der Sterne und der Elemente hervorgebracht „werden, die sie vom Anfange her erhielten, wenn auch dadurch „neue Arten solcher Thiere entstehen.... Bei einigen Dingen aber „können wir uns nur ein Vorhergehen nach der Aehnlichkeit denken, „wie dieß bei den Seelen der Fall ist, die jetzt geschaffen werden.“ Diese Ansicht war nicht eine besondere des heil. Thomas, sondern der peripathetischen Scholastik, welche durch mehrere Jahrhunderte blühte, gemein. So sagt Peter der Lombarde[2]: „Man kann „sagen, daß das, was aus den Körpern der Thiere, vorzüglich der „verstorbenen erzeugt wird, nur potentiell und materiell mit diesen „Thieren geschaffen war.“ Auch der hl. Bonaventura sagt,[3] daß

---

[1]) P. I. qst. 72. ad 5.

[2]) Lib. II. sent. dist. XV.

[3]) In II. sent. dist. XIV. quaest. III.

jene Thiere nur in ihren Principien und Saamen-Verhältnissen hervorgebracht worden sind. Cornelius a Lapide sagt [1]): „Die kleinen Thiere, welche aus dem Schweiße, „der Ausdünstung oder Verwesung entstehen, wie da sind die Flöhe, „Läuse und andere Würmer, wurden am 6. Tage nicht formell, „sondern potentiell und gleichsam in ihrem Saamen geschaffen, denn „es wurden an diesem Tage jene Thiere geschaffen, aus deren ver-„schiedenen Zuständen diese natürlicher Weise entstehen mußten . . . „gewiß ziemte es sich nicht für den glücklichen Zustand der Unschuld, „daß damals die Flöhe und andere Würmer, die im Menschen „sind, geschaffen wurden." Jederman weiß, daß jene Ansicht veraltet sey, welche so viele Thiere und sogar einige der höheren Classen, wie die Mäuse, aus der Verwesung entstehen läßt. Ich führte jedoch diese Stelle an, um zu zeigen, daß es auch frommen und gelehrten Männern nicht widersinnig schien, anzunehmen, daß auch außer diesen Tagen einige Thiere entstanden. Gewiß, wenn einige Thiere der niedersten Classe, wie z. B. einige Eingeweide-Würmer aus einer Modification der animalischen Materie nach Gottes Gesetz entstehen, so ist diese Ansicht auf sie anzuwenden. Ebenso wenn einige Eierchen nur im Körper eines anderen Thieres und unter besonderen Vermoderungs-Zuständen oder vielleicht nur in gebändigten und zahmen Hausthieren [2]) oder in Pflanzenertrakten, die die menschliche Kunst noch zubereitet hat, sich entwickeln und ein Thier hervorbringen, das sich selbst bewegt, so kann man von diesen Thierchen sagen, daß sie an jenen Tagen nur im Saamenverhältniß, d. h. im saamen- oder eierförmigen Zustande geworden sind.

Beinahe überflüssig ist es zu bemerken, daß auch am fünften Tage (wie auch im sechsten) eine Vermischung vorausging, nämlich der Materie, welche zur Bildung der Thierkörper bestimmt

---

[1]) In I. Gen. V. 24.

[2]) Blumenbach behauptet, daß im Fleische des Hausschweines ein Eingeweidewurm gefunden wird, der sich niemals im Wildschwein findet. Er wird hydatis sinna genannt, und Malphighi wies die thierische Natur dieser Art nach.

war, mit der anderen unorganischen Materie. Ihr folgte eine Trennung, Eröffnung und Hervorbringung der Erstgeburten, indem sich das Wasser und die Erde öffneten und die Erstgeburten verschiedener Arten des Thierreiches an's Tageslicht brachten. Diese Periode begann wahrscheinlich mit einer großen Catastrophe, welche mehrere Erdstriche aus dem Meere erhob, und das Tageslicht verdunkelte, und endigte mit einer ähnlichen oder noch größeren Erregung der Erde und des Meeres, welche viele lebende Wesen vernichtete, die Gestalt der Erde veränderte und ebenfalls den Himmel auf eine Zeit lang verdunkeln konnte. Gehen wir jetzt über zur Betrachtung der wichtigsten Geburt der Erde, durch welche der Befehl des Schöpfers nicht allein die vollkommneren Thiere entstehen ließ, sondern auch die Erde durch die Gegenwart des Erstgebornen der menschlichen Familie adelte.

Das sechste Tagewerk und der siebente Tag.

(V. 24. bis Ende des Capitels.)

LXXI.

Wir haben am sechsten Tage zwei Werke. Das erste ist die Bildung der vierfüssigen oder der vollkommneren Thiere und der Thiere, die auf der Erde kriechen; das andere aber und zwar das viel vorzüglichere ist die Schöpfung des Menschen. Ueber das Erstere brauchen wir nach dem in den §§. L. LXII. LXIII. LXIV. LXVI. LXVIII. LXIX. LXXX. Gesagten wenig mehr beizufügen.

Gott sprach: es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art, zahmes Vieh (בְּהֵמָה Lastthiere, Hausthiere), und Gewürm (רֶמֶשׂ Kriecher), und die wilden Thiere (חַיְתוֹ ein Wild) der Erde nach ihren Arten, und also geschah es. Das Wort בְּהֵמָה wird manchmal zur Bezeichnung der vierfüssigen Landthiere im Allgemeinen gebraucht, manchmal aber zur Bezeichnung eines vierfüssigen Landthieres von nicht geringer Körpergröße; wenn es aber im Gegensatze steht zu dem Worte חַיְתוֹ wie hier, so heißt es gewöhnlich Lastthier oder Hausthier, und חַיְתוֹ ein Wild oder Waldthier. Einige wollen das erste Wort durch Pflanzenfresser, und das zweite durch Fleischfresser übersetzen, und in der That gab es auch vor der Schöpfung des Menschen keine Hausthiere, und der Unterschied zwischen

zahmen und wilden Thieren ist großentheils ein bloß zufälliger, denn auch jetzt kann ein und die nämliche Art, z. B. das Schwein zu beiden Classen gerechnet werden. Die afrikanischen Arten der Gattung Pferd, nämlich das eigentliche Pferd und der Esel wären gewiß eben so gut Hausthiere und nützlich, wenn sich der Mensch Mühe gegeben hätte sie zu bändigen. Hingegen der treueste Gefährte des Menschen, der Hund, gehört zur Classe der wilden Thiere und nimmt, wenn er sich selbst überlassen bleibt, wenigstens nach einigen Generationen die Natur derselben an und zeigt sich dem Wolfe verwandt, wie er es wirklich ist. Der hl. Thomas glaubt,[1]) „daß hier unter den wilden Thieren die reißenden Thiere, als Bären „und Löwen verstanden werden, nicht aber die sanfteren, wie die „Hirschen und Rehe; und dann fügt er noch bei: unter den krie„chenden Thieren aber sind jene zu verstehen, welche sich gar nicht „auf Füssen über die Erde erheben, wie die Schlangen, oder welche „ganz kurze Füsse haben wie die Eidechsen und Ameisen.“ Wie ich schon sagte, scheint das Wort רֶמֶשׂ jedes Thier zu bedeuten, welches weder ein vierfüssiges von bedeutender Körpergröße, noch ein Vogel noch ein Fisch ist. Hier werden jene Thiere ausgeschlossen, welche am fünften Tage gemacht worden sind.

Der erste Theil dieser Periode, in welcher nur die Thiere gemacht wurden, scheint ziemlich lange gedauert zu haben. Beide Reiche, das Pflanzen- und das Thierreich näherten sich und gelangten zu jener Zeit beinahe zum jetzigen Zustand. Um nur von den vierfüssigen Thieren, welche lebendige Jungen gebären, zu reden, so scheinen einige Gattungen (§. XVIII.), welche jetzt nicht mehr auf der Erde existiren, früher geschaffen zu seyn und nachher erst andere Gattungen, die den unsrigen ganz oder beinahe ganz ähnlich sind, deren Arten aber von den Arten unserer Zeit sich in etwas unterscheiden und erst nach und nach kam diese Classe der Vierfüßler zum gegenwärtigen Zustande. Marcel de Serres [2]) schreibt, daß das Gesetz der Aufeinanderfolge der lebenden Wesen in der Art, daß ihr Erscheinen im umgekehrten Verhältnisse steht zur Künstlichkeit ihres Organismus, am meisten bei den Säuge-

[1]) Ibid. qst. 72. ad II.

[2]) Cosmogonie de Moïse pag. 164. 169.

thieren in die Augen falle; besonders aber scheinen zwei Classen, nämlich die wilden Thiere und die Vierhänder (Affen) spät in's Daseyn getreten zu seyn, denn sie werden sehr selten gefunden (und dieß kann wieder nicht in der gewöhnlichen Ansicht über die sechs Tage erklärt werden), und finden sich nur in den obersten Lagen vor. Der Körper dieser Vierhänder aber nähert sich am meisten dem Baue des menschlichen Körpers. Im göttlichen Gebote (V. 24) werden die wilden Thiere zuletzt aufgeführt. Es scheint wirklich zur Ordnung der göttlichen Vorsehung zu gehören, daß die wilden Thier, welche vom Morde anderer Thiere leben, nur spät und nicht eher in's Daseyn traten, als bis diese hinlänglich herangewachsen waren, und sich auf der Erde vermehrt hatten, vorzüglich wenn in diesen ersten Zeiten des animalischen Lebens der ganze bewohnbare Boden aus kleinen Inseln gebildet war, wo Thiere von so verschiedener Natur nicht lange mit einander wohnen konnten, ohne daß die wehrloseren Arten schnell ausgerottet worden wären.[1])

LXXII.

Mehrere Schrifterklärer glaubten, daß alle Thiere am Anfang Pflanzen gefressen hätten, und daß die Verschiedenheit der Speisen nur durch den Ungehorsam des Menschen bedingt worden sey. Nicht wenige aber huldigten der entgegengesetzten Ansicht, wie Cornel a lapide und vorzüglich der heil. Thomas,[2]) der jene Behauptung ganz unvernünftig nennt. Ich glaube, daß jeder der nur oberflächlich Naturstudien gemacht hat, diese Ansicht verwerfen wird.

[1]) Sowohl die Genesis als auch die Betrachtung der Fossilien, sagt Marcel de Serres, lehrt uns, daß auf dieser Erde, die einst wüste und leer war, successiv mehrere Generationen lebender Wesen wohnten, und daß das Thierreich um so verschiedener war von dem jetzigen, je älter die Schichten sind, die seine Ueberreste bedecken, und umgekehrt. Dieß ist gleichsam die letzte Folgerung unserer noch so neuen und doch schon ziemlich reifen Wissenschaft der Geologie; und was noch mehr zu bewundern ist, die Thatsachen, welche uns die heutige Wissenschaft lehrt, findet man schon auf irgend eine Weise in dem ersten und ältesten der Bücher verzeichnet. Diese Uebereinstimmung gibt ein Zeugniß sowohl für die Wahrhaftigkeit dieses Buches, als auch für die Genauigkeit der Beobachtungen.

[2]) P. I. quaest. 116. art. I. ad 2.

Daß die fleischfressenden Thiere vom Schöpfer zum Raube und zur Verzehrung von Thieren gebildet worden seyen, ergibt sich schon aus dem Baue ihrer Zähne, ihrer gesonderten Krallen und des ganzen Körpers. Würde also ein pflanzenfressendes Thier in ein fleischfressendes verwandelt, so müßte seine ganze Gestalt verändert werden, und eine eigentliche Metamorphose stattfinden. Gewiß wären der Löwe oder die Katzen ganz andere Thiere, wenn ihre Zähne und Klauen, ihr Instinkt und ihre Gewohnheiten sich änderten, und besonders wenn ihr Hals und ihre Beine länger würden. Ueberdieß erhellt aus ganz sicheren Beobachtungen, daß es schon in der vorausgehenden Periode sowohl Wasserkriecher, als geflügelte Thiere gab, die sich von der Jagd und dem Morde anderer Thiere, auch der eigenen Gattung nährten. Es hindert uns also nichts anzunehmen, daß es schon vor dem Entstehen und der Sünde des Menschen fleischfressende Landthiere gegeben habe. Jene Meinung veranlaßten, wie ich glaube, folgende zwei Punkte. Erstens die Voraussetzung der kurzen Dauer jener Tage; und in der That, wenn diese Tage sich nach einem Zeitraum von 24 Stunden endigten, so mußte Gott gar viele Individuen verschiedener Arten nicht so fast dazu schaffen, daß sie wuchsen und sich vermehrten, als vielmehr daß sie gleich am Anfange den wüthenden Hunger der Löwen, Tieger, Panther, Wölfe, Hunde und anderer wilden Thiere stillten, was gewiß nicht wahrscheinlich ist. Wir können hier vielmehr wieder aus der Natur der wilden Thiere, die immer wild waren, und für deren Veränderung kein Zeugniß vorliegt, einen ziemlich kräftigen Beweis gegen die kurze Dauer jener Tage entwickeln. Das zweite und vorzüglichste Fundament jener Meinung sind die Worte Gottes V. 29. 30.: „Siehe ich habe euch gegeben „(oder ich gebe euch) alles Kraut, das sich besaamet auf Erden, „und alle Bäume, ... daß sie euch zur Speise seyen, und allen „Thieren der Erde und allem Geflügel des Himmels, und Allem, „das sich reget (oder kriecht) auf Erden, und in welchem eine lebende Seele ist, damit sie haben zu essen." Es sind jedoch die Worte alle und allen nicht immer im strengsten Sinne zu nehmen, wie wir kurz vorher (§. LXIX.) bemerkt haben; und hier ist es evident, daß sie nicht im strengsten Sinne genommen werden können, außer es müßte Jemand behaupten, daß gar alle Kräuter und alle Bäume jedem lebenden Wesen eine taugliche Speise seyen.

Es können diese Worte bequem so erklärt werden, daß wir sagen, das ganze Reich der Pflanzen sey von Gott jenen großen Classen von Vierfüßlern, fliegenden und kriechenden Thieren zur Speise gegeben worden. Ganz gut sagt der hl. Thomas[1]): „Denn nicht „durch die Sünde des Menschen ist die Natur der Thiere verändert „worden, so daß einige damals von Kräutern gelebt hätten, welchen „es jetzt natürlich ist, das Fleisch anderer Thiere zu fressen, wie die „Löwen und Falken. Auch sagt die Glosse Beda's in Gen. I. nicht, „daß die Bäume und Kräuter allen Thieren und Vö„geln zur Speise gegeben wurden, sondern nur eini„gen." Um nichts zu sagen von den Fleischfressern, welche auch Kräuter verzehren, wie die Hunde, so bemerke ich nur noch, daß man sagen kann, daß das Pflanzenreich dem ganzen Thierreiche Speise gewähre, aber theils mittelbar, theils unmittelbar, denn die wilden Thiere fressen andere Thiere, die sich von Vegetabilien nähren.

LXXIII.

Schon ist der Erdkreis von Thieren belebt, und keine Gegend ist ohne die ihr eigenthümlichen lebenden Wesen:

Fügsam schmiegt' sich die Woge den schimmernden Fischen als Wohnung,
Thiere erfüllten die Erd', die beweglichen Lüfte die Vögel.
Nur noch fehlt daselbst ein höh'res verständiges Wesen,
Welches versehen mit Macht zu beherrschen die übrigen wäre,
Und es ward der Mensch[1]) . . . . .

„Gleichwie die Gastgeber nicht eher zu Tische rufen, als bis „sie das Nöthige zum Mahle bereitet haben, und diejenigen, welche „gymnastische oder theatralische Spiele geben, vorher die Streiter

---

[1]) Loc. cit.

[2]) Cesserunt nitidis habitandae piscibus undae:
terra ferras cepit; volucres agitabilis aër.
sanctius his animal, mentisque capacius altae
deërat adhuc, et quod dominari in caetera posset,
natus homo est . . . .

Ovid Metamorph. I. 75. etc.

„und Alles das zu rüsten, was die Augen und Ohren ergötzen kann, „ehe sie die Zuschauer in das Theater oder die Rennbahn ver= „sammeln: ebenso hat der Herrscher der ganzen Welt, gleichsam als „Gast= oder Schauspielgeber Alles, was zu beiden nothwendig war „hergerichtet, als er im Begriffe stand, den Menschen zu Gastmahl „und Schauspiel zu rufen, so daß dieser, eingetreten in die Welt, „alsogleich ein geheiligtes Gastmahl und Schauspiel fand." So der Jude Philo [1]). Aehnliches hat Gregor von Nissa. Nicht minder zierlich stellen dieß Chrysostomus und Fulgentius durch das Gleichniß von einem irdischen Herrscher dar, welchem bei seinem Einzuge in die Stadt die Palast= und Hausbedienten vorausgehen, die die Wohnung bereiten, gleichwie die Strahlen der aufgehenden Sonne vorhergehen, wie Synesius sagt.[2])

Daß der Mensch nicht eher gemacht worden sey, als bis die Erde und die Meere von Gewächsen und lebenden Thieren erfüllt wären, weiset ganz trefflich die Natur in der Vertheilung und Aufeinanderfolge der Fossilien nach, und alle Geologen unserer Zeit, wie sie auch immer in religiöser Beziehung gesinnt seyn mögen, stimmen hierin ohne Schwierigkeit mit Moses überein, denn es finden sich in den alten fossilen Schichten unter so vielen Ueberresten beider Naturreiche gar keine Ueberbleibsel des Menschen oder mensch= licher Künste. Was daher in der gewöhnlichen Ansicht über die Schöpfungstage eine große und beinahe unlösbare Schwierigkeit gegen die Mosaische Erzählung bildet, ist in unserer Ansicht nur eine große Bestätigung derselben.

Da die Theologen eigene Abhandlungen über den Menschen geschrieben haben, so können wir uns über dieses vorzüglichste Werk Gottes, welches nach dem Ebenbilde Gottes selbst gemacht wurde, ein wenig kürzer fassen. Auch die Heiden, wie Plato [3]) und der Pythagoreer Eurysos in seinem Buche von der Fortuna, bemerkten, daß der Mensch eine Aehnlichkeit mit Gott an sich habe, und als Beispiel von Gott dasteht im kleinen Gemälde,

---

[1]) Philo de mundi opificio.

[2]) Siehe Petavius de opif. lib. II. cap. 1.

[3]) Rep. VI.

wie Manilius sagt.[1]) Ovid [2]) besingt den Menschen als Abbild der alleslenkenden Götter. Dieses Bild der Götter aber scheint er im menschlichen Körper gefunden zu haben; denn gleich darauf folgt:

Während die übrigen all' das Antlitz zur Erde gewendet
Haben, erhob er des Menschen Gesicht, den Himmel zu schauen,
Und mit erhabenem Aug' den Blick nach den Sternen zu richten.
So verschönerte sich die ungestaltige Erde
Herrlich, wie noch nie mit menschlichen Formen geschmücket.

Dieß ist auch die Anschauungsweise vieler Anderer. Seneca [3]) sagt: „Er bildete nicht allein den Menschen aufrecht, sondern schuf „ihn auch zur Betrachtung, und machte ihn mit erhabenem Haupte, „damit er die Gestirne vom Aufgange bis zum Niedergange verfolgen, und sein Antlitz herumwenden könnte." Silius XV. 84. singt also: [4])

Siehest du nicht, wie Gott des Menschen Antlitz emporhob
Zu den Sternen, und seine Gestalt gen Himmel erhöhte?

Aristoteles schreibt: [5]) „Nur allein dieses Thier ist aufrecht aus „allen, weil seine Natur und Substanz göttlich ist: sein Werk ist „Wissen und Verstehen und dieß ist das Göttlichste. Dieß aber ist „nicht leicht, wenn eine große Körpermasse herabdrücken würde; „denn die Schwere macht den Geist langsamer und den Sinn „gemein."

---

[1]) Astronom. lib. VI.:
exemplumque Dei, quique est in imagine parva.

[2]) Metamorph. I. 83.:
pronaque cum spectent animalia cetera terram
os homini sublime dedit, coelumque tueri
jussit, et erectos ad fidera tollere vultus.
Sic modo quae fuerat rudis et sine imagine tellus
induit ignotas hominum conversa figuras.

[3]) De otio sapientiae 32.

[4]) None vides, hominum ut celsos ad sidera vultus
sustulerit Deus, ac sublimia finxerit ora?

[5]) De part. animal. lib. IV. cap. 10.

Gregor von Nissa schreibt [1]), daß die aufrechte und gegen Himmel gerichtete Gestalt des Menschen ein Beweis von Herrschaft und Macht und königlicher Würde sey, da hingegen die übrigen Thiere den Blick zur Erde gekehrt, durch ihre Körperhaltung selbst ihren dienstbaren Zustand und ihr Abhängigkeits = Verhältniß bezeugen.

„Da der Körper des Menschen, sagt Augustin, [2]) allein unter „den Körpern aller Thiere nicht auf die Erde niedergebeugt ist, da „er erhoben ist zur Beschauung des Himmels, der das Princip „alles Sichtbaren ist, obgleich er, wie wir wissen nicht aus sich, „sondern durch das Daseyn der Seele lebt; so ist er gut nicht „allein weil er ist, und in so ferne er ist, sondern auch, da er so „geschaffen ist, daß er zur Betrachtung des Himmels tauglich, kann „man mit Recht annehmen, daß er hiedurch mehr als die übrigen „Thierkörper nach dem Ebenbilde und Gleichniße Gottes gemacht sey." Obgleich hier Augustin zugibt, daß der durch die Seele belebte Körper des Menschen in irgend einer Weise nach dem Gleichnisse Gottes gemacht ist, so verwirft er doch anderswo die materielle Aehnlichkeit unsers Körpers mit Gott, [3]) als eine lächerliche, ja gottlose Einbildung, und lehrt, daß das Ebenbild Gottes nicht im äußeren, sondern eigentlich im inneren Menschen zu suchen sey. Die aufrechte Gestalt jedoch, und das zum Himmel gerichtete Antlitz des Menschen, ist Ausdruck einer Seele, welche als Lenkerin des Körpers und himmlischen Ursprunges in Gottähnlichkeit und Tauglichkeit für das ewige Anschauen Gottes nach dem Höheren trachten und begehren soll. Und wenn so viel schon das Glas werth ist, wie viel muß erst die Perle werth seyn? Wenn so der Körper schon beschaffen ist, wie muß erst die Seele seyn? — So Augustin [4]) und Bernhard. [5])

---

[1]) De hom. opific. cap. VIII.

[2]) In lib. 83. quaest. q. 51.

[3]) De Gen. contr. Manich. c. 17.

[4]) De Gen. ad litt. VI. 12.

[5]) Serm. XXIV. in Cant. cant.

LXXIV.

Laßt uns den Menschen machen,...... und weiter unten: Laßt uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sey. „Gleichsam vorschnell, sagt Gregor von Nissa,[1]) werden die übrigen „Creaturen durch Gottes Macht hervorgebracht, und sind durch einen „einzigen Befehl im Daseyn. Vor des Menschen Bau aber wird „Rath gehalten, und der Künstler selbst rühmt in einem Bilde der „Rede das, was werden sollte." Das Nämliche bemerken Chrysostomus[2]) und sehr viele Andere. Die katholischen Theologen nehmen an, daß hier das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit angedeutet werde. Gott redet mit diesen Worten nicht die Engel an, als wollte er ihnen die Bildung des menschlichen Körpers überlassen, und sich selbst die Schöpfung der vernünftigen Seele vorbehalten.[3]) Dieß glaubten der Platoniker Philo und andere Juden; es wird aber von den heiligen Vätern verworfen, namentlich von Basilius, Chrysostomus, Cyrillus,[4]) Augustin[5]) und Thomas.[6]) Denn würde Gott die Creaturen anreden, so könnte er nicht sagen nach unserem Ebenbilde. Es lehren also die Väter, sagt Thomas, nämlich Chrysostomus, Basilius, Rupertus und Andere, daß dieses gesagt wird zur Bezeichnung der Mehrheit der göttlichen Personen, deren Bild deutlicher im Menschen ausgedrückt ist,

---

[1]) De hom. opificio cap. III.

[2]) Homil. X. in Gen.

[3]) Die Meinung des Theodor v. Mopsueste und anderer Erklärer wäre nicht zu verwerfen, wenn sie so verstanden wird, daß Gott, oder vielmehr die heiligste Dreifaltigkeit, als sie zuerst die Materie aller Dinge schuf, sich noch keiner Worte bediente, da die Engel noch nicht existirten. Nachdem aber auch diese unter der Zeit geschaffen waren, so haben die drei göttlichen Personen untereinander geredet, d. h. einen den Engeln verständlichen Ausdruck ihres Gedankens nach Außen gesetzt (freilich nicht in hörbarer Rede), und ihn den Engeln mitgetheilt. So erklärt Pabst Gregor Gottes Rede an sie, und auch der hl. Augustin ist nicht gegen diese Auslegung. De Gen. ad litt. II. 8. — Petavius de angel. lib. I. cap. XV. §. 8.

[4]) Contr. Julian. lib. I.

[5]) De civit. Dei lib. XVI. 6.

[6]) Quaest. 91. art. IV. ad II.

und daß Gott der Vater seinen Sohn und den heiligen Geist anredet. Ja das Concilium von Syrmium [1]) sprach den Fluch über alle jene aus, die diese Stelle anders erklären. Irenäus [2]) sagt: „Er ist durch seine Hand gebildet worden, d. h. durch den „Sohn und den heiligen Geist, zu welchen er auch sprach, laßt uns „den Menschen machen.“ [3])

Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. (V. 27.) Das Wort וַיִּבְרָא (er schuf) und Bildniß Gottes bezeichnen hinlänglich, daß hier nicht allein vom Körper, sondern auch von der vernünftigen Seele, die aus nichts geschaffen wurde, die Rede ist. Das Wort בָּרָא wird auch cap. V. 1. 2. cap. VI. 7. und Deut. IV. 32. von der Bildung des Menschen gebraucht. Ferners wird auch im folgenden Capitel II. 7. noch deutlicher eine doppelte Bildung des Menschen ausgedrückt: „Und Gott der Herr bildete den Menschen „aus Erdenstaub [4]) und hauchte in sein Angesicht den Odem des „Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen.“ [5]) An diesem Orte bedeutet das Wort Odem die Seele, [6]) welche im ersten Capitel nicht ausdrücklich genannt wird, und die hebräischen Ausleger verstehen unter diesem Worte selbst eine vernünftige Seele. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß durch dieses Wort nur im allgemeinen eine Seele, als informirendes Princip des thierischen Körpers bezeichnet werde, die bei dem Menschen allerdings vernünftig ist. [7]) Zwei so verschiedene Naturen also, nämlich die vernünftige Seele und den Staub, (wie der hebräische Text hat) oder den Lehm der Erde vereinigte und verwebte Gott auf ganz wunderbare Weise zu einer Person.

---

[1]) Bei Hilarius von Poitiers lib. de Synod.

[2]) In praefat. lib. IV.

[3]) Eccl. XIII. 1. heißt es im Hebräischen: gedenke deiner Schöpfer. Auch dieß bedeutet eine Mehrheit der Personen in der Einheit des Wesens.

[4]) Die LXX übersetzen: Staub von der Erde nehmend.

[5]) Es wurde der erste Mensch Adam zum lebenden Wesen. I. Corinth. XV. 45.

[6]) Nicht den hl. Geist, wie Philastrius glaubte (de haeresib. haeresi 99.), dessen Meinung Augustin widerlegt de civit. Dei XIII. 24. Leontius Com. in Joh. I. glaubt, dieser Odem sey die Gnade gewesen.

[7]) Die Seleucianer sagten, wie Augustin berichtet de haeres. cap. LIX., daß die Engel die Schöpfer der Seelen seyen.

Diese Stelle berücksichtigte der Ecclesiastes, wenn er schrieb: (cap. ult. V. 7.) „Es kehre der Staub zur Erde zurück, wo er „her ist, (so ist also der Mensch aus dem Staube der Erde gemacht,) „und der Geist gehe zu Gott zurück, der ihn gegeben, (so ist also „der Odem von Gott eingehaucht)." Im hebräischen lesen wir Staub, man muß aber Staub mit Feuchtigkeit gemischt, nämlich Lehm verstehen, denn das Wort יָצַר er bildete, wird vom Töpferhandwerk gebraucht. Im Buche der Weisheit VII. 1. heißt Adam der Erstgebildete und Erdgeborne, und I. Corinth. XV. 47. heißt der erste Mensch Erde, von der Erde genommen.[1])

Moses erzählt, (cap. I. 24. und II. 7 19) daß der Körper des Menschen, gleich dem der Thiere aus der schon vorhandenen Erde von Gott gemacht worden sey, und mahnt uns so an unseren niedrigen Ursprung. Es zeigt jedoch die Erhabenheit der Worte, in welchen die Gestaltung des Ebenbildes Gottes erzählt wird, wieder hinlänglich die Vorzüglichkeit unserer Natur. „Deine Hände haben „mich gemacht, und sie haben mich ringsum gebildet," sagte Job zu Gott.[2]) „Gedenke doch, daß du mich wie Koth gebildet hast." Und hierin widerspricht ihm Eliu nicht, denn er sagt: „Auch mich „hat Gott wie dich gemacht, und auch ich bin aus dem nämlichen „Koth gebildet." Die Alten erwähnen öfters die Hände Gottes, wenn sie von der Bildung des Menschen sprechen. Wir haben schon Irenäus gehört, hören wir auch Tertulian:[3]) „Wer ist würdiger „Gottes Werke zu bewohnen als sein Abbild und sein Gleichniß? — „ihn hat eine vorzüglichere Güte gemacht, nicht mit befehlendem „Spruch, sondern mit freundschaftlicher Hand, indem sie sogar das „sanfte Wort vorausschickte: Laßt uns den Menschen „machen nach unserem Bilde und Gleichniß.

---

[1]) In der Erde, aus welcher Adams Körper gemacht wurde, konnten die Elemente des menschlichen Körpers seyn, welche im Wasser und in der Luft nicht sind. War jene Erde roth wie die Juden sagen (**Josephus Flavius antiquit. lib. I. cap. I. Hieronymus quaest. hebr.**), so erhielt sie diese Farbe von dem Eisenoxyde, das sich auch jetzt im Blute findet und ihm die Wärme gibt.

[2]) Job **X. 8. 9.** und **XXXIII. 6.**

[3]) **Contra Marcion. cap. IV.**

„Die Güte sprach, die Güte bildete den Menschen aus Lehm.“ Also sagt Prosper,[1]) „Da er alles durch sein Wort schuf, so „würdigte er sich, ihn mit seinen Händen zu bilden, damit er ihm „mehr Vater wäre.“ Und Prudentius:[2])

So sehr liebt' er die Erde, so groß ist die Liebe zum Menschen!
Er verschmähte es nicht mit göttlichem Finger die weiche
Scholle thoniger Erd' zu berühren, noch hält er für Mackel
Die anklebende Masse. Dem Licht befahl er zu werden,
Und es wurde das Licht nach seinem Befehl, und des Herrschers
Machtwort schuf allseits noch nicht gewesene Formen.
Nur allein des Menschen Gestalt war der bildenden Rechten
Gottes für werth erachtet, und sein Hauch gab ihm das Daseyn.

Daß aber Hände und Finger Gottes hier figürlich zu verstehen seyen, ist hinlänglich klar. Irenäus behauptet, daß der Sohn und der heilige Geist gemeint seyen, welche manchmal Hände Gottes genannt werden. Der Verfasser der Genesis brauchte diese letztere Figur nicht, und in ihrem einfachsten Sinn kann sie nur einen besonderen Fleiß und Eifer des göttlichen Werkmeisters in Bildung des Menschen bedeuten. Dennoch gab es einige, um nichts von den Anthropomorphiten zu sagen, welche glaubten, daß Gott irgend eine Körpergestalt angenommen hat, um den Menschen aus Lehm zu bilden, oder auch um die sichtbare Welt zu schaffen. Dieß scheint mir jedoch von einem zu sklavischen Hängen am todten Buchstaben, oder von zu überwiegender Phantasie zu zeugen.

---

[1]) Carm. de provid.

[2]) Apotheosis:

Tantus amor terrae tanta est dilectio nostri.
dignatur praepinguis humi comprendere mollem
divinis glebam digitis; nec sordida censet
haerentis massae contagia. Jusserat ut lux
confieret; facta est ut jusserat; omnia jussu
imperitante novas traxerunt edita formas.
solus homo emeruit domini formabile dextra
os capere et flabro deitatis figmine nasci.

LXXV.

Mann und Weib schuf er sie, so heißt es (Cap. I. V. 27. und Cap. V. V. 2.). Würde nicht anderswo von der Bildung des Weibes gehandelt, so könnten wir glauben, daß Mann und Weib gleichzeitig gemacht worden seyen. Anders jedoch belehrt uns das Cap. II. Ich kann mich hier nicht enthalten, nebenbei folgende Bemerkung zu machen. Wenn ebenso, wie Cap. II. die Bildung der Erstlings-Eltern weitläufiger erzählt wird, in einem anderen Capitel irgend eines der in Cap. I. angedeuteten göttlichen Werke genauer beschrieben wurde, wie z. B. die Bildung der Pflanzen oder der Vögel oder der Landthiere, wie vieles werden wir da zu ganz verschiedenen und weit von einander entfernten Zeiten hervorgebracht hören, was nach der Beschreibung im Cap. I. zur nämlichen oder beynahe zur nämlichen Zeit geschehen zu seyn scheint.

Wir lesen Cap. I. 26, daß der Mensch von Gott geschaffen wurde, um gleichsam als sein Stellvertreter und Abbild über die Thiere zu herrschen: denn den Erstlings-Eltern wird V. 28. nicht allein gesagt: „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde," sondern es wird noch hinzugefügt: „und machet sie euch unterthan, „und herrschet über die Fische des Meeres, und über das Geflügel „des Himmels, und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde." Zum Zeichen dieser Herrschaft aber, (S. XXXVI) soll der Mensch den Thieren Namen geben.[1]) (II. 19. 20.) Wunderbar! Diese Namenertheilung hängt in irgend einer Weise mit der Bildung des Weibes zusammen, denn so wird die Reihenfolge der Dinge des II. Cap. in V. 18. hingestellt. Auch sprach Gott der Herr: Es ist nicht gut, daß der Mensch (Adam) allein sey, (es ist nicht gut für

---

[1]) „Denn auch den Menschen, sagt hier Chrysostomus, ist es gewöhnlich, sich „dieses Zeichens ihrer Herrschaft zu bedienen, daß sie gekauften Sklaven die „Namen ändern." Hom. in XIV in Gen. — und Philo sagt: „es „geziemt sich aber für einen Anführer und Fürsten, jedem seiner Untergebenen „einen eigenen Namen zu bestimmen." De mundi opific. und Moses Bar-Cepha bringt das nämliche Beispiel von den Sklaven: de paradis. Pars I. cap. 28.

Adam,[1]) es ist nicht gut für das männliche Geschlecht, ich sage nicht für das Menschengeschlecht, denn dieß wäre nicht ohne beide Geschlechter; es ist nicht gut, aber es wird gut seyn, nach hinlänglicher Fortpflanzung des Menschengeschlechtes für viele, die den besten Theil erwählen werden.[2]) Laßt uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sey, oder die ihm passend sey.[3]) V. 19. „Also bildete Gott der Herr aus Erde alle Thiere des Feldes und „alles Geflügel des Himmels, und führte sie vor Adam, daß er sähe, „wie er sie nennen würde. Denn wie Adam jedes lebende Wesen „nennen würde (oder nannte) so sollte sein Name seyn, oder so ist „sein Name." Will etwa Moses dadurch andeuten, daß der Mensch, weil ihn Gott über die Thiere gesetzt hatte, ihnen auch Namen geben sollte? Warum lesen wir aber nicht auch, daß er den Pflanzen Namen geben sollte, obgleich er sie bebauen und ziehen mußte? (II. 15.) etwa deßwegen, weil die Namenertheilung ein Zeichen der Herrschaft über Knechte ist? die Gewächse sind wahrlich nicht dem Menschen als König wie die Thiere unterworfen, sondern sie sind ihm zur Speise gegeben. (I. 19. V. 20.) Und Adam nannte mit gehörigen Namen alles Vieh, (Hausthiere oder Pflanzenfreßende) und alles Geflügel des Himmels, und alle Thiere der Erde (wilde Thiere). Aber für Adam fand sich keine Gehilfin, die ihm ähnlich wäre, (oder ihm geziemend). V. 21. Darum sandte Gott der Herr (und es sandte Gott) einen tiefen Schlaf,[4]) (bei den LXX. ἔκστασιν) auf Adam, und als er entschlafen war, nahm er eine von seinen Rippen, (einen von seinen Theilen, einen Theil des-

---

[1]) „Da die Welt noch neu und leer ist, wird eine Fülle von Fruchtbarkeit gege„ben; wir pflanzen uns fort, wir wachsen zur Vermehrung des menschlichen „Geschlechtes." St. Cyprian de habitu virginum.

[2]) „Der erste Ausspruch Gottes befahl zu wachsen und zu zeugen, der zweite „rieth Enthaltsamkeit." St. Cyprian de habitu virginum.

[3]) Onkelos übersetzt: „Die gleichsam wie er selbst, die gleichsam sein anderes „Selbst sey."

[4]) Aquila übersetzt κατάφορον, gleichsam tiefen Schlummer. David Kimchi erklärt es durch gewaltigen und mächtigen Schlaf. Eine heilige Ecstase verstehen hier Augustin, Procopius, Rupertus und Bernhard, der diese Ansicht daraus beweiset, daß Adam alles, was Gott that, während dieses Schlafes sah, oder auf göttliche Offenbarung hin wußte und sogleich beim Erwachen aussprach. Das Nämliche schreibt Moses Bar-Cepha.

selben,[1]) und füllte mit Fleisch ihre Stelle aus. Vers 22. und Gott der Herr baute aus der Rippe (aus dem Theile), den er von Adam genommen hatte; (die arabische Version hat: ließ die den Adam genommene Rippe wachsen,) ein Weib; und führte sie zu Adam. Vers 23. und Adam sprach: „das ist nun „Bein von meinem Beine, und Fleisch von meinem Fleische;“ gleichsam als wollte er sagen: die anderen Thiere entsprechen mir nicht, weil sie von anderer Art, auf die Erde gebeugt, und ohne Sprache und Vernunft sind; diese aber ist mir am ähnlichsten, sie ist ein Theil meines Fleisches und meiner Beine: sie soll Mannin heißen,[2]) weil sie vom Manne genommen ist. Da Adam seinem Weibe den Namen ertheilt, so zeigt er dadurch, daß er eine Gewalt über sie habe. Einen anderen Namen aber, der dem ersten Weibe eigenthümlich blieb, gab Adam seiner Gattin (III. 20.) nach Gottes Ausspruch, in welchem Eva unter anderem hörte: „unter der Gewalt „des Mannes sollst du seyn, und er wird über dich herrschen.“ (III. 16.) Aus dieser Geschichte ergeben sich viele Zweifel. Ich will hier diejenigen nicht berühren, die nicht zur Sache gehören, und nur über einige etwas bemerken.

LXXVI.

Man wirft also die Fragen auf: 1) ob dasjenige, was man von der Vorführung der Thiere vor Adam, und von der Bildung der Eva aus Adams Körper liest, im Wortsinne, oder im geistigen Sinne zu nehmen sey? — 2) ob alles dieß sich am sechsten Tage ereignet habe? — 3) ob Adam wahrlich allen Landthieren und allem Geflügel den ihnen gebührenden Namen gegeben habe? — ob er

---

[1]) Unsere Weisen sagen, daß eine von den Rippen gleichbedeutend sey mit einer von den Theilen; so Maimonides, welcher das targum citirt, wo das Wort צֶלַע mit סְטַר Seite (Tabernakel-Seite) gegeben ist. Die Griechen übersetzen dieses Wort mit Theil. Exod. XXVI. 25. u. 35. u. . . . XXXVI. 27.

[2]) Männin (virago) deutet nicht das Geschlecht, sondern männlichen Sinn an; das hebräische אִשָּׁה bedeutet Natur und Geschlecht des Weibes, denn es ist von אִישׁ d. h. Mann abgeleitet mit Hinzufügung der weiblichen Endung ה. Nach dem Zeugniß des Sextus Pompejus ist vira (= virago) ein altes lateinisches Wort.

auch die Wasserthiere benannt, wie Chrysostomus glaubte? — 4) Wie man alle diese Vorgänge verstehen müsse, um auf der einen Seite nicht den Wortsinn zu verlassen, und auf der andern Seite die heilige Geschichte nicht dem Gespötte der Weisen dieser Welt auszusetzen?

Zu 1) antworte ich: Cajetan erklärt die Vorführung der Thiere vor Adam im geistigen Sinne: „Gott führte sie, sagt er, vor Adam „nicht durch eine Lokal-Bewegung, sondern durch eine intellektuelle „Vergegenwärtigung, ... auf daß er mit den Augen des Geistes „die Natur der Landthiere u. s. w. schaute." Ebenso verwirft er die Geschichte der Bildung Evas, und glaubt sie für eine geheimnißvolle Parabel erklären zu müssen. Nicht ohne Ursache tadelt ihn hierüber heftig Catharini. Wir wissen, daß Cajetan viele zu kühne, und nicht hinlänglich vorsichtige Bemerkungen zur hl. Schrift gemacht hat.[1]) Gegen dergleichen Auslegungen stehen immer die hl. Väter und Kirchenlehrer da, sie schmecken immer ein wenig nach Origenistischer Hermeneutik, und sind daher ganz zu verwerfen. Wer würde jemals schwierigere Stellen aus Herodot oder Livius so interpretiren lassen? — Wenn sich auch einige Schwierigkeiten in dieser Geschichte finden, so sind sie doch nicht von der Art, daß wir deßwegen den geschichtlichen Sinn ganz ausschließen müßten. Jedoch müßen wir auch nicht in's andere Extrem gerathen, und alle einzelnen Worte des hebräischen Textes oder der Vulgata im strengsten grammatischen Sinne nehmen, sogar auf die Gefahr hin, daß dadurch eine weniger passende und unwahrscheinlichere Ansicht aufgestellt werde. —

Zu 2) antworte ich bejahend. Hier müssen wir nicht dem Bischof von Brescia Philastrius Gehör geben,[2]) welcher diejenigen für Häretiker hält, welche da behaupten, daß der Körper Adams vor der Schöpfung der Seele aus Erde gebildet worden sey. Gegen sie behauptet er, daß Adams Seele am sechsten Tage geschaffen worden sey; sein Körper aber am siebenten, nämlich als das Weib

---

[1]) Petavius de opif. sex dier lib. II. cap. 8. §. 11.

[2]) St. Philastrius de haeresibus. haer. 49. — Bellarmin mit Augustin (ad Quod vult deum) sagt, daß er oft etwas als Häresie aufführe, was keineswegs diesen Namen verdient.

aus seiner Seite genommen wurde; der Odem des Lebens aber, ist nach ihm nicht die Seele, sondern eine Gnade des göttlichen Geistes. In jener ersten ziemlich allgemein beliebten Annahme, die mehr den Worten Cap. II. V. 7. entsprechend ist, findet sich auch im weitesten Sinne genommen keine Häresie. Von Adam aber heißt es Cap. I. V. 26 u. s. f. ganz offenbar, daß er am sechsten Tage gemacht worden sey. Laßt uns den Menschen machen, ... und Gott schuf den Menschen...... Nicht von der Seele allein, ist im ersten Capitel die Rede, auch ist die Seele allein kein Mensch, und die gesonderte Seele befiehlt nicht den Fischen, den Vögeln und den Thieren, und der ganzen Erde, auch kann zu ihr nicht gesagt seyn: wachset und vermehret Euch, und erfüllet die Erde; noch können der Seele die Gewächse und Früchte der Bäume zur Speise gegeben werden. Obgleich aber einige behaupten, daß Eva nicht am sechsten Tage gemacht worden sey (vielleicht weil zu so viel Werken Gottes und selbst Adams ein Sonnentag ihnen nicht ausreichend schien) so ist das Gegentheil doch durch zuverläßige Gründe bewiesen. Und vorerst lesen wir am sechsten Tage Cap. I. V. 27.: „und „Gott schuf den Menschen, ... Mann und Weib schuf er „sie, ... und Gott segnete sie, und sagte: wachset u. s. w." Zweitens: Gott hatte am siebenten Tage sein Werk vollendet, [1]) und ruhte am siebenten Tage von allem Werke, das er gethan; (II. 2.) also hat er am siebenten Tage weder das erste Weib, noch etwas anderes Neues gemacht. Endlich heißt es am sechsten Tage: „und es sah Gott alles, was er gemacht

---

[1]) Im ersten Theile des V. 2. Cap. II. heißt es in der Vulgata: und Gott vollendete am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht hatte. Das Wort vollendete ist hier als gleichbedeutend mit hatte vollendet aufzufassen, denn im nämlichen Verse heißt es, daß Gott am siebenten Tage ruhte. Exod. XX. 11. steht geschrieben: „er ruhte am siebenten Tage, „und deßwegen segnete der Herr den Sabbat" Hätte er am siebenten Tage etwas neues gemacht, so würde dieß eben so gut angedeutet seyn, wie die Werke der vorigen Tage. Der samaritanische Text, und die Uebersetzung, und der syrische Text lesen Cap. II. V. 2.: und Gott vollendete am sechsten Tage.

„hatte, und es war sehr gut," (I. 31.) also war damals nicht der Mensch allein, und ohne Weib, denn sonst hätte Gott nicht gesehen, daß dieses sehr gut sey, sondern daß es nicht gut sey. (II. 18.) Daraus folgt, daß man auch dasjenige, was über die Benennnng der Thiere geschrieben steht, nicht über den sechsten Tag hinausschieben darf; denn die Namenertheilung geht der Bildung des Weibes voraus. Da nämlich Gott dem Adam das Weib als eine Gefährtin und Gehilfin zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes bestimmt hatte, so wollte er, um ihm die Nothwendigkeit dieser Hilfe desto deutlicher, und die Gesellschaft eines ihm ähnlichen Geschöpfes desto erwünschter zu machen, daß Adam die Thiere überschauen, und mit ihren gehörigen Namen benennen sollte. Moses deutet ganz klar an, daß Gott aus diesem Grunde die Landthiere und Vögel dem Adam vorführte, denn er fügt bei: für Adam aber fand sich keine Gehilfin, die ihm ähnlich war; gleichsam als wollte er sagen: da Adam einem jeden Thiere seinen Mitgehilfen gegeben sah, der nur durch das Geschlecht von ihm geschieden war, so fand er in dieser Zahl keinen ihm paßenden Gefährten, was also noch fehlte, das wünschte er, und hoffte es von Gott. Das Nämliche bemerkt auch Ambrosius.[1]) Gott wollte nämlich den Adam ohne sein Wissen, und daher ohne seinen Wunsch nicht in das eheliche Verhältniß bringen, sondern vielmehr ihn erst auf seinen Wunsch und seine Bitte eine Gefährtin und Gehilfin geben.

LXXVII.

Zu 3) bemerke ich, daß von den Wasserthieren an diesem Orte gar keine Erwähnung geschieht. Wir haben auch gar keinen Grund zu behaupten, daß Adam in jener ersten Zeit auch nur einem aus allen Fischen und großen Wasserthieren einen Namen gegeben habe. Es wäre dieß auch eine unendlich schwierige Sache gewesen, vorzüglich wenn man hier auch alle Testaceen, und die übrigen kleinen Wasserthierchen mit inbegriffen wissen wollte. Augustin[2]) nimmt die

---

[1]) De Paradis. cap. XI.

[2]) De Gen. ad litt. IX. 12.

Fische von dieser Namenertheilung aus, und glaubt, daß ihnen nach und nach ihre Namen gegeben wurden. [1])

Möchten wir nun annehmen, daß Adam alle Vögel und Land-Thiere vorher einzeln besah und betrachtete, und dann ihnen die gehörigen Namen ertheilte? — Ich glaube nicht, denn die Ausleger brmerken,[2]) (§. LXIX. und LXXII.) daß das Wort alle und alles manchmal gleichbedeutend mit viel genommen werden muß. Man erinnere sich an die von Thomas angeführte Glosse Bedas, (§. LXXII.) wo alle für gleichbedeutend mit einige genommen wird. Die hl. Schrift zwingt uns gewiß nicht mehr zur Annahme, daß Adam am sechsten Tage gar allen Landthieren und Vögeln Namen gegeben habe, als dazu, daß wir glauben sollen, daß jetzt oder in den ersten Zeiten gar alle Thiere der Erde, und alle Vögel, und alles was sich bewegt, Pflanzen gefreßen habe. Daß unzählige Thiere aus verschiedenen und weit entfernten Gegenden, daß sie, die Bewohner verschiedener Zonen, und gegenseitige Feinde, an einem Orte zusammen gekommen seyen, um sich vor Adam zu stellen, und von ihm einen Namen zu erhalten, den nach ihrer Rückkehr zu ihrem menschenleeren Aufenthalte Niemand gebrauchen würde, das geht ganz über alle Wahrscheinlichkeit hinaus. Einige wie Calmet suchten die Sache glaubbarer dadurch zu machen, daß sie voraussetzten, alle Landthiere seyen nächst dem Paradiese geschaffen worden, wohin Gott den Menschen setzte. Diese Meinung hatten schon Augustin und Gregor von Nissa gar nicht gebilliget, und nach der Auffindung so vieler fossiler thierischer Ueberreste in allen Gegenden, wird sie auch jetzt glaube ich Niemand mehr billigen. Augustin glaubte, [3]) daß Gott durch die Engel die Thiere vor Adam geführt habe. Ambrosius meinte, daß zwar die wilden Thiere und die Vögel, durch Gott herbei geführt worden seyen, die zahmeren Landthiere aber der Mensch selbst habe sammeln können. Ob man

---

[1]) Tostatus gibt den Grund dieser Ausnahme an: die Landthiere nämlich hatte der Mensch immer im Gesichte, nicht so diejenigen Thiere, welche immer unter dem Wasser verborgen sind. Auch glaubt er, daß die Menschen vor der Sündfluth die Wasserthiere nicht benützten. Quaest. XXII. in Gen. II.

[2]) J. B. Nicolai: lez. XXV. sul Gen. Tom. II. pag. 483.

[3]) De Gen. ad litt. IX. 14.

hier seine Zuflucht zu einem Wunder nehmen soll oder nicht, darüber mögen Andere urtheilen. Hätten aber die Alten gewußt, daß es viele Thierarten gebe, die nur Amerika oder Australien eigenthümlich sind, so hätten sie dieselben vielleicht nicht vor Adam geführt, und zwar durch ein ungeheueres Wunder, zu dem Zwecke, um von ihm den einzigen Namen zu hören, dessen Andenken sogleich wieder verloren ging, da jene Thiere noch in einer nicht von Menschen bewohnten Gegend waren. Ich fürchte, es möchte lächerlich erscheinen, wenn man sich vorstellt, daß die einzelnen Thierarten zu zwei und zwei, in Ordnung, und gleichsam in Reihe und Glied vor dem Menschen vorbeiziehen, und dieser während ihres Vorüberziehens einen großen Theil, des Linné'schen Natur-Systems, schnell über sie herabsagt. Viel wahrscheinlicher scheint mir die Annahme, daß alle Klassen der Landthiere in mehreren sie repräsentirenden Arten, welche an der Wohnstätte des ersten Menschen selbst vorhanden waren, oder durch sanfte Anordnung der göttlichen Vorsehung und ohne alle übernatürliche Ursache und Wirkung an diesen Ort kamen, vor Adams Angesicht gebracht worden seyen. Auch glaube ich, war es nicht nothwendig, daß Adam allen einzelnen Arten, die sich vor ihm stellten, einen besonderen Namen gab, sondern nur den größeren, nützlicheren, oder durch irgend eine andere bemerkenswerthe Eigenschaft ausgezeichneteren. Für die kleineren Thiere wurden wahrscheinlich nur Geschlechts- und Familien-Namen gegeben, unter denen mehrere nicht sehr verschiedene Arten begriffen waren. Wenn z. B. Adam den geflügelten Insekten einen Namen gab, ist es da nicht einfacher anzunehmen, daß für die ganze Klasse z. B. der Schmetterlinge, Lepidopteren, ein Wort gegeben wurde, dessen sich dann die ersten Menschen bedienten, beiläufig so wie die Lateiner das Wort papilio haben; oder daß ein mit dem lateinischen musca gleichbedeutendes Wort nicht allein eine Art, sondern das ganze Linné'sche Geschlecht der Fliegen und ähnliche zweigeflügelte Insekten, und vielleicht noch andere, wie die Bienen bezeichnet habe? Eben so konnten die größeren Thiere, wo ihre Arten sehr ähnlich sind, ursprünglich mit Einem Namen bezeichnet werden. Solche Bemerkungen müssen wenigstens denjenigen gelegener kommen, welche dieses ganze Tagewerk auf 24 Stunden beschränken.

LXXVIII.

Was das vierte Problem betrifft, so wäre es ein gewagtes Unternehmen, die Vorgänge zwischen dem Entstehen der beiden Erstlings-Eltern genau zu beschreiben. Ich glaube jedoch, daß man die ganze Sache, ohne dem Texte Gewalt anzuthun, beiläufig so auffassen könne.

Sobald Adam in's Daseyn getreten war, glaube ich in der Voraussetzung, daß er gleich den Gebrauch der Vernunft hatte, er möchte zwei Dinge vor Allem gedacht haben, nämlich sich selbst, und Gott, von dem er zugleich bei seiner Schöpfung die Kenntniß der Schöpfung und des Schöpfers, gemäß der Glaubenslehre erhalten hat. Zuerst that er dieß mit Erstaunen und Bewunderung, nachher in ruhigerer Geistesbetrachtung. Er erkannte sich selbst, und sprach: Ich, und setzte so nach Gottes Ebenbild, sein Wort, nämlich die Idee seiner selbst nach Außen. Ich, der früher nicht existirte, bin von Gott geschaffen. Durch diesen großen Gedanken erregt, mußte er sich in die zartesten Affekte der Bewunderung, der Dankbarkeit und der Liebe ergießen, und den Herrn bekennen und den Höchsten loben, wenn auch nicht mit den Worten des Psalm XCI, den der neugeschaffene Adam nach den Fabeln der Rabbiner gesungen haben soll.[1]) In dieser Süßigkeit der Betrachtung, der Affekte, verweilte, wie leicht glaublich ist, unser Erstlingsvater eine Zeit lang, um nichts zu sagen von jener übernatürlichen Erkenntniß und jenen übernatürlichen Gnaden, die der Schöpfer in Fülle über ihn ausgegossen hatte, zugleich die Natur schaffend und die Gnade spendend.[2]) Gott der Herr setzte den Menschen, den er gebildet hatte, in den Lustgarten,[3]) auf daß er ihn bebaute und bewahrte,

---

[1]) In diesem Psalm redet der Sänger von der zehnsaitigen Leier und anderen Musikinstrumenten, vom Alter, von seinen Feinden, von den Sündern und ihren Strafen, was alles nicht auf den neugeschaffenen Menschen paßt.

[2]) Augustin de civit. Dei lib. XII cap. 9.

[3]) So die Vulgata; und Symmachus, die LXX und Andere behalten das hebräische Wort bei und lesen: nach Eden, was ein eigener Name einer Gegend ist. Siehe Petavius de opif. lib. II. cap. 5. §. 85.

nämlich jenen Garten, welchen uns die hl. Schrift als von göttlicher Hand gepflanzt, und von Lust überfließend darstellt.[1]) Gott hatte im Paradiese allerlei Bäume, schön zu schauen, und (oder) lieblich zu essen, hervorgebracht. Dem Adam befahl er, und sprach: Von jedem Baume des Gartens magst du essen u. s. w. (II. 8. 9. 15. 16.) Was die Herrschaft über die Thiere betrifft, so ist sie in der Formel enthalten: herrschet über die Fische und die Vögel, (I. 28.) und scheint dem Menschen nach der Bildung Eva's verliehen worden zu seyn. Denn beiden wird gesagt: herrschet. (Er segnete sie, und sprach: wachset, herrschet.) Wir können jedoch auch annehmen, daß schon vor der Bildung Eva's, entweder innerlich oder durch äußere vernehmbare Stimme an Adam dieser Spruch ergangen ist. Ich glaube ferner, daß Adam nicht einzig und allein damit beschäftigt war, den Thieren Namen zu geben, obgleich Gott es so ordnete, daß sehr viele Thiere von ungleichem Geschlechte ihm vor Augen kamen, um ihn dadurch zum Wunsche und zur Bitte nach einer Gefährtin und Gattin anzuregen. Adam wird während dessen, frei von Sorgen, wie er war, auch die Natur, die Gestalt, die Stimmen und Neigungen der Thiere sorgfältig erforscht haben, er wird gesehen haben, daß keines allein sey, er wird die Vollendung einer jeden Art, d. h. das Vorhandenseyn alles dessen bemerkt haben, was zur Erhaltung und Vermehrung der Art nothwendig war. Unter so vielen mit Federn und Haaren bekleideten Thieren fand er aber keinen sich ähnlichen oder passenden Gefährten, daher die Sehnsucht nach entsprechender Gesellschaft, und nach einem solchen Mittel, durch welches, gemäß dem göttlichen Gebote, das Menschengeschlecht wachsen und sich vervielfältigen, die Erde erfüllen, und sie sich unterwerfen konnte. Während er die Thiere beobachtete und ihre verschiedenen

---

[1]) Augustin de Gen. ad litt. VIII. 10. und nach ihm Lyranus und Tostatus glaubten, weil sie blos auf die griechische und lateinische Uebersetzung Rücksicht nahmen, daß diese Worte auf Gott bezogen werden können, gleichsam als würde Gott durch seine Thätigkeit den Menschen fortbilden und bewahren; dieß aber geht nach dem hebräischen Texte gar nicht. Denn das zweimal wiederholte affixum ist weiblichen Geschlechtes, und muß also ohne Zweifel auf Garten bezogen werden. So ist also ganz gewiß, daß der Mensch in den Garten gesetzt worden sey, um ihn zu bebauen und zu bewahren. Petavius de opif. lib. II. cap. 6. §. 1.

Laute vernahm, bediente er sich vielleicht zuerst der ihm von Gott gegebenen Sprache, und gab bald diesem bald jenem Thiere seinen Namen.

Aber auch anderes ziemte dem Menschen zu jener Zeit, und zuerst sollte er den Geist zum Schöpfer erheben, den er in den geschaffenen Wirkungen schaute,[1]) der ihn in seinem Machwerke ergötzte, auf daß er sich erfreute in den Werken seiner Hände.[2]) Wir können auch glauben, daß er oft seine Augen erhob zum Gestirne des Tages, als dem schönsten Werke der Hand Gottes, daß er aufblickte zum blauen Himmel, oder seine Augen senkte auf die Gräser und Blumen, mit welchen die Erde geschmückt war. Nicht umsonst glaubte er für sich die Bäume bereitet, welche schön zu sehen waren, oder jene, die süßschmeckende Früchte trugen; auch vergaß er nicht jener Worte: esse von allen Bäumen des Gartens. Die Thiere selbst, immer auf der Weide, hätten ihn dieß nicht vergessen lassen. Er, dem das Paradies zum bebauen und zum bewachen anvertraut war, und der, so lange er allein war, eher Veranlassung hatte zu gehen, als zu reden, blieb gewiß nicht unbeweglich, wie ein Baum, immer an einem Orte, sondern durchwandelte, wie man sich leicht denken kann, jenen grünen Garten unschuldigen Vergnügens oder wenigstens einige Theile desselben, und pflückte Blumen und Früchte. Daß er der Ruhe und der Süßigkeit eines sanften Schlafes auf dem Blumenteppich genoß, wer sollte ihm das nicht gönnen. Wenn nach solchen angenehmen Beschäftigungen, deren Annehmlichkeit sich noch durch die Manigfaltigkeit steigerte, die Nacht hereinbrach, wie sehr werden da der Sonnen-Untergang, die Abendröthe, der Mond, die Planeten und jene unzählige Menge von Sternen seine Augen und seinen Geist in Erstaunen gesetzt haben? — Konnten die Thiere den Menschen, der nach Gottes Ebenbild gemacht war, ganz in Anspruch nehmen, wenn er wirklich mit solcher Wissenschaft begabt war, wie dieß die Theologen lehren? wenn er durch die verständlichen Wirkungen Gottes, klarer als wir, Gott erkannte, wie der hl. Thomas lehrt,[3]) wenn, wie Pabst Gregor

---

[1]) St. Thomas Pars I. quaest. 49. art. I. ad 3.

[2]) Psalm cit. v. 5.

[3]) Loc. cit.

sagte, [1]) „der Mensch im Paradiese des Wortes Gottes theilhaftig, und unter den Geistern der seligen Engel durch Reinheit des Herzens und Erhabenheit der Beschauung war? wenn die Seele des ersten Menschen eine vollkommnere Erkenntniß als wir von den Engeln hatte, weil seine Kenntniß bezüglich des Inneren, Begreiflichen gewisser und fester als die unsrige war, wie wieder Thomas sagt, [2]) wenn Adam in irgend einem Sinne alles wußte, und: „so „von Gott gebildet war, daß er die Wissenschaft alles dessen hatte, „was der Mensch zu wissen geboren ist, d. h. alles dasjenige, was „virtuell in den an und für sich bekannten ersten Principien ent„halten ist, was also der Mensch auf natürlichem Wege erkennen „kann; und ein solches Wissen des Uebernatürlichen erhielt, wie „es nothwendig war zur Regelung des menschlichen Lebens gemäß „jenem Stande?" wenn ihm eine solche Kenntniß des natürlich Wißbaren inne wohnte, daß er bezüglich der Zahl des Gewußten gar nicht mehr auf eine höhere Stufe gelangen konnte, sondern nur bezüglich der Art zu wissen, indem er nachher durch Erfahrung wußte, was er vorher schon intellektuell kannte? [3]) Und wenn

---

[1]) Dialog. IV.

[2]) Ibid. art. II. in X.

[3]) St. Thomas ibid. art. III. durchgehends. Peter der Lombarde sagt in seinem II. Buche der Sentenzen: „der erste Mensch erkannte seinen Schö„pfer . . . durch irgend einen innern Hauch, durch welchen er Gottes Gegen„wart betrachtete; freilich nicht auf eine so ausgezeichnete Weise, wie die „Heiligen nach diesem Leben schauen werden; aber auch nicht im Räthsel, „wie wir in diesem Leben erkennen. Der erste Mensch scheint ferner eine „solche Erkenntniß seiner selbst erhalten zu haben, daß ihm seine Pflichten „gegen höhere, gleiche und niedere nicht unbekannt waren. Auch erkannte „er seine Lage und die Ordnung seiner Natur, nämlich wie er gebildet „worden war, wie er sich verhalten, was er thun, was er meiden sollte." (Distinct. XXIII.) Der hl. Bonaventura sagt: (quaest. III. in dieser distinct.) „Man nimmt gewöhnlich an, daß die Kenntniß, welche Adam „von Gott hatte, zwischen der Kenntniß und dem Zustande unseres Elendes, „und der Kenntniß im Zustande der Glorie mitten inne stehe." Petau schreibt de opif. lib. 2. cap. 9. §. 2.: „Adam war mit einer aus„gezeichneten Weisheit und einer Kenntniß seiner selbst und der übrigen „Dinge begabt, daß er nicht der Frucht des Baumes nöthig hatte, um sich „neues Wissen zu schöpfen;" und anderswo (de angl. lib. I. cap. 6. §. 7.): „Adam erhielt von Gott schon vom Anfange an eine Kenntniß

auch seine Wissenschaft nicht so groß war, sollte man glauben, daß derjenige sich nur mit Nachdenken über die stummen Thiere beschäftige, welcher der Ansprache Gottes oder der Engel gewürdiget wurde. Schön ist wahrlich die Wissenschaft der Zoologie und würdig des Menschen, aber viel edler, und des ersten Menschen würdiger ist die Theologie, sowie auch die Anthropologie, und die Wissenschaft der Engel. Adam erkannte die Agricultur noch für etwas nützlicheres als die Zoologie, und verachtete gewiß nicht die Kenntniß der Gestirne, der Meteore und der Pflanzen. Es scheint sich also mehr für den ersten Menschen und die Würde jenes unschuldigen und glücklichen Lebens zu ziemen, wenn wir uns Adam denken, wie er das Studium und die Benennung der Thiere mit heiligeren, nothwendigeren und ebenso angenehmen Beschäftigungen vertauscht, als wenn wir uns ihn mit der alleinigen Benennung der Thiere immer beschäftiget einbilden. Diese, glaube ich, wurde dem Adam angenehmer, wenn er sich daran gewöhnte, eine Zeit lang die Eigenschaften einer Art zu betrachten, und dann sie mit dem gehörigen Namen zu bezeichnen.

LXXIX.

Nachdem der erste Mensch aus dieser Betrachtung der Thiere ein Verlangen nach dem, was ihm fehlte, bekommen, und eine sich ähnliche Gehilfin von Gott zu wünschen angefangen hatte, (wahrscheinlich auch, um Jemanden zu haben, mit dem er redete, und der ihm antworten könnte,) sendete Gott einen Schlaf auf Adam. (§. LXXV.) Ich verstehe unter diesem Schlafe jenen ekstatischen Zustand, in welchem der Mensch keine körperlichen Schmerzen fühlt, und alles aushält, ohne vom Schlafe zu erwachen. Dieser Zustand kann eine übernatürliche oder natürliche Ursache haben, und wie wir jetzt wissen, sogar durch die Kunst der Aerzte hervorgebracht werden.

„der Dinge eingelegt." Auf die ausgezeichnete Weisheit Adams schließen Philo und Chrysostomus aus der Benennung der Thiere (bei Petau opif. lib. II. cap. VIII. 5. 6.). Gregor von Nazianz, Theophilus von Antiochien, Procopius, Moses Bar-Cepha, Nemesius, Johannes Damascenus scheinen keine so große Wissenschaft bei Adam vorauszusetzen Siehe Petau ebendaselbst cap. IX. 2. 3.

Nachdem Adam ins Paradies gesetzt war, gab Gott alsobald das Gebot, nicht von der Frucht eines gewissen Baumes zu essen. Die Schrift scheint anzudeuten, daß dieses Gebot dem Adam allein vor der Bildung des Weibes gegeben wurde; denn es heißt (II. 16.): er befahl ihm: esse von allen Bäumen des Lustgartens. Hier steht die einfache Zahl, und dieser Text geht der Erzählung vom Ursprunge Eva's voraus. Augustin glaubte, [1]) daß das Weib schon gebildet war, als Gott dieses Gesetz gab. Folgendes sind seine Worte: „Von allen Bäumen des Paradieses sollst du essen. „Gott sagte nicht, ihr sollt essen. Hierauf fügt er bei: vom Baume „der Erkenntniß des Guten und Bösen sollet ihr nicht essen. Hier „gibt er schon das Gebot an beide, und sagt noch: an welchem „Tage ihr davon essen werdet, sollt ihr des Todes sterben." Diese Verschiedenheit der Zahl findet man in den griechischen Codices. Im Hebräischen und bei Symachus ist überall die einfache Zahl. Ganz gut konnte Gott dem Adam allein dieses Gebot geben, um es durch den Mann an das Weib gelangen zu lassen. So meinen Chrysostomus [2]) und Ambrosius. [3])

Zu viel scheinen die Werke des sechsten Tages zu seyn, wenn derselbe ein gewöhnlicher Sonnentag war. Den ersten Theil des Tages nahm die Bildung der Landthiere in Anspruch, und nach der Lehre der Geologie konnte dieses nur während einer langen Periode geschehen. Würde man aber auch die Geologie und die Thatsachen, auf welche sie sich stützt, für nichts achten; würde man Bucklands Ansicht (§. V.) annehmen und für dieses Werk wenige oder gar blos eine Stunde verlangen, so müßte doch die übrige Zeit dieses Sonnentages für wahr einem jeden zu kurz für alles das scheinen, was noch an ihm geschah. Diese Bemerkung wird noch mehr begründet, wenn die Worte cp. II. 19: allen Thieren der Erde, und allem Geflügel, im strengen Sinne zu nehmen sind, oder wenn wir den Landthieren auch die Wasserthiere hinzufügen wollen, oder endlich wenn wir den traurigen Fall der Erstlings-Eltern, den gerechten Spruch des höchsten Richters und die schmerzliche Ver-

---

[1]) De Gen. ad litt. VIII. 17

[2]) Homilia XIV.

[3]) Liber de Paradiso cap. XII.

bannung aus dem Paradiese in den sechsten Tag selbst rechnen. Dieß Letztere scheint mir jedoch gar nicht wahrscheinlich; denn Gott hätte gegen das Ende dieses sechsten Tages (cp. V. 31.) nicht gesehen, daß alles, was er gemacht hatte, sehr gut war, wenn er schon bemerkt hätte, daß sein vorzüglichstes Werk schlecht geworden sey. Viele sind jedoch dieser Ansicht, unter ihnen Irenäus, Epiphanius und Ephrem, [1]) und sie lassen den Erstlingsvater am nämlichen Tage, wo er geschaffen wurde, aus dem Paradiese verstoßen werden. [2])

Ich möchte hier nochmal anmerken, was ich schon §. LXXV. andeutete, und was nach meinem Erachten von großer Wichtigkeit für die Sache ist. Im Cap. II. der Genesis, angefangen von V. 4., ist wieder die Sprache von der ersten Erschaffung der Dinge; es werden aber hier nur ganz kurz die Werke des dritten und sechsten Tages berührt: aber auch das Wenige, welches von diesen beiden Tagen angeführt wird, gibt uns sogleich Beweise gegen die gewöhnliche Annahme der 24stündigen Dauer dieser Tage. (§. LIV.) Dürfen wir also nicht schließen, daß das Nämliche bezüglich der übrigen Tage geschehen würde, wenn der Verfasser der Genesis ebenso von den übrigen Tagen anderswo reden würde, wie er es bezüglich dieser zwei thut.

Mit dem ersten Capitel wird das sechste Tagewerk in folgenden Worten geschlossen: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, „und es war sehr gut, und es war Abend und Morgen, der sechste „Tag.“ Hören wir Augustin über diese Worte: [3]) „Als es sich „um die einzelnen Tage handelte, hieß es blos: Gott sah, daß es „gut ist; als aber von Allem die Rede war, war es nicht genug „zu sagen gut, sondern es wurde auch gesagt sehr gut. Denn „wenn die einzelnen Werke Gottes nach Maß, Zahl und Ordnung

[1]) Bei Pererius zu dieser Stelle.

[2]) Es ist zweifelhaft, wie lange die Erstlingseltern im Paradiese und im Zustande der Unschuld blieben. Cäsarius (dialog. III. interrog. 172.) nimmt bald 40 Tage an, bald einen noch längeren Zeitraum. Cedrenus nimmt 7 oder auch 100 Jahre an. Dieß sind jedoch Vermuthungen, die sich auf keinen gewichtigen Grund stützen.

[3]) De Gen. contr. Manich. I. 21.

„jedes in seiner Art lobenswürdig befunden worden, um wie viel „mehr muß dieß der Fall seyn bei allen miteinander, d. h. beim „Universum selbst, welches aus der Vereinigung der einzelnen voll„endet ist? Denn alle Schönheit, die in den Theilen vorkommt, ist „noch viel lobwürdiger im Ganzen als in den Theilen."

Einige, und unter ihnen besonders Wolf, glaubten, daß durch diese Worte Gottes, mit denen er das vollendete Universum lobt, das System des Optimismus, d. h. daß diese Welt das Beste, und unter allem Möglichen das Vollendetste sey, bestättiget werde; doch umsonst. Denn wir haben hier keine Spur einer Vergleichung; weßwegen man schlechthin die Worte so verstehen muß, daß das ganze Werk Gottes sehr gut sey, und auch in einem Sinne am Besten, sowohl deßwegen, weil jede göttliche Thätigkeit am vorzüglichsten und unendlich vollkommen ist, (Gottes Werke sind vollkommen, Deut. 22.) als auch, weil die Welt den von Gott beabsichteten Zweck bestens erreicht, was wir glauben müssen und zum Theile schon erkennen; als auch endlich, weil sie dem ewigen Vorbilde in Gottes Geiste am vollkommensten entspricht, worüber kein Zweifel stattfinden kann. Denn es widerfährt Gott nicht, wie dem Menschen, daß er manchmal eine im Geiste vorgefaßte Idee im Werke nicht ausführen kann. Ueberdieß ist im Systeme des Optimismus vorzüglich die Rede vom moralischen Uebel. Moses aber redet von der Welt, wie sie vor der Sünde des Menschen war, er redet nicht von Menschenwerken, sondern von Gotteswerken. Unter diesen war der Mensch selbst gut, nicht in der Beziehung, daß seine Sünde vorausgesehen wurde, sondern weil er gut und ohne Sünde gemacht war, weil er im Stande der Gerechtigkeit und Heiligkeit war, und einen völlig freien Willen hatte, um der Versuchung widerstehen und in der Unschuld verbleiben zu können. Uebrigens kann Gott, schlechthin zu sagen, immer etwas besseres machen, als alles das ist, was er schon gemacht hat, wie der hl. Thomas sagt. [1])

Ich weiß nicht, ob auf der Erde sich etwas ereignete, wodurch der sechste und siebente Tag deutlich bemerkbar von einander aus-

[1]) Pars quaest. 25. art. 6. und Cajetan zu diesem Artikel.

geschieden wurden. Der sechste Tag hat sein Ende, als nach Erschaffung des Weibes Gott aufhörte, neue Werke zu setzen. Da liest man nun zuletzt jene Formel, mit welcher die einzelnen Tage beschlossen wurden, und es war Abend und es war Morgen. (Hebr.) Gewiß ist also, daß dieser sechste Tag seinen Anfang und sein Ende hatte. Ebenfalls ist gewiß, daß nach der Vermischung der Materie, die zur Bildung der vollkommneren Thiere bestimmt war, eine Ausscheidung dieser Materie selbst erfolgte, und eine Eröffnung der Erde, welche die Erstgeburten der vorzüglicheren Thiere, und endlich den erdgebornen König der Thiere gebar, den der Schöpfer nach seinem Ebenbilde formte, indem er ihm den Odem des Lebens einhauchte.

„Dieser sechste Tag beschließt das Entstehen der Weltgeschöpfe, „und so geht auch unsere Rede über den Ursprung der Dinge zu „Ende." [1])

LXXX.

Soviel über das Werk der sechs Tage; jetzt noch ganz kurz etwas vom siebenten Tage, welcher Genesis II. so beschrieben wird: V. 1. „Also ward vollendet Himmel und Erde, und all' „ihre Zier, (oder all' ihr Heer,) wie andere aus dem Hebräischen „übersetzten." [2]) V. 2. Und es vollendete (hatte vollendet) Gott am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht, (am sechsten Tage, wie die LXX. und der samaritanische Text haben, was genauer scheinen mag, wenn gleich der Sinn der nämliche ist) und ruhte, hörte auf, [3]) am siebenten Tage von allem Werke, das er gemacht. V. 3. Und er segnete den siebenten Tag, und (d. h.) heiligte ihn, weil er an demselben ruhte von allem seinem Werke, das Gott schuf,

---

[1]) Ambrosius hexaëm. lib. VI. cap. 1.

[2]) Und all ihr Geschöpf nach der samaritanischen Uebersetzung.

[3]) Er ruhte, nicht vor Ermüdung, sondern vom Werke. Hebräisch heißt es שָׁבַת, d. h. er hörte auf. Aristobulus bei Eusebius lib. XIII. cap. 6. praeparat. evangelic. sagt: er ruhte, d. h. er gab den von ihm geschaffenen Dingen Ruhe, und Bestand, Fortdauer, und eine feste, sichere und unveränderliche Ordnung.

um es zu machen. Er heiligte den siebenten Tag der Woche, welches der Sabbat ist, durch sein Gebot, und seine Bestimmung; nämlich er bestimmte den Sabbat als einen ihm heiligen Tag, damit er in der Folge als ein Festtag von dem Volke Gottes gefeiert würde;[1]) oder er heiligte, d. h. er ordnete einen Festtag an, und wollte, daß derselbe von den Erstlings-Eltern und ihren Nachkommen in heiliger Muße und Gottesverehrung gefeiert würde,[2]) (siehe §. X.)

Bezüglich des siebenten Tages lesen wir nichts anderes mehr, und auch kein Anfang und kein Ende wird angedeutet. Einen Anfang hatte er gewiß, und wir können ihn in jenen Zeitpunkt setzen, wo Gott nach Erschaffung der Eva aufhörte neues hervorzubringen; aber wann war das Ende dieses Tages? war es einmal? ich suche dieses Ende, aber ich gestehe, daß ich es nicht finde. Ein Ende des Sabbats-Tages oder jener Periode, wo Gott Neues zu schaffen aufhört, sehe ich nicht. Gewiß hatte nach Verlauf von 24 Stunden seit der Schöpfung des Weibes die göttliche Ruhe noch kein Ende, noch hörte sein Aufhören vom Schaffen auf; denn nach der Ruhe eines gewöhnlichen Tages unternahm Gott nicht neue Werke gleich unsern Handwerkern, die nach der Ruhe des Sonntages am Morgen des Montages in die Werkstätte zur Arbeit zurückkehren. Auch jetzt scheint mir noch jener Tag der thätigen Ruhe Gottes fortzudauern, in welchem der himmlische Vater immer noch wirkt, indem er die geschaffenen Werke und Gesetze erhält; nichts zu sagen von der Thätigkeit in der geistigen Welt. Zugleich ruht er und hört auf, weil er, wenigstens auf unserer Erde, keine neuen Substanzen mehr hervorbringt, noch jene großen und außerordentlichen Umwälzungen der früheren Perioden bewirkt, durch welche die Hervorbringung der Geschöpfe der folgenden, und besonders der sechsten Periode ermöglicht wurde. Dieser große siebente Tag ist allerdings ohne Abend, und hat keinen Sonnenuntergang.[3]) Es dauert dieser Tag auch jetzt noch, so

---

[1]) So Beda, Pererius, Abulensis u. A.

[2]) So Philo, Catharini, Ribera, a Lapide u. A.

[3]) Augustin confess. lib. XIII. cap. 36. Eine ähnliche Ausdrucksweise über den siebenten Tag lesen wir bei den Rabbinern Abarbanel; in legem fol. 22. R. Bechai fol. 9. — Siehe thesaur. Ugolini Tom. I. pag. 599. X.

lange es Gott gefällt, und er wird fortdauern, so lange die gegenwärtige Ordnung auf Erden fortdauert. Und wollen wir nicht die gewöhnlichen Gränzen der Natur überschreiten, so weiß ich wahrlich nicht, welch' eine neue Periode in Aussicht steht.

Der erste Tag war die Lichtperiode, und man könnte sie die chemische Periode nennen. Auf diese folgte die Periode der Atmosphäre, des Firmaments und der Theilung der Gewässer. In dieser Zeit begannen, wenn unsere Vermuthung wahr ist, die festen unorganischen Körper sich zu bilden; deßwegen kann man diese Periode die Periode der festen Körper oder Crystallisations-Periode nennen. Die dritte Periode war die Vegetations-Periode. Die vierte Periode, in welcher die Läuterung der Luft sich vollendete, kann die Sternen-Periode genannt werden, weil damals, wenigstens für unsere Erde, die Sterne in's Daseyn traten. Hierauf folgte als fünfte die Periode des animalischen Lebens. Endlich kam die sechste oder die Periode der Intelligenz. So wurde das Werk des Schöpfers und höchsten Werkmeisters vollendet: es folgte der Sabbat und es dauert diese Periode fort als Periode der Erhaltung der Dinge. Dauert aber der siebente Tag so lange, wie kann die Zeit der sechs vorausgehenden Tage so kurz gewesen seyn, wie man gewöhnlich nimmt? —

Das allein bleibt noch übrig, um was man Gott inbrünstig bitten soll, daß das Reich Gottes des Vaters und unseres Herrn Jesu Christi auf Erden komme, damit ihm alle Völker dienen und die Werke jenes Geschöpfes, welches nach Gottes Bild gemacht ist, wahrhaft ihm ähnlich werden; auf daß Gott, welcher sah, daß alles was er gemacht hatte, sehr gut war, nicht mehr sehe, wie er seit Adams Sünde bis auf unsere Zeiten sah, daß unzähliges, was Adams Nachkommen thun, sehr schlecht sey. Amen! komm Herr Jesu.[1])

---

[1]) Appocalyps. letztes Cap. V. 20.

Schlußfolgerung.

LXXXI.

Aus dem bisher Gesagten folgt, daß Moses lehrte I. daß die Körperwelt nicht ewig, sondern von Gott im Anfange der Zeit geschaffen sey.

II. Daß die Schöpfungswerke nicht alle auf einmal, sondern nach und nach vollendet wurden.

III. Daß der erste Zustand der Erde ein chaotischer gewesen sey.

IV. Daß das erste Phänomen auf der Welt, oder wenigstens auf unserer Erde, die Entstehung eines großen Lichtes oder Feuers gewesen,

V. Daß sich Gott bei der Schöpfung der Natur dieses zum Gesetz gemacht habe, daß vorher das Einfachere und Unvollkommnere und dann das Künstlichere erscheinen sollte,

VI. Daß die Erde, welche später trocken erschien, und sich mit Pflanzen zu bekleiden anfing, aus den Gewäßern sich erhoben habe.

VII. Daß einige Zeit hindurch auf der Erde gar kein Pflanzen- oder Thierleben war,

VIII. Daß die Pflanzen der Erde keimten, ehe schwimmende, kriechende, fliegende und vierfüßige Thiere das Wasser, die Luft und die Erde belebten.

IX. Daß die Landsäugethiere nach den anderen unvollkommneren Thieren, und vorzüglich nachdem schon die Gewässer von lebendigen Wesen wimmelten, geschaffen wurden,

X. Daß endlich die Schöpfung des Menschen am Ende der Bildung des Thierreiches stattfand.

Diese 10 Folgerungen beweiset die Philosophie heut zu Tage mit unwiderleglichen Gründen, da die Erforschung und Betrachtung der Natur immermehr ihre Leistungen steigern. Ich übergehe hier

andere philosophische Folgerungen, von denen Moses schweigt, obgleich es scheint, daß er von einer sehr wichtigen Folgerung in unserer Sache nicht ganz geschwiegen hat, nämlich daß zwischen der ersten Schöpfung der Körperwelt, und der Bildung des Menschen, ein viel längerer Zeitraum verflossen ist, als man gewöhnlich annimmt; denn oben haben wir gezeigt, daß Moses dieß nicht undeutlich, und nicht Einmal Cap. II. andeute. Und nun frage ich, wie konnten in jenen ältesten Zeiten, in jenem Zustande der Kindheit der Wissenschaften, vor dem Auftauchen der Naturwissenschaft, die nur in unserer Zeit so gedeihliche Fortschritte machte, — wie, frage ich, auf welche Weise, und durch welche Kunst, konnten dem Moses jene 10 Wahrheiten bekannt seyn? Da menschliches Wissen ihn nicht dazu führte, so mußte er sie durch göttliche Offenbarung empfangen haben, und so erweiset schon die Schöpfungs-Geschichte, die wir am Anfang der hl. Bücher lesen, daß schon von den ersten Zeiten her Gott den Menschen eine Offenbarung gegeben habe.

Anhang.

Von der Schöpfung der Engel.

LXXXII.

Es scheint mir hier, und wie ich hoffe auch dem Leser, ganz am Platze, wenn ich noch einiges über die Schöpfung der Engel hinzufüge. Daß einige geistige Substanzen, verschieden von den Menschen und den menschlichen Seelen, verschieden von den übrigen materiellen Dingen existiren, welche die heil. Schrift und die Kirche gute Engel oder böse Geister nennen, und daß diese Substanzen nicht ewig seyen, das setzen die hl. Schrift, die Kirchenväter und Kirchenlehrer voraus, predigen es, schärfen es ein. Hören wir den hl. Thomas.[1]) „Es heißt im Buche der Sprichwörter VIII in der „Person der Weisheit, die (von Ewigkeit her) erzeugt ist: der „Herr besaß mich am Anfange seiner Wege, ehe er „etwas machte von Anbeginn.[2]) Die Engel aber sind von

[1]) Pars I. quaest. 62. art. I. in corp. — Siehe Suarez de angelis lib. I. cap. 2., wo er folgenden Satz als Glaubenssatz hinstellt: die Engel sind nicht seit aller Ewigkeit her, oder waren nicht von Ewigkeit geschaffen. Nro. 4.

[2]) Aehnlich sind die Worte eben der nämlichen Weisheit Eccli XXIV.: Ich ging hervor als Erstgeborner aus dem Munde des Höchsten, vor aller Creatur.

„Gott gemacht, also waren sie einmal nicht. Gott der Vater, der „Sohn und der hl. Geist allein ist von Ewigkeit, Dieß allein hält „der katholische Glaube unzweifelhaft fest, und jede entgegengesetzte „Ansicht, ist als häretisch zu verwerfen. Denn Gott brachte die „Geschöpfe so hervor, daß er sie aus Nichts machte, d. h. daß er „sie machte, nachdem sie nicht gewesen waren." Der Apostel Pau„lus[1]) lehrt, daß „in Ihm, (dem Sohne Gottes,) alles im Him„mel und auf Erde geschaffen wurde, das Sichtbare und das Un„sichtbare, sowohl die Throne, als die Herrschaften, als die Fürsten, „als die Gewalten. Alles ist durch Ihn, und in Ihm geschaffen, „und Er ist vor Allem, und Alles besteht in Ihm." Im Lobgesange der drei Jünglinge werden die Engel zuerst unter Gottes Geschöpfen aufgeführt: „lobet alle Werke des Herrn den Herrn... lobet ihr „Engel des Herrn den Herrn." Sind aber die Engel geschaffen, so sind sie nicht ewig; denn geschaffen und ewig seyn ist ein Widerspruch, wie wir schon bewiesen haben.

Daß die Engel von Gott geschaffen seyen, ist nicht allein christliche Glaubenslehre, sondern sogar Meinung der Philosophen, namentlich der Platoniker, deren Lehrer Plato uns berichtet, daß die niedrigeren Götter vom höchsten Gotte geschaffen und von ihnen dann das Uebrige gemacht, und vollendet worden sey.

Man hat den Zweifel ausgesprochen, ob die Engel zugleich mit der Körperwelt geschaffen worden seyen? Der hl. Basilius schrieb:[2]) „Wie es scheint, gab es auch etwas vor diesem Universum, was „wir mit unserem Geiste betrachten können; es ist aber davon nir„gends etwas geschrieben, weil es für die schlichten und beinahe „in der Kindheit liegenden Kenntnisse (der Vorzeit) keineswegs „passend schien. Vor der Schöpfung der Welt gab es noch einen „älteren Zustand, der den überweltlichen Mächten angemessen, vor„zeitlich, immerwährend und ewig war. In ihm brachte der Schö„pfer und Werkmeister aller Dinge Geschöpfe hervor, ... nämlich „vernünftige und unsichtbare Naturen und die ganze Ordnung der „Intelligenzen, die unsren Geist überragen, deren Namen wir nicht

[1]) Coloss. I. 16.

[2]) Homil. I. in hexaëm.

„einmal erforschen können. Diese vervollständigen die Substanz der „unsichtbaren Welt, wie uns Paulus mit folgenden Worten lehrt: „denn in Ihm sind alle Dinge geschaffen, die Sichtbaren und die „Unsichtbaren, sowohl die Throne als die Herrschaften, als die Für- „sten, als die Gewalten, als die Mächte, als die Heere der Engel „und der Erzengel." Man begreift nicht leicht, was denn dieser vorzeitliche und ewige Zustand, der den überweltlichen Substanzen angemessen war, sey, unter welchem eine unendliche Dauer, (aevum) ja die Ewigkeit selbst, verstanden werden zu müssen scheint. Vasquez glaubt,[1]) daß in diesen Worten eine immaginäre Dauer vor aller Zeit gemeint sey. Suarez glaubte, daß jener ewige Zustand nicht so zu verstehen sey, als wäre von einer Ewigkeit ohne Anfang, sondern nur von einer Dauer ohne Ende die Rede.[2]) Petau meint[3]) daß durch diese Worte die Gottheit selbst, oder das Wort Gottes angedeutet werde, von welchem die himmlischen Geister geschaffen wurden, und in welchem sie, gleichsam wie in einem Orte oder Raume begriffen waren, ehe diese Welt und diese Zeit begann. Gewiß ist, daß Basilius glaubte, es sey nichts ewig ausser Gott, und mit Paulus an der von ihm citirten Stelle annahm, daß der Sohn Gottes vor allen Thronen, Herrschaften und Fürsten gewesen sey. Wenn er also sagt, daß die Engel gemacht wurden in der Ewigkeit, und vor der Zeit, (nämlich vor unserer veränderlichen Zeit, die wir nach der Bewegung der Körper abmessen,) so lehrt er doch nicht, daß sie von Ewigkeit her geschaffen worden seyen. Ambrosius[4]) sagt in seinem Heraëmeron, wo er gewöhnlich dem Basilius folgt, und ihn manchmal wörtlich übersetzt: „obgleich die Engel, die Herrschaften und die Gewalten einmal zu seyn anfingen, so waren sie doch schon als diese „Welt gemacht wurde."

Hieronymus in das I. Capitel des Briefes an Titus sagt also: „noch nicht sind 6000 Jahre unseres Erdkreises vollendet, und welche „Ewigkeiten, welche Zeiten, welche Jahrhunderte müssen vorher ge-

[1]) Disput. 224. cap. I. in Part. I.

[2]) De angel. lib. I. cap. II. nro. 8.

[3]) De angel. cap. IV. §. 15.

[4]) Lib. II. cap. 5.

„wesen seyn, als die Engel, die Throne, die Herrschaften und die „übrigen Mächte Gott dienten, und ohne Wechsel und Maß der „Zeiten auf Gottes Geheiß existirten? —" Dieß sagt er bei Gelegenheit der Worte Pauli (V. 2.): „zur Hoffnung des ewigen „Lebens, welches Gott, der nicht lügt versprochen hat, vor den Zei„ten unseres Weltalters." Hieronymus und Augustinus[1]) lesen: vor den ewigen Zeiten, und deßwegen gebraucht Hieronymus an dieser Stelle den Ausdruck: wie viel Ewigkeiten. Doch diese ewigen Zeiten waren nicht gleich ewig mit Gott, wie Augustin sagt, der anderswo schreibt,[2]) daß Paulus ewige Zeiten, diejenigen nenne, vor denen es keine Zeit gibt. Alle Worte des Apostels (hier und Römer XVI. 25.) scheinen blos vergangene Zeiten zu bezeichnen. Uebrigens wußte Hieronymus ganz gut, daß die Schrift nur einen ewigen Schöpfer lehre, und schrieb auch den Engeln keine ewige Dauer zu, da er an der nämlichen Stelle lehrt, daß nur durch die Freigebigkeit Gottes, den Engeln die Unsterblichkeit geworden sey.

LXXXIII.

Wann sind also die Engel geschaffen worden? mit der Körperwelt, oder vor dieser sichtbaren Welt, wie wir einige Kirchenväter lehren sahen? Der hl. Thomas sagt: es finden sich hierüber zwei verschiedene Ansichten der hl. Väter; und die Frage ist sehr alt und berühmt. Die gewöhnlichste Ansicht der Theologen ist die, daß die Engel zugleich mit der Körperwelt geschaffen sind.

Ueber diese Controverse bemerke ich erstens, daß keine der entgegengesetzten Ansichten aus der natürlichen Vernunft bewiesen werden könne; denn, um mit Vasquez zu reden,[3]) es hängt nicht von der Natur der Sache, sondern von dem alleinigen Willen Gottes ab, daß die Engel in diesem oder jenem Zeitpunkte geschaffen wur-

[1]) De civit. Dei lib. XII. die griechischen Worte χρόνοις αἰωνίοις übersetzt die Vulgata mit temporibus aeternis. Römer XVI. 25.

[2]) Lib. Contr. Priscillian cap. VI.

[3]) Loc. cit. cap. III.

den; Gottes Willen aber können wir nur aus dem, was wir gemacht sehen, erforschen. Da aber aus dem, was wir gemacht sehen, nicht erhellet, ob die Engel mit, oder vor der Körperwelt geschaffen seyen, so können wir auch nichts über den Willen Gottes bezüglich ihrer Schöpfungszeit wissen.

Auch die Ueberlieferung der Väter, abgesehen von der Autorität der Kirche, gibt uns keinen festen Anhaltspunkt, um diese Frage zu entscheiden. Ein griechischer Autor sagt in einer bei Petau angeführten Handschrift,[1] „beinahe alle Kirchenlehrer auf „dem ganzen Erdkreise lehren, daß alle intellektuellen und engli„schen Naturen schon vor dieser Welt aus nichts geworden seyen.“ Aber diese Behauptung von einer Einstimmigkeit der Lehrer ist falsch, ausser sie würde so verstanden, daß die Engel existirten, vor der Vollendung und Vervollkommnung der Welt, das heißt vor der Schöpfung der Thiere. Daß die Engel vor allen Körpern geschaffen worden seyen, lehrt nebst Basilius auch Origenes, der jedoch zugesteht, daß nicht ganz klar gesagt sei, wann denn die Engel geschaffen seyen. Das Nämliche lehrt auch Gregor von Nazianz, Zacharias von Mytilene,[2] Johannes von Damascus,[3] Severianus Gabalitanus und andere griechische Väter, vorzüglich aber Johannes Philoponus, der diese Ansicht in Schutz nahm und vertheidigte. Ebendasselbe lehrt Moses der Syrer[4]) obgleich er behauptet, daß seine Landsleute der entgegengesetzten Meinung anhingen, Unter den lateinischen Vätern treten, ausser den schon angeführten Ambrosius und Hieronymus, auch Hilarius von Poitiers,[5]) Cassian u. A. (siehe Petau l. c.;) dieser Meinung bei.

---

[1]) Lib. I. §. 2.

[2]) „Daß diese materielle und sichtbare Welt nach der Schöpfung der Intelli„genzen gemacht sey“ schreibt er bei Petau I. 1. §. 4.

[3]) „Ich stimme mit Gregor dem Theologen überein, denn es geziemte sich, zu„erst die geistige Substanz zu schaffen, dann die materielle, und endlich aus „beiden den Menschen zusammen zu setzen.“ Lib. II. cap. III. Ebenso cap. I. 4.: „zuerst machte er die geistigen und himmlischen Mächte, dann „die sichtbare und materielle Welt.“

[4]) De Paradis. P. II. cap. 7.

[5]) Den Ursprung der Engel nennt er älter als die Schöpfung der Erde lib. XII.

LXXXIV.

Auf der entgegengesetzten Seite sagt Epiphanius: „das gött„liche Wort erklärt deutlich, daß die Engel weder nach den Gestir„nen hervorgebracht, noch vor Himmel und Erde gemacht worden „seyen. Denn es steht als gewiß und unveränderlich der Satz da, „daß vor Himmel und Erde gar nichts geschaffenes eristirte.“ Theodor von Mopsueste schrieb: „Nicht minder thöricht ist es, wenn so„gar einige von denen, die man für fromm hält, und die der hl. „Schrift zu glauben vorgeben, der Meinung sind, daß die Engel „und einige unsichtbare Gewalten, schon vor den sichtbaren da wa„ren, da sie doch keinen Beweis aus der hl. Schrift hiefür anfüh„ren können.[1])“ Aehnliches lehrt Theodoret, der jedoch hinzufügt: „Wenn man nur zugibt, daß die Engel geschaffen worden sind, „so würde die Meinung, daß sie vor Himmel und Erde geschaffen „seyen, den Glauben und frommen Sinn nicht beeinträchtigen.“ Auch Basilius von Seleucia läßt die Engel nicht vor der Erschaffung Himmels und der Erde seyn. Procop. v. Gaza hält die Ansicht für wahrscheinlicher, daß die Engel mit dem Himmel erschaffen worden seyen. Augustin in seinem Werke von dem Staate Gottes XI. 19. und anderswo[2]) glaubte, daß sie am ersten Tage geschaffen und unter dem Worte Licht verstanden seyen. Er stellt es jedoch im XXXII Capitel einem Jeden frei, hierüber eine beliebige Ansicht zu haben, wenn sich nur herausstellt, daß die Engel von Gott geschaffen seyen. Der nämlichen Ansicht scheint Gregor der Große zu huldigen,[3]) der jedoch annimmt, daß sie vor dem Lichte geschaffen seyen. Junillius Africanus behauptet ebenfalls, daß sie zugleich mit Himmel und Erde hervorgebracht wurden. Eucherius versteht unter dem Ausdrucke Licht, d. h. am ersten Tage, die Schöpf-

---

[1]) Philopon der Gegner Theodors glaubt, daß dieser den Basilius tadeln wolle, ohne ihn jedoch zu nennen.

[2]) Contra Faustum lib. XXII. 10. — De Gen. ad litt. II. 8. — Sermo 251. de tempore; aber Confess. XI. 15. will er, daß sie vor aller Zeit und aller zeitlichen Creatur eristirten.

[3]) Moral. lib. XXVIII. cap. 14.

ung der Engel; Isidorus von Sevilla hat das Nämliche, und wenn er daher behauptet, daß die Engel vor aller Creatur der Welt, und absolut vor aller Creatur gemacht worden seyen, so ist er mit Nachsicht zu erklären. Eben das Nämliche ist von Beda zu sagen,[1]) welcher lehrt, daß die Engel am Anfange der Schöpfung selbst, zugleich mit Himmel und Erde, Luft und Wasser gemacht worden seyen. Wenn er also behauptet,[2]) daß sie vor der Schöpfung der Welt geschaffen worden seyen, so ist dieß von der Rangordnung, nicht vor der Zeit, noch vor der Vollendung und Bildung der Welt zu verstehen, wie er selbst gleich hinzufügt. Der nämlichen Ansicht sind Rupert, Ansbert und der Verfasser der Psalmenerklärung, die sich in den Werken des Hieronymus vorfindet. Hugo von St. Victor glaubt, daß die Engel nach dem Himmel gemacht worden seyen, weil sie im Himmel selbst geschaffen wurden, und beinahe das nämliche liest man bei Peter dem Lombarden. Gennadius von Marseille sagt:[3]) „Am Anfange schuf „Gott Himmel und Erde und das Wasser aus nichts, und da noch „Finsterniße das Wasser verhüllten, und das Wasser die Erde be„deckte, wurden die Engel und alle himmlischen Mächte, auf daß „Gottes Güte nicht unthätig wäre, sondern sich auch Jemanden in „den vorgegangenen Zeiträumen offenbaren könnte." Unter diesen vielen Zeiträumen versteht Suarez viele Jahrhunderte.[4]) Es glaubte also Gennadius, daß zwischen der Schöpfung Himmels und der Erde, und dem Lichte des ersten Tages viele Jahrhunderte, oder wenigstens ein langer Zeitraum dazwischen lag. Aus allem diesem erscheint nun, daß diese Frage durch die Zeugnisse der Väter nicht entschieden werden könne.

LXXXV.

Kann man sie nun durch die Autorität der hl. Schrift gewiß entscheiden? — Das was aus der Schrift für die erste Meinung angeführt wird, ist gewiß von wenig Gewicht. Ueber die Stelle

---

[1]) Quaest. in Gen. et in hexaëm.

[2]) Lib. variar. quaest. in IX.

[3]) De dogmat. ecclesiastic. cap. 10.

[4]) De angel. lib. I. cap. IV. nro. 4.

aus dem Briefe an Titus habe ich erst oben einiges gesagt. Die angeführten Stellen aus Job aber (XXXVIII und XL) sind stumpfe Geschoße ohne Wirkung. Man kann jedoch hierüber Suarez nachlesen, de angel. lib. I. cap. 3. §. 20 21. 22.

Aber auch für die zweite Ansicht beweisen, wie Vasquez und Petau darthun die aus Luccas X. 18. (Ich sah den Satan, wie einen Blitz vom Himmel fallen,) und aus der Apocalypse, wo der Kampf Michaels mit dem Teufel im Himmel beschrieben wird, angeführten Stellen nichts. Eben dieselben Schriftsteller zeigen auch, daß auch die Stelle Eccl. XVIII.: „Der da „ewig lebt, hat alles zugleich geschaffen“ keinen hinreichenden Beweis für die zweite Ansicht gebe. Diese Stelle habe ich anderswo (§. XXVI) erklärt.

Es scheint jedoch die ganze Sache aus den Worten: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“ hinlänglich bewiesen werden zu können. Die hl. Schrift sagt Augustin,[1]) welche höchst wahrhaftig ist, äussert sich so: „Im Anfange schuf Gott „Himmel und Erde“ damit man verstehe, daß er nichts vorher gemacht hat, denn hätte er etwas vor Allem Uebrigen, was er machte, geschaffen, so müßte es vielmehr von diesem heißen, daß er es im Anfange gemacht habe. Es schuf also Gott auch nicht die Engel vor der Schöpfung Himmels und der Erde, denn sonst hätte er nicht Himmel und Erde am Anfange seiner Werke, und vor allen übrigen Werken geschaffen. Dieser Beweis erzeigt nach Suarez Aeusserung die größte Wahrscheinlichkeit.

Ist es ferners gewiß, daß Moses gar nichts von der Schöpfung der Engel gesagt hat? Julian, der Abtrünnige[2]) brachte zwar gegen Moses vor, daß er nur vom Himmel und von irdischen Körpern geredet habe, so daß Gott nach ihm, nicht der Schöpfer des Unkörperlichen, sondern nur der Bildner der Materie sey. Aber einige Aeltere glaubten, daß Moses die Schöpfung der Engel erwähnt habe, entweder unter dem Ausdrucke Himmel, wie Origenes, Beda und Strabo, oder

---

[1]) De civit. Dei XI. 6.

[2]) Bei Cyrillus lib. II. contr. Julian.

unter dem Ausdrucke Licht, wie Augustin meint. Ich gebe gerne zu, daß Moses nicht ausdrücklich oder an einer besonderen Stelle von der Schöpfung der Engel rede; vielleicht weil wir, wie Cyrillus sagt, das Uebersinnliche schwer verstehen, und er nichts schreiben wollte, was seine Leser nicht fassen könnten, ein Grund, der nach der Bemerkung des hl. Chrysostomus vorzüglich bezüglich der Juden gültig ist.[1]) Ich glaube jedoch, daß man immerhin annehmen müsse, daß er wenigstens verhüllt (implicite) von ihnen geredet habe; denn da er die Engel öfter erwähnt hat, so wollte er gewiß nicht, daß man sie für unerschaffen halte. Zwar glaube ich nicht, daß er die Absicht hatte, wir sollten unter dem Ausdrucke Himmel die Engel verstehen, aber gewiß hat er unter diesem Namen, alle himmlischen Dinge begriffen, und daher auch die ersten darunter, nämlich die Engel. Dieß erhellt aus Psalm CXLVIII, in welchem nach Suarez Bemerkung, das was Moses verhüllt gesagt hatte, gleichsam erklärt und enwickelt scheint. Denn zuerst werden alle himmlischen Dinge zum Lobe Gottes eingeladen: „lobet den Herrn „von den Himmeln, lobet ihn in den Höhen!" Hierauf wird erklärt was unter dem Ausdrucke himmlische Dinge verstanden sey: „lobet „ihn alle seine Engel, lobet ihn alle seine Kräfte! lobet ihn Sonne „und Mond!... denn er sprach, und sie sind gemacht worden, er „befahl, und sie sind geschaffen worden."

LXXXVI.

Am meisten aber spricht für diese Ansicht, und die angeführte Erklärung der Worte Moses, das Decret der vierten lateranensischen Synode, wo es heißt: „Gott der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, aller geistigen und körperlichen Dinge, der durch seine allmächtige Kraft zugleich vom Anbeginn der Zeit beide Creaturen aus nichts schuf, die geistige und die körperliche, d. h. die englische und die weltliche, und dann die menschliche, gleichsam als aus Geist und Körper gemeinsam gebildet... Obgleich die im Lateran versammelten Väter nicht im Sinne hatten, diese Frage zu entscheiden, sondern andere Irrthümer zu verdammen,

---

[1]) Homil. I in Gen.

was ich anderswo (§. XXI. und XXIV.) mit dem hl. Thomas andeutete; so scheint es doch, daß man mit Suarez zugestehen muß, daß das Concilium in dieser Formel sich zur erwähnten Lehre bekenne, und die Worte der Genesis auf die eben ausgelegte Weise erkläre. Man sagt zwar, daß das Wort zugleich, als gleichbedeutend mit gleichfalls verstanden werden könne, und daß es nicht auf die Zeit bezogen werde. Aber nach der Bemerkung des Suarez entspricht dieses Zugleich, dem darauffolgenden Und dann, und steht dazu im Gegensatze. Das Beiwort Und dann, ist aber gewiß eine Zeit-Partikel, also bezeichnet auch das andere Wort Zugleich an dieser Stelle nicht allein die Identität des Schöpfers, sondern auch die Identität der Zeit. Ueberdieß sind die Engel geschaffen vom Anbegine der Zeit an, und ebenso ist, vom Anbeginne der Zeit an, aus nichts die körperliche oder weltliche Creatur geschaffen. Es konnte also zwischen beiden Schöpfungen kein großer Zeitraum liegen. Obgleich aber Papst und Synode nicht entscheiden, wie der Anfang der Genesis zu verstehen sey, so hatten doch jene, welche diese Formel abfaßten, gewiß jene ersten Worte Moses vor Augen, denn die ganze Formel ist nichts anderes, als eine Umschreibung jener Worte. Betrachten wir, wie genau sich beide entsprechen: Am Anfange: vom Anbeginn der Zeit — schuf: brachte durch seine allmächtige Kraft, zugleich aus Nichts hervor — Gott: Gott der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, geistigen und unkörperlichen Dinge, — Himmel und Erde: beide Creaturen, die Geistige und die Körperliche, d. h. die englische und die weltliche.

Franz de Sylvestris aus Ferrara [1]) lehrte, daß kraft dieses Canons, diese Ansicht jetzt Glaubenslehre sey, weil die Kirche eine Entscheidung gegeben hat. Hierin geht er aber nach Suarez Ausspruch zu weit, der da sagt: „die Synode sprach dieß nicht aus, „als wollte sie hier absichtlich eine Entscheidung geben, sondern sie „handelte nur nebenbei davon; das Concilium wollte in diesem „Capitel nicht neue Dogmen aufstellen, sondern die alten aussprechen, und so erklärte dieß der hl. Thomas in opuscul. XXIII, wo

[1]) Comment. in lib. II. contr. gent. cap. 83. in fin.

„er jene Decretale auslegte, und es ist dieß auch die gewöhnliche „Annahme in der Kirche.“ In der That schien auch diese Meinung dem hl. Thomas in seiner Summa[1]) wahrscheinlicher; ja er scheint das Gegentheil für unwahrscheinlich zu halten; jedoch fügt er hinzu: „obgleich man das Gegentheil nicht für falsch halten muß, vorzüg-„lich wegen des Ausspruches des Gregor von Nazianz, dessen An-„sehen als Lehrer des Christenthums so groß ist, daß keiner noch „eine Beschuldigung gegen seine Aussprüche vorzubringen wagte, „wie auch nicht gegen die Schriften des Athanasius nach Hier-„onymus Zeugniß.“ Deßwegen behaupten einige wie Vasquez und Petau, daß es keineswegs erlaubt sey, diese Meinung in irgend einer Weise zu beanstanden, ja Petau scheint bei der Herausgabe seines 3ten Bandes der theologischen Dogmen, den er Gott, dem Schöpfer der Engel, widmet, obgleich er an einer anderen Stelle der gewöhnlichen Ansicht der Theologen zu huldigen scheint,[2]) doch der entgegengesetzten Lehre anzuhängen.

Andere glauben, daß nach der vierten lateranensischen Synode derjenige einer Geringschätzung der Kirche schuldig würde, welcher diese Ansicht vertheidiget. Suarez sagt also:[3]) „Aus den Worten „des Conciliums gewann diese Ansicht nicht wenig an Autorität, „und nicht ohne Tollkühnheit kann man jetzt das Gegentheil auf-„stellen. So meinen Valentia Tm. I. quest. 12. pct. 2. und Bannez „zu art. 3.... Deßwegen geschieht den älteren Vätern kein Un-„recht, denn zu ihren Zeiten war die Sache noch mehr controvers „und weniger klar. Es kann ja ein Satz zu einer Zeit ohne Toll-„kühnheit oder Vermessenheit aufgestellt werden, und nachher nicht „mehr, wenn nämlich einmal die Kirche mit ihrem Ansehen auftritt, „und allgemeine Uebereinstimmung vorhanden ist.“ Antonius Cas-sini[4]) wagt es nicht, diese Meinung als gewiß vermeßen hin-zustellen, sondern er heißt sie nur wahrscheinlich vermeßen; „Eine vermeßene Proposition sagt er, ist im Allgemeinem jene, welche „ohne vernünftigen Grund ausgesprochen wird, dieß trifft auch bei

[1]) Pars I. quaest. 61. art. 3.

[2]) Cit. in nota ad §. LXXIV.

[3]) Nro. 13. 14. 15.

[4]) Encyclop. sacrae script. P. I. tract. V.

„jener zu, welche man nur negativ vermeßen nennt; eine Propo=
„sition aber, die positiv vermeßen ist, wie die vorliegende, ist jene,
„welche in der Theologie gegen die übereinstimmende Ansicht der
„Lehrer aufgestellt wird, und sich auf gar kein gewichtiges Ver=
„nunfts= oder Autoritäts=Moment, das man vorher gefunden oder
„in Anwendung gebracht hätte, stützt. Alle Schriftausleger und
„Lehrer aber seit dem lateranischen Concil stimmen nach Erwägung
„aller beiderseitigen Gründe darin überein, daß die Engel innerhalb
„der sechs Tage der Schöpfung hervorgebracht worden seyen, sogar
„jene, welche in Abrede stellen, daß in diesem Concilium etwas
„darüber entschieden worden sey u. s. w."

LXXXVII.

Ich will nur noch eine Bemerkung beifügen, welche meines Erachtens von einiger Wichtigkeit ist, und von den alten Theologen nicht beigefügt werden konnte. Wir haben schon weitläufig gezeigt, daß es die Philosophie erheische, und die Theologie erlaube, einen langen Zeitraum zwischen der Schöpfung der Körperwelt und der Hervorbringung des Menschen anzunehmen. Auf gleiche Weise wird man einen langen Zeitraum zwischen der Hervorbringung des Menschen und der Schöpfung der Engel setzen können. Diese Meinung aber bringt uns dann der Ansicht der älteren Theologen sehr nahe. Auf diese Weise wird sie zwar nicht ganz mit der gewöhnlichen Ansicht der Theologen vereinbart, aber stimmt doch großentheils mit ihr überein. Und hier kann man wieder die Bemerkung machen, wie die menschlichen Wissenschaften sich gegenseitig Aushilfe und Beweise liefern, wenn sie auch einander noch so ferne stehen. Wer hätte je geglaubt, daß der Fortschritt in den Natur=Wissenschaften uns Mittel bieten würde, um diese theologische Controverse über die Geister, wenn gleich unvollkommen, zu beseitigen? Die Behauptung der Alten, daß die Engel einige oder auch mehrere Jahrhunderte vor jener Epoche existirten, mit welcher man gewöhnlich den Weltanfang bezeichnet, d. h. vor der Schöpfung des Menschen, können auch wir zugeben, und gewiß widersprechen wir dadurch nicht dem Decrete der lateranischen Synode, wenn wir nur bekennen, daß Gott zugleich vom Anbeginn der Zeit Engel und Körperwelt aus Nichts geschaffen habe. So könnten nun mit Ver=

änderung weniger Worte jene alten Väter ihre Ansichten aussprechen, und würden dann weder als Gegner der lateranischen Synode, noch der neueren Ansicht dastehen. So könnte z. B. Hieronymus sagen: Noch nicht sind 6000 Jahre des menschlichen Geschlechtes erfüllt, und wie viele Zeiten, wie viele Anfänge von Jahrhunderten mußten vorher gegangen seyn, in welchen die Engel, die Thronen, die Herrschaften, und die übrigen Mächte Gott dienten, und auf Gottes Geheiß existirten. Es könnte Ambrosius sagen: [1]) Lange Zeit vor der Schöpfung des Menschen selbst sangen die Cherubim und Seraphim mit angenehm klingender Stimme, „heilig, heilig, heilig." Auch könnte Niemand mit Recht den Genebrardus tadeln, wenn er schriebe, daß ihm die Ansicht wahrer scheine, nach welcher die Engel gar viele Jahrhunderte vor dem Ursprunge des Menschen waren. [2]) Es wäre genug überall statt Ursprung der Körperwelt, Ursprung oder Schöpfung des Menschen, welche Epoche mit der Welterschaffungs-Epoche gewöhnlich verwechselt wird, oder auch Ursprung des Thierreiches, gesetzt zu haben.

Endlich erlaube ich mir zu bemerken, daß unter denjenigen, die die Schöpfung der Engel lange vor der Schöpfung der Körperwelt setzten, einige den Engeln selbst Körper zuschrieben, zwar keine dichten und schweren, wie die unsrigen sind, aber doch ganz feine ätherische oder feurige. Hieher zählt man Ambrosius [3]) und Cassian, denen Basilius [4]) beistimmt, der von Johann von Thessalonich unter den

---

[1]) Praef. in Psalm: „vor dem Anfange der Welt selbst die Cherubim u. s. w.

[2]) Genebrard. de trinit. lib. I.

[3]) Siehe Petau de angel. lib. I. cap. 2. §§. 8. 12.

[4]) Liber de spiritu Sancto cap. XVI., wo er sagt: „die Substanz derselben (der himmlischen Mächte) ist ein luftiger Hauch, oder ein unmaterielles Feuer." Petau glaubt (de angel. I. 2. §. 4.), daß Basilius sich nicht gleich bleibe, weil er in dem Buche gegen Eunomius und in der Homilie, wo er beweiset, daß Gott nicht der Urheber des Bösen sey, die Natur der Engel als ἀσώματος d. h. unkörperlich annimmt. Doch dieß ist nichts. Auch Severianus Gabalitanus heißt die Engel verständige und unkörperliche Geister (ἀσώματα πνεύματα), und doch gibt er ihnen einen feurigen Körper, oder vielmehr einen Körper aus Feuer und Luft.

Vertretern dieser Ansicht aufgeführt wird.[1]) Ueberdieß vermuthete Basilius[2]), daß vor dieser veränderlichen und zerstörbaren Welt ein höheres glänzenderes Licht gewesen sey, in welchem die Engel wohnten; so bald aber der Himmel geschaffen wurde, so sey in jener überhimmlischen Gegend jenes Licht geblieben, und es habe durch Abschließung des himmlischen Lichtes von den unteren Theilen, wegen der Dazwischensetzung des Himmelskörpers die Finsterniß begonnen. Daraus zeigt sich, daß Basilius meinte, daß lange vor jener Epoche der sogenannten Weltschöpfung ein wahres Licht geschaffen war, welches gleich dem unsrigen durch das Dazwischentreten dunkler Körper abgeschnitten wurde. Severianus Gabalitanus[3]) behauptet, daß das Licht des ersten Tages Feuer gewesen sey, und fügt hinzu: „aber auch die himmlischen Mächte sind Feuer, „und jenes höhere Feuer ist mit dem unsrigen herunten verwandt.“ Aus allem dem folgt, daß einige Väter nicht allein wahre Geister oder Intelligenzen, sondern auch etwas Körperliches vor der Bildung dieser sichtbaren Welt annahmen.

Schlußfolgerung.

LXXXVIII.

Daß die Engel lange vor der Schöpfung Himmels und der Erde, wie sie am Anfange der Genesis beschrieben wird, geschaffen worden seyen, konnten Gregor von Naziang, Hieronymus, Hilarius, Johannes Damascenus und Andere behaupten, ohne gegen den Glauben oder den frommen Sinn zu verstoßen, wie dieß Theodoret selbst gesteht, obgleich er der entgegengesetzten Ansicht huldigt. Sie

---

Unkörperlich nannten die Alten dasjenige, was nicht aus dichter und fühlbarer Materie besteht. Cäsarius nennt (dialog. I. interrog. 48.) die Körper der Engel unmateriell. Sie sind sagt er, für uns unkörperlich, an sich aber körperlich, wie der Wind, der Rauch oder die Luft; denn sie sind feine und immaterielle Körper, verschieden von der Dichtigkeit der unsrigen.

[1]) In dem Dialog, welcher in der VI. ökumenischen Synode gelesen wurde. Act. V. pag. 547. edit. Rom.

[2]) Homil. II. in hexaëm.

[3]) Homil. I. de mundi opificio.

konnten dieß behaupten, ohne häretisch, ja ohne vermessen zu seyn, weil sie vor der IV. lateranischen Synode schrieben. Gregor blieb der Beiname des Theologen, und das höchste Ansehen in der Kirche, Hieronymus aber galt als der größte Lehrer in der Schriftauslegung. Das Nämliche konnte Ambrosius, der nichts ohne materielle Zusammensetzung dachte, die Substanz der heiligsten Dreieinigkeit allein ausgenommen. Es konnte dieß der Abt Serenus oder vielmehr Cassian, der den Ersteren redend einführt [1]), da doch Cassian [2]) die Engel, die Erzengel und die übrigen Mächte keineswegs für unkörperlich hält, sondern ihnen einen, wenn gleich viel feineren Körper, als der unsrige ist, zuschrieb. Es konnte dieß Basilius der Große, der die Engel mit einer luftigen oder feurigen Substanz begabte, und sie nicht nur vor der Schöpfung Himmels und der Erde setzte, sondern auch vor der Schöpfung der Welt die Existenz eines Lichtes annahm, welches glänzender als das unsrige, wenn gleich mit ihm verwandt war. Dieß konnten die Väter, obgleich sie kein natürlicher Grund dazu trieb. Um so mehr wird es uns jetzt erlaubt seyn einen langen Zeitraum zwar nicht vor der Schöpfung Himmels und der Erde, die am Anfange geschah, sondern zwischen dieser und der Erschaffung des Menschen anzunehmen, da sich die Wahrheit und Gründlichkeit dieser Annahme auf triftige natürliche Gründe stützt, die durch sehr viele und sichere Beobachtungen bekräftiget werden.

---

[1]) Collatio VIII. cap. 7.
[2]) Collatio VII. cap. 13.

Tab. I.

Fig: 1.

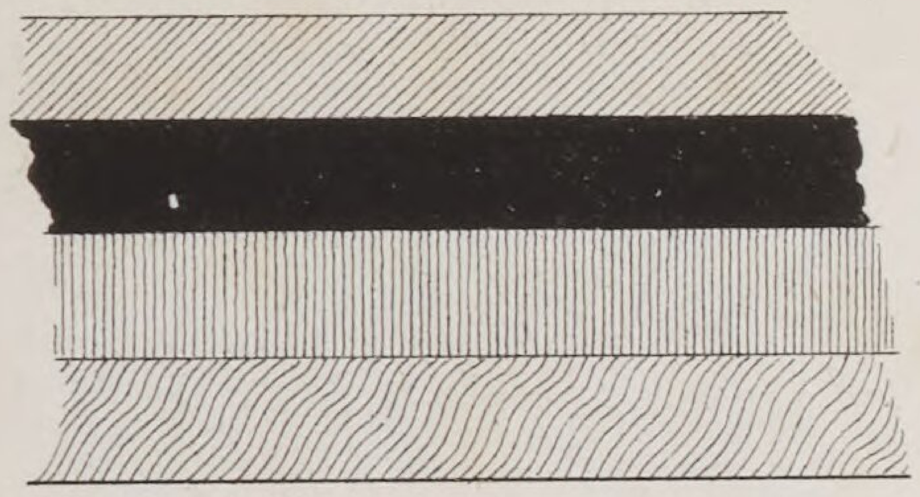


Fig: 2.

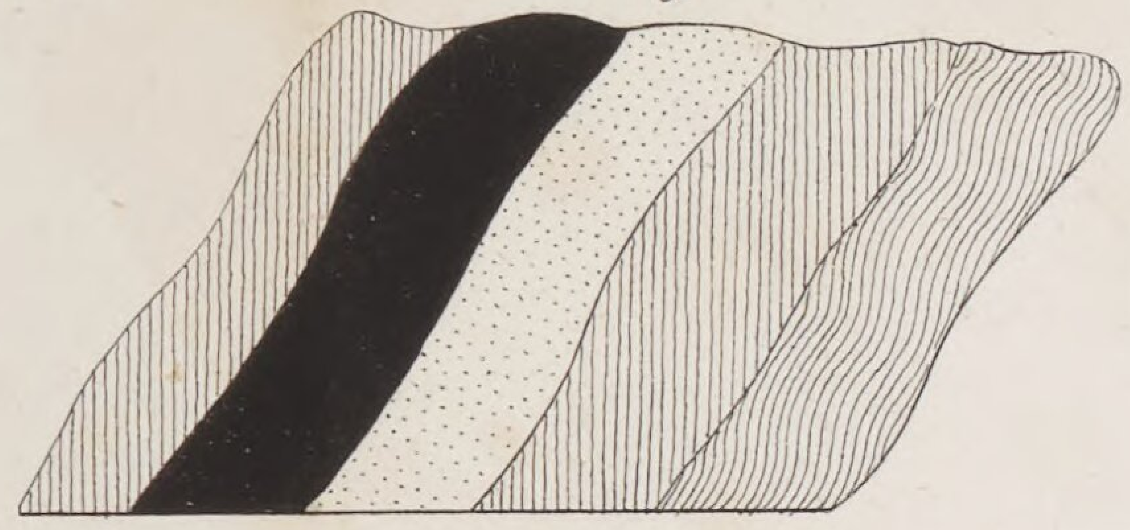


Fig: 3.

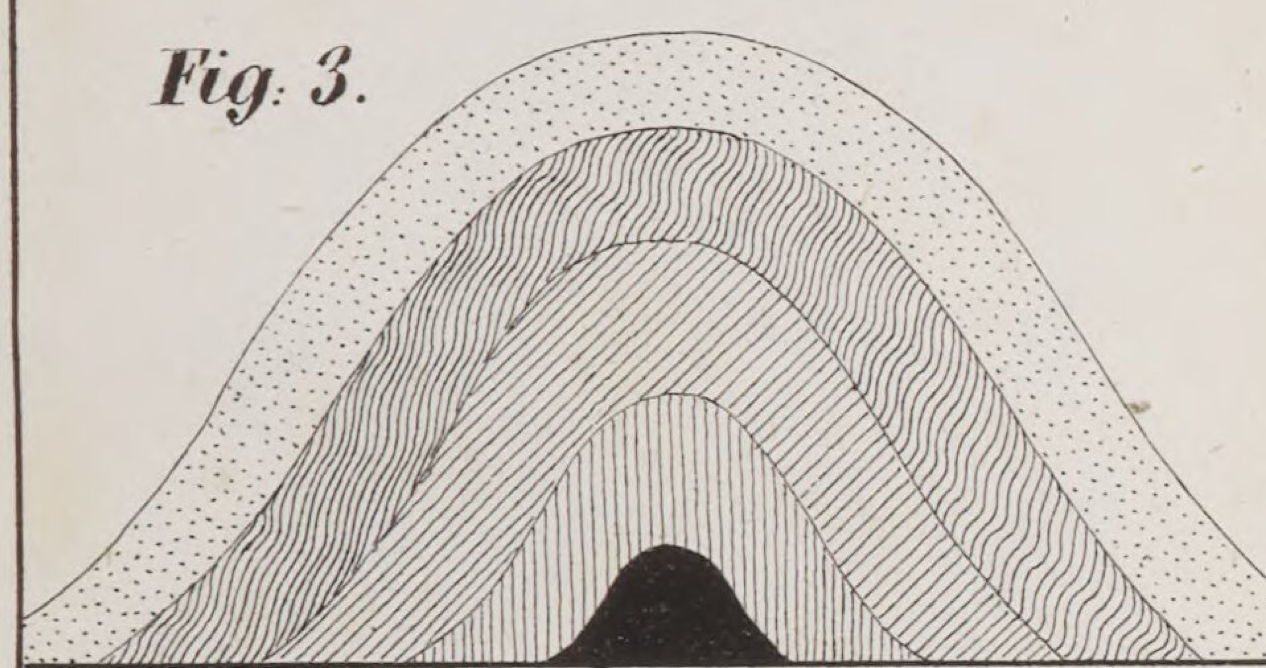
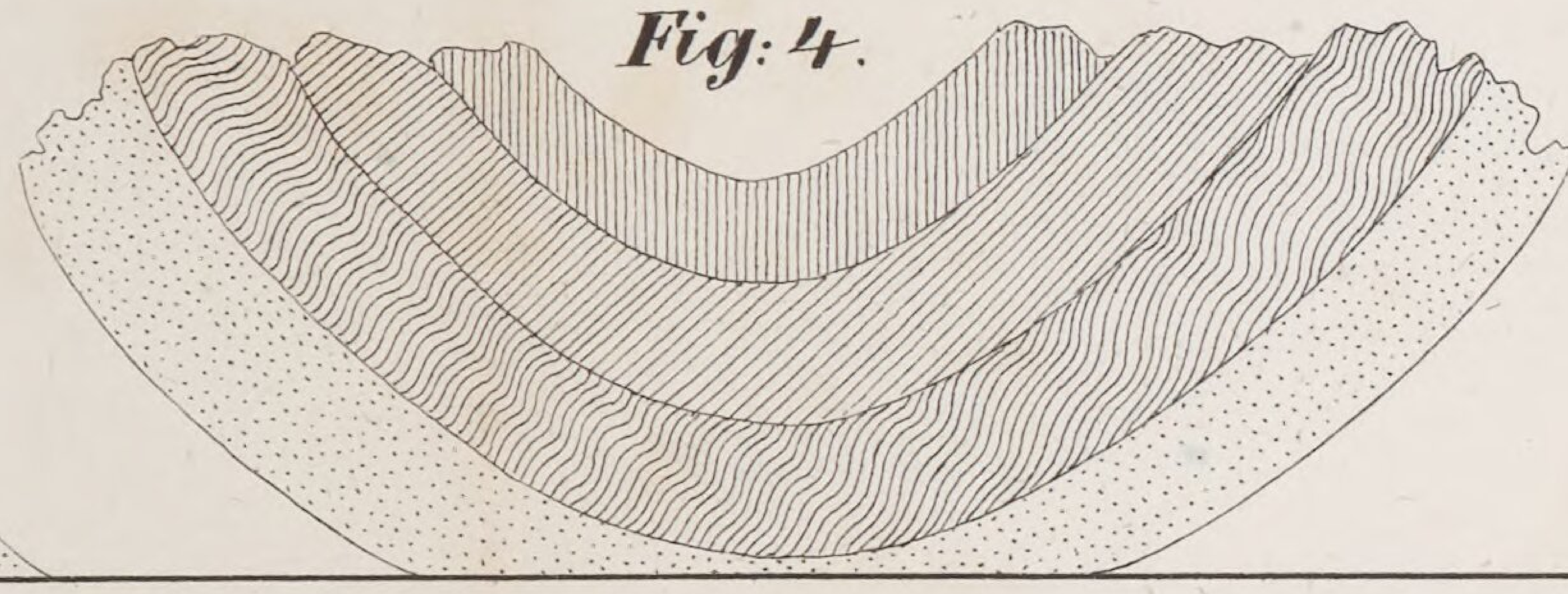


Fig: 4.



Tab. II.

Fig: 1.

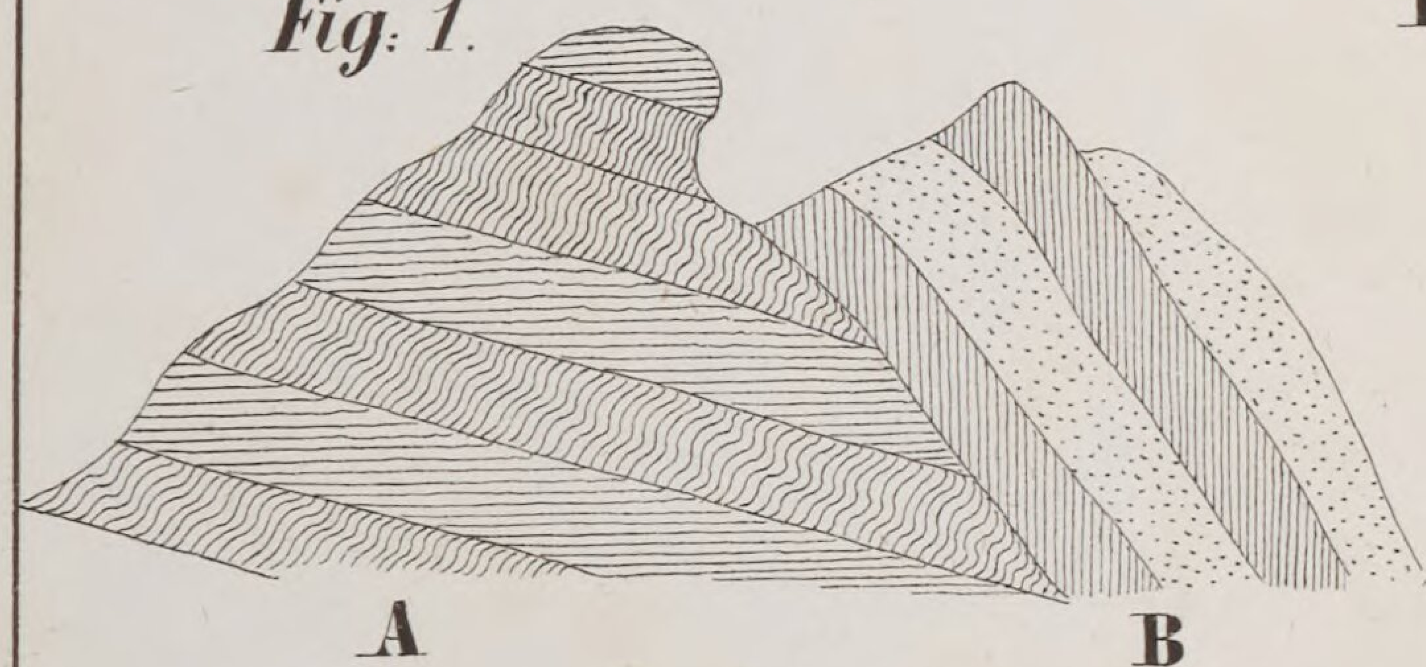


Fig: 2.

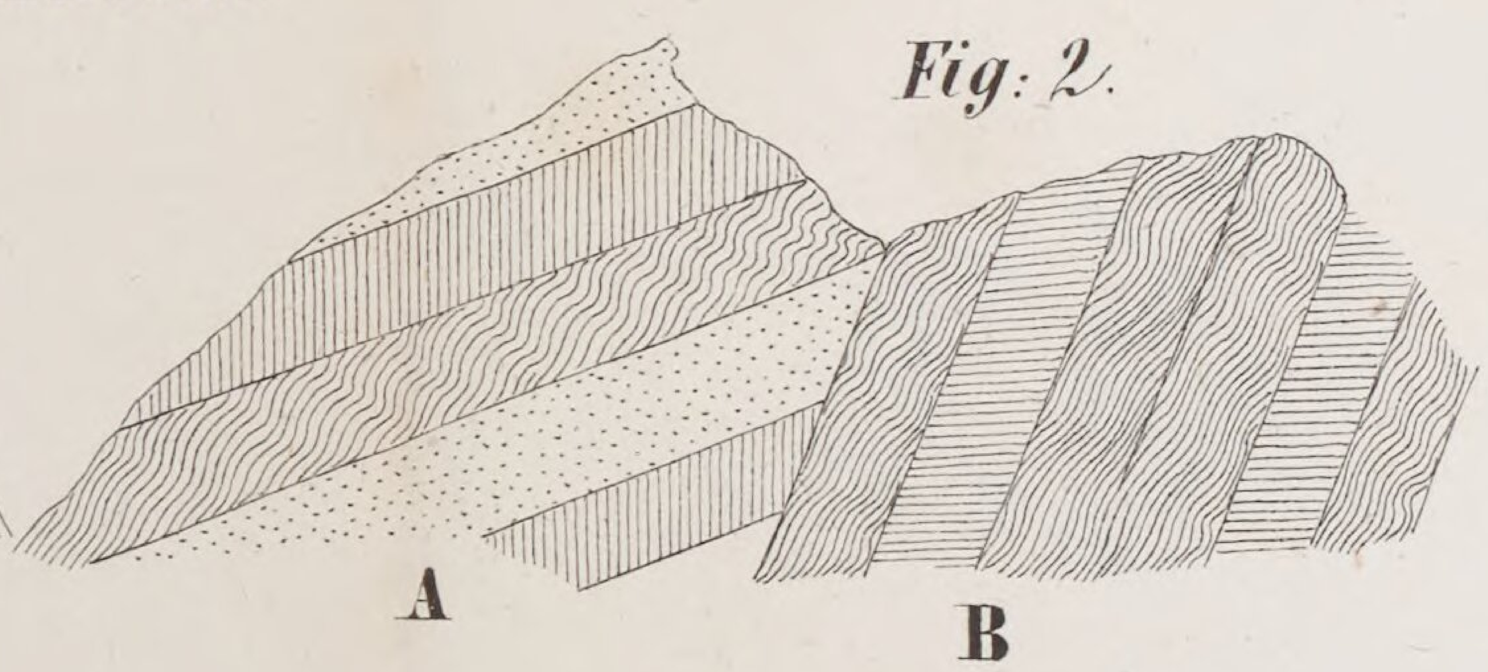


Fig: 3.



Fig: 4.

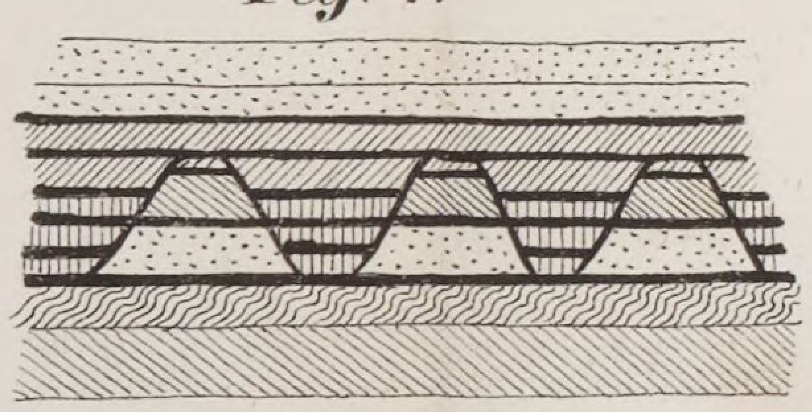
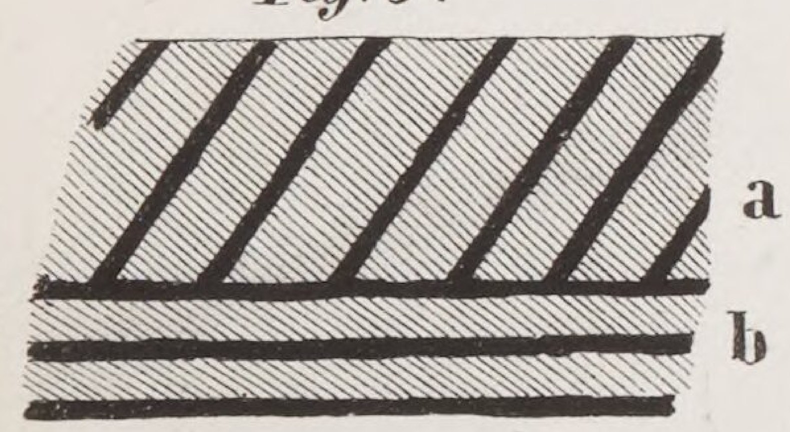


Fig: 5.



Tab. III.

Fig: 1.



Fig: 2.

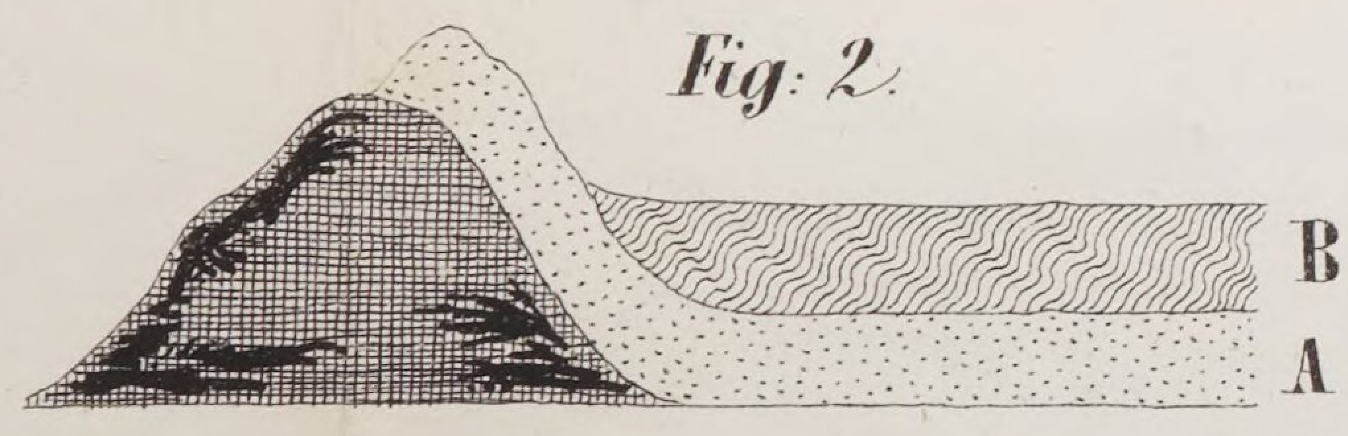


Fig: 3.

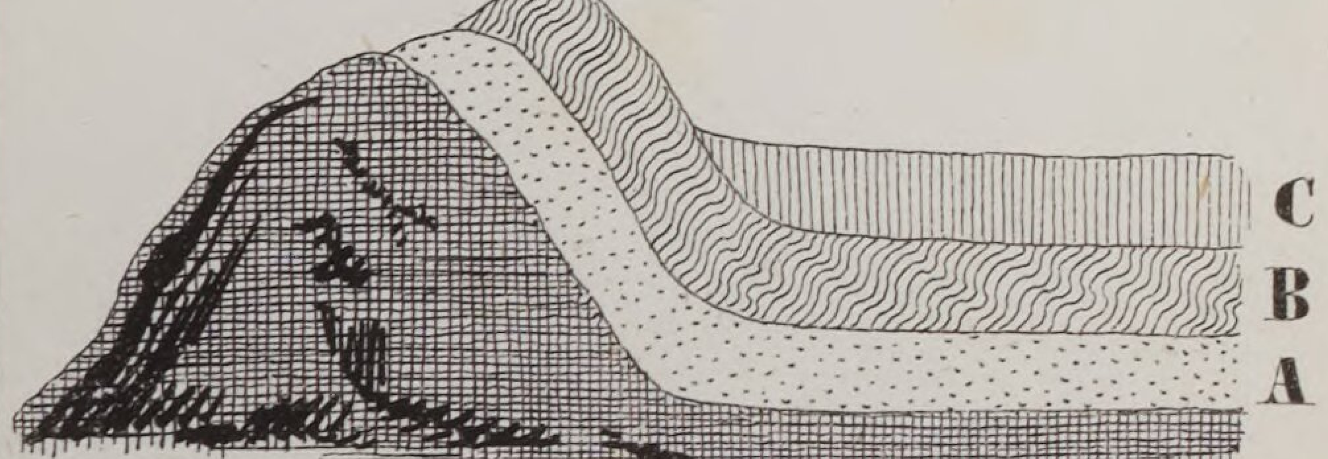
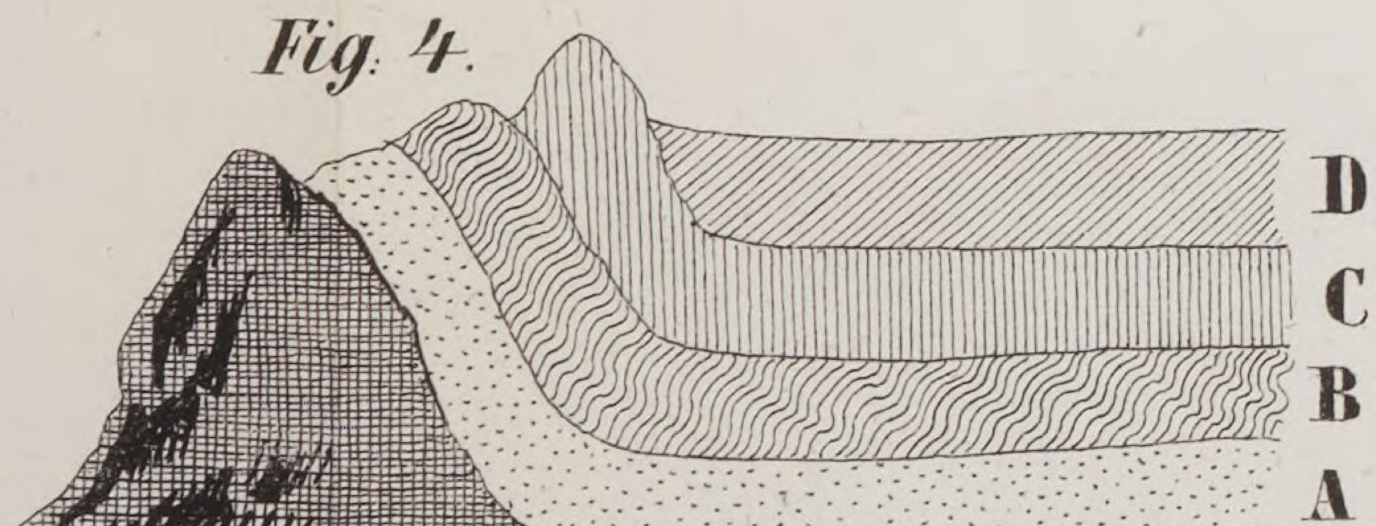


Fig: 4.



Pianciani, Giambattista,

Erläuterungen zur Mosaischen Schöpfungs-Geschichte

Regensburg 1853